



# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Poetische Schriften**

Die Tageszeiten. Die vier Stufen des weiblichen Alters. Die Schöpfung der Hölle nebst einigen anderen Gedichten ...

**Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm**

**Braunschweig, 1772**

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50046](#)









# Poetische Schriften

von

Friedrich Wilhelm Zacharia.

---

Neue, rechtmäßige, von dem Verfasser selbst durchgesehne  
Auslage.

---

Zweyter Theil.

---



---

Mit gnädigsten Freyheiten.

---

Braunschweig,  
In der Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung. 1772.

Digitized by  
Digitized by

100

Standort: P 06  
Signatur: CLRZ 1026 - 2  
Akz.-Nr.:  
Id.-Nr.: W2962178 ✓



# Verzeichniß der im zweyten Band enthaltenen Stücke.

## Die Tageszeiten.

		Seite
Der Morgen	—	3
Der Mittag	—	53
Der Abend	—	60
Die Nacht	—	86

## Die vier Stufen des weiblichen Alters.

Vorbericht	—	110
Das Mädchen	—	115
Die Jungfrau	—	120
Die Frau	—	126
Die Matrone	—	131

## Die Schöpfung der Hölle nebst einigen andern Gedichten.

Schreiben an den Freyherrn von Zedlitz	—	137
Die Schöpfung der Hölle	—	141
Die Unterwerfung gefallener Engel	—	163
Die Vergnügungen der Melancholen	—	175
Unterhaltungen mit seiner Seele	—	188

## Oden und Lieder. Erstes Buch.

An den Freyherrn von Gemmingen	—	203
An seinen Schutzgeist	—	207
Die Begräbnisse	—	209
Der Religionseifer	—	211
Die Orgel	—	213
		214

	Seite
An Selinen	215
Der Choral	217
Phantasie	219
An Almintaß	220
Die Erscheinungen	221
Vesuv.	223
Die Nacht	225
An Selinen	227

### Zweytes Buch.

Die Bombe	231
An den Freyherrn von G = =	232
Das Mitleid	234
An die Sonne	236
An das Clavier	237
An den Freyherrn von G = =	238
Einladung an H. E = =	239
Die Entschlüsse	241
Die Seuche	243
An die Liebe	245
An drey Orangenbäumchen	246
An das Clavier	247
An die Nachtigall	249

### Drittes Buch.

An den Freyherrn von Zedlitz	251
An den Sylphen Uriel	253

*Einz-*

	Seite
Einladung an H. P. G = =	255
An einen Dompfaffen	257
An Herrn Fleischer	258
Der Unwillige	260
An den Harz	262
Die Aufmunterung	264
Der Eisbrunn	266
Der Adel an den Freyherrn von G = =	268
Einladung an einen Freund auf dem Harze	270
An den Verfaßer der Oden, Lieder und Erzählungen	272

#### Viertes Buch:

Der Abend	273
An Selinen	275
Die Linde	277
An Herrn E = =	279
Das schlafende Mädchen	281
An den Baron von S = =	284
Der Beschiedigte	285
Die Geige an den Freyherrn von Zedlitz	287
Die Wolke	289
An Herrn E . =	291
Das Clavier	293
Die Dose	295
Die Landschaft	297

Fünf

## Fünftes Buch.

	Seite
An das Schiff, welches Klopstocken nach Dänemark führte	200
An Herrn Prof. Gärtner	301
Die Pantomime	304
An den Herrn Rittmeister von S = =	307
An Herrn von St = =	308
Klagen eines unglücklichen Liebhabers. Erste Ode	310
— — — Zweyte Ode	311
— — — Dritte Ode	312
An den Freyherrn von Zedlitz	413
Ode auf die unvermuthete Ankunft des Erbprinzen	316
Gebet um den Frieden	319
Ode an den Herzog Ferdinand	322
Empfindungen christlicher Dankbarkeit	326
Ode an die Frau von Spiegel	329
An die Göttin der Gesundheit, als sich der Erbprinz im Achner Bade befand	333
Allgemeines Gebet	336

## Musikalische Gedichte.

Die Pilgrime auf Golgatha	541
Das befreinte Israel	358
Die Auferstehung	364
Die Tageszeiten in vier Cantaten. Der Morgen	372
— — — Der Mittag	374
— — — Der Abend	376
— — — Die Nacht	378

# Verzeichniß der im ersten Band enthaltenen Stücke.

## Der Renommist.

	Seite.
Erster Gesang	—
Zweyter Gesang	—
Dritter Gesang	—
Vierter Gesang	—
Fünfter Gesang	—
Sechster Gesang	—

## Die Verwandlungen.

Erstes Buch	—
Zweytes Buch	—
Drittes Buch	—
Viertes Buch	—

## Das Schnupftuch.

Erster Gesang	—
Zweyter Gesang	—
Dritter Gesang	—
Vierter Gesang	—
Fünfter Gesang	—

## Der Phaeton.

Erster Gesang	—
Zweyter Gesang	—

Dritt.

Dritter Gesang	—	—	—	Seite 260
Vierter Gesang	—	—	—	266
Fünfter Gesang	—	—	—	272

### Der Murner in der Hölle.

Erster Gesang	—	—	—	277
Zweyter Gesang	—	—	—	286
Dritter Gesang	—	—	—	291
Vierter Gesang	—	—	—	296
Fünfter Gesang	—	—	—	301

### Anhang einiger prosaischen Gedichte

#### Lagosiade

Erster Gesang	—	—	—	307
Zweyter Gesang	—	—	—	311
Dritter Gesang	—	—	—	316
Vierter Gesang	—	—	—	321

#### Herchnia

Erster Gesang	—	—	—	325
Zweyter Gesang	—	—	—	335
Dritter Gesang	—	—	—	341
Vierter Gesang	—	—	—	345
Fünfter Gesang	—	—	—	351

---

Die  
Tageszeiten.

Zacharias Gedichte, IIter Theil.      2      Der

sig

2106003

20

B. 1802. 1803. 1804.





## Der Morgen.

Sey mir, o heitner Morgen, gegrüßt! Komm, steige hernieder  
Von den verguldeten Höhn in wiederermunterte Thäler!  
Sieh! die Blume richtet sich auf; voll blitzender Perlen  
Lacht sie schöner umher, von deinen Stralen gefuetzt;  
Und, indem die Musik des belebten Waldes erwachet,  
Wirst du von Jubelgeschreyen, und jauchzenden Chören, begrüßset.

Du, die mit einweihendem Blick den Britischen Sänger  
Zu dem weiten Pallast der Jahreszeiten geführet:  
Laß mich, Dorische Muse, die Jahreszeiten im Kleinen,  
Jahreszeiten des Tags, nicht ganz unwürdig besingen!  
Bring mich an die umleuchteten Pforten des schimmernden Morgens  
Ihm eröffnet sie jetzt mit Rosinfingern Aurora,  
Und er fährt im Osten herauf im Pompe des Sieges,

Der Morgen.

4

Welchen er über die Schatten erstritt. Sein stralender Wagen  
Fliegt durch die Himmel. Die guldnen Stunden, die lachenden  
Freuden,  
Schweben um ihn. Ein Perlenthau triest von purpurnen Nädern  
Auf die erwachende Welt, die ihren Geliebten bewillkommt.

Du, o mein getreuester Gärtner, du, Ehre der Freundschaft!  
Welchen das edelste Herz, auch ohne die glücklichsten Gaben  
Deines erleuchteten Geistes, erhübe; den öfters die Lante,  
Die der mahlende Thomson gerührt, zur Bewunderung hinriß,  
Wenn du, mit über dich strömender Lust, vom Antlitz des Frühlings  
Unter dem schattichten Dach vertraulicher Linden und Ulmen  
Dich begeistert gefühlt; und durch die Liebe beglücket,  
So durch die Liebe beglückt, als Sterbliche jemals gewesen,  
Mit vermehrter Empfindung der Nachtigall Lieder gehöret:  
Leih auch meinem Gesang vom holden Lenze des Tages  
Ein gefälliges Ohr, und lächle der Kühnheit Ermunterung.

Siehe! die einsame Nacht sinkt mit dem bleyernen Zepter  
Ihrem düsteren Zug, den traurigen Kindern des Schattens.  
Sie gehorchen dem Wink, und folgen eilig dem Wagen  
In die Gefilde des Abends zurück. Der streifische Schleyer  
Dunkler versammelter Wolken, in den die Natur sich gehüllset,  
Mollt sich vom Himmel bereits in wogichtwallenden Falten.  
Zitternd verschwinden die Sterne; der helle Vöte des Morgens,  
Luzifer, blinket allein mit matten verlöschenen Stralen  
Durch den unendlichen Raum des weiten ätherischen Reiches.

Vom

## Der Morgen.

5

Vom Gefolge der Nacht entwischen indeßen die Träume  
Gauckelnd zurück, und schwärmen auf bunten flatternden Flügeln  
Ueber den Häuptern der Menschen herum in zahllosen Schaaren.  
Denn der Morgen, der jetzt den sanftesten Schlummer verstreuet,  
Schafft in der leichteren Seele den freyen mittleren Zustand  
Zwischen dem tiefesten Schlaf und dem ersten leichten Erwachen.  
Ihrer bemeistert sich jetzt die Phantasey. Von dem Haupte  
Weht ihr der wallende Federbusch hin; die goldenen Locken  
Wallen mit Blumen gekränzt in die Lust; ihr Kleid ist besetzt  
Mit viel blitzenden Flittern, und tausend wechselnden Farben.  
Wild und plötzlich schießt sie umher. Bald steiget ihr Fittich  
In die Gefilde der Lust; bald stürzt sie von Felsen herunter,  
Und arbeitet durch brüllendes Meer zu fernen Gestaden.  
Izo geht sie entzückt in hellen bezauberten Wiesen,  
Hört Sirenengesang, und speist in Schlossern der Feyen;  
Oder sie hebt durch schreckliche Wüsten, und alte Gemäuer,  
Und geht unter den Gräbern herum in Trauer verhüllt;  
Bis das kleinste Geräusch die leichten Träume zerstöret,  
Und dem erwachenden Blick die leeren Phantomen verschwinden.

Nach und nach enthüllt sich nun die dämmernde Gegend.  
Waldichte Hügel erheben ihr Haupt; in blauer Schattirung  
Schwillt zuschends dem Auge bereits der Rücken der Berge.  
Dunkelglänzend rollet der Strom die ruhigen Wogen  
Durch das rauchende Land, das immer noch mehr sich enthüllt.

2 3

Mäch-

Mächtige Thürme steigen empor, und drohen den Wölken,  
 Und das mosichte Dach tritt aus den verschwindenden Schatten.  
 Jubilirend schwingt sich indes die steigende Lerche  
 Von der thanichten Flur, und ruft dem kommenden Tage.  
 Der erwachende Wald, die wiederbelebten Gefilde,  
 Hören die Stimme des Herolds, der zu Gesängen ermuntert.  
 Alle werden ermuntert. Es hüpfen die Sänger des Waldes  
 Fröhlich empor, und putzen die Schwingen. In stiller Erwartung  
 Scheinen sie alle bereit, um bey dem gegebenen Zeichen  
 Mit dem allgemeinen Concert die Sonne zu grüßen.

Noch verbirgt sie sich uns. Auf rosenfarbenem Fittig  
 Rauschet die Morgenröthe vorben, indem sie die Sterne  
 Plötzlich vertilgt, und rings um sich her die Wolken bepurpert.  
 Woller Ungeduld stürzet die Schaar der grösseren Vögel  
 In die Tiefe der Luft, die Sonne früher zu schauen.  
 Aus dem dunkelen Forst wallt ihr der reisende Reyher  
 Und der Habicht entgegen. Ein dickes Geschwader von Dohlen  
 Flattert um Felsen herum, mit lautem geschwätzigen Rufen.  
 Da in oberer Luft, in gaukelnden Kreisen, die Schwalbe  
 Sich im röthenden Stral die blauen Flügel verguldet.  
 Langsam trabet nunmehr der Hirsch mit stolzem Gewehe  
 Ueber die Haide zum Forst, und sieht nach den Saaten zurück,  
 Die er ungern verlässt, vom frühen Tage verscheuchet.  
 Auch der Hase flüchtet sich nun zum buschichten Vorholz;

Da

## Der Morgen.

Da aus hohen walbichten Wipfeln veralteter Eichen  
Mit schwerfliegendem Flug der Rabe zu fernen Gefilden  
Fortzieht. Munter erösnet bereits der Schäfer die Hürden;  
Von dem Widder geführt, folgt ihm die blöckende Heerde  
Zu den blumichtigen Höhn. Von Frühlingsgerüchen begeistert,  
Sezt der zusriedene Hirt auf einem waldichten Hügel  
Fröhlich sich hin; ergreift sein Mohr, und schallende Lieder  
Zönen ins einsame Thal. Der Nachhall horchet den Liedern,  
Sendet sie wieder zurück, und täuscht den lauschenden Schäfer  
Mit dem ähnlichen Ton. Nunmehr erwachen die Hütten.  
Auf dem mosichten Dach girrt schon der buhlende Zauber  
Um die Geliebte herum, die bald nach sprödem Verzögern  
Ihm den verweigerten Fuß noch süßer, noch feuriger, hingiebt.  
Mit gebogenem Hals steht hoch auf der Leiter der Haushahn,  
Und kräht Freud' in den Hof; mit lauten schlagenden Flügeln  
Springt er hinab auf den Platz, und tritt den schwäzenden Weibern  
Brennend entgegen; er schüttelt voll Stoz die mächtige Krone,  
Und geht unter sie hin mit majestatischer Herrschaft.  
Seine Stimme verkündigt Arbeit. Den Herold des Tages  
Hört der Landmann, springt auf, und macht in grauender Dämmerung  
Seinen Wagen zurecht; er hohlt die wiehernden Rosse  
Aus dem niedrigen Stall, und führt sie der Arbeit entgegen.  
Ober er spannt an den Pflug die wiederkäuenden Ochsen,  
Die gehuldigt dem Zoch die breite Stirne gereichert.

## Der Morgen.

Langsam zieht er zur Flar, und reisset seitlang die Furchen,  
Unter der Lerche Musik, die ihm die Arbeit versüßet.  
Jezo ruht er, gelehnt an den Pflug, und schauet begierig  
Weit gen Osten hinab, das Antlitz der Sonne zu sehen.  
Gönne dein Antlitz, o Sonne, den dich erwartenden Fluren,  
Und belohne die Müh des schwissvergiessenden Landmanns!  
Sie beschleunigt den Lauf, und röthet im wollichten Osten  
Zimmer heller die Wolken, die vor ihr hergehu, und schimmern,  
Wie ein glänzender Hof, der seinen Monarchen verkündigt.  
Und nun siehe! Sie kommt, sie ist da! Mit vollem Gesichte  
Blickt queer über die Welt die holde Fürstin des Tages.

Jezo fliege die Phantasey, mit mächtigen Schwingen,  
An den entnebelten Strand des ruhig schweigenden Weltmeers;  
Oder sie schaue herab von himmlnahen Gebirgen  
Weit in die Wüste des Meers, die jezo der Morgen bestralet.  
Wiehernd steigen die Pferde der Sonne, mit dampfenden Nesen,  
Aus den Fluthen herauf, die feurige Laufbahn zu rennen.  
Sie, die Sonne, sitzt darauf im monarchischen Pompe;  
Von dem duftenden Haar der alles erheiternden Götterin  
Tröpfelt ein himmlischer Thau, der, in sich dnuenden Muscheln,  
Zu den reinesten Perlen erstarrt. Des Meeres Bewohner  
Recken ihr Haupt aus der Fluth, die frühe Sonne zu grüssen.  
Alles ist Himmel und Meer; doch auch die unendliche Wüste  
Lacht mit spielendem Glanz aus allen funkelnden Wogen.

Tief

Tief am Rande des Horizonts entdecket das Auge,  
Halb in Wolken, und halb in der Fluth, das mächtige Kriegsschiff,  
Sichtbar kaum; jetzt nähert es sich; schon schwellen die Seegel  
In das forschende Glas; schon flattern die Flaggen und Wimpel  
Um den wankenden Mast: bis endlich die schwimmende Festung  
Alle Seegel verspreitet, und nah am hohen Kastele  
Mit dem Donner des Kriegs die lauten Inseln begrüßet.

Und nun ist der Vorhang gefallen! Auch über die Ebnen  
Funkelt der Sonne göttlicher Glanz; es trinken die Felder  
Geizig das segnende Licht, das so wohlthätig sich ausgießt.  
Alles lächelt entzückt von trunkner Freude verschönert;  
Jedes Gras erhebet sein Haupt mit blickenden Perlen;  
Alles, was Stimmen hat, feiert mit Stimmen die Ankunft der Sonne;  
Die gesammte Natur schallt wieder von jauchzenden Chören,  
Und ein heiliger Duft steigt, wie ein dampfender Nebel,  
Von dem Erdenaltar zum Morgenopfer der Sonne.

Prächtige Scene! wer kan dich beschreiben? Wer tauchet den Pinsel  
In die Farben des Morgenroths ein, dich würdig zu malen?  
Traurig harrte die bange Natur im erkältenden Schauder,  
Und ihr herrlichster Schmuck war von den Schatten verschlungen.  
Wie ein mächtiger Tod lag, mit verbreiteten Schwingen  
Die verhüllende Nacht weit über dem einsamen Erdkreis.  
Aber auf einmal verjagt die triumphirende Sonne  
Schatten und Schauder und Schlaf zum Niedergange zurücke,

Ihre wohlthätige Kraft gießt sich durch alle Geschöpfe,  
 Und der Puls der Natur fängt an von neuem zu schlagen.  
 O wie war es so leicht, daß Menschen dich göttlich verehrten,  
 Gütige Sonne, dich, Quelle des Lichts, dich, Fürstin des Himmels,  
 Da ihr erstes Gefühl zu solchen Wundern sie hinriß!  
 Hätte der Heide dich nicht verehrt, so wär es dem Heiden  
 Zum Verbrechen geworden! Wenn in dem Tempel von Eusko,  
 In dem rauschenden Ganges, und an des Hydaspis Gestaden,  
 Das lautseyrende Chor der weißgekleideten Priester  
 Dich mit Hymnen begrüßt, und dir mit Weyhrauch geopfert;  
 Oder der nackende Mohr in fröhlichgeschlossnen Reihen  
 Dich mit Tänzen empfieng; war dies nicht Menschen gemäßer,  
 Als vor Stieren zu knien, und Caimanen zu räuchern?  
 Sey auch uns, Regentin des Tags, im Osten willkommen!  
 Dich begrüsse das Lied der hingerissnen Muse,  
 Welche durch deinen Glanz den Thron des Schöpfers erblicket,  
 Dessen unterste Stufen dein himmlisches Feuer verguldet.  
 Stralender Ausfluss des Lichts! du! Quelle von aller der Schönheit,  
 Die den wandelnden Erdkreis in seinen Veränderungen schmücket.  
 Seegen und Nahrung fliesset aus dir, in feurigen Strömen,  
 Für unzählige Schaaren so vieler verschiedenen Geschöpfe!  
 Von dem Herren der Welt, bis auf die staubichte Milbe,  
 Trinket alles, und lebt von deinem beseelenden Ausfluss!  
 Dich umtanzen die Stunden in musicalischen Reihen,

Urb

Und die Zeiten des Jahrs, im abgemessnen Wechsel,  
Folgen dir nach, und kränzen mit Seegen und Freude den Erdkreis.  
Wenn der blumichte Lenz kaum von den Purpurgewölken  
Seine Rosen verstreut: so steigt der mächtige Sommer  
Auf den flammenden Thron, und schiesstet sengende Stralen  
Aus dem Höher herab; die Pfeile rissen die Erde,  
Das weitwallende Feld wird weiß; die reisenden Aepfel  
Glühn erröthend am Baum; indem in milderer Herrschaft  
Sich der verschwendrische Herbst auf kühlenden Lüsten herabläßt;  
Sein von Trauben und Früchten geschwollenes Füllhorn verschüttet,  
Und das jauchzende Feld mit güldenem Regen erfreuet.  
Bis, in Schneegestöber verhüllt, der brausende Winter  
Zöldende Seuchen verjagt, und auf verwüstenden Stürmen  
Schätze von Ruh und Gesundheit den starrenden Fluren ertheilet,  
Dass der ermüdete Baum, die lang entkräfteten Felder  
Unter der Decke der Glocken zu neuem Seegen sich ausruhn.

Aber wie groß ist nicht Der, der dich, o mächtige Sonne,  
Und nicht dich nur allein, der Millionen von Sonnen,  
In den grenzlosen Raum, als stralende Funken, geschüttet,  
Die er aus dem Leeren des Chaos allmächtig herausschlug!  
Jede von werdenden Welten, und ihren Trabanten umringet,  
Unaussprechliche Zahlen von tausend verschiedenen Systemen,  
Wovon jedes ihn preist mit Myriaden Bewohner.

Musæ

Muse, der sinkende Flug kann nicht die Höhen erreichen,  
Wo der brittische Geist im Sonnenglanze sich badet.  
Nur Thomsonische Hymnen erfüllen die Seele mit Feuer,  
Und besingen allein den erhabensten Gegenstand würdig!

Doch jetzt, da die Natur, zu Lobgesängen entzücket,  
Ihm jauchzt, der sie erschuf; da ihn die Hügel erheben,  
Ihm die Wälder lob singen, und alle Stimmen ihn preisen;  
Zezo schwiege der Mensch? Jetzt schwiege der Christ? Oder Schande!  
Unnatürliche Trägheit, die unvergeblicher wäre,  
Als die Blindheit des Heyden, wenn er der Sonne geräuchert!  
Aber was seh ich? Viel tausende steigen von nächtlichen Lagern  
Nicht vom Vorspiel des Todes geschreckt, in welchem sie lagen!  
Unerkentlich, obgleich sie von neuem zum Leben erwacht sind!  
Ohne Gedanken taumeln sie hin zur niedrigen Arbeit,  
Ohne Gedanken von Ihm, der sie aus Staube geschaffen.  
Doch ich seh auch christliche Hände zum Himmel sich falten,  
Und demuthige Knie sich vor dem Allmächtigen beugen.  
Gott schaut gnädig herab; die Morgenopfer der Herzen  
Sind ihm ein süßer Geruch, und füllen den jauchzenden Himmel.

Ganz verblendet vom Glanz der grossen prächtigen Scene  
Sitzt die Seele vertieft, und schaue vom waldichten Hügel  
Weit in das lachende Feld, dem Sonnenwagen entgegen.  
Oder leite mich jetzt, o Muse, zum winkenden Lustwald,  
Wo in hohen Gewölben voll Laub ein heiliges Schrecken

Mein

Mein durchdrungenes Herz mit frommen Gedanken begeistert.  
Laß der Sonne frühesten Stral die stammelnden Seufzer,  
Mit dem Opfergeruch des Morgens, zum Himmel hinaufziehn.  
Hüllos lagest du da, in einem Zustand von Ohnmacht;  
Es war Tod — Tod einer Nacht, in welchem du schließest.  
O wie mächtig soltest du nicht die Wahrheit empfinden,  
Dass von einer höheren Macht dein Leben gehangen!  
Hast du dich selber erweckt? Hast Du die Augen geöffnet,  
Die ein Anfang vom ewigen Schlaf so fest dir geschlossen?  
Kontest du deiner im Traum ausschweifenden Seele gebieten,  
Oder die schwärzende Phantasie in Schranken erhalten?  
Und du siehst es, du bist erweckt; ein Wunder erweckt dich,  
Und du lobst nicht den Gott, der dir von neuem dein Leben,  
Ein so großes Geschenk, auf Sonnenstralen herabgiebt?  
Doch die Andacht leitet mich schon auf feurigen Flügeln  
Hoch in die Wolken empor, und lässt mich die Erde beschauen.  
Welche Mengen entdecket mein Blick mit erhabenen Händen,  
Völker an Völker, verschieden in ihren Sprachen und Sitten!  
Von der Pagode, Moschee, von Synagogen, und Kirchen,  
Schallt die harmonische Cymbel, die weitertörende Glocke,  
Mit der prächtigen Musik der Orgel vermischt, in die Lieder  
So viel tausend verschiedener Sekten, die hierin doch eins sind,  
Einen allmächtigen Beherrischer der Welt, und der Geister zu loben,  
Welchen Namen ihm auch die menschliche Sprache gegeben.

Ewiger

Ewiger, einziger Gott! vor dem sich die Thronen und Mächte,  
 Und die Myriaden der Engel, das Antlitz bedecken,  
 Laß dir die Lieder des Danks von deinen Geschöpfen gefallen,  
 Auch vom irrenben Wilden, der mit verbreiteten Armen  
 Im Gebete feuriger brennt, als jene Maschinen,  
 Christen genannt; sie, die nur allein aus Gewohnheit dich loben.  
 Meine Seele zittert gebückt voll Andacht am Throne  
 Deiner göttlichen Pracht, mit deren fernesten Stralen  
 Zeigt sich die Morgensonne bekleidet. Die sterbliche Harfe  
 Singt zwar nicht würdig genug so grosse Wunder der Allmacht;  
 Doch du hörst auch das Lied, das fromme Bewunderung dir stammelt.  
 Niemals müsse das Licht den wollichten Osten bepurpern,  
 Daß mein feuriges Herz nicht dir zu Ehren entbrenne,  
 Wenn auch die Lippe vor dir mit heiligem Schweigen verstummet.

Alles schimmert nunmehr vom weltbeseelenden Feuer;  
 Zegliche Perle von Thau blitzt uns im Kleinen der Sonne  
 Bildniß zurück. Die ermunterten Blumen eröfnen sich duftend  
 In dem frischesten Schmuck, und verhauchen Gerüche von Balsam,  
 Laute vermischté Concerte von wilden Hymnen der Vogel  
 Schallen aus Hecken und Bäumen ins Thal. Der Sperling Chöre  
 Zwitschern laut im Gipfel der Linde. Mit frohem Geflapper  
 Hebt sich der Storch vom dornichten Nest, durchseegelt die Lüfte,  
 Und sinkt nieder zum Moor; nun wadet er, langsam schreitend  
 Durch die Wiesen, im Thau, und füllt mit Fröschen den Schlund an.

Mit

Mit verbrantem Gesicht, und schwarzen fenrigen Augen,  
Naht sich die Dirne dem Quell, der einzigen Schminke des Landmanns,  
Ihrer Mine fehlet nicht Reiz, nicht Almuth den Wangen;  
Und Gesundheit und Jugend ersezt den Mangel der Weisse,  
Die nur der Nachttisch erzwingt. Mit mächtigem süßen Verlangen  
Sieht sie der Hirt; ihm klopset sein Herz. Er treibet die Heerden  
Langsam fort, sieht öfters sich um, bis seine Geliebte  
Seinen Blicken entflieht. Nun treibt er die blöckenden Schaaren  
Aus dem Dorfe die Trist hinauf, zum schattichsten Forste,  
Wo das dickeste Gras die Kühle verbirget. Die Haine  
Hören die süsse Musik der Schellen und Glocken, und fernher  
Füllt dies Geläute mit Almuth das Ohr des Wanderers. Alles  
Wimmelt im Felde nunmehr. Ein frohes buntes Gewühl  
Von arbeitenden Menschen, von einzeln weidenden Heerden,  
Welches sich mit der wallenden Fluth der Saaten vermischt,  
Reizt den wandernden Blick mit einem lachenden Wechsel.

Und noch schläfst der Bewohner der Stadt? und kennt nicht die  
Freuden

Die auf jegliche Flur die Hand des Morgens geschüttet?  
Er sieht nicht das holde Gesicht der ermunterten Erde,  
Welche, gebadet im Thau, mit frischerer Schönheit umhersieht?  
O der Schande! Verhüllt in Dampf, vergraben in Federn,  
Träumt er den Morgen vorbey; in Phantasien verwirret,  
Welche die Dünste des Weins im brausenden Blute gebildet.  
Und ihr, holde Schönen der Stadt, wie fliest so traurig

Euch

Euch das Leben dahin! wie ist euch die Unmuth verhüllt,  
 Welche der heitere Morgen auf jeden Spazierenden schüttet,  
 Der in heiliger Nacht ehrwürdiger Wälder von Eichen,  
 Oder am Teich, die goldenen Wolken beschauend, einhertritt!  
 Warum athmet ihr nicht die frischesten Dünste der Rosen,  
 Und die reineste Luft voll aromatscher Gerüche?  
 Fieh, o Muse, zurück, und laß den stolzen Bewohner  
 Hoher Palläste den herrlichsten Morgen nur immer verschlummern,  
 Und, umschwebt von leeren Phantomen der nichtigen Ehre,  
 Halb das Leben verträumen, und in dem übrigen Knecht seyn.

Niemals hatte die schöne Seline den Einzug des Morgens  
 In dem Kerker der Stadt gesehn, in welcher vom Himmel  
 Nur ein kleiner Bezirk zu ihren Augen sich drängte.  
 Bilder vom Morgen hatte sie zwar, so wie sie der Maler,  
 Oder der schaffende Dichter, in ihre Seele gezeichnet;  
 Aber es waren nur Bilder, nie durch Erfahrung bekräftigt.  
 In der Blüte der Jugend ward von der gütigen Liebe  
 Ihr ein zärtlicher Jüngling geschenkt, mit dem sie in Bergen  
 In der Nacht durch gereist, und nun am dämmernden Morgen  
 Von dem Abhang gen Osten weit in die Ebnen hinabsah.  
 Plötzlich schoß Aurora vor ihr, mit purpurnem Fittig,  
 Durch den streifchten Himmel, und that die Thore der Sonne  
 Vor ihr auf; doch schien sie entzückt im Fluge zu zögern,  
 So viel hohe, sonst nie gesehene, Schönheit zu grüssen.

Balb

Bald drauf kam die Sonne daher auf dem stralenden Wagen,  
Mit dem ganzen Pompe des herrlichsten Morgens begleitet.  
Welches Entzücken ergrif die fühlende Seele des Mädchens,  
Da auf einmal vor ihr die prächtigste Scene sich aufthat:  
Neben ihr lag im süffesten Schlaf ihr theurester Jüngling,  
Dessen blühenden Reiz der Morgen noch schöner ihr zeigte.  
Zärtlich weckte sie ihn mit einem feurigen Kusse,  
Und brach, fröhlich bestürzt, in diese beflügelten Worte:  
O, mein Geliebter, erwache zum allerprächtigsten Schauspiel,  
Welches jetzt deine Seline zum erstenmale betrachtet!  
Himmel! wie welken die Scenen dahin, die alle Theater  
Uns zu geben vermögen! und wie verschiessen die Farben  
Aller Freuden des Hof's vor diesem himmlischen Auftritt!  
Und schon achtzehn Jahr ward mir dies Schauspiel gehalten,  
Eh ich nur einmal es sah? (Hier floß auf die Rosen der Wangen  
Eine Perle herab.) Auch diese Scene Geliebter,  
(Fuhr sie heiterer fort;) hab ich nur dir zu danken!  
Sie umarmten sich hier voll unaussprechlicher Liebe,  
Und der günstige Morgen verschüttete Kränze von Blumen  
Ueber dies zärtliche Paar, die glücklichste Liebe zu krönen.

Solcher Scenen geniesset der Blick des Wanderers, wenn er,  
Nicht zu gemächlich gewöhnt, sich aus den Armen des Schlafs reift,  
Und den Thau und die kühtere Luft des Morgens nicht fürchtet,  
Du, o Muse, hast oft die weichliche Ruhe verlassen,

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

B

Hast

Hast den wandernden Fuß mit Perlenthane benecket,  
Und der Sonn' entgegen geblickt. Was gleichet der Unmuth  
Einer Landschaft, vom Morgen bemahlt! was gleichet den Freuden,  
Die wir im Arme der Ruh, im Schatten der Freyheit, geniessen?

Siehe! dir winkt ein glückliches Haus. Mit schimmernden Fenstern  
Stralet es, weit in das Feld, des Wanderers Blicken entgegen.  
Eine Säule von Rauch steigt aus dem zierlichen Schorstein  
Dick in die Wolken empor, voll von der Levante Gerüchen,  
Und verkündigt die Wohnung des Herrn des ruhigen Dorfes.  
Zeht, da seinen bevölkerten Hof die blockenden Heerden,  
Hinter einander sich drängend, verlassen, und starke Gespanne  
Munter wiehernder Rosse zum steinernen Thore hinausziehn;  
Schlüpfet aus seinem Arm die reizende Hausfrau zum Fenster,  
Und sieht mit aufwallender Brust den glücklichen Reichthum  
Ihrer gesegneten Heerden. Mit scharfem häuslichen Auge  
Schaut sie hinab in den Hof; ihr Blick ermuntert zur Arbeit.  
Ihr ist's nicht zu gering, die Dirnen zum Fleisse zu spornen;  
Sie sieht selbst den Vorrath der Milch, und ordnet des Gartens  
Ausbau an; und rufet dem Schwarm der irrenden Hühner,  
Welche die Stimme sogleich der schönen Gebieterin kennen.  
Sie verlassen das thauigte Gras, vom Hahne geführet,  
Kommen aus Scheuren und Ställen hervor, bis guldener Regen  
Aus dem Fenster über sie rauscht. Sie hacken die Körner  
Eilig auf, und beißen voll Neid auf Sperling und Tauben,

Welche

Welche sich unter sie mischen, und ihre Nahrung sich stehlen.  
Als dann kehrt sie zurück, und wenn sie im süßesten Schlummer  
Ihren Geliebten noch sieht; beugt sie sich über sein Antlitz,  
Hänget darüber in stiller Entzückung und schmelzenden Freuden,  
Und küsst sanft ihm die Wange, die auch im Schlummer ihr Anmut  
Lächelt. Dann bringt sie auf zärtlichem Arm den Erstling der Liebe,  
Ein aufblühendes Mädchen, das ihrer Reizungen Bild ist,  
Und die Güte des Herzens in halben Worten erst sammelt.  
Schalkhaft legt sie es hin zu ihrem Vater, und rauschet  
Hinter den Vorhang zurück, die süsse Scene zu sehen.  
Das holdselige Kind schlingt sich mit schmeichelnden Armen  
Um den Vater, und wecket ihn auf mit Küszen und Plappern.  
Plötzlich erwacht er, und sucht die Geliebte vergebens; dann drückt er  
Seine kleine Buhlerin an sich, und küsst mit Entzücken  
Alle die Reize der Mutter, die hier im Kleinen sich bilden.  
Und nun kan sich die Mutter nicht mehr verbergen; sie stürzt sich  
In des Geliebten zärtlichen Arm, und schmilzt in Entzückung,  
Und indem sie das Kind vom liebenden Vater zurück nimmt,  
Zittert die Thräne des Danks aus fröhlichweinendem Auge.  
Bald drauf hat sich in leichtes Gewand der Vater geworfen,  
Und geniesset des Morgens mit ihr. Sie wandeln zusammen  
Unter dem ländlichen Dach der alten wirthbaren Linden;  
Oder sie irren herum in bunten Blumengefilden,  
Und beschauen die Pracht von so viel wechselnden Farben,

Welche die gütge Natur auf alle Geschlechter verschüttet,  
 Zezo bricht er für sie die jüngste thauigte Rose,  
 Die er lächelnd ihr reicht; ihr ganzes Auge wird Himmel,  
 Und sie steckt sie sogleich vor ihren wallenden Busen.  
 O! wie dankbar lehnt sie sich nicht mit rebenden Blicken  
 An ihn an, und sagt ihm schweigend die feurigste Liebe!  
 Und wie verfinstert wird nicht ihr holdes Auge, wosfern ihn  
 Häusliche Sorgen ihr rauben, und er auf muthigem Rosse  
 Ferne Fluren besucht, und seine Schnitter ermuntert!  
 Lange sieht sie ihm nach, bis ihn die krümmenden Thäler  
 Ihren Blicken entziehn. Dann kehrt sie ernster zurücke,  
 Und ihr hoffendes Herz denkt nichts, als seine Zurückkunft.

So verstreicht dem Landman der Morgen in schuldlosen Freuden --;  
 Nicht so der prächtigen Stadt. In ihre geöffneten Thore  
 Sieht der Seegen des Landes, entweder auf seufzenden Achsen,  
 Oder auch auf belastetem Rücken des emsigen Landmanns.  
 Unruh, Getümmel und Lärm, schwirrt durch bevölkerte Straßen  
 Mancher Morgengesang, mit wilden Flüchen vermischet,  
 Und begleitet vom langsamn Schlag des Hammers, erschallt  
 Aus der Werkstatt des Künstlers. Von weissen Gezelten bedeckt  
 Steht der Markt; und Handlung und Tausch, mit der blassen  
 Gewinnsucht, Sporen die Sterblichen an. Viel tausend verschiedene Stimmen  
 Füllen die Luft; sie brausen und wallt, wie Wogen des Meeres,  
 Die mit heiserem Ton an rauhen Gestaden sich brechen.

Welch

Welch ein Ueberfluss strömt in diese verschwendrischen Thore!  
Und was würgt nicht der Mensch, um seinem Gaumen zu schmeicheln?  
Siehe! hier liegt das schuldlose Lamm, erst gestern von Wiesen,  
Wo es spielte, der Mutter geraubt, und der Wollust geopfert.  
Selber den nützlichen Stier, der mit gebuldiger Arbeit  
Manchen Acker gepflügt, und ihn mit Erndten gekleidet,  
Mahm der Landmann, und hat ihn erwürgt, voll Undank erwürgt!  
Ja, sogar die Bewohner des Waldes hat weber die Wildniß,  
Noch die schüchterne Flucht, vor blutigem Tode gesichert.  
Den leichtfüßigen Hirsch, mit stolzem Geweyhe gekrönet,  
Hat die Kugel ereilt, und von den Felsen gestürzt.  
Selbst am zärtlichen Reh tropft noch die blutende Wunde,  
Welche das wütende Bley in seine Seite geschlagen.  
Was für Mengen von herrlichen Früchten verschüttet das Jahr nicht?  
Und doch konnte der Mensch zur Nahrung von Blut sich gewöhnen,  
Zum Tyrannen der Thiere sich würgen, und reine Gerichte,  
Nicht mit Blute befleckt, verschmähn! Indem ihn die Erde  
Ueberflüßig versorgt mit paradiesischer Nahrung;  
Mordet er doch, und mordet zur Lust! Verderbte Lukulle,  
Da das flüchtige Wild vor eurer Verfolgung nicht frey ist;  
So beschleunigt den Tod des armen leibenden Thieres,  
Und jagt nicht den Hirsch mit einer unmenschlichen Freude  
Im Getöne des Jagdhorns, verfolgt von wütenden Hunden,  
Durch den klagenden Wald, und durch erschrockene Haider,

Bis er, erhitzt auf den Tod, die letzten Seufzer verdohlt,  
 Und sein Wildpret allein tyrannische Hunde belohnet!  
 O ihr Grossen der Welt! gewöhnt nicht den künftigen Erben  
 Weiter Provinzen zur grausamen Jagd; damit nicht die Menschheit,  
 Und des Mitleids Gefühl, in seinem Herzen ersticke!  
 Straft, ihr Mütter, auch nicht ein sanftes fühlendes Mädchen,  
 Welches mit Thränen euch fleht, es nicht tyrannisch zu zwingen,  
 In den farbichten Hals der Taube das Messer zu stürzen;  
 Oder dem stummen schnappenden Fisch sein Leben zu rauben!  
 Soll sich ein zärtliches Herz zu Grausamkeiten gewöhnen,  
 Und im rinnenden Blut die himmlische Schüneit sich baden?  
 Ihre Thränen verdienen zu sehr die Verschonung des Anblicks  
 Eines ängstlich sterbenden Thiers! O gebt sie dem Jüngling  
 In den liebenden Arm mit unverdorbenem Herzen!  
 Welche Sanftmuth wird einst, von zärtlichem Mitleid erhöhet,  
 Die gleichfühlende Brust ihr ähnlicher Kinder beleben!

Jetzo nahm sich die Pferde der Sonne den Kreisen des Mittags,  
 Und der Höfling erwacht, und die Dame. Von gestrigen Festen  
 Ganz noch herauscht, erheben sie sich, und taumeln ermattet,  
 Unbekümmert, wie lange bereits der Morgen gestralet,  
 An die Tafel, wo sie der Levante Getränke beseellet,  
 Unmuth folget ihr nach; und fibrische Todtenblässe  
 Deckt die Wangen, von denen zu bald ihr Frühling geslohen.  
 Kopfweh, vom Weine gezeugt, schwiebt über dem mürrischen Jüngling

Und

Und peitscht seine schwelenden Schläfe mit grimmigen Geisseln,  
Er bemüht sich umsonst, den Aufruhr des wallenden Blutes  
Zu besänftigen, trinkt umsonst die kührende Quelle;  
Schon entflammt ihn ein schleichendes Gift. Um zierlichen Nachttisch  
Sitzt, beschäftigt im Puze, die halb noch träumende Schönne.  
Erschrocken ist sie bemüht, auf ihren verblühenden Wangen  
Künstliche Rosen zu schaffen; wohlriechende Wasser verdunsten  
Rund um sie her. Sie senkt sich ganz in den silbernen Spiegel  
Und Stillschweigen herrscht um sie, wosfern sie nicht etwa  
Ihrer Gehülfin Lehren ertheilt, hier Muschen zu legen,  
Oder dort höher empor die schimmernde Blume zu pflanzen.  
Noch ist ihr Angesicht leer von allen erobernden Mien,  
Die ein finsterer Ernst, und Tieffinn im Puze verschlungen.  
Aber wie heitert es plötzlich sich auf! Ein prächtiger Stutzer  
Flattert herein ins Gemach, und küßt mit wildem Entzücken  
Ihre verzärtelte Hand, kaum von der Salbe getrocknet,  
Die im Handschuh des Nachts die Farbe noch weißer gefünstelt.  
Deko setzt er sich kühn an ihre Seite. Sie blicket  
Ihm Ermunterung zu, und eilt, mit siegenden Mien,  
Ihn zu bezaubern. Wie künstlich weiß sie die Reizungen alle  
Zu verrathen, die sie in seinen Augen verschäuern.  
Bald zeigt sie den blendenden Arm; bald wirft sie im Sprechen  
Ihren Mantel zurück, und alle Schönheit des Busens  
Schwillt vor seinem Verlangen empor; sein Auge wird wilder,

Feuriger wallet sein Blut; die sonst geschwätzige Zunge  
Stockt. Sie sieht es, und lacht; der Gott der flüchtigen Liebe  
Fauchzet; die Keuschheit entflieht, und sie führt ihren Verehrer  
An den Siegeswagen geschlossen, zum stolzen Triumph fort.

Und am Nachttisch nicht nur empfängt die entartete Schöne  
Den wildliebenden Jüngling; von Frankreichs Sitten verdorben,  
Nimmt sie oft seinen Besuch noch halb in den Armen des Schlafzimmers an.  
Und dies nennt man Welt? Dies heißt Erziehung? O Name,  
Lügender Name! Wie scheitert durch dich die Jugend und Keuschheit  
Von so vieler Gefahr, die unter der Sicherheit lauschet!  
O wie bist du, Germanien, nicht verdorben, vergiftet,  
Von der gallischen Pest! Die glücklichen guldnen Zeiten,  
Da du mit deinen männlichen Sitten der Wollust den Eingang  
Wehrtest, und Trug nicht und Lüst die Herzen der Fürsten entweichte,  
Diese Zeiten sind leider nicht mehr! Denn damals war Jugend  
Noch kein nichtsbedeutender Name. Die himmlische Keuschheit  
Gieng, im hohen Gefolge von reinen eigenen Sitten,  
Unter deinen Töchtern einher. Die Ehre der Jungfrauen,  
Und der Jünglinge Schaar erhub sie in Hymnen. Kein Laster  
Hatte sich damals, wie jetzt, in lachende Namen verkleidet;  
Keine Galanterie schlich um das Ebbett. Die wahre  
Treneste Redlichkeit nannte man damals die deutsche; nie warb sie  
Von der betrügenden Staatskunst entweicht. In ehrbarer Freyheit  
Wurden von Müttern allein die blühenden Töchter erzogen,

Nicht

Nicht vom gallischen Mädelchen, das mit den gallischen Liedern  
Alle Fehler sie lehrt, die ihre Herzen vergiften.  
Weder die Kunst, mit der schildernden Nadel auf muntre Tapeten  
Lachendes Feld, und lebende Bilder, in Seide zu pflanzen;  
Noch die bessere Kunst, die Wirthschaft glücklich zu führen;  
Oder den reinlichen Tisch mit deutschen Gerichten zu füllen;  
Auch nicht die Kunst des Putzes sogar, jetzt theuer erkaufet,  
Fehlte Germaniens Tochtern. Um ungekünstelten Nachttisch  
Gieng nicht der Morgen vorbey, so mancherley Schminken zu ordnen.  
Nein, sie schminkte der spiegelnde Quell; und eigene Schönheit  
Nicht erzwungen mit Lilienweiß, und falschem Carmine,  
Stralte von offeuer Stirn, und vollen rosigten Wangen.  
Freche Junglinge konten noch nicht mit gleissenden Worten,  
Oder durch blendenden Witz unsinniger schaaler Romane,  
Den gesunden Verstand der deutschen Schöne versöhren.  
Keine neue Mode von Stoff, kein Anzug von Spitzen  
Brachte der Tugend Gefahr, und hieß die Keuschheit entstiehen.  
Diese Zeiten sind leider nicht mehr! Wir tragen das Merkmal  
Von dem gallischen Zoch auf unsern gezeichneten Stirnen!  
Frankreich krieget mit uns durch seine Waffen und Sitten;  
Seine Waffen weichen noch oft germanischen Fahnen,  
Aber mit seinen Sitten erobert es schneller und sicher.  
Schagren verdorbener wißiger Köpfe, verhungerter Marquis,  
Kommen und plündern uns aus, gleich ihren verwegenen Heeren.

Und dies ist nicht genug. Wir senden zur gallischen Hauptstadt  
 Unsere Söhne, daß sie dort ihre deutsche Gesundheit  
 Im wollüstigen Arm französischer Weiber verlieren,  
 Und ihr väterlich Gut im schändlichen Spiele verschwenden.  
 Glückliches Volk! als noch die Satyre des gallischen Witzlings  
 Deiner ehlichen Treu, und Unerfahrenheit lachte.  
 Da Germaniens Schöne, zu Liebeshändeln unfähig,  
 Dumm schien in französischen Augen. Die Zeiten sind nicht mehr!  
 Nehmt die Satyre zurück, wir können sie nicht mehr verbieten,  
 Denn wir gleichen euch nun in allen Moden und Lastern.

Dieses war der guldene Morgen der glücklichen Zeiten,  
 Welche Deutschland genoß; und der mit schwächeren Stralen  
 Fern von der Städte Betrug noch auf die Hütte sich ausgießt,  
 Wo altväterische Treu altväterische Sitten begleitet.

Bückenden Schmeichlern öffnet sich nun das Zimmer der Grossen,  
 O wie wimmelt der Saal von reichthumprahlenden Röcken,  
 Und falschklugen Gesichtern, in Staatsperücken gehüllt!  
 Sollte hier nicht der Klient, von leeren Versprechungen trunken,  
 Das so lang erwartete Glück am sichersten finden?  
 Doch Verstellung herrschet allhier. Eie Hofmann umarmet  
 Hier den andern, als Freund, und hat bereits ihn verrathen.  
 Ach! sein tückisches Herz wird bald das Zammern des Weibes,  
 Und das Flehn unschuldiger Kinder mit Freude vernehmen;  
 Traurig stürzen sie, von dem Kriu des Vaters ergriffen,

Mit

Mit in den Abgrund herab, und vergraben hohe Talente.

Dreymal glücklich ist der, der einen erleuchteten Staatsmann  
Nicht durch den slabischen Rauch verstellter Opfer gewonnen.

Wie unglücklich ist der, der in dem Vorsaal des Schreibers,  
Unerhöret vom vorgen Lakay, um Allmosen bittelt!

Der im Prozeß verwinkelte Landmann kommt jezo mit Chrysarche  
Zu dem Hause des Richters, dem seine Gerechtigkeit feil ist.

Was sein dürstiger Hof nur vermocht, die Kinder der Henne,  
Oder ein saugendes Lamm, bringt er zum Altar der Themis.

Gestern noch gieng er im dicksten Schilf am sandichten Ufer,  
Um die grösste Forelle des Bachs dem Unwald zu suchen!

Traurig wartet er nun den langen Morgen im Vorhof  
Des bestochnen Gerichts, das seine Pflichten verkennet.

Ach! wie wird er noch oft der Themis Tempel betreten,  
Bis sein Hof, entvölkert vom Vieh, zur Wüste geworden,  
Und sein Acker allein dem Richter Sporteln getragen.

Glücklich ist der, der fern vom Altar der seilen Chikane,  
Richter und Unwald nicht kennt, und seinen ruhigen Morgen  
Unter dem niedrigen Dach, von Würden verschont, dahinlebt.  
Rufe der Musen zaubrisches Chor zu deiner Gesellschaft,  
Da der muntere Geist mit leichtem Gedanken emporsteigt,  
Und der Körper noch nicht mit gröberer Nahrung beschwert ist,  
Dann verschlies, von Thoren entfernt, dich unter die Weisen  
Griechenlandes und Roms, und lerne leben von Todten.

Ober

Ober geniesse des Morgens im Schatten vertraulicher Ulmen,  
Wo sich der Epheu mit mahrischen Wuchs am Stamm hinauf-  
schlingt.  
Laß dich da das klassische Blatt zu ländlichen Scenen  
Leiten, und folge der Muse des schöpfrischen Thomsons zur Wohnung  
Der mit ihm vertrauten Natur, und sieh mit Entzücken  
Alle Schätze, die sie vor deinen Augen verbreitet.

Möcht auch ich in dem Arm der wahren Freyheit und Ruhe  
Meine Tage vollenden, und keines Mächtigen Sklav seyn!  
Wär auch mir es vergönnt, die Balsamduftes des Morgens  
Nicht im Kerker der Stadt, nein unter dem Himmel zu atmyen,  
Welcher sich über dem Haupt des Landmanns heiterer wölbet!  
Da wollt ich am murmelnden Bach, von Freuden berauschet  
Stehn, und geizige Züge der Lüste trinken, die Frühling,  
Lust, und Zephir um mich verhaucht. Da wollt ich zufrieden  
Wandeln unter dem Dach der alten geselligen Linden,  
Oder im herzerfrischenden Hain, wo kräftige Kräuter  
Bis in den innersten Sitz der Seele duften. Da wollt ich  
Tief gehn in das wallende Korn, das rund um mich herschlägt  
Wie ein wogichtes Meer, indem die spielenden Winde  
Sanft es kräuseln. Auch wollt ich dann oft die Heerden besuchen,  
Die an blumichten Höhn, in bunten Wiesen sich weiden,  
Und das muntere Lied des frühen Hirten vernehmen,  
Das er auf seinem ländlichen Rohr dem Wiederhall spielt,  
Und was wollt ich nicht sehn, was wollt ich nicht alles betreten?

Sebe

Geden lieblichen Fleck, und jeden geheiligten Schatten,  
Wo im einsamen Hain der Nachtigall Lieder erdonen,  
Und mein fühlendes Herz mit süßer Wehmuth erfüllen.  
Hätte mir dann ein gütig Geschick zu diesem Vergnügen  
Noch das grösste verliehn, ein sanftes fühlendes Mädchen,  
Wie ich sie oft im täuschenenden Traum von süßen Gedanken  
Mir gedacht! von munterem Witz und redlichen Herzen,  
Ich für sie nur gemacht, sie ganz für mich nur geschaffen,  
Welche die paradiesischen Freuden des güldenen Lebens  
Mit mir genössse — was hätt ich da noch von Glücke zu wünschen?  
Aber mir schien bey meiner Geburt kein solches Gestirne!  
Nicht ein einziger Fleck der weiten Erde gehöret  
Meinen Wünschen! Oft muß ich den Thor, den Witzling, ertragen  
Um nur Bäume zu sehn, und Blüthen zu riechen. Oft muß ich  
Stundenlang gehn, vor Hitze verschmachten, bevor mich der Schatten  
Eines Waldes erfrischt; indes der eckle Hofmann,  
Oder ein Harpar, der sich nur freut, im düstern Gewölbe  
Finster zu lauschen, und Schäze zu häufen, die herrlichsten Gärten,  
Und Palläste besitzt, um welche die glücklichsten Fluren  
Sich erstrecken, und nicht sie genießt! Wie würde der Dichter  
Sie geniessen! O glückliches Land, in welchem ein Pope  
Mit der göttlichen Kunst die dichtrische Leyer zu rühren,  
Sich sein Ewidnam erwarb! Was kann der Dichter erwarten,  
Welcher den Grossen Germaniens singt? erzwungenen Beyfall,

Ein

Ein zweydeutiges Lob, und eine gnädige Mine.

Doch was murrest du, Muse? Hat nicht der Himmel die Güter  
In dich selber gelegt, die deine Zufriedenheit schaffen?  
Ist ein fühlendes Herz, ein immer heitres Gemüthe,  
Von Gesundheit erhöht, kein Schatz, der Wünsche verbienet?  
Ist die Schöpfung nicht dein? Singt in dem offenen Walde  
Nicht die Nachtigall dir mit noch mehr zaubrischen Tönen,  
Als dem stumpferen Reichen in wenig genossenen Gärten?  
Blühn die Bäume nicht dir, und könnten Schranken und Hecken  
Ihre Düfte verhindern, zu deinem Genusse zu dringen?  
Seyd mir also gegrüßt, ihr frischen Auen, ihr Thäler,  
Wo der, murmelnde Quell durch Gras und Blumen sich windet;  
Und du freundlicher Hain, in dessen bewirthenden Schatten  
Mich so oft Erquickung gelabt! — o sey mir gegrüßet,  
Mutter Natur! du gehörtest mir zu! wohin ich nur blicke,  
Seh ich Wälder und Gluren für mich. Sie sollen umsonst nicht  
Mich einladen; ich will oft darin mit mächtiger Begeistrung  
Mich erheben zu Ihm, der dich so herrlich geschaffen,  
Dich für mich auch erschuf; und will im Feuer des Dankes  
Oft die Leyer ergreifen, und seine Wunder erheben.

Dir ihr noch den lachenden Morgen des glücklichen Lebens  
In unschuldigen Jahren genießt, in welchem die Sorge,  
Oder ein drückendes Amt noch nicht die Musen verscheuchet;  
Jünglinge, lasst nicht umsonst die heitern Stunden entfliehen,

Und

Und bemüht euch, das frische Gedächtniß durch Schätze der Weisheit,  
Und das fühlende Herz zu wahrer Tugend zu bilden;  
Dass der erhöhte Geist sich zu Gedanken gewöhne,  
Würdig der edlen Menschheit, und eurer wahren Bestimmung.  
Millionenreich, bleibt ihr doch bey Mangel an Weisheit  
Aermel, als Bettler; und lernet ihr nicht, euch selber beschäftigen,  
So wird euch ein festlicher Saal zur einsamen Wüste.

Ihr auch, ihr, Germaniens Schönen, entziehet am Nachttisch  
Einige Studien dem Witz, und widmet sie lehrenden Schriften,  
In die Bildung voll Reiz, womit die Natur euch beschenket,  
Bringt auch wahres edles Gefühl vom Schönen und Grossen;  
Aber verachtet den Witz, der mit der schlüpfrigen Feder,  
Eure Gemüther verderbt, und lachende Laster euch lehret.  
Grabt die Gesänge des lehrenden Dichters, die Lieder des Weisen,  
Welcher, wie Young, zur Tugend entflammt, in zärtliche Herzen,  
Laßt den leeren Roman die strafbare Liebe verbreiten,  
Euer gereinigter Geist sey viel zu edel zum Laster.  
Aber soltet ihr auch Geschmack im Büchersaal finden,  
Oder der feinere Witz sich seiner Stärke bewußt seyn;  
O so schreckt nicht sogleich mit niedrem pedantischen Stolze  
Euer Geschlecht, das neidisch auf euch, von Erziehung verdorben,  
Wissenschaften noch mehr im prahlenden Hochmuth verachtet,  
Die gelehrteste Schöne wird grösserer Beifall belohnen,  
Wenn sie Natur und Zärtlichkeit spricht, und, zur Liebe geschaffen,

Nicht

Nicht mit Belesenheit prangt, und unter Hauben nicht Mann ist.  
 Folget auch ja nicht zu leicht, von Beyspiel und Schmeichlern verleitet  
 Einer verwegenen Dichterin nach, zur Fahne der Reimer,  
 Oder wohl gar in das Feld der Kritik. Die satyrische Geissel  
 Schonet des Reifrocks nicht, und trifft mit schmerzenden Schlägen  
 Einer Schöne durchwässertes Lied, so sehr auch ihr Bildniß  
 Vor der mißlungenen Schrift vom Leser Verschonung erbittet.

Aber wie werdet ihr nicht das Herz des Mannes beglücken,  
 Den die Vorsicht euch schenkt, wenn eure Wangen voll Rosen,  
 Euer siegender Blick, und eure Kastanienlocken  
 Ihn nicht allein euch fesseln; nein, wenn noch höhere Reize,  
 Unmuth des Geistes und Hoheit der Seele mit lachendem Wiße,  
 Immer gleich stark ihn bezaubern; wenn euer gefälliger Umgang  
 Ost von den Büchern ihn lockt, und selbst die Gesellschaft des Freundes  
 Ihm nicht immer die Freuden ersezt, die Ihr nur ihm schenket.  
 Verdient nicht dies Glück, um für den Morgen des Lebens  
 Zeitig zu sorgen, ihn nicht zu verputzen; und wenigstens mehr noch  
 Eure Seele zu schmücken? So wird sie im spätesten Alter  
 Ueber den Albend des Mannes mit Stralen des Morgenroths lächeln.



Der



## Der Mittag.

Von dem stralenden Hofe der Sonne begiebt sich der Mittag  
 Unter dem hellen Gefolge der schwülen feurigen Stunden,  
 Nach der Erde herab. Ihm glüht sein männliches Antlitz;  
 Fächernde Winde schwärmen um ihn, und kühlen die Wangen,  
 Welche die Milde beseelt, und himmlisches Lächeln erheitert.  
 Ihm ruht im wohlthätigen Arm ein goldenes Füllhorn,  
 Voll von Früchten. Es harrt die Natur auf seine Geschenke;  
 Und er schüttet sie aus, und sein Gefolge bereitet  
 Tafeln umher mit Speise bedeckt, für alle Geschöpfe.

In dem kühlenden Schatten von tausendjährigen Eichen  
 Will ich jetzt wandeln. O! senkt euch herab von rauschenden Wipfeln,  
 Heilige Schauer, die ganz die Seele des Dichters empfindet!  
 Oder indem ich entzückt aus jener vertraulichen Grotte  
 Aussch in die streifichte Flur: so komm, o Begeistrung,  
 Die du so gern den einsamen Hain, die ruhigen Thäler,  
 Oder die wölbende Höhle bewohnst! Sey günstig der Muse,  
 Die den wechselnden Tag in seiner Vollkommenheit singet.

Du, mein Giseke! du, der mit dem gefälligsten Auge,  
 Welches die treueste Freundschaft beseelt, der furchtsamen Leyer

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

C

Oft

Oft zu singen gebot; der du mit holden Gesprächen  
 Oft die ländliche Muse durch Flur und Auen begleitet,  
 Und der Aussicht ruhige Freuden oft mit mir genossen:  
 Dies mein einfaches Lied sey deiner Ermunterung nicht unwerth!  
 Sey mir Apoll; so schallet die Laute mit glücklichen Tönen,  
 Welche wie silberne Wellen in blumichte Gegenden rieseln.

Und nun wandelt der Sommer des Tags mit allem Gefolge  
 Durch die bunten Gefilde, die ihn mit Lauchzen einfangen.  
 Tafeln entstehn, so wie er sich naht. Verschwendrische Feste,  
 Allgemeine, wohlthätige Feste für alle Geschöpfe,  
 Heben sich an, zur Ehre für ihn, des Himmels Monarchen,  
 Welcher dem Bettler am Zaun, und im Palaste dem König,  
 Seine Tafel gedeckt, und mit gleichsorgenden Gnaden  
 Elephanten ernährt, und Milben speiset. Die Spuren  
 Seiner Allgegenwart fühlt die Natur. Die Stunde des Mittags  
 Nimmt die helle Posaune. Die Fluren horchen; und alles  
 Gilt aus Wald, und Wasser, und Luft zum Gastmal des Schöpfers.

Hoch sieht die Sonne vom Himmel herab, und scheinet im Laufe  
 Stille zu stehn, der Freude der Erde noch länger zu stralen.  
 Nach ihr blickt der Schäfer hinauf, und meldet dem matten  
 Fragenden Wandrer die Zeit nach seiner nie trügenden Weltuhr.  
 Er indessen treibet sein Vieh zum kühleren Schatten,  
 Welchen der hohe verwachsene Wald ins reisende Feld wirft,

Ober

Ober welche der buschichte Berg in die Wiese schattiret,  
Unter dem Ahorn lagert er sich. Der blumichte Rasen  
Ist sein Tisch; die schlechteste Kost, durch Arbeit gewürzet,  
Schmeckt ihm unter dem Baum. Dann sieht er mit fröhlichem Auge,  
Wie am rieselnden Bach die bunt zerstreueten Heerde  
Irren; und schöpft den silbernen Quell, und trinket zufrieden.  
Liefer im Walde weiden die Kühe; die tönenden Schellen  
Füllen mit hohlem Geläut die lautantwortenden Thäler.  
Zeho lagern sie sich auf einer umschatteten Wiese  
Wiederlauernd, und ruhen beschirmt im Dunkel der Eichen.  
Selber die Rüdel liegen gestreckt im kühlestens Dicke,  
Lief im wallenden Gras, das sie dem Jäger verstecket.  
An dem rothen Morast, wo sich der Regen gesammelt,  
Wälzt sich schnaubend die Bachen mit ihren Jungen; der Reiter  
Wehet indes am splitternden Stamm die grimmigen Waffen.  
Zeho schweigen verstummt die bunten Sänger des Waldes  
Unter dem Dache von Laub die schwülten Stunden vorüber.  
Nur der guldne Hämmerling sitzt im Haselgebüsche  
Auf dem schwankenden Ast, und singt den ruhigen Haider  
Stets eintönig sein Lied. Im innersten dicken Gehölze  
Schlägt der schmetternde Fink aus alten hängenden Buchen,  
Seinen hellen Gesang begleiten der Turteltaube  
Melancholische Klagen, die ihren Geliebten beweinet,  
Den ihr der mördrische Habicht geraubt. Es picken, und häcken

Hundert Schnäbel am moskiten Zweig, und suchen sich Nahrung,  
 Oder berauben den Kopf der brennendblühenden Distel.  
 In dem sonnichten Vorholz lauscht der schimmernde Rothschwanz,  
 Und schießt nach dem bunten Insekt. Nicht glänzende Farben,  
 Noch die guldnen Schwingen, erretten den Stutzer des Sommers.  
 Auch die Fürstin des Sängergeschlechtes, die Nachtigall schlüpft  
 In den Gesträuchchen herum; mit gierigfunkelnden Augen  
 Fährt sie auf den sich krümmenden Wurm. Sie singet nun nicht mehr  
 Zärtliche Lieder dem Hain; und klebt, gleich niedrigen Seelen,  
 An der Erde, beschwert mit Sorgen schmutziger Nahrung,  
 Hart von Gefühl; verstummt zu edlen harmonischen Tönen.  
 So sang oft, begeistert von dir, o himmlische Eugen,  
 Einer bewundernden Welt der Dichter erhabene Lieder;  
 Doch sein heuchelndes Herz verleugnet mit niedrigem Leben,  
 Was er so edel besang, und kriecht im Staube der Laster.

Langsam leitet nunmehr die matten Rosse der Landmann  
 Nach dem freundlichen Dorf, das aus dem Schatten der Linden,  
 Oder geheiliger Eichen, nach ihm füßlächelnder aussieht.  
 Alles kommt vom Felde zurück; die glühende Dirne  
 Unter der Last von welkendem Klee, eilt, ohne zu ruhen,  
 In den winkenden Meyerhof hin. Mit Schweiße bedeckt  
 Eilen die heißen Gespanne mit Brausen unter das Obdach.  
 Nur der emsige Schnitter verachtet die Stralen der Sonne,  
 Und mäht fort; weit klingt ins Feld die blikzende Sense,

Bis

Bis daß sinkende Korn in langen Reihen den Acker  
Ueberzeichnet. Nun hört er von fern die fliegenden Schritte  
Seines Weibes, welche sogleich im Schatten der Eiche  
Seine Tafel ihm deckt, und von den glühenden Wangen  
Schweiß ihm trocknet, mit Staube vermischt; dann setzt er die Flasche  
An den durstenden Mund, und ist, zufrieden und glücklich,  
Unter dem rauschenden Baume sein Brod mit freiem Gewissen.  
Auch seys nicht der Muße zu klein, die Tafel des Landmanns  
Zu betrachten. Wofern auch nicht bemahlte Confekte,  
Oder Gärten und Schlößer von Zucker die Neubegier reizen:  
So verbieren es doch die unverborbenen Sitten,  
Mit der Treue gepaart, die längst den Städten entflohn sind.  
Höre! sie ruft die Glocke bereits mit silberner Stimme  
Zu dem ländlichen Tisch; der Dirne sinken die Hände  
Von der Arbeit dahin, und mit gelenkeren Füssen  
Schreitet der Jüngling vom Stalle herzu. Sie setzen sich alle  
Um die Schaale herum, mit einem gesitteten Anstand,  
Welchen man sonst nicht so leicht an niedriger Erziehung bemerket.  
Desters stralet alsdann von jungen glühenden Wangen  
Liebe hervor, und buhlet auch hier aus siegendem Auge.  
Denn oft hat die Natur auf eine der blühenden Dirnen  
Ihre glücklichsten Reize verschüttet. Mit zierlicher Länge,  
Und mit schmaler Gestalt, durch keine Kleidung erkünstelt,  
Nimmt sie unter den Nymphen sich aus. Ihr feuriger Blick schießt

Mächtige Stralen umher; die reichste Jugend des Dorfes  
 Puht sich allein für sie; ihr streicht die schreyende Fiedel  
 Serenaten in einsamer Nacht; die buntesten Strausser  
 Fliegen ihr von den Jünglingen zu, auch öfters am Jahrmarkt  
 Manches schimmernde Band. Sie hält am niederem Landtisch,  
 Durch der Schönheit Gewalt, die rauhesten Sitten in Ordnung.

Sind wohl die Sitten so sein am wilden Tische des Junkers?  
 Mit der Grobheit vermählt sitzt er bey theuren Gerichten  
 Unter plumpen schmarzhenden Gästen als Witzling bewundert.  
 In den entweiheten Vocal rauscht Wein, von Dummheit vergässet,  
 Und der verguldete Saal tönt vom gemeinen Gelächter.  
 Niedergeschlagen sitzt bey ihm die sittsame Schne,  
 Welcher sein schmutziger Scherz mit jedem Worte das Antlitz  
 Hochroth färbt. Wie wünscht sie sich oft zum sparsamen Tische  
 Wieder zurück, wo ehmals ihr Brod die Unschuld ihr reichte!  
 Aber sie wurde zu früh der edelsten Eltern beraubet,  
 Und zur Skavin des Reichthums gemacht. Die zärtlichste Rose  
 Blüht hier vom Unkraut versteckt; doch bald wird gütig der Himmel  
 Auf sie blicken; sie wieder hervorziehn unter dem Unkraut.  
 Und ihr leidendes Herz mit einem Würdigen lohnen,  
 Der sie lange gewünscht, und Jugend und Unschuld verstehet.  
 Doch nicht immer umschwebt der niedere Scherz, und die Grobheit,  
 Mit dem falschen Geschmack, die freye Tafel des Landmanns.  
 Wie beglückt ist Amint auf seinem ruhigen Lustsitz!

Ohne

Ohne daß er den Namen Mäcen von Schmeichlern erkaufet,  
Ist er ein wahrer Mäzen von allen schöpfrischen Geistern.  
Jetzo nahet er sich mit seinen wenigen Freunden  
Aus dem schattichten Hain, wo sie den Mittag erwartet.  
Edle Gefälligkeit geht vor ihm her; und feinere Sitten,  
Als die Sitten des Hofes, sind seine getreuen Begleiter.  
Neben ihm wandelt mit heiterer Stirn die kühnere Muse  
Eines sich fühlenden Dichters, der seine hohen Talente  
Nun, durch ihn ernuntiert, gebraucht. Auf guldener Laute  
Sang er ihm göttliche Lieder von Lieb, und Freundschaft, und Tugend.  
Als er ihm sang, da zitterten Thränen von zärtlichen Augen.  
Seiner Gemahlin und Tochter herab. Es rauschten die Linden  
Beyfall zu; der silberne Bach floß langsam vorüber;  
Lauschend horchte der West auf duftenden Wolken von Blüten;  
Und die Hügel lagen umher in frischerer Alanuth.  
Als der Sänger so sang, und aller Herzen entzückte,  
Jetzo setzen sie sich zur wohlgeordneten Tafel;  
Freude würzet das Mahl; und unter edlen Gesprächen  
Eilen die Stunden davon. Auch fehlt der gesellige Scherz nicht,  
Und es rauscht nicht umsonst in rosenbekränzte Becher  
Deutscher Nektar vom Rhein, und Saft der burgundischen Traube.  
Mancher fröhliche Reim geht um die muntere Tafel;  
Oder ein holder Gesang von Hagedorns mächtiger Leyer  
Schallt von lieblichen Lippen, und reizt die Ohren der Kenner.

Dann ergreift die heilige Gluth den Busen des Dichters,  
 Der dem bescheidnen Gesuch des edlen Beschützers gehorchet,  
 Und die Leyer ergreift. Bald singt er Liebender Klagen  
 In die Saiten; bald fließt mit mehr erhabenen Länen  
 Das harmonische Lob der Tugend. So erndtet er reichlich  
 Beyfall und Ruhm. Drauf wandelt er fort im dichterischen Tieffinn  
 In den einsamen Hain zu dunkeln geheiligten Schatten,  
 Wo er frey von niedern Geschäften, und von der Zerstreuung  
 Und der Städte Getümmel entfernt, unsterbliche Lieder  
 Sich erschafft. Einst hört sie entzückt der Kenner der Nachwelt,  
 Segnet sein Grab, streut Rosen darauf, und lohnt ihn mit Beyfall.

Wenn des Mittags flammende Glut die Himmel entzündet,  
 Und der feurige Stral den Schoß der Erde durchdrungen;  
 Wenn in dem finstersten Wald ein flimmernder Sonnenblick wandelt,  
 Und mit Zittern der Tag zu tiefen Gewölben hinabsteigt:  
 Dann verlassen die giftgen Insekten die kälteren Höhlen,  
 Suchen das Licht, und kommen, im Glanze der Sonne zu spielen.  
 Im verfallnen Pallaß, und alter Schloßer Ruinen,  
 Sonst vom Stolze bewohnt, bläht sich die fleckigte Kröte.  
 Auch die Eidechs rauschet vorbey am wüsten Gemäuer;  
 Und die Schlange windet sich nun aus dunkeler Wohnung  
 Zu den Blumengesilden einher! oft liegt sie geschlungen  
 Unter dem Grase versteckt, und scheint unsätig zu schaden:  
 Aber Verderben und Tod sitzt auf dem giftigen Ramme,

Beh

Weh dem, der sie verlebt! Sie wird sich grimmiger rächen,  
Als die Apulische Spinne, von deren durchdringendem Gifte  
Nur die mächtige Musik mit wildem Tanze befreyet.

Glückliches Land, in welchem der Mittag mit kühleren Stunden  
Ueber die Gegenden herrscht! Wo bald verhüllende Wolken  
Vor der sengenden Gluth den matten Wanderer schirmen;  
Oder ein frischer fächelnder Wind aus Westen sich aufmacht,  
Und den Schweißvergiessenden kühlt. Dann sinket oft Schlummer  
Unter dem sanften Geräusch der immer lispelnden Esche  
Auf den Schäfer herab; und kräftiger hauchen dann um ihn  
Aromatische Kräuter, so wie sie die Wildniß hervorbringt.  
Wenn uns nicht Wälder von Zimmit, so wie in Indien, düstern,  
Uns nicht Ananas speist, uns nicht der Cocos erfrischt;  
So sperrt auch die scheußliche Schlange, die Tyger verschlinget,  
Hier nicht ihren Riesenschlund auf. Glühn unsre Gefilde  
Nicht von paradiesischen Apfeln, und wallen nicht Wolken  
Von Orangengerüchen, wie in Hesperiens Feldern,  
Ueber unsre Flur, die nur mit Schäzen der Ceres  
Sich bescheidener kleidet: so fürchten wir, sicherer, auch nicht  
Scorpionen, bewafnet mit Gift, und wilde Taranteln.

Die ihr, vor der Sonne beschirmt, in prächtigen Sälen  
Euren Mittag nummehr in schimmernden Freuden vollbringet,  
Werft die Augen auf die, die in der brennenden Hitze  
Schweiß vergießen für euch, um euch mit Früchten zu nähren.

Eure Felder wimmeln umher von fleißigen Schnittern,  
 Und die Wiesen von Mähern, die euer Landgut bereichern.  
 In dem falkichten Fels hängt von dem Morgen zum Abend  
 Euer Winzer mit einsiger Hacke, der Reben zu pflegen,  
 Deren blinkender Saft nur eure Becher erfüllt.  
 Ja, vergebens spreitet der Wald die frischesten Zweige  
 Um den Köhler herum; der himmelaufdampfende Holzstoß  
 Schwärzt den grünenden Forst, und hitzt ihn mehr, als der Mittag,  
 Der durch Wolken von Rauch in seiner Klarheit entstellt wird.  
 Und doch lebt der Köhler vergnügt; die doppelte Hitze  
 Brennet ihn nicht; er mischet den Rauch der dampfenden Pfeife  
 Zu dem schwarzaufsteigendem Rauch des glühenden Waldes.  
 Unter dem Strohdach wohnet mit ihm die Unschuld der Sitten,  
 Mit der vergessenen Treu, die hier sich zu ihm gesellet;  
 Die Zufriedenheit trägt sein schwarzes Brod ihm zu Tische,  
 Und die Arheit würzet den Trank: es sey nun die Quelle,  
 Welche mit murmelnden Fall vor seiner Hütte vorbeyrauscht;  
 Oder der Ceres stärkender Saft, der süßer ihm dunket,  
 Als das perlende Maß von Cyperns Hügeln dem Schwellger.  
 Wenn der Jüngling, welchen der Trieb in den schattichen Wald rief,  
 Von dem Wege verirrt, jetzt über die brennenden Hainen,  
 Ganz erinnert vom Stral des Mittags wieder zurück eilt:  
 O! wie stärket ihn da der Aushauch duftender Kräuter,  
 Oder im frischen Gesträuch der Saft der labenden Erdbeer,

Welche

Welche weit um sich herum mit ihrem Geruch sich verkündigt.  
Nicht Ambrosia könnte so sehr den Müden erquicken,  
Wenn die erfrischende Kost, von einem Mädchen gepflücket,  
Das hier, wie die Göttin des Waldes, ihm plötzlich erscheinet,  
Aus dem reinlichen Korb in seinen Jägerhut regnet.  
Schöner scheint ihm dann im braunen Kittel das Mädchen,  
Und er vergisst die Beschwerden des Mittags, und folget ihr willig,  
Nach dem niedrigen Dach, wo ihre gefälligen Eltern  
Ihren zufriedenen Gast mit ländlichen Speisen bewirthen;  
Da das Mädchen indes sein Herz auf ewig verwundet,  
Und ihr reizendes Bild in seiner Seele zurücklässt.  
In der bevölkerten Stadt herrscht nun das Getümmel des Mittags,  
Tausend Stimmen, vermischt mit dem Donner der rasselnden Wagen,  
Wallen über der Stadt, und sie verschlingen, wie Wellen  
Eines brausenden Meer, den angelandeten Fremdling.  
Alles rauscht in seinen Geschäften mit fliegenden Schritten  
Von einander vorben; und selber der müßige Stutzer  
Geht vom Spiegel, und eilt, und sucht den Anschein der Arbeit,  
Denn entweder flattert er jetzt durch alle die Straßen,  
Wo ein schönes Gesicht den Fuß des Flüchtigen hinlockt;  
Oder er setzt sich hin, und opfert dem Gotte des Caffee,  
Stammelt die Zeitungen durch, bestimmt das Schicksal Europens,  
Bis Gewünscht und Spiel zu ihren Altären ihn fordern.  
Auf der Börse versammelt sich jetzt der einzige Kaufmann,

Was

Was die Handlung nur reicht, die schimmernden Schätze von Ormus,  
 Von den Bengalischen Ufern, der caffereichen Levante,  
 Vom unwirthbaren Nord, in kostliches Pelzwerk verhüllt;  
 Von der westlichen Welt, wo unabsehlich der Plata  
 Wie ein Ocean sich in Königreiche dahinwälzt;  
 Da, wo Mexiko prangt; wo Peru güldene Flotten  
 Nach dem Iberier schickt; der Reichthum südlicher Länder,  
 Alles fliesset hieher. Britannien schauet monarchisch  
 Ueber das ihr gehorchende Meer; die siegende Flagge  
 Weht an allen Gestaden der Welt. Der Bataver entfernt,  
 Stiller wirkend, ihr nach, und ist das Wunder Europens.  
 Wird der Deutsche denn stets, von Vorurtheilen geblendet,  
 An den Küsten des Meers den Vortheil zur Handlung verschlummern?  
 Hält er es noch für zu klein, dem Meere Gesetze zu geben,  
 Und durch eigenen Fleiß der Erde Schätze zu hohlen,  
 Die ihm Belgien borgt, das unser Silber bereichert?  
 Doch sieh! durch das stämmende Meer ziehn Preußische Flaggen,  
 Und wehn zu Germaniens Ruhm in jauchzenden Häfen.  
 Läß mit eitem Stolz das prahlende China sich blähen,  
 Das sich mit furchtsamen Schritt nie von der Gewohnheit entfernet;  
 Zimmer erfand, und weiter nie gieng; es rühmet umsonst sich;  
 Japan zeiget umsonst auf seine thönernen Schätze;  
 Unser schöpfrischer Geist hat ihre Künste verbessert,  
 Lebt deckt sich mit meissnischem Thon die Tafel der Grossen,

Eine

Eine schbnre Natur scheint hier verbreitet. Die Götter  
Könnten auf bessern Gefäßen nicht speisen. So blühet die Rose  
Raum am Stock; kaum spielt so schdn die bunte Ranunkel  
Auf dem künstlichen Beet, als hier mit hōheren Farben  
Der durchsichtige Thon, von Meisterhänden beselet.

O wie ungleich theilet die Hand der Vorsicht die Gnaden  
Unter die Sterblichen aus! hier sitzt der Günsling des Glückes  
Ganz vom Glanze bedeckt, an seiner prächtigen Tafel.  
Doch kaum scheint es ein Tisch; es ist sein herrlicher Garten  
Den die erfindsame Kunst für ihn ins Kleine gezogen.  
Unter Orangen sitzen entzückt die schimmernden Gäste,  
Und wohlriechendes Maß steigt aus den sanften Fontainen.  
Meissen scheinet erschöpst von seinen irdenen Schätzen,  
Eine so blendende Reih von Schüsseln bedecket die Tafel.  
Zwanzig Köche verbrachten den Morgen, Gerichte zu schaffen,  
Die sein Mund nicht versucht, und sein Verlangen nicht aufdeckt.  
Alle Weine der Welt bringt sein verguldeter Schenktaisch,  
Wie er winket, hervor; Madera zinset ihm willig  
Seinen Nektar; hieher schickt Eypen seine Tribute  
Porto, Champagne, Tokay, sind seine Tafelprovinzen,  
Und kaum wird ihn vom Rhein der Bacharacher versuchen.  
Läufer, Lackeyen, Heyducken, in Sammt und Silber gekleidet,  
Warten auf seiner Gäste Befehle; sie werden vollzogen,  
Wie der Gedanke gewünscht, und winkende Blicke gefordert.

Und

Und so trinken sie, herrlich und groß, dem Abend entgegen;  
 Wahre Zufriedenheit scheint auf ihre Stirnen gezeichnet,  
 Und der Pöbel beneidet das Glück des mächtigen Mannes.  
 Aber mit schärferem Blick sieht in der Ferne der Weise,  
 Wie vergebens sich hier von allen Theilen der Erde  
 Aheure Speisen zusammengedrängt, und wie er vergebens  
 Alle Weine versucht, um seiner Zunge zu schmeicheln.  
 Doch sein Gefühl ist dahin! Sein längst verdorbener Magen  
 Muß die Pariserpastete verschmähn, so sehr auch die Reuter  
 Mit ihr durch Länder geeilt, um seinen Geschmack zu vergnügen.  
 Und vor allem vergällt ihm sein Mahl die Furcht und die Unruh,  
 Welche beständig um ihn die störenden Schwingen verbreiten.  
 In den Augen sitzt der Neid, und der Argwohn, und wacht  
 Auf die Blicke der andern; und späht die geheimesten Mienen,  
 So eilt traurig die Zeit mit schwerem Schritte vorüber;  
 Hier wird Freude zur Quaal, hier ist der Überfluss Mangel.  
 Wie viel glücklicher sitzt am Zaun auf blumichten Rasen  
 Jener, welcher sein Brod mit Schweiß und Arbeit verdienet!  
 Den sein Gewissen nicht nagt, und der mit fröhlichem Herzen  
 Zum erworbenen Mahl, das Hunger und Arbeit gewürzt,  
 Unter die Schatten sich setzt von einer vertraulichen Linde.  
 Vor ihm hat die Natur die Wiese zum Teppich gebreitet,  
 Und der Himmel wölbt sich hier um bunte Gefilde,  
 Als die Decke des prächtigen Saals, in welchem er speiset.

Wenn

Wenn der Mittag bey ihm mit schwülen Lüsten vorbeigeht,  
Und der murmelnde Bach, die immer summende Biene,  
Ihn im Schatten der ranschenden Esche zum Schlummer versöhret;  
Sinkt ihm sorglos das Haupt; in einem erfreulichen Traume  
Sieht er sein fleißiges Weib sein Abendessen bereiten;  
Oder er angelt im Traum am Ufer des mächtgen Stromes  
Einen zappelnden Fisch; fängt auf dem lockenden Heerde  
Vögel der seltensten Art, die er dem Städter verkauft.  
Bis er vom nahen Geräusch der Mitarbeiter erwacht,  
Und mit frischerem Muth in ihre Reihen sich mischet.

Unzufriedener wälzet sich jetzt auf seidenen Küssen,  
Da die Sonne tiefer nun sinkt, die weichliche Schöne.  
Mit bereitetem Haar, und künstlich blühenden Wangen,  
Und in reizender Mattigkeit gähnend, erwartet sie seufzend  
Einen schmeichelnden Schlaf, die langen Stunden zu tödten.  
Lange schon liegt sie, und spielt mit rosenfarbenen Schleifen,  
Die den wallenden Busen verschönern; auch blättert sie öfters  
In Romanen herum, und wird zur seufzenden Helden.  
Bis ihr Blut sich erhitzt, und Lustgeschöpfe sich bildet  
Von Arkadischen Schäfern, von süßen Platonischen Nymphen;  
Und sie Wollust mit Zugend vereint, und Stutzer mit Treue.  
Als dann überlässt sie sich ganz den freyen Gedanken,  
Welche nun wild durch alle Gebiete der Einbildung schwärmen,  
In dem öden Gemach, vom grünen sichernden Vorhang

Me-

Melancholisch verhüllt, herrscht eine vertrauliche Stille.  
 O! wenn dann ihr kühner Amant den Eintritt gefunden,  
 Und sie zu viel im erdichteten Schlaf dem Jüngling getrauet:  
 Dann ist oft mit eilenden Flügeln, und weinenden Augen  
 Die beleidigte Reue schenkt von ihr auf ewig entwischen!

Wenn der Mittag nun bald die höhern Bezirke verlassen,  
 Und dem kühleren Abend sich naht: dann dampft die Levante  
 Ueber dem Caffeetisch auf; die Göttin der leeren Gebräuche  
 Herrscht nunmehr. Das schimmernde Kleid, der rauschende Reifrock  
 Füllt nun Sänten oder Carosse. Mit tiefer Verstellung  
 Eilt man zu dem Besuch; mit sitem gezwungenen Lächeln,  
 Und verzognem Gesicht, wird jede Sylbe begleitet.  
 Schwüre von Freundschaft und Treu, und Reden voller Verehrung,  
 Fließen von trügrischen Lippen herab, und werden vergessen.  
 Alles ist eyfrig bemüht, den Stunden Flügel zu geben;  
 Thörichte Fragen, und leeres Gewäsch, erschallen im Zimmer,  
 Unter dem zierlichen Rauschen der Fächer. Sanftfreundliche  
 Stimmen  
 Die voll Schmähsucht und Neid die reinsten Tugenden schwärzen,  
 Lautes Gelächter, und trockener Scherz voll Unsinn und Wortspiel,  
 Alles wird unter einander vermischt. Ein Chaos, in Aufruhr,  
 Wo sich der Weise verliert, und nur der Dummkopf daheim ist.

Angenehmer fließen dem Freunde der Müsen des Mittags  
 Schwüle Stunden im Büchersaal hin. Hier athmet er Ruhe,  
 Von dem leeren Geräusch der eitlen Besuche gesondert,

Und

Und gestorben für Narren, und ungehirnte Geschöpfe,  
Unterhält er sich hier mit unterrichtenden Todten.  
Bring, o Muse, mich jetzt zu jener hohen Rotunde,  
Zu der Zierde des Gvelfischen Hauses, und laß mich dort geizig  
Schätze sammeln von Weisheit und Witz, die Nahrung der Seele.  
Laß die schöpfrischen Griechen dich unterrichten. Vom Schönen  
Hatte kein anderes Volk so viel Empfindung. Sie sind es,  
Unsere Meister, die uns mit allen Künsten bereichert,  
Und, uns Söhne der Gothen, zur Spur des Erhabnen geleitet,  
Oder besuche das herrschende Röm, das unter den Siegen  
Nicht die Musen vergaß. Die hohen unsterblichen Lieder  
Eines Virgils entzücken noch jetzt; die Leyen des Flakus  
Reißt uns jetzt noch hin mit ihren bezaubernden Tönen.  
Sey auch nicht zu verwöhnt, der alten germanischen Bardeit  
Rauhere Stimme zu hören; sie, die in der finsternen Dummheit,  
Die sonst Deutschland bedeckt, die slavischen Fessel gebrochen,  
Und mit ihrem Gesang barbarische Sitten gemildert.  
Philomele singt so in tiefen schauernden Wäldern  
Durch die Nacht der Wildnis ihr Lied, und tröstet den Wandrer,  
Welcher im Walde verirrt mit Kummer den Morgen erwartet.  
Oft verfolg auch den Weg durch frische Wälder von Eichen  
Bis zur Lindenallee, die nach Salzbalm<sup>\*)</sup> dich leitet,

Wo

<sup>\*)</sup> Ein herzoglich Braunschweigisches Lustschloß; wegen seiner Gemälzengallerie merkwürdig.

Wo die erschaffende Kunst in kühlen Gemächern und Hallen  
 Eine zweyte Natur, beseelt durch den Pinsel, dir aufstellt.  
 Welch ein Anblick! Das schwollende Herz scheint mächtiger zu fühlen,  
 Wenn es den opfernden Abraham \*) sieht, der voller Entzücken  
 Seinen Isak umarmt, und mit dem sprechenden Auge  
 Dank für seinen Geretteten weint. Mit flammenden Blicken  
 Hält hier Judiths blutige Hand des asyrischen Feldherrn  
 Scheußliches Haupt. Dort stirbt in Cephalus zitterndem Arme  
 Prokris; \*\*) und die Schatten des Todes, Cleopatra \*\*\*) , decken  
 Dein erblaßtes Gesicht. Von Rubens männlichem Pinsel  
 Liegt mit den Nymphen des Waldes Diana schlafend. Satyren  
 Und wollüstige Faunen belauschen die schlummernden Nymphen;  
 Bogen und Köcher hängen umher, und mancherley Wild liegt  
 Zu der Schlafenden Fuß, das ihre Pfeile getötet.  
 Und du, herrliches Denkmal der Kunst, du, siegend, als Venus  
 In der Medicis Saal; ja! du bist Eva! \*\*\*\*) So reizend  
 Schuf dich des Allmächtigen Hand; so mahlte dich Milton,  
 Mit so holdem Gesicht, mit solchem redenden Auge,  
 Mit so güldnem fliegenden Haar um blendende Hüften.

Also wird dir der schwülere Sommer des Tages verschwinden,  
 In unschuldigen Freuden auf tausend Arten verändert.  
 Setze dich bald zum rieselnden Quell, der unter dem Felsen,

\*) Von Lievens.

\*\*) Von Guido.

\*\*\*) Ein vortreffliches Stück von dem berühmten van der Werft.

Von

Von bejahrten Eichen umhüllt, stets murmelnd hervorbricht;  
Oder folge dem silbernen Bach, so wie er sich krümmend  
Durch das Thal schleicht, bis er zuletzt zum stehenden See wird.  
Oder ergözen dich grössere Scenen von weiterer Aussicht,  
So besuche den Strom, der auf dem schwelenden Rücken  
Schiffe duldet, und Völker beglückt durch Segen der Handlung,  
So sah ich den schlängelnden Rhein, durch blühende Länder,  
Seinen ändernden Lauf nach Belgien's Küsten versfolgen.  
Und so wälzt in trägerem Lauf der mächtige Mayn sich  
Trüb und leimicht zum Rhein, und grüßt die vollen Provinzen,  
Welche Bacchus und Ceres mit ihren Schätzen bereichern.  
So hab ich im lachenden Thal im Schatten der Erlen  
An dem Gestade der Weser gesessen, und fröhlich die Blicke  
In der Gegend umher an heitern Scenen geweidet.  
Aber wie schwärzte sich bald die Aussicht mit trüberen Wolkent,  
Als der schreckliche Krieg die flammende Fackel erhoben,  
Als das gallische Heer, auf allen Hügeln gelagert,  
Wüsteneyen hinter sich lies, so wie es den Weg nahm;  
Oder das britische Ross, wildwiedernd, über die Fluren,  
Die es abgemäht, flog; und Seuche, Hunger und Elend,  
Ueber dem seufzenden Lande mit schwarzen Fittigen schwobten,  
Damals, o Elbel flossest du auch mit traurigen Wellen  
Durch so manche verheerte Provinz; trugst eherne Donner,  
Statt der Waarebeladenen Schiffe, vor zagende Städte.

Und sahst Gallier, Hungarn, und Britten an deinen Gestaden,  
 Nur Hammonia stand, vom Sturm des Krieges verschont,  
 Und genoß im Schoosse der Ruh des guldnen Friedens.  
 Rufe dir, Muse, noch oft die glücklichen Stunden zurück,  
 Wenn der laubichte Gang von hohen wölbenden Schatten  
 Dich zum Ufer des prächtigen Stroms hinunter geleitet.  
 Niemals wurdest du müde, die wälzenden Wogen zu schauen,  
 Und mit gierigem Blick dem schwelenden Seegel zu folgen,  
 Das die Wellen durchschlitt, und überflüß Seegen, und Reichthum,  
 Zu den Glücklichen brachte, die Freyheit und Handlung bereichert,  
 Schnell verflossen dir da des Mittags brennende Stunden,  
 Unter dem laubichsten Dach der dich verhüllenden Schatten;  
 Hörtest, Muse, nicht mehr die Kriegesfurien brüllen,  
 Und warst glücklich im Schoosse des Friedens, der Ruh und der  
 Freundschaft.

Dich zu betrachten, Natur! wird immer mein Auge beschäftigt.  
 Morgen, Mittag, und Abend, und Nacht hat eigene Freuden,  
 Welche mich mehr als Ball, und Spiel, und Theater ergözen.  
 Und wie köntest du nicht vor Ladung folgen, o Muse,  
 Welche die freundliche Gegend dir schickt; indem dir der Mittag,  
 Einen entfernteren Weg mit heißem Athem verbietet.  
 Dort, wo waldichte Höhn den blauen Rücken verbreiten,  
 Und ein frischerer West von ihrem Gipfel herabhaucht,  
 Dorthin lenke den Schritt. Folg immer dem kühleren Thale  
 Lief in der Berge beschattete Schoß, bis laubichte Kümminen

Dich

Dich zu der wilden Natur einsamen Theater geleitet.  
Hier, wo über dem Fels der Esche silberne Blätter  
Lieblicher lispen ins Thal, und mahlisch hangende Sträuche  
Von dem Fusse des Bergs in spiegelnde Fluthen sich neigen;  
Hier heut dir von blühendem Moos die Wildniß den Sitz dor,  
Und eröffnet vor dir die ernste ruhige Scene.  
Von der stürmischen Welt ist diese Wüste geschieden;  
Hügel auf Hügel, und Felsen auf Fels, verhindern den Mittag,  
Mit dem brennenden Stral die tiefen Thäler zu sengen.  
Eindde! sey mir gegrüßt! Du bist die sicherste Zuflucht  
Vor dem Narren voll Witz, und vor der wilden Zerstreuung,  
Welche beständig im Lärme der Stadt die Seele verfolget.  
Hier ist die Einsiedeley der Natur; hier ist die Behausung  
Melancholischer Stille, der Dichtkunst treuesten Freundin.  
Sey mir gegrüßet, o Hain! Ihr sanften rieselnden Quellen,  
Dieses silbernen Bachs, der von den Felsen herabfließt,  
Seyd mir gegrüßt! Oft hab ich allhier begeistert gesessen,  
Von der Natur auf mein Blatt die lachenden Scenen zu stehlen,  
Die ich zu schildern gewählt. Hier hast du öfters, o Muse,  
Deinen Thomson, die andre Natur, aufmerksam studiret,  
Oder in Miltons Gesang den blühenden Garten von Eden  
Mit dem lieblichsten Paar, das je ein Dichter erschaffen,  
Vor dir gesehn. Hier folgtest du Popen zur Hütte des  
Schäfers;

Gaffest um Windsor im Hain; erforschtest mit ihm den Menschen,  
Oder hörtest auf britischer Leyer Mänonides Lieder.

Dreymal glückliches Eyland! auf welches die guldene Freyheit  
Alle Schätze der Welt mit reichen Händen verschüttet;  
Wo jewedes Verdienst von Kennerungen entdecket,  
Und von ihrem Mäcen jedwehe Muse beschützt wird!

Welchen mächtigen Schirm gabst du der himmlischen Dichtkunst!  
Und wo fand sie, von andern verschmäht, so sichere Zuflucht,  
Als in deinen, ihr heiligen Grenzen? Dort grünet ihr Lorbeer,  
So wie einst in Graciens Boden, an gütigen Sonnen.

Selber der Reichthum, welcher bisher parthenisch sein Füllhorn  
Vor dem Dichter verschloß, eröffnet es willig, und streuet  
Ruhm und Guineen zugleich auf deine bewunderten Barden.

Aber noch leuchtet kein glücklich Gestirn dem Liebling der Musen,  
Deutschland, in dir! Noch bist du zu rauh, die feineren Künste  
Griechenlands Stolz, Italiens Ruhm, nach Würden zu schätzen.  
Wo sind deine Mäcene? Wo sind die erleuchteten Colberts,  
Welche jedes Talent nach seinem Werthe belohnen?  
Noch gehn unsre Musen beschäm't um Allmosen betteln.  
Oder sind sie zu stolz, die Thür der Grossen zu stürmen?  
So bleibt oft der glücklichste Geist in Arnuith vergraben,  
Und der Unsterblichkeit Sohn steht in Gefahr zu verhuntern.  
Und doch bist du, Germanien, schon ein Wunder dem Weisen,  
Der mit staunendem Blick des Schicksals Wege verfolget.

Nicht

Nicht durch Auguste beschützt, durch keinen Ludwige belohnet,  
Steigen doch unter der Last des Mangels die feurigsten Geister  
Zu den Sternen empor mit ihren erhabnen Gesängen.  
Sie ermuntern sich selbst, und sehn mit edler Verachtung,  
Dass der Verschnittne Tausende nimmt; dass guldene Summen  
In die Schürze der Tänzerin regnen; und über die Alpen,  
Von Ducaten belastet, die feile Sängerin heimkehrt.  
Sie ertragen gelassen den Hohn des glänzenden Dummkopfs,  
Welcher die himmlische Kunst, die Sprache der Götter zu reden,  
Als verächtlich, als unnütz verschmäht. Die Dichtkunst so unnütz?  
Wohl! belohnt sie nur so, wie ihr den gaufelnden Tänzer,  
Welcher dem Staat noch weniger nützt, die Triller des Welschen,  
Oder die englische Kuppel bezahlt. Sind diese nicht unnütz;  
O so sind es noch weniger Lieder, der Nachwelt Bewunderung,  
Welche das schwelrende Herz noch mehr zur Tugend erheben.  
Und ihr Helden, ihr Grossen des Staats, so eifrig auf Nachruhm,  
Wer kanu euch Unsterblichkeit geben? Der Tänzer, der Sänger,  
Oder der Dichter, der sie schon oft den Helden verliehen?  
Würden, ohne Mäonides Lied, Achill und Ulysses  
Nicht in Vergessenheit trauren? Und wäre der Name Mäcenas  
Ein beständiges Lob für alle Minister geworden,  
Wenn nicht Virgil und Horaz den grossen Namen verewigt?  
Nie schwang sich ein würdiger Regent vom Staube der Fürsten,  
Der nicht die Künste geliebt, und dich, o Dichtkunst, belohnet.

Heilige Namen den Musen, August, und Ludwig, und Friedrich!  
 Friedrich, der du dein nordisches Reich zum Wunder Europens  
 Umschaffst; jedes Verdienst, das deinem Auge sich nähert,  
 Aufnimmst, ermunterst, bereicherst; der du den Milton der Deutschen  
 Zu dir beriest; als König ihn lohnst, als Kenner ihn schätzest.  
 Aber ach! daß traurig vom Thron des würdigsten Königs  
 Vor dem gallischen Witz die deutsche Muse zurückhebt!  
 Glaub es, erhabner Monarch, dem patriotischen Zutraun:  
 Selbst in Deutschland, in Preussen, entstünde der deutsche Voltaire,  
 Welcher, wosfern ihm dein Lob die Flügel zur Ewigkeit stärkte,  
 Dich, o Friedrich, auch deutsch, der Unsterblichkeit würdig, besänge.  
 Wo einst Canitz geblüht, kann da kein Alrouet werden?

Doch auch ohne der Grossen Ermuntrung; auch ohue die Ehre,  
 Welche den Römer erhob, und noch den Britten erhebet;  
 Feurig allein durch eigenen Trieb, erhebt sich der Deutsche  
 Mit gewaltigem Flug zur Spitze des heiligen Berges.  
 Er besieget den Mangel, indem er nicht Dichter allein ist,  
 Und zwinge durch noch andre Verdienste das Glück ihm zu folgen.  
 So wie Achill, ergreift er nur dann die harmonische Leyer,  
 Wenn er im stillen Gezelt von grossern Geschäften sich ausruht.  
 So hat Haller, wenn ihn nicht mehr Hygea gefesselt,  
 Dir, o Deutschland, zum Ruhm unsterbliche Lieder gesungen.  
 So nimmt Cramer, beseelt von heiligem Feuer, die Harfe,  
 Mit dem Davidischen Lied dem Menschengeschlechte zu predgen,

Wenn

Wenn er nicht mehr an heiliger Stätte des Ewigen Worte,  
 Vor den Grossen der Welt, ein andrer Chrysostomus, redet.  
 Und so röhrt mein Gemmingen auch die silbernen Saiten,  
 Wenn er zum stillen Gemach vom Tempel der Themis zurückkehrt.  
 Selbst bey der Waffen Geräusch, im blutigen Felde des Krieges  
 Schlug im einsamen Zeit ein Kleist die Dorische Lyre.  
 O wie färbt sich die Wange mit patriotischer Freude,  
 Das die Dichtkunst der Deutschen sich ihrem Mittage nähert!  
 Mancher feurige Geist erhebt die mächtigen Schwingen,  
 Und steigt über die niedere Schaar prosaischer Sänger  
 In die Wolken hinaus. Umsonst versuchet die Dummheit,  
 Ihm die Stärke der Flügel, den wahren poetischen Ausdruck,  
 Zu beschneiden; er fühlet die Gluth, die Britten heselet,  
 Folget Albion nach, und lässt die Dunje der Deutschen  
 Wider den falschen Geschmack vergebliche Klagen verathmen.  
 Hagedorn, zwar du bist uns entlohn! Doch lebet dein Ruhm noch  
 Ewig bey uns! Du würdest aufs neu der Opiz der Deutschen,  
 So geläutert, so saust, floß dir das männliche Lied hin.  
 Schöpfrüher Milton, wer konnte bey uns dich schöner verewgen —  
 Als ein Bodmer und Klopstock durch ihre bewunderten Lieder.  
 Die unsterbliche Rowe singt aus dem fühlenden \* Wieland.  
 Gellert, der la Fontaine der Deutschen, noch reiner im Ausdruck,

\* Als dies Gedicht zuerst abgedruckt wurde, hatte Herr Wieland sich vornehmlich durch seine Briefe von Verstorbenen berühmt gemacht. Durch wie viel andre Poetische Meisterstücke ist er nachher nicht Germaniens Ehre geworden! Nieberhaupt hat sich die Reihe unserer glücklichen und hoffnungsvollen Dichter seit dieser Zeit sehr vermehret.

Mehr noch voll vom mächtgen Gefühl der himmlischen Tugend,  
 Reißt in Entzückung uns hin mit seinem zaubrischen Liede.  
 Lichtwehr folgt weitfernd ihm nach zur Ewigkeit Tempel,  
 Gleim, der Deutschen Anatreon, singt, und alles empfindet  
 Wollust und Liebe. Neben ihm gehn mit harmonischer Leyre  
 Uz und Jakobi. So riselt kein Strom in Blumengesilden,  
 Als ihr sanftes zärtliches Lied. Zu ihnen gesellt sich  
 Gerstenberg; gauckelt und scherzt, gleich einem Zephir, um Blumen,  
 Und erheitert des Traurigen Stern. Arkadiens Sprache  
 Rebet der treue Myrtill, durch dich begeistert, o Gärtner;  
 Und Schmidt mahlt in frommen Idyllen die heilige Vorwelt.  
 Er auch, der glückliche Geist, der mit der bezaubernden Prosa  
 Unter die Dichter sich mischt, und ihre Lorbeern errungen;  
 Gesner schildert mit lachendem Pinsel die Freuden der Schäfer,  
 Namler, gedrungen und rein in seinem feurigen Ausdruck,  
 Schwingt sich, Flakus, dir nach. Und du, der würdige Bruder  
 Unsers Corneille; wie fliest, o Schlegel, das glückliche Lied nicht  
 Deinem begeisterten Kiel! Wie bist du voller Empfindung  
 Giseke, wenn dich die Gluth des Dichtergottes beseelet!  
 Dusch, im Lehrgedicht stark, und du, freymüthiger Huber,  
 Ihr auch seyd Germaniens Ruhm.— Ihr Zierden der Bühne,  
 Lessing, der du so oft durch deine Sara die Thränen  
 Fühlender Augen entlockst; und du, o mächtiger Weisse,  
 Der die zartesten Saiten der Herzen getroffen; ihr seyd es,

Deren

Deren schöpfrischer Geist Germaniens Ehre behauptet.  
Ihr auch, die ihr zu früh für unser Schauspiel gestorben,  
Krüger und Cronegk! Wie herrschtet ihr schon in zärtlichen Seelen  
Durch die zaubrische Macht, die euch die Musen verliehen;  
Und könnte ich dich, Ebert, vergessen? Du, der du die Sprache  
Albions dir zum Eigenthum machst, und unsere Musen  
Mit den herrlichsten Schätzen der dichterischen Insel bereicherst;  
Schau voll Mitleid mit mir auf alle die Meimer hernieder,  
Welche die Prosa zur Göttin erheben; die Popen verkennen,  
Youngs Gesänge verschmähn, und Miltons Lieder verachten.

Die du mir oft im heiligen Hain, im schattichten Thale,  
Trübe Stunden versungen, und dich durch Dorische Lieder  
Auf der harmonischen Laute zu höhern Gesängen bereitest;  
Musen, prahle mit Recht, wenn du den gütigen Beysall  
Dieser Kenner erlangst; doch prahle noch mehr mit der Freundschaft  
Dieser erhabenen Geister, die zu der Unsterblichkeit eilen.



• •

## Der Abend.

---

**S**ieh! von sanfteren Himmeln, und rosenfarbnen Gewölken,  
 Senkt sich der Abend herab. Aus seinen blumichten Haaren,  
 Und dem frischen Gewand, verbreiten sich stärke Gerüche  
 Ueber die Flur, den grünenden Wald, und duftende Hainen.  
 Ein balsamischer Thau steigt von den dunkeln Wiesen,  
 Zart und kühlend empor; und wie ein ruhiges Eden  
 Lacht die gesammte Natur in ihrer neuen Erfrischung.  
 Dir, mein Gemmingen, sucht, das Dorische Lied zu gefallen,  
 Höre mir zu! Dein Beyfall allein belohnet die Muse,  
 Welche für dich die Leyer ergreift. Versag ihr dein Lob nicht,  
 Da sie mit feurigem Muth die Bände der gothischen Reime  
 Abgeworfen; und sich mit ungebundenen Schwingen  
 Von den Sklaven erhebt, die ihre Fesseln verehren,  
 Und vom spielenden Reim gezwungne Gedanken erbetteln.  
 Sey jetzt dein, und heitre dich auf, indem dich der Abend  
 Vom Archontischen Stuhl, und von dem Geräusche des Vorsaals,  
 In die dunklen Alleen entlockt; und Ruhe der Seele  
 Von dem lachenden Himmel sich auf den Spazierenden ausgießt

Wenn

Wenn die Sonne nunmehr die müden schnaubenden Pferde  
Nach dem Ocean lenkt, und mildere Stralen herabschießt;  
Wenn der Wandrer bestürzt den langen gigantischen Schatten  
Vor sich erblickt; und dunkler die Wiesen, und dunkler die Felder  
Um das Dorf sich verbreitet; und ferne waldichte Berge  
Den verkürzten Prospekt mit blauem Rücken verschließen;  
Als dann blicket der Abend bereits, mit seinem Gefolge,  
An dem Himmel hervor. In grauen dichteren Wolken,  
Welche sich um den Gesichtskreis setzen, verbirgt er sein Zepter,  
Bis die Monarchin des Tags die westlichen Felder des Himmels  
Vor ihm verläßt, und eilt, sich in die Fluthen zu tauchen.  
Dann erknet vom Thurm, den in der Ferne der Wandrer,  
Wie von Golde schimmernd, erblickt, die Abendglocke.  
Ihrem erfreulichen Schall antworten umliegende Dörfer,  
Bis vom hellen Getöse die ganze Gegend erknet.  
Plötzlich entsinkt die Hacke, das Beil, die blitzende Sense  
Aus der ermädeten Hand. Im Felde vernimmt es die Dirne,  
Sammelt geschwinden den Klee in Haufen, und eilet zurücke  
Nach dem freundlichen Dorf. Nachlässig sitzt der Landmann  
Queer auf seinem stolpernden Ross, das, müde vom Acker,  
Vor dem klirrenden Pfunge sich schleppt, er selber vertreibt sich,  
So wie er fortzieht, die Zeit mit einem fröhlichen Liede,  
Oder er flötet der Nachtigall nach, und locket den Vogel  
Zu dem Wege herzu, und lacht des gelungenen Berruges.

Hurs

Hurtiger treibet vom Berg der Schäfer auf steinigtes Brachfeld  
 Seine Heerde zur Hürde, die ihre Schranken verschliesset.  
 Er lehnt sich ans irrende Haus, durchzehlet die Heerden,  
 Bis der Abendstern winkt, und er zur Hütte hineinkriecht.  
 Ueber die Haide kommen vom Forst die Kühle, versammelt  
 Um den fleckigten Stier, und folgen dem Hirten, beladen  
 Mit der süßesten Milch, dem wahren Reichthum des Landmanns.  
 Auch der Bauer jaget nummehr mit wiehernden Rossen  
 Gauchzend nach seiner Heimath zurück; die Dünste des Bacchus  
 Strauben sein Haar; er drückt sich den Huth in die Augen, und rollet  
 Ueber den Sand, und Wolken von Staub verfolgen den Wagen  
 Weit ins Feld. Die Bäurin, geschmückt mit Blumen und Kränzen,  
 Welche dem Städter das Kleid der Wollenheerde verhandelt,  
 Sieht des Mannes verwegenen Muth, die fliegenden Räder,  
 Und das schäumende Ross; sie wendet die ängstlichen Blicke  
 Hinter sich, bis sie das Dorf mit klopfendem Herzen erreicht hat.

Und nun rauscht in den Abendgesilden ein Vorhang von Wolken  
 Gegen mir auf, und öffnet mir schnell die prächtigste Scene.  
 Tief am Himmel erscheint mit breitem zitternden Antlitz,  
 Und mit sanfterem Stral die niedersinkende Sonne.  
 Ihren Wagen umringt ein Haufen geselliger Wolken,  
 Die ihr lieblicher Glanz mit tausend Veränderungen färbet.  
 Kaum lacht so die streifichte Flur im blumichten Frühling,  
 Wenn sie vom fruchtbaren Regen erfrischt, mit spielenden Farben

Vor

Vor des Wanderes Blick am fernen Gehölze vorbeilaufst,  
Als die himmlische Flur in wechselnden Farben jetzt schimmert.  
Zwar die Sonne tauchet nun schon, die Räder des Wagens,  
In den Ocean ein, doch gönnt sie dem blühenden Erdkreis  
Noch ihr holdes Gesicht bey ihrem lieblichen Abschied.  
Ungern scheidet sie sich; mit einem Auge voll Sehnsucht  
Schaut sie öfters sich um nach ihrem verlaßnem Gebiete,  
Welches hinter ihr, wie sie entweicht, der Abend erobert.  
Plötzlich gerathen dadurch die Vögel des Himmels in Aufruhr,  
Als wenn eine Posaune das Zeichen zum Aufbruch gegeben.  
Und das Abendroth steckt das winkende Purpurpanier auf,  
Welches von Westen sogleich tief in den Himmel hinabströmt.  
Alles erhebt sich, und sucht die alte sichere Zuflucht.  
Vor der drohenden Nacht, die schon im Hinterhalt lauert.  
Schreyende Schaaren von Kribben steigen mit silbernen Flügeln  
Von dem sumpfichten Moor, und kehren sich gegen die Sonne,  
Laute Züge geschwächiger Dohlen begeben sich eilend  
Nach der dampfeuden Stadt, und lassen sich flatternd hernieder  
Auf das einsame Dach, und zur bewachsenen Mauer  
Eines verfallenen Thurms, von dessen kahlen Ruinen  
Traurig das fremde Gebüsch zum fernen Erdreich herabgrüßt.  
Andres Gefieder wendet sich nun zur schirmenden Wohnung  
In dem dichten Gebüsch, und in den dornichten Hecken,  
Oder im wölbenden Baum, und in aufgeborstenen Felsen.

Ring

Rings um schweigt der grauende Wald; die einsame Luft selbst  
 Hört nicht mehr der Lerche Gesang, und scheint nun entvölkert;  
 Außer daß hier noch und da der melancholische Rabe,  
 Mit arbeitendem Flug, nach alten moosichtigen Eichen  
 Seine Reise beginnt, und auf schnell pfeifendem Fittig  
 Zum einheimischen Leich die Ente wieder zurückkehrt.  
 Und zum letztenmal blickt die abschiednehmende Sonne  
 Ueber die Flur; sie zittert, und sinkt! Nun ist sie verschwunden,  
 Plötzlich verschwunden! — Zwar sterbende Farben verweilen noch  
 Ueber der dämmernden Welt; doch nimmt das Abendroth endlich  
 Seine Standarte hinweg, und steckt die nächtliche Fahne  
 An die Zinne des Himmels; sie wirft den dichteren Schatten  
 Ueber die ganze Natur; es sinkt der verhüllende Vorhang,  
 Und das hunte Theater des Tags verändert sich plötzlich  
 In viel blässere Scenen, viel tiefer und dunkler schattiret.

In der bevölkerten Stadt ist alles in Eil und in Aufruhr,  
 Wagen auf Wagen rollen heraus mit donnernden Rädern  
 Ueber die rasselnden Brücken, die unter dem Donner erbeben,  
 Wolken von Menschen dringen herein; ein buntes Gewimmel  
 Wallt unter dem Thor; ein summendes lautes Getöse  
 Tausend verschiedner kreischenden Stimmen, vom Wiehern der Rosse  
 Fürchterlich wild untermischt, verwirrt und betäubet die Ohren.

Rette dich aus dem Getümmel der Stadt, und der rauschenden  
 Freuden,  
 Zu ermüdend für uns, wenn wir sie lange genossen,

Wie

Wie ein tobendes Meer hat dich das wilde Gedränge  
An ein sichres Gestade geworfen. Die ruhige Landschaft  
Reicht dir den offenen Arm, und lacht dir voll Ummuth entgegen.  
Wende dich, Muse, mit mir zu Riddagshausens Gefilden,  
Wo um den Hain die sanfteste Stille des Abends sich aufhält.  
Sieh! Wie liegt es versenkt im Kreise der schweigenden Wälder,  
Welche kein Westwind bewegt. Die dunkeln thauichten Wiesen  
Kleidet ein tieferes Grün; sie hauchen dir stärk're Gerüche.  
Ueber den Teichen schwebet kein Wind; wie trüb're Spiegel  
Liegen sie, ruhig und still, weit in die Felder verbreitet.  
Ernst steht in des Alterthums Pracht das einsame Kloster  
In der Wälder verborgenem Schoos; und Birken und Linden  
Lassen es fern vom Geräusch in ihren Umarmungen ruhen.  
Und mich dünt, es winket dir zu. Ein heiliger Schauer,  
Welcher mich mächtig ergreift, führt mich mit zaubernder Kraft fort  
In den geweihten Bezirk zur Andacht heiligen Wohnung.  
Folge dem inneren Ruf, und geh in einsamen Gängen  
An den Teichen umher, in süßem Tieffinn versunken;  
Wo mit zackigtem Zweig der melancholsche Wacholder  
Nach dem weiblichen Baum sich mahrisch traurig herabneigt;  
Oder sind dir Gedanken von ernsterer Art nicht zuwider;  
So geh unter das prachtlose Dach und athme begierig  
In den Gängen die Klosterluft ein, die öfters der Seele  
Heilsamer ist, als keuchender Brust die reinere Landluft.

Wenn uns ein schleichendes Gift die tobenden Adern entzündet,  
 Hier kanst du die Schwachheit der Lust mit Todesgedanken,  
 Mit dem Balsam der Frömmigkeit heilen, wosfern du nicht völlig  
 Unter den Freuden der Welt die göttliche Weisheit verloren.  
 Und sey ja nicht zu stolz, dem Mönch zur Hora zu folgen,  
 Wenn der silberne Schall zur Abendfeier ihn rufet!

Niedriger Stolzer! sie ruft auch dich! Kann jemals der Menschstaub  
 Gegen den Herrscher der Welt genug zur Erde sich neigen?  
 Sey mir gegrüßt, eröffneter Tempel! Ich segne dich, Stunde,  
 Da ich mein stilles Gebet mit zu den Hymnen versammle,  
 Welche der Gottheit zum Ruhm hier seit Jahrhunderten tönen.  
 Hör ich es? Oder betriegt mich ein Traum? Indem ich begeistert,  
 Und in Andacht versenkt, hier auf dem ländlichen Altar  
 Mit freywilliger Hand mein Abendopfer verbrenne:  
 Da eröfnen sich stralende Wolken mir über dem Haupte,  
 Und der Himmel steiget herab. Die Scharen der Engel  
 Mischen ihr jauchzendes Lied zu unsern antwortenden Chören,

Eine balsamische Lust sinkt von dem Fittig des Abends  
 Auf die Erde herab, und macht die dämmernden Stunden  
 Bis zum völligen Einbruch der Nacht dem Wanderer schätzbar.  
 Laß sie doch nicht in der Stadt, im dumpfsichtigen Zimmer, verfließen;  
 Ob dir gleich die todte Tapete nachahmend die Flur zeigt,  
 Und ein munterer Wald an deinen Wänden sich ausstreckt.  
 Eine Tapete, viel höher gefärbt mit lebendigen Farben,

HAT

Hat die reiche Natur auf jede Wiese gebreitet:  
Jedes Ufer des Bachs mit Blumenschmelze geziert,  
Und den frischesten Hain um liebliche Hügel gezogen.  
Folge dem aromatischen Hauch des heitersten Abends,  
Und geh tief in das Land. Verfolg entweder den Feldbach,  
Welcher sich still in die Au mit krummen Mäandern hinabschlingt;  
Oder begieb dich zum innersten Forst, wo stark, wie Orangen,  
Und gesunder dem Haupt, die Kräuter des Waldes dir duften.  
Nimm auch öfters den Weg zu jenem buschichten Hügel,  
Den dir von fern die zackichte Tanne bezeichnet. Vom Abhang  
Läß die Blicke von da weit in die Gegenden schweifen,  
Die mit dem letzten scheidenden Stral die Sonne vergüldet.  
Welch ein holder Prospekt! Tief in dem freundlichen Schuze  
Hoher vertraulicher Linden entdeck ich ruhige Dörfer;  
Und der Meyerhof guckt nur halb aus Erlengebüschchen.  
Dort dehnt sich die prächtige Stadt am schlängelnden Strom aus,  
Und verhüllt ihr Haupt in dunkler werdenden Wolken.  
Einzelne Rosse weiden nur noch auf sumpfichten Wiesen,  
Und ihr Hüter entweicht zu einem schirmenden Eichbaum,  
Wo er nunmehr den schlafenden Funken zur lodernden Gluth weckt,  
Und sich die schleichende Zeit mit einem Gesange verkürzet.  
Liebst du vielleicht noch tiefere Stille: so steige herunter  
In das melancholische Thal, wo hangende Felsen  
Ueber den See sich geneigt, und Eschen am öden Gestade

Mit dem Westwind in stetem Geschwätz, die Stunden dir stürzen,  
Ein gesicherter Ort vor aller Verfolgung der Thoren,  
Und die Zuflucht für die, die gern die Einöde lieben,  
Und, in ruhigen Tieffinn versenkt, der unsterblichen Seele  
Unterredungen hören von Grosmuth und himmlischer Tugend;  
Wenn nicht etwa ein weiser Gesang von würdigen Dichtern  
Ihr Gedächtniß erfüllt, und sie in süßer Entzückung  
Engelsstimmen vernehmen, die ihre Geister erheben.  
Diesen entlegenen Ort liebt auch der traurige Jüngling,  
Welcher sein Mädchen beweint, zu früh vom Tod ihm entrissen.  
Die romantische Gegend, die tiefe schauernde Stille,  
Ladet voll Mitleid ihn ein, und schmeichelt seiner Betrübniss.  
Dann erscheinet vor ihm der Theuren Todtemurne,  
Die er umarmt mit stürmischen Thränen und zärtlichen Seufzern.  
Oder er hört noch entzückt die süsse harmonische Stimme,  
Und sieht ihre verklärte Gestalt ihm lächelnd vorbegehn,  
Bis das Traumbild entflieht, und seine Vernunft sich erhellert.  
Und doch ist er glücklicher noch, als jener Verlaßne,  
Welcher noch mehr als den Tod — die Untren des Mädchens beweinet!  
Sein gefoltertes Herz scheint in der traurigen Wüste  
Einige Ruhe zu finden; ihm sind die hangenden Felsen,  
Und das grausende Thal, ein sympathetischer Anblick,  
Denn ein Eden würde noch mehr in Schwermuth ihn stürzen.

Un-

Unter dem Einfluß von gütigen Sternen ist jener geböhren,  
Welchen, mit seiner Geliebten vereint, ein heiterer Abend  
Unter die Schatten begleitet, wo Ruh und Sicherheit lauschen.  
Welche Zärtlichkeit blickt aus ihren begeisterten Augen!  
Dieser harmonische Zug, der ihre Seelen gefesselt,  
Steigt in die Mienen empor, und lispelet aus jeglichem Worte.  
Auf sie schüttet der spielende West die reinesten Düfte;  
Lieblicher hauchen die Rosen um sie, und lieblicher liegen  
Alle Hügel umher, die ihre Schritte besuchen.  
Aber wer kann die Wollust beschreiben, nur Sterblichen fühlbar,  
Deren erhabner Geist aus feinerem Aether geformt ist?  
Leihe mir deinen Gesang, du, die du jetzt unter den Schatten  
Mit dem zaubrischen Lied die einsame Gegend erfreuest.  
Könnt ich, Philomele, wie du, mit mächtgen Accenten,  
Welche die Liebe beseelt, die glückliche Liebe besingen!  
Wie entzückt dein holder Gesang ein fühlendes Herz nicht,  
Wenn du am Abend aus schlummernden Lauben dem horchenden  
Westwind  
Deine Seufzer verhauchst, und tief im ruhigen Walde  
Den erwachenden Wiederhall lehrst, bis schmachtende Triller  
Zimmer sterbender sich mit lispelnden Lüsten vermischen.  
Alsdann drückt mit frohem Entzücken der glückliche Jüngling  
Seiner Schöne die Hand, und kennt nichts, was er beneidet.  
Zeigt, da die ganze Natur ein herrlicher Garten geworden,  
Will ich geizig den Duft der Felder voll blühender Bohnen

Einziehn. Welch ein Geruch! Wie streut in goldenen Sälen  
 Das mit Kräutern gefüllte Gefäß die Düste nur schwach aus,  
 Die ich hier athme. Der Lenz, die Stille des Abends, die Ruhe  
 Meines zufriednen Gemüths, erfüllt mich mit Wonn und Entzückung.  
 Alles lacht Unmuth für mich. In lieblicher Dämmerung liegen  
 Weite Wälder vor mir. Ein blauer Gürtel von Bergen  
 Mischt sich unter die Wolken, und schließt die langen Prospekte.  
 Und vor allem entdeck ich von fern, ehrwürdig im Dunkel,  
 Den gebirgichten Harz, und mit den Bergen benachbart,  
 Sein vorragendes Haupt, den prächtigen Melibokus.

Lässt uns dort das rauhere Thal, o Muse, besuchen,  
 Und am hangenden Fels, in langen schrecklichen Wäldern,  
 Kühn einhergehn, und mit zur fröhlichen Knappschäft uns mischen.  
 Ein zufriedenes Volk, obgleich ein sparsamer Himmel  
 Ueber den traurenden Thälern hängt; die selten die Sonne  
 Gütig besicht; in welchen noch nie der ackernde Landmann  
 Furchen gezogen; die Ceres vergift, und Bacchus nicht kennet.  
 Von dem Marmorgestein neigt sich die zitternde Tanne  
 Ueber die schreckliche Tiefe herab, und höret die Bude  
 Unten im steinichen Thal die schallenden Fluthen ergießen.  
 Sowie sie vererbete Berge wohlthätig vorbenfliest,  
 Läßt an ihren Gestaden der Genius über die Gruben  
 Mühlen, und Hütten, und Puchwerk entstehn. Vom Rasseln der Räder,  
 Von dem Pfeifen der Bälge, vom wilden Donner des Hammers,

Schallt

Schallt ein lautes vermischtet Gebrüll in die hohlen Gebirge,  
Und die Gegend umher erfüllt ein betäubender Nachhall.  
Wie ermüdet Vulkan, den hohen Ofen zu feuern,  
Welcher in unaufhörlichen Strömen von glühenden Eisen  
Sich ergießt. Endes daß bey der versengenden Hitze  
Munter der Hüttenmann geht. Ihm fahren die sprühenden Funken  
Um das blaße Gesicht, und Flammen folgen dem Fußtritt.  
Knieend, stöhnen, gewinnt der Bergmann in tiefen Gebirgen  
Flimmerndes Erzt; läßt, dunkelgewöhnt, die Freuden des Tages,  
Und den Wechsel des Jahres vergeblich über sich wandeln.  
Ihn besucht nicht der Glanz des lieblichen Morgens. Der Abend  
Steigt nicht in die Tiefe hinab. Das Grubenlicht streuet  
Seinen sterbenden Schein durch unterirdische Dämpe  
Freudenlos um ihn herum, und mit unsäglicher Arbeit  
Sucht er im harten Gestein die oft verschwindenden Gänge.  
Glücklich, wenn ihn nur nicht die schädlichen Wetter ersticken,  
Oder der Gruben giftiger Dunst zum Schatten ihn dorret!  
Oftmals stürzt er herab von halbvermoderten Farthen;  
Eine verräthrische Wand schießt ein; begräbt ihn im Erzte,  
Oder zu früh entzündetes Pulver erschlägt ihn mit Felsen.  
Alles dies hindert ihn nicht, die finstre Grube zu lieben,  
Und zu sparsamem Brod oft nur die Quelle zu trinken;  
So viel wirkt Erziehung in ihm, und Liebe zur Freyheit.  
Raum gebohren, wandert er schon als Knabe, zufrieden,

Ob-

Obgleich barfuß, über den Schnee, undbettelt mit Liedern,  
 Welche die rauhe Musik der einfachen Zyther begleitet.  
 Ziert der Schachthuth ihn dann, so wählt er sich unter den Nymphen  
 Seiner Gegenden die, die seine Begierden entzündet;  
 Lebt zufrieden mit ihr, obgleich sein dürftiger Lohn ihm  
 kaum das Nöthigste reicht. Ist dann die Stunde der Arbeit  
 Bey ihm vorbey; so eilet er schnell zum fröhlichen Wirthshaus,  
 Nimmt da jauchzend das Horn, die Geige, Schallmey, und die Zyther,  
 Singt sein Berglied dazu, und läßt den taumelnden Becher  
 Niemals leer von stärlender Gose; so daß die Gebirge  
 Weit um ihn her von Musik, und Tanz, und Jauchzen erschallen.

Mit dir, Giseke, war mir im Harz ein längerer Abend  
 Nicht zuwider, wenn über dem Hain schneeschimmernder Tannen  
 Freundlich der silberne Mond sich erhob; und lauter die Bude  
 Hinter uns rauschte. Dann strichen wir fort durch steinichte Haiden,  
 Oder durch finstres Fichtengebüsch, zum Dorfe hernieder,  
 Welches mit mosichten Hütten im einsamen Thale zerstreut lag.  
 Da empfing uns mit freundlichem Blick die treue Gefährtin,  
 Die dir der Himmel geschenkt. In ihrer Liebe beglücket  
 War dir die schreckliche Gegend so schön, als irgend ein Tempel.  
 Eine Forelle hatte der Bach zu Tisch dir geliefert,  
 Oder der Forst ein leckeres Wild. Vertraute Gespräche  
 Würzten den blinkenden Wein, den keine Gewinnsucht geschwefelt.  
 O! wie waren wir da im öden Thale zufrieden,

Wenn

Wenn auf hellem Gewölk die Freundschaft über uns schwiebte,  
Und der laute sichere Scherz sich zu uns gesellte!  
Mancher Abend flog da, mit allzueilenden Flügeln,  
Ueber uns weg; uns fehlte da nichts zu grösserm Vergnügen,  
Als die Gesellschaft der Freunde, von denen das Schicksal uns trennte.

Liefere Schatten fallen nunmehr in dichteren Zirkeln  
Ueber die Fläche der Dinge, die immer dunkeler werden.  
Nach und nach verschlinget die Schoos gethürmter Wolken  
Auch die letzten Stralen des Lichts; die dickere Dämmerung  
Menget Felder und Hain und Wiesen unter einander.  
Kühner leitet der Hirsch aus dicken Wäldern die Rudel  
Ueber die Haiden zur grünenden Flur. Unsonst hat der Landmann  
Seine Saaten umzäunt, und sie mit Federn umzogen,  
Oder ein Schreckbild von Stroh in seinen Gefilden errichtet:  
Sie verachteten die leere Gestalt, und wandeln gemächlich  
In dem Acker herum, und richten die künftigen Erndten,  
Mit so vieler Arbeit erpflügt, auf einmal zu Grunde.  
Läßt doch diese die Jagd mit allem Donner verfolgen,  
Wenn sie zu häufig vermehrt, des Landmanns Reichthum verwüsten!  
O! wie wird der Unterthan nicht, ihr Fürsten, euch segnen,  
Wenn am Abend der Wald von euren Jägern umringt wird;  
Feuer die Flehenden jagt, und durch ein glückliches Treiben  
Euer von Wänden umzingelter Forst die Brüllenden einschließt.  
Wenn Aurora darauf die östlichen Wolken bepurpert:

Als dann lasset von Thal zu Thal das Jagdgeschrey tönen,  
 Bis die schüchterne Schaar vor eurem Gezelte vorbeifliegt,  
 Und sie ein tödtlicher Regen von pfeifenden Kugeln ereilet,  
 Oder die vorstige Sau in blinkende Lanzen sich stürzet.  
 Dann dann Reh, und Reiler, und Hirsch, im schweißsichten Grase  
 Liegen, und fröhlich die Reih der Jäger vom Holze zurückkommt;  
 Wenn das Hifthorn ertönt; die Hunde bellen; und Echo  
 Ringsum das wilde Geschrey der horchenden Gegend verkündigt:  
 Dann ist diese sonst grausame Lust die edelste Wohlthat,  
 Welche den Landmann beglückt, und eurer Hoheit gemäß ist.

Von den günstigen Schatten gelockt, begiebt sich das Raubthier  
 Aus dem gesicherten Bau in unabsehblichen Wäldern.  
 Hungrig trabet der Wolf zu nahgelegnen Gefilden,  
 Und belauschet die Heerde von fern mit blutgem Vergnügen.  
 Doch bald fällt ihm der Muth. Er hört die wachsamen Hunde  
 Laut anschlagen, und oft um die niedere Hürde herumgehn.  
 Im verschlossenen Stall, und hoch auf sichernden Balken,  
 Sitzt, vertraulich umringt von seinen Weibern, der Haushahn.  
 Merkt er unten den lauschenden Fuchs, den diebischen Marder;  
 Als dann hebt er sein Feldgeschrey an, das öfters die Räuber,  
 Die ihn mit Neid in Sicherheit sehn, vom Hofe verscheucht.  
 Aus der dumpfsichten Kluft, den Felsenritzen, dem Schorstein,  
 Schwinget die Fledermaus sich auf dünnem rüsichten Fittig  
 In die niedere Luft. Mit weit verspreiteten Schwingen

Rauscht

Rauscht die Eule vom Thurm, und heult vom einsamen Kirchdach  
Ihren gefürchteten Todtengesang. Die schwache Matrone  
Zittert voll Ahndung, und dunket sich schon am Rande des Grabs.  
Aber der klügere Wirth verachtet ihr ächzendes Klaglied,  
Und verschanzet mit grösserem Fleiß die Wohnung der Tauben.  
Denn sie ist immer die Feindin der Unschuld, und hat oft den Gatten  
Von der Seite der Täubin geraubt; mit stürmischen Flügeln  
Schoss die erschrockene Schaar aus ihrer entweihten Behausung,  
Und kam lange nicht wieder zurück, bis Locken und Schmeicheln  
Die Verjagten aufs neu zum vorigen Aufenthalt brachte.  
Jetzt entfaltet das Nachtinselt die mehlichten Flügel,  
Schießt nach der brennenden Kerze des einsamen Weisen, und  
gauckelt  
Um die Flammen herum, bis seine Schwingen versengt sind.  
Längst des Fünglings ähnliches Bild, der gauckelnd und flatternd  
Um die Wollust sich dringt, bis ihn Verderben ergriffen,  
Und er zum Elend hinab, verbrannt und flügellos, stürzet.

Und nun entsinkt aus lässiger Hand dem Künstler der Hammer,  
Und die erfindsame Nadel, und jedes geschäftige Werkzeug  
Wird bey Seite gelegt, da frohere Stunden erschienen.  
Also trinkt er die freyere Lust des heiteren Abends,  
Schaut neugierig umher, verhüllt von virginischen Dämpfen;  
Oder er wandelt auch fort zu einer vertrauten Versammlung,  
Wo bey schäumendem Bier der schwerere Bacchus das Wort führt;  
Wo der politische Thor in Staatsgeschäfte sich mischet.

Felds-

Feldherrn tabelt, und Schlachten gewinnt, und Länder erobert;  
 Da indessen sein Weib die Nachbarinnen besucher,  
 Wo ein plaudernder Kreis sich um die Schwäherin schliesst,  
 Welche die Schmähnsucht erhißt. Wenn dann der Regen den Abend  
 Noch langweiliger macht, und jede Verleumding erschöpft ist:  
 Dann geht oft die Gespenstergeschichte, mit mancher Erdichtung,  
 In der Gesellschaft herum, bis schnell ein panisches Schrecken  
 Näher zusammen sie bringt, und Schauder über sie ausgiest.

Laß nur immer den westlichen Sturm auf brausenden Schwingen  
 Ueber uns schweben; auf Müßige nur strömt Unmuth und Gähnen  
 Aus dem gesüeten Horn der Langenweile hernieder.

Nie wird über die Länge des Abends der Glückliche murren,  
 Welcher sich selber Gesellschaft, und mit den Mäusen bekannt ist,  
 Ober bey Zeiten gelernt, mit weisen Todten zu reden.

Desters sollen alsdann die Stunden mit Freunden verfliessen,  
 Deren harmonische Seelen zu meiner Seele gestimmt sind.

Unser ernstes Gespräch soll bald die Schönheit der Jugend,  
 Und das Lob der Weisheit erhöhy; bald soll uns die Freundschaft,  
 Unter geselligem Scherz, zu blühenden Lauben begleiten,

Wo sich die Freude die Wohnung gewählt. Hier wollen wir singen,  
 Und zufriedener seyn, als arme Reiche bey Schätzen,  
 Und der verguldete Thor in unschmachter Zerstreuung.

Dann, mein Kirchmann, kamst du zu mir, mit redlichem Herzen,  
 Munterem Witz, und erfüllt von allen Schätzen der Weisheit.

D

O wir Glücklichen dann! Wie floß verträglich der Abend  
Über uns weg, indem uns Gespräche voll feuriger Freundschaft  
Unterhielten. Da hörtest du oft mit Beifall der Muse  
Furchtsames Lied; dann führtest du mich, auf blumichten Wegen,  
Zu dem geheiligen Tempel der ewigen Wahrheit. Wie plötzlich  
Ist dies Glück mir entflohn! Dir winkte die Vorsicht, du eilstest  
In der Unsterblichkeit Schoß, und wurdest belohnet. Ihr Thränen,  
Fließt voll Wehmuth nicht mehr! er wurde belohnet! Du, Asche  
Seiner Gebeine, ruh sanft! Umschattet sie, rauschende Linden!

Laß, o ewige Vorsicht, mir noch die wenigen Edlen,  
Welche die Ehre der Freundschaft sind, damit sie die Bahn mir  
Dieses flüchtigen Lebens erheitern. Du Gärtner, und Ebert,  
Laß uns noch oft des Abends geniessen, eh unser Geschick uns  
Von einander getrennt. Was hat die Erde für Glück nicht  
Durch die Freundschaft! Eilig entfliehn die traurigen Stunden,  
Wenn sie uns lacht; dann sind wir zufrieden, und spotten der Sorge.  
Oftmals wollen wir auch in unsre geheime Versammlung  
Tremde laden, die immer für uns zum Vergnügen bereit sind.  
Ohne Zauberstab führen wir sie zurück von den Todten.  
Uns wird nicht der Grieche verschmähn; auch wird sich der Römer  
Gern gesellen zu uns, Doch soll uns vor allen der Britte  
Mit dem erhabnen Gesang zu gleichen Versuchen begeistern.  
Milton schlage für uns die hohe harmonische Harfe;  
Pope soll unter uns lehren; und jener würdige Barde,

Young,

Young, auch in dem deutschen Gewande den Kenner entzücken,  
 Da indes der mahlende Thomson, ein mächtiger Zauberer,  
 So, wie ich will, im Gemach mir alle Zeiten des Jahrs schafft,  
 Und dem Winter zu stürmen, dem Lenze zu lächeln, gebietet.  
 Oft soll auch mit Nosen gekränzt der fröhliche Becher  
 Unsern Abend erheitern, wenn wir mit freyem Gelächter  
 Neber den Narren voll Witz die traurigen Sorgen vergessen.

Rauschende Freuden beginnen nunmehr im Saal der Grossen;  
 Unter dem Glanz unzähliger Herzen entsteht ein neuer  
 Hellerer Tag. Der Stolz und die Pracht, und die trunkene Wollust,  
 Herrschen in jedem Gemach. Die Maskerade versammelt  
 Schwärrende Larven zum Tanz. Das Spiel erhebet sein Zepter,  
 Und schnell sind die Tische besetzt. Der rauschende Reifrock,  
 Ernst Perücken, das Kriegergewand, die blitzende Weste,  
 Alles bringet herzu. Sie führt die blasse Gewünscht,  
 Und die Hoffnung zu Gold. Verzweiflung schleudert die Karten  
 In das Gemach; die Beutel sind leer; die quälende Neue  
 Naht sich herzu; und Fluchen und Klagen erschallen im Zimmer,

In der reicheren Stadt steckt auch am Abend das Schauspiel  
 Seinen Federbusch auf, und ruft zur Schule der Sitten.  
 Hermann hängt im Triumph, die überwundenen Adler,  
 An die heiligen Eichen der deutschen Freyheit zum Opfer.  
 Dido<sup>\*)</sup> weint vergebliche Klagen. Die sterbende<sup>\*\*) Sara</sup>

Schwelt

<sup>\*)</sup> Trauerspiele vom verstorbenen Professor Schlegel,

<sup>\*\*) Von Herrn Lessing.</sup>

Schwellt das Mitleid heraus zu unserm thränenden Auge.  
 Lorchen <sup>\*)</sup> und Caroline bezaubern mit aller der Annuth,  
 Die dem erhabnen Gemüth die edelste Tugend ertheilet.  
 Und der deutsche Myrtill <sup>\*\*) und Sylvia reden die Sprache  
 Einer geläuterten Liebe, des alten Arkadiens würdig.  
 Doch wie selten vergönnt uns diese Freuden das Schicksal,  
 Welches noch immer mit eiserner Hand den Deutschen zurückhält,  
 Und auch jetzt noch zum Sklaven ihn macht von allem, was fremd ist!  
 Unter viel hundert mächtigen Städten, die alle sich schmeicheln,  
 In der begüterten Schoos die feineren Sitten zu nähren;  
 Ist kaum Eine, die kühn genug ist, die eigene Bühne  
 Zu ermuntern, zu schützen, und zu belohnen. Wie elend!  
 Irrt die verlassene Schaar, die mit geschickten Talenten  
 Unser Lachen erweckt, und unsre Thränen entlocket,  
 Durch ganz Deutschland umher; und wird durch Mangel gezwungen  
 Wider ihr besres Gefühl des Pöbels Geschmäcke zu fröhnen.  
 Ist denn keiner von euch, ihr Fürsten Germaniens? keiner,  
 Der die verachtete Kunst durch seinen mächtigen Beystand  
 Zu ermuntern gedachte? Wie? Ihr, Germaniens Zierden,  
 Die ihr so oft der Gallier Heer durch Deutsche geschlagen,  
 Deutsch so würdig oft denkt, und, deutsch auch, edel euch ausdrückt;  
 Wie? Ihr schämt euch, Deutsche zu seyn; und hohlet den Fremden</sup>

Ueber

<sup>\*)</sup> Die zärtlichen Schwestern, vom Herrn Professor Gessert.

<sup>\*\*) Die geprüfte Treu, vom Herrn Professor Gärtner.</sup>

Ueber den Rhein und die Alpen herzu, um euch zu vergnügen?  
 Gebt nur die Hälfte von Lob, die Hälfte der goldenen Summen,  
 Die ihr bisher an Fremde vertheilt, Germaniens Kindern;  
 Und bald wird die ermunterte Kunst sich mutig erheben.  
 Eine Göttin wird bald auch unter den Deutschen bezaubern,  
 Ein Kain wird entstehn, und mancher glückliche Geist wird  
 Wie ein Schlegel, und Lessing, und Weiß, die Talente gebrauchen,  
 Welche bisher, von keinem beschützt, vergessen geschlummert.  
 Unsere Bürger werden alsdann nicht blos nur die Augen,  
 An dem Bunten der Scene vergnügen. Ihr werdet die Seelen  
 Ihnen erhöhn, die Herzen erweitern, die Sitten verbessern;  
 Und Gefühl und Geschmack wird alle Stände beleben.

Welch ein glänzender Pomp, Welch eine schimmernde Scene  
 Defnet sich unter dem prächtigen Schall der rauschenden Saiten?  
 Dies ist die Stimme der Oper; ihr Land, voll süßer Bezauberung,  
 Wo der Sieger, der rauhste Held, verliebt ist, und singet.  
 Schon bin ich, o mächtge Musik, ganz Ohr, dir gewidmet!  
 Was auch immer die stolze Kritik für Regeln ersonnen,  
 Handle dawider! Wosfern du mich nur bewegst, und bezauberst.  
 Und mich dünkt, ich sehe dich selbst auf stralendem Throne  
 Von den Musen umringt, die mit verwundernden Blicken  
 Deine Zaubermacht hören, und alle gefällig dir dienen.  
 Orpheus, mit dem Gefolge der Flötenspieler der Alten,  
 Steht in Erstaunen entzückt; die einfache Leyer entsinkt ihm

Die

Die er ehmals gerührt; er giebt den Neuen den Vorzug.  
Doch ihr Meister der Kunst, die ihr mit mächtigen Tönen  
Unsre begeisterten Seelen erhebt; ihr, die ihr den Augen  
Oftmals Thränen entlockt; wenn ihr die inneren Saiten  
Unsers Gefühls zu treffen gewußt; sagt, muß denn die Stimme  
Des erregten Affekts in krausen Verzierungen flagen?  
Muß der Gefangne, der Sterbende, noch in Stunden des Abschieds  
Durch die verrathene Kunst den süßen Betrug uns entreissen,  
Welcher schon anfieng, daß Herz zum zärtlichen Mitleid zu schmelzen?  
Und muß stets nach einerley Schwung, in einerley Umlauf,  
Ewig sich gleich die Arie seyn? — Ihr künftigen Hassen,  
Folgt dem Vorurtheil nicht! Folgt nicht dem Einfall des Sängers,  
Folgt der wahren Natur! Sucht unsre Herzen zu rühren!  
Und ihr führt sie gewiß, wosfern ihr selber gerührt seyd.

Wenn der Abend lange dich schon an den einsamen Schreibtisch,  
Oder auch an das lehrende Buch bezaubernd gefesselt:  
Dann erheitre den Geist, der anfängt, matter zu denken,  
Durch die mächtige Musik. Auf einer Steinertschen Geige  
Zeig entweder die Kunst in langsam seufzenden Noten,  
Die wie Farben in Farben sich in einander verlieren:  
Oder ergreif die gauckelnde Flöte. Harmonische Sprünge,  
Schnelle Triller, und hüpfende Töne, wie rieselnde Wellen,  
Schallen im Saal, und reizen von fern den horchenden Nachhall.  
Aber vor allem setze dich hin zum hohen Klaviere;

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

F

Deun

Denn hier bist du allein dir selber ein ganzes Orchester.  
 Auch erwähle vor allen, die Schöne, den silbernen Flügel.  
 Wenn sie es will, so erbt die Ouvertüre der Oper  
 Durch ihr schallend Gemach, in ganzer voller Begleitung.  
 Und dann rauschet der Vorhang empor; die Arie singet  
 Durch die silbernen Saiten; und hat sie selber gelernt,  
 Ihre Stimme zu biegen, und von dem Welschen zu borgen;  
 So wird unser Vergnügen durch zärtliche Worte vermehret,  
 Wenn der bezaubernde Mund mit wahrer Empfindung sie singet;  
 Ihre Fertigkeit wird ein Kreis der Bewunderer preisen.

Und hier wolle die Muse Germaniens Ehre behaupten,  
 Das durch eignes Verdienst den musikalischen Lorbeer  
 Um die Schläfe sich beugt, und mehr, und grössere Namen,  
 Unter der Menge von Meistern erblickt, als Frankreich und  
 Welschland.  
 Tener Orpheus der Britten in Vauxhall und Ranelagh bewundert,  
 Der im Tempel entzückt, und auf dem Theater geherrscht hat;  
 Dieser gehörte zu uns. Der Marmor, welchen die Ehrfurcht  
 Ihm errichtet, ist auch ein Ehrengedächtniß für Deutschland.  
 Und durch ihn ward Deutschland nicht arm. Der glückliche Hasse,  
 Allezeit glücklich im Ausdruck, und neu in seiner Erfindung,  
 Hat nicht Germanien nur in hohes Erstaunen gezwungen;  
 Welschland selber hat sich nach seinem Muster gebildet.  
 Und sang nicht der gründliche Graun die zärtlichsten Lieder,  
 Mit dem grössten Genie auch nach den strengesten Regeln,

Re:

Regeln, die niemals ihm Schwung, und Feuer, und Kühnheit,  
benahmen?  
Aber wer ist der Greis, der mit der leichtesten Feder,  
Voll von heiliger Gluth, den staunenden Tempel entzücket?  
Höre! wie rauschen die Wogen des Meers! wie janchzen die Berge  
Und das Land dem Herrn! Wie füllt mit heiligem Schauer  
Ein harmonisches Amen die fromme Seele! Wie zittert,  
Von dem geheiligten Schall der Hallelujah der Tempel!  
Telemann, niemand als du, du Vater der heiligen Tonkunst,  
Dessen erhabnen Gesang der Gallier selber bewundert,  
Kann mit irdischen Tönen die Thore der Engel entzücken.

Und wie viel der würdigsten Geister umringen die Muse,  
Welche für ihre besondere Kunst den Lorbeer verlangen!  
Von der geheiligten Orgel bis auf die Föde, sind Meister,  
Die kein anderes Volk in solcher Vollkommenheit darstellt.  
Welche Namen sind Bach, und seine melodischern Söhne,  
Sie, die der Hand, sonst lahm zum Klavier, mehr Finger gegeben.  
Matheson, dieser gründliche Greis, und Marpurg, erhellen  
Durch die leuchtende Fackel der Wahrheit die Nebel des Irrthums,  
Welche bisher die Tonkunst umhüllt. Ein Wagenseil schweifet  
Wild und bezaubernd durch mächtige Saiten. Der würdige Bruder  
Unsers unsterblichen Grauns wird ewig durch eigenen Lorbeer;  
Und Agricola stimmet das Herz zu sanftem Entzücken.  
Schwanenberg kommt mit gründlicher Einsicht, mit reicher  
Erfindung,

Ueber die Alpen zurück. Sack, Fleischer, und Michelmann zaubern  
 Auf dem beseelten Klavier; und Benda, von ewigen Nachruhm,  
 Faßt den gewaltigen Bogen. Die Herzen schmelzen, und neidisch  
 Hören die Welschen ihm zu. Quanz macht die scherzende Flöte  
 Zu der Kenner Erstaunen, und ward der Liebling der Tonkunst,  
 Der dich, grosser Friedrich, gelehrt. Der glückliche Rolle  
 Folgt Grauns blumichter Bahn. Ried, Schafrath, Hertel, und Schale  
 Reissen uns hin; wie du auch, o Kunz; manch zärtliches Lied fließt  
 Von melodischen Lippen, das ihre Begeistrung erfunden.

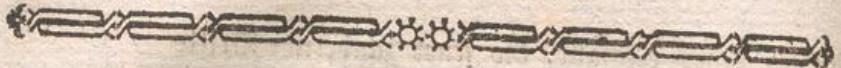
Dich deckt Staub, des Pantalons Schöpfer, doch lebst du ewig  
 Bey der Nachkeit; auch du, o Weise, du mächtiger Zauberer  
 Auf nun fast vergessener Laute. Mit frohem Entzücken  
 Sieht die Muse Schaaren bey Schaaren, und segnet die Namen,  
 Deren zu viel sind, als daß sie die Grenzen des engeren Liedes  
 Faßten; die aber vereinst, mit güldnen unsterblichen Lettern,  
 Das Gerücht an die Pfeiler im Tempel der Ewigkeit eingräbt.

Du, des Tages gefälliger Herbst, du, der du mich reizest  
 Mit dem wolfigten Himmel, mit sanften gemäßigten Schatten;  
 Der du lauter mit sich der Seele zu reden vergönnest;  
 Holder Abend, dem meine Gesänge zum öftersten schallen;  
 Schütte den Einfluß harmonischer Sphären, und blinkender Sterne,  
 Die zum māandrischen Tanz du iho am Himmel heraufführst,  
 Ueber meinen Gesang, damit er in fliessenden Tönen

Von

Von der Leyen erschalle, die jener zaubernde Britte  
Ueber ein ähnliches Thema mit grösserem Feuer geschlagen.  
Recke den Zauberstab aus, und laß die Gesilde der Thorheit,  
Und der vergänglichen Freuden vor meinen Augen verschwinden.  
Höhere Scenen erwarten mein Lied. Schon seh ich von fernher  
Deine Schwester, die Nacht, in majestätischer Stille;  
Und die Muse versammelt die Kräfte zum künftgen Gesange.





## Die Nacht.

---

Melancholische Stille, von schwärzern Stunden begleitet,  
 Schreibt die Himmel hindurch. Tiefschweigend liegen die Himmel  
 Dick in Wolken gehüllt, und feyerlich harret die Erde.  
 Sie erscheint, die heilige Nacht, in strallosem Pompe,  
 Majestatisch, und ernst, auf ihrem behangnen Wagen.  
 Vor ihr wandelt ein säuselnder Wind, und wickelt die Wolken,  
 Wie sie winket, zusammen. Von ihrem holden Gesichte  
 Nimmt sie den Schleier hinweg; die Hörner des wachsenden Mondes  
 Glänzen mit flimmerndem Stral aus ihrer leuchtenden Krone,  
 Und ihr Mantel, mit Sternen besät, fließt weit in die Lüfte.

Dir, ehrwürdiger Greis, auf dessen silberne Locken  
 Die dir günstige Nacht ihr heiliges Salböl geschüttet,  
 Der du, von ihr zum Liebling geweiht, ihr Heilighum sahest,  
 Und mit brittschem Schwung sie unmachahmlich gesungen;  
 Young, wie wünschte mein Lied, von deinen Gesängen entzündet,  
 Dir zu tönen, so schwach auch der Schall der Laute dir Klänge!  
 Höre denn du mich, Ebert, für ihn! Du, der du zuerst mich  
 In den unsterblichen Kreis von Albions Barden geführet,

Und

Und Youngs Muse zuerst beim Blick Germaniens zeigtest.  
 Dir nur kommt es gelingen, indem du die Klagen des Weisen  
 Ganz verstanden, und ganz gefühlt. Den heiligen Dichter  
 Sah oft die einsame Nacht, die seinen Gesang ihm begünstigt,  
 Mit den Sternen vertraut; allein nicht minder begeistert,  
 Sah sie auch dich, wenn stilles Entzücken bey seinen Gesängen  
 Deine Wangen gefeuert, und sympathetische Neigung  
 Melancholisch, gleich ihm, dich unter die Gräber geleitet.  
 Gönne mir jetzt aufmerksam dein Ohr! Noch hat dir die Muse  
 Nächtliche Scenen zu zeigen, nicht alle vom Britten geschildert.

Ringsum liegt die Natur in tiefer traurender Stille,  
 Feuerlich zittert, im stummen Gehölz, ein heiliges Schrecken;  
 Und das grausende Thal, das dichte Finsterniß decket,  
 Schlummert nun schweigend und todt. Der schwarze Schleyer des  
 Schatten  
 Hat die himmlische Schönheit, und alle Farben, verhüllt.  
 Jezo spreitet das nächtliche Grauen ihr dunkles Gezelt aus;  
 Alles fliehet vor ihr; sie hat die Herrschaft behauptet,  
 Und das tröstende Licht und alle Wonnen verjaget.  
 Ach! wie bist du so plötzlich von uns, o Tochter des Himmels,  
 Gütige Sonne! so plötzlich entflohn! Wo schimmerst du jezo  
 Fernen geliebteren Völkern, die deinen prächtigen Aufgang  
 Mit lautschallendem Cher, mit Cymbeln und Reigen begrüßten?  
 Da du entflohest, da hast du von uns die Freude genommen,  
 Welche die Felder besellet; nun starren sie dunkel und traurig.

Doch was klag ich, den Thränen gleich, die Freuden nicht schmecken,  
 Wenn sie nicht immer für sie in blendende Farben getaucht sind?  
 Hat nicht die Nacht vor dem Blick des Weisen und Dichters noch  
     Scenen,  
 Welche das fühlende Herz mit gleichem Vergnügen betrachtet,  
 Als die lachenden Scenen des Tages? Mit erfrischemtem Auge  
 Sieh jetzt auf zum Throne der Nacht! In thauenden Wolken  
 Steht er still; sie streckt ihr schweres anarchisches Zepter  
 Ueber den Erdkreis. Verhüllt in leichte Kleider von Schatten,  
 Sendet sie uns, wohlthätig, den Schlaf zur Erde hernieder.  
 Sein besflügelter Fuß durchstölt die Wolken; ein Mohnstrauss  
 In der zitternden Hand, streut Schlummerkörner. Die Träume  
 Folgen ihm nach; zur Linken die Schaar der traurigen Schatten;  
 Schreckliche wilde Figuren, mit Rabenflügeln und Klauen;  
 Oft mit Dolchen bewehrt; sie schwingen, wie Furien, Schlangen  
 Ueber der Sterblichen Haupt, und peitschen die Ruhe des Schwelgers.  
 Heitere Träume flattern dem Gott zur Rechten, und tragen  
 Kronen und Zepter für Sklaven, und Indiens Schätze für Bettler.  
 Aber indem sich der gauckelnde Schlaf zur Erde hinab schwingt,  
 Rauschet er oft die Schlosser vorbey, und sinket auf Hütten;  
 Oder er schickt zum prächtgen Palast die schrecklichen Träume,  
 Und die guten folgen ihm nach zur Hütte des Hirten,  
 Oder des schnarchenden Landmanns, dem keine feurigen Weine,  
 Und kein Indisch Gewürz, sein reines Geblüte verdorben.

Gey

Seh mir willkommen, o Hayn, voll melancholischer Gänge,  
Nimm mich in deinen geruhigen Schoos, und lisple mir Muth zu.  
Fürchterlich schallet durch dich mein irrander nächtlicher Fußtritt,  
Welcher umsonst die Spuren des Freundes, die Spuren von Menschen  
In der erstorbenen Flur, in wüsten Gegenden auffsucht.  
Unter die heilige Linde, die ihren waldichten Wipfel  
Hier in traurige Schatten verbirgt, und Schrecken herabrauscht,  
Will ich mich setzen. Verwayst, gleich einem Lande des Todes,  
Liegt die Gegend um mich. In bunten wechselnden Farben  
Waltet nicht mehr das finstre Gewand der schlafenden Erde.  
Nun liegt Garten und Au, nun liegen Schlösser und Hütten  
Vor den Augen des Wandrers versteckt; er sucht sie vergebens.  
Bist du es noch, glückselige Flur, in der ich die Ruhe  
Unter dem Strohdach umarmt? und dich, Zufriedenheit, sitzend  
An des Landmanns offener Thür? Bist du es, o Gegend,  
Wo die Freude mich oft, gleich einer arkadischen Nymphē  
Ueber Wiesen und Thäler geführt; indem mir die Dryas  
In dem innersten Hayn voll Wollust zu wandeln erlaubte?  
Ach! ich kenne dich nicht! die Stimme der Sänger des Waldes,  
Die mich hier öfters entzückt, scheint nun auf ewig verstummet.  
Ist die Schöpfung nun todt! Wo ist die Zierde der Erde,  
Der monarchische Mensch? — Ich bin allein nur noch übrig,  
Nicht vom Schlafe besucht, um dich, o Nacht, zu besingen.

Du verdienst es, so sehr, als der Tag. Laß immer den Morgen  
 Ueber die fröhliche Flur die Kränze von Rosen verstreuen;  
 Laß des Mittags eröfnetes Horn die Sterblichen speisen,  
 Und mit säuselndem West den Abend den Weltkreis erfrischen.  
 Du, holdseelige Nacht, reichst uns nicht schlechtere Geschenke,  
 Da uns der stärkende Schlaf auf deinem Wagen gebracht wird.  
 Von den Gebrüdern, welche die Reiche des Tages beherrschen.  
 Bist du die ältere Schwester. Du throntest lange vor ihnen  
 Ueber des Chaos verwirrtes Gebiet, und sahst sie entstehen,  
 Als sich die Erde zuerst um ihren Mittelpunkt drehte,  
 Selber des Himmels erhabner Regent hat oft dich gewürdig't,  
 Wenn in Geheimnissen sich sein Wille den Engeln verkündigt,  
 Ihn aus dir zu verkündgen; und heiliges Dunkel umhüllt  
 Seinen gefürchteten Thron, wenn sein Drakel ertöuet.  
 Und wie hat er dich herrlich gemacht vor deinen Geschwistern,  
 Als in Menschengestalt Gott selbst die Erde besuchte!  
 Dir sang damals der Seraphim Chor in himmlischen Hymnen;  
 Rund um flammten der Cherubim Feuer in Bethlehem's Fluren,  
 Und der christlichen Welt bist du noch jetzo geweihter,  
 Als der herrlichste Tag. Du hohe Vertraute des Himmels,  
 Heilige Nacht! Gegrüßet auch mir! Das irrdische Lied auch  
 Raucht dir entgegen, indessen der Schall olympischer Harfen  
 Dich vor deinen Brüdern zur Erde herunter begleitet.  
 Dich empfangen mit jauchzenden Reih'n die schimmernden Sterne,

Wel-

Welche die Sonne voll Neid mit ihren Stralen verdeckte.  
Jetzt blickt freundlich der Mond aus silberfarbenen Gewölken,  
Halbverschleiert hervor; und leitet die gäldnen Gestirne  
Über die Himmel zu mystischem Tanz: und Thaler und Hügel  
Liegen in Echlummer und Ruh durch deinen gütigen Einfluß.  
Der gesamte Natur ist unter deiner Regierung  
Glücklich. Im Arme des Schlafes liegt jetzt der Bettler auf Rasen,  
Wie der Monarch auf Federn des Schwans. Selbst Thiere gentessen  
Ein erträglicher Loß, da ihre harten Beherrischer  
Nicht mehr mit tyrannischer Hand die Seufzenden plagen.  
Und dich segnet vor allem der Weise, der jetzt sein Auge  
Mit dem Schrrohr gestärkt, zum Sternenhimmel erhebet,  
Und entweder den wandelnden Mond neugierig betrachtet,  
Oder den seltenen Lauf des trüben Kometen verfolget.  
Leuchte mit allen Gestirnen, o Nacht, der Seele des Dichters,  
Die im Pilgergewand die heiligen Gräber besucht;  
Oder in Liedern, der Gottheit zum Ruhm, Empfindungen ausgießt,  
Wie ein Bodmer, und Klopstock und Wieland. Wenn anders noch  
Kommende Zeiten entzückt, so werden sie kommende Zeiten,  
Als die Prediger der Tugend, den spätesten Enkeln erheben.  
So kam ehmalz die himmlische Muße zu Milton hernieder,  
Wenn du den Weltkreis bedeckt. So wie du die Augen des Dichters  
Auch am Tage mit Blindheit verhüllst: so wuchs in der Seele  
Desto stärker der Tag der innern mächtgen Erleuchtung.

Young.

Young, begeistert durch dich, sang dir so würdige Lieder,  
 Daß der himmlischen Schaar den Klang der irdischen Leyen  
 Mit Entzücken und Beyfall gehört; und würdige Seelen,  
 Ihrer Bestimmung bewußt, ihn voller Bewunderung segnen.  
 Und wenn kann sich der Mensch mit seinem geheimen Gebete  
 Mächtiger erheben zu Gott, als wenn vor alle Zerstreuung  
 Du den Vorhang gezogen, und aller Orten der Weltkreiß  
 Eine Rämer für Betende scheint, wo englische Flügel  
 Unsre Seufzer erwarten, sie über die Sterne zu tragen?  
 Niemals müsse dein Wagen, o Nacht, die Erde besuchen,  
 Daß mein stilles Gebet nicht, auf den Flügeln der Andacht,  
 Sich zum Himmel erhebe, der jetzt durch Heere von Sternen  
 Mit noch hellerm Beweß den König der Geister verkündigt!

Und nun, da ich am Ufer des Hayns in Gedanken versenkt bin:  
 Hör ich hinter mir dunkles Gemurmel, und flüsternde Winde,  
 Die durch rauschendes Laub der zitternden Eschen sich kräuseln.  
 So pfeifen sie schärfer durch zackige Tannen und Kiefern,  
 Und nun taumelt der Sturm lautheulend über mein Haupt hin.  
 Wie ein Ocean tobt der Wald; die rauschenden Bäume  
 Neigen die Wipfel, der niedrige Strauch wallt über dem Boden.  
 Behnmal schrecklicher hüllet die Nacht den stürmischen Himmel  
 In aufrührische Wolken, die wie Gebirge sich wälzen.  
 Haufen auf Haufen jaget der Sturm vom Weltmeer herüber;  
 Sie durchseegeln die Luft, und drohen im Fliehen vergebens

Uebers

Ueberschwemmung und Donner aus schwangeren Schläuchen zu  
gießen.

Von den Winden gepeischt, entweichen sie über die Himmel,

Ch noch der Engel des Sturms die Regenurne verschüttet.

Plötzlich ruhet der Wind. Die weiten azurnen Gefilde

Glimmern auf eimal umher mit schärferstralenden Sternen.

Und nun steiget der Mond, halb von den Gewölken verschleiert,

Ueber die Erde herauf, und blickt mit ruhigem Antlitz

In die erstorbnen Gefilde, die traurig liegen und schlummern.

Klagender rollt der rieselnde Bach die silbernen Wellen,

In dem blinkenden Schein durch stille Wiesen und Thäler.

Seufzender bebet auch jetzt der matte nächtliche Zephyr

Durch der Espen erzitterndes Laub. Ein heiliges Grauen

Wandelt im Hayn, und kommt mir entgegen mit stillem Gelispel.

Geh ich ins Dunkle hinein, da, wo die zackigte Tanne

Halb im Mondenglanz steht, und halb mit schwärzerem Grüne

Unter die Schatten der Nacht sich mischt, und freudenlos trauert?

Oder soll ich die Ebne besuchen, die jezo mir da liegt,

Wie das traurige Land, das nach der Sage der Dichter

Sich im Reiche der Nacht um Lethens Ufer erstrecket?

Schlummernd raget das Dorf aus waldichten Linden und Ulmen

Dunkel hervor; ein ungewohntes groteskeres Ansehn

Giebt ihm der Mond; es scheinet nicht mehr die lachende Wohnung,

Welche der heitere Tag mit Arbeit und Freude belebte.

Dort steht einsam am Ende die Kirche, von welcher der Schatten

Halb

Halb den Kirchhof verhüllt. Dahin, o ernstere Muse,  
 Laß uns wandeln, und dort Gedanken der Sterblichkeit athmen.  
 Feld des Todes, o sey mir gegrüßt! Ihr nächtlichen Schatten,  
 Die ihr unter Eypressen hier wohnt; und ihr, o ihr Schrecken  
 Dunkler Begräbnisse, seyd mir gegrüßt! Mit bebenden Füßen  
 Steh ich auf Gräbern; die Gräber bedeckt k. in prahlender Marmor,  
 Und kein Stein voll Rednerfiguren erhebet den Landmann,  
 Welcher kein Lob sich erkauft, und ohne Denkmal hier schlummert.  
 Hier und da steht etwan ein Kreuz, ein Büschel von Wermuth,  
 Frisch mit Thränen benezt; und auf dem Grabe des Mädchens,  
 Oder des Jünglings, etwan ein Kranz von Glittern und Blumen,  
 Eine Linde beschattet mit ihren Zweigen den Kirchhof,  
 Und senkt Stille herab. Ich will mich unter sie setzen,  
 Und mit muthigem Blick die verödete Gegend durchirren.

Hier ist's also, wo Staub zu Staub, wo Erde zu Erde  
 Sich zusammen gesellt? Hier ist's, wo über die Scene,  
 Ueber das Schauspiel des Lebens, der Vorhang niedergelassen,  
 Und das schimmernde Kleid dem Spieler wieder geraubt wird?  
 Alle verschlingt der räubrische Tod! Der niedrige Landmann  
 Füllt ihm nicht schlechter den Schlund, als Sieger, Monarchen,  
und Helden.  
 Unsere Hoffnungen alle sind aus; mit grausamen Lächeln  
 Stürzt er die Schlösser der Lust vom kindischen Ehrgeiz errichtet,  
 Unter einander; er fodert den Greis; er hauchet die Rose  
 Blühender Schönheit zu Staub, die Stärke der Jugend zu Erde.

Schre

Schreckendes Grab! Du letzte Behausung für Götter im Leben,  
O wie beugst du den träumenden Stolz! Hier, sterblicher Stolzer,  
Hier am Rande der Gruft, betrachte die morschen Gebeine,  
Welche vielleicht mit eben der Jugend, mit eben der Schönheit,  
Und dem Ansehen, trotzen, wie du. Wo sind die Entschlüsse,  
Die wir im Leben gemacht? Wo sind die Hoffnungen alle,  
Vunte flatternde Schaaren, die uns betrügrisch umtanzen?  
Ist noch Eine zurück, der zeitlichen Hoffnungen Eine,  
Welche nicht treulos von dir am Rande des Grabes davon flieht?  
Rufe sie alle; sie hören dich nicht; mit rauschenden Flügeln  
Fahren sie auf in die Lüfte, zerflattern, und lassen dich sterben.  
Eine nur nahet sich noch, den Tugendhaften zu stärken,  
Wenn sein Auge sich schließt! doch ist sie auch göttlich von Abkunft,  
Und sie wartet nicht hier auf ihre gewünschte Belohnung.  
Sie, die tröstende Göttin, auf ihren Ankern gelehnet,  
Sitzt am Grabe des Weisen, des wahren christlichen Weisen.  
Und mich dünnkt ich höre bereits die silberne Stimme,  
Wie der himmlischen Stimme, mit diesen Worten ertönen:  
Zittre nicht furchtsam zurück, du, der du den christlichen Namen  
Durch dein Leben geehrt, du wirst nicht sterben im Grabe.  
Diese schauernde Gruft lässt deinen irdischen Körper  
Nicht auf immer im Staub! Er wird sich wieder erheben  
Aus der Vergessenheit Nacht, und seine reinere Seele  
Schwingt sich über die Lust, und kostet Olympische Freuden,

Greus

Freuden, von denen die kleinsten mit höherer Anmuth entzücken,  
Als die prächtigsten Freuden der Welt. Die Chöre der Engel  
Warten auf ihn, mit Palmen und Kronen, den Sieger zu schmücken.

O wie glücklich ist der, dem sie, die olympische Hoffnung,  
Dieses Todtenlied singt! Vergebens schüttelt das Schrecken  
Auf dem Helme den schenflichen Kamm; vergebens beweinet  
Schwacher Sterblichen Thräne die aufgeschwungene Seele.  
Sanft und gelassen schliesset der Christ sein brechendes Auge,  
Und steigt, so wie die Flamme, mit brennender Andacht gen Himmel.  
So starb Hagedorn jüngst, und fügte zu seinen Verdiensten  
Noch das größte Verdienst, den Ruhm des sterbenden Christen.

Ruhiges Land! Hier findet mein Herz die einsame Stille,  
Welche die Stadt uns versagt. Sogar dein schattichter Kirchhof  
Scheint mir sicher zum Schlummer, als die um entheiligte Dome,

Wo sich Frechheit zum Laster gesellt. O möcht ich hier ruhen,  
Hier im Schatten geheiliger Linden! O möchte die Freundschaft  
Hier mein Grab mit Blumen bestreun, und etwa die Thräne  
Einer Geliebten mich hier in einsamen Stunden beweinen!

Geht ein Wanderer dann, ein Freund der himmlischen Musen,  
In der vertraulichen Gegend vorüber, der nahe der Gruft sich,  
Welche den Dichter bedeckt, und ehre des Schlummernden Asche,  
Welcher nichts größers gekannt, als dich, o Tugend, zu preisen.

Welch ein schwarzer Gedanke verhüllt mir plötzlich die Seele,  
Und spricht laut in mir selbst? Warum ergießt sich der Thränen

Märch-

Mächtiger Strom? Was zwinget mein Herz zum traurigen Anblick  
Rührender Bilder der Phantasen? Ich sehe die Ruhstatt  
Meines Vaters, um welchen noch oft mein Auge sich necket.  
Bester der Vater! O daß ich dir nicht mit der zärtlichen Rechte  
Unter dem sterbenden Haupte gelegen! O daß ich dein Auge  
Nicht noch einmal mir lächeln gesehn! O daß dir mein Herz nicht  
Nur noch einmal gedankt für alle zärtliche Sorge!  
Nur noch einmal die Hand dir geküßt, und weinend den Seegen,  
Den du entfernt mir ertheilt; von deinen Lippen empfangen!  
Dir singt dankbar dies nächtliche Lied: Die traurige Muse  
Streut dir den Weyhrauch hier aus, den sie dir schuldig geworden;  
Wer verdienet ihn mehr noch, als du? Du gabst mir die Leyser  
Schon in die kindische Händ, und hörtest oft gütig die Edne,  
Welche der Knabe dir sang, und deinen Beyfall erhielten.  
Kehr ich einst zur Gegend zurück, wo deine Gebeine  
Seelig schlafen: so soll sich mein Fuß in kindlicher Wallfarth;  
Vater, zu deinem Grabe begeben: Dann will ich es segnen,  
Dich beweinen, und sagen: Hier ruht der Beste der Väter!  
Und die Reihe der andern Verwahsten soll um mich versammelt  
Stehn, und weinen; und sagen: er war der Beste der Väter!

Nun hat auch die lärmende Stadt die prächtigen Thürme  
Lief in die Schatten gehüllt, und süsser Schlummer, und Ruhé  
Sinkt vom Himmel herab: Die tiefe nächtliche Stille  
Wandelt die Straßen umher, und findet sie einsam und öde:

Zacharia Gedichte; IIter Theil;

G

SWF

Zwar erblut noch in dem Pallast die Stimme der Freude  
Unter der Saiten Gesang, und taumelnde volle Vokale  
Klingen noch durch die entheiligte Nacht, und rauschende Länze  
Zagen die Larven im Staube herum, dem Morgen entgegen.  
Aber die Muse verschmäht die Reigen schwärzender Thoren,  
Welche den Tag und die Nacht durch ihre Getümmel verkehren.  
Würdiger sitzt der Dichter und Weise bey nächtlicher Lampe  
Tief in lehrende Schriften versenkt, indem die Gestirne  
Sanfter über ihn gleiten, und ihren kräftigsten Einfluß  
Über sein Haupt verschütten, damit er den Weltkreis erleuchte,  
Oder im hohen Gesang die Wege der Allmacht erzehle.  
Zeit weckt ihn ein stilles Getümmel aus seiner Betrachtung,  
Und die Leyen hält ein mit ihrem süßen Gesange.  
Feyerlich rollt mit eisernen Rädern der Leichenwagen  
Durch die Straßen einher; die wiederhallenden Straßen  
Seufzen ihm nach, und hüllen sich hinter dem nächtlichen Aufzug  
Schwarzer dampfender Fackeln in zehnmal dickeres Dunkel.  
Ihn umringt ein traurig Gefolge. Die Stimme der Klagen  
Weinet ihm nach. Der Zug geht fort, und fürchterlich steht er  
Vor dem Pallast des schwelgenden Reichen. Das Krachen der Räder  
Schallt wie ein Donner der Mitternacht ihm im horchenden Ohr;  
Und der dampfende Schein der Leichenfackel verbunkelt  
Seiner Kerzen verblegenden Glanz. Er kann sich nicht fassen,  
Fährt schnell athemlos auf, und setzt den blinkenden Becher

Auf

Auf die Tafel, schaut aus, und erblaßt, und fühlet sich sterblich.  
Doch bald kommen die frecheren Gäste mit prahlenden Worten,  
Spotten der kindischen Furcht, und giessen ihm Muth in die Seele.  
Und sobald der traurige Zug sich weiter entfernet,  
Flieht das Schrecken sogleich von seinen erstorbenen Wangen.  
Fröhlicher eilt der Becher herum; man lachet der Thorheit,  
So verzagt, so seltsam den Tod gefürchtet zu haben.  
Alle Gedanken entfliehn von einer drohenden Zukunft,  
Und sie dünken voll Stolz aufs neu sich unsterblich wie Götter.  
Doch dem Weisen verschwindet nicht so der ernste Gedanke,  
Den der erweckende Pomp aus seiner Seele heraufrief.  
Sein beherzterer Blick geht mit dem Trauergefolge  
Bis zur wartenden Gruft; das fürchterlich dumpfe Gepolter  
Des hinunterrollenden Sargs erfüllt ihn mit Schauer.  
Aber nicht lange, so hebt der Andacht feuriger Flügel  
Seine Seele zum Himmel empor, und zeigt ihm Scenen,  
Unaussprechliche Scenen, die dort der Seeligen warten.

Wenn jetzt die Stadt und das Land, in tiefer Stille begraben,  
Sorgenlos schläfst, dann wachet noch oft die Frechheit zum Schaden.  
Dass der blutbegierige Leu in schrecklichen Wüsten  
Seine Beute verfolgt, dass aus dem Innern der Wälder  
Heulende Wölfe nach Raub die einsamen Hayden durchirren,  
Dies vergiebt die Natur dem angebohrnen Instinkte;  
Doch, dass Menschen noch wüthender sind, als rasende Thiere,

Was entschuldiget dies? Ist's möglich, können die Laster  
 Ganz der Menschheit Gefühl aus menschlichen Herzen verbannen?  
 Mit der Finsterniß wagt sich nunmehr der kühnere Räuber  
 Aus dem tiefsten Gehölz; er streift durch öde Gefilde,  
 Naht sich dem schlummernden Hof, und wachsam bellen die Hunde  
 Durch das horchende Dorf. Die zarte verlassene Schöne  
 Zittert in tödtlicher Angst die schwarzen Stunden vorüber.  
 Jedes kleine Geräusch ist ihr ein Zeichen zum Einbruch;  
 Und schon sieht sie voll Furcht vor ihrem Anblick die Räuber  
 Scheußlich verlarvt, von Frechheit geführt, mit Dolchen bewaffnet.  
 O! dann wünscht sie sich arm, und weniger vornehm. Die Städter  
 Scheinen ihr jetzt, im sicheren Wall, beneidenswerth glücklich.  
 Aber über ihr wacht der Vorsicht gnädiges Auge,  
 Welches nie schlummert, und jetzt den englischen Schaaren gebietet,  
 Ueber die Unschuld und Tugend zu wachen. Die fromme Begeisterung  
 Sieht dann oft von himmlischen Waffen, und flammenden Schilden  
 Alle Gebirge bedeckt; die Schaar der heiligen Wächter  
 Geht umher durch das Land; vor ihnen wandelt das Schrecken,  
 Welches den Bösewicht fasst, sein Haupthaar aufwärts ihm sträubet,  
 Und mit Schlangen die eilige Flucht zur Hölle zurück peitscht;  
 Da indes der muthige Mann mit festem Vertrauen  
 Auf die englische Wacht in seinem Berufe getreu ist,  
 Einsam durch die Finsterniß geht, und über die Hande,  
 Oder im dicken Gehölz mit einem ermunternden Liede

Sich

Sich die nächtlichen Stunden versingt, und sicher und glücklich  
Seine Heimath erreicht, sein Weib umarmet und küsst,  
Und vom freudestammelnden Kreis der Kinder umringt wird.

Niemals herrschet die Nacht mit einem schwereren Zepter,  
Als im Winter, in welchem sie oft zween Theile des Tages  
Unter der langen Regierung verschlingt. Wie furchterlich schütten  
Alle dann losgelassenen Stürme die strömenden Urnen  
Ueber die Erde herab, durch dicke Cimmerische Nächte!  
Undurchdringliche Nebel verhüllen dem Auge die Himmel,  
Dass die zitternden Sterne verschwinden, und selber der Mond kaum  
Mit dem erblaßten Gesicht durch dampfende Dünste hervorstralt.  
Wilder und schrecklicher brausen alsdann die tobenden Wasser,  
Mit anfährischer Wuth, von hohen Gebirgen herunter.  
Ganze Hügel von Schnee zerschmelzen im reissenden Walstrom,  
Welcher entwurzelte Tannen, und halbe Thäler des Harzes  
In die Ebenen schwemmt; auf schwarzen brüllenden Wogen  
Sitzt die Todesgefahr, und unter den Wellen sind Brücken,  
Pfad und Stege verschlingen. Den Reuter fasst am Ufer  
Plötzlicher Schauder; er hört das Getöse der brausenden Wasser,  
Voll von innerer Angst, und unter ihm zittert erschrocken  
Sein sonst mutiges Ross. Von schwarzer Ahnung getroffen,  
Und von seinem schützenden Geist sanftlispelnd gewarnt,  
Zieht er die Zügel zurück; doch endlich stählt er von neuem  
Sein ermuntertes Herz; vertraut sich der Käuntniß des Pfades,

G 3

Und

Und trabt blind in die Fluth. Die Fluthen ergreifen ihn mächtig,  
 Führen ihn fort; vergebens bestrebt das schnaubende Ross sich,  
 Ihn mit Schwimmen zu retten; umsonst! der reissende Waldstrom  
 Rollt mit gewaltigem Schuß sie kläglich unter einander.  
 Seufzend begiebt sich sein Engel zurück vom öden Gestade,  
 Und sein Leichnam treibet dahin; mit häufigen Zähren  
 Wartet sein Weib die schreckliche Nacht; oft schaut sie vergebens  
 In die Finsterniß aus. Viel traurige Tage verstreichen,  
 Eh sie die Nachricht erhält von seinem entsetzlichen Tode.

Weniger schrecklich erscheinet die Nacht, wenn unter dem Froste  
 Selber der Waldstrom erstarrt, und über beschneite Gefilde  
 Tausend Sternchen und Flittern im hellen Mondenglanz schimmern,  
 Und der Himmel geschmückt mit allen seinen Gestirnen  
 Heller jetzt scheint, und gütig dem Pfade des Wanderers leuchtet.  
 Dann erklinget der Schnee scharf unter dem nächtlichen Fußtritt,  
 Und der schneidende Nord jagt ihn mit pfeifendem Atem  
 Seinen Gegenden zu; indes vom Himmel die Kälte  
 Immer schwerer und heftiger fällt; die rieselnden Bäche  
 Lassen die Wellen im Eis; das Kunstrad drehet sich langsam,  
 Bis es im letzten vergeblichen Schwunge gefrieret, und still steht.  
 Manche kandirte Figur hängt an den glänzenden Tannen,  
 Und der rauhere Reif blaßt Schnee, mit Eise vermischt,  
 Über Wälder und Hayn; im festlichen Schmucke liegt alles  
 Am erwarteten Morgen, und schimmert im weißen Gewande.

Vor

Vor mir liegt der nächtliche Himmel in aller der Schönheit,  
Die des Ewigen Hand auf seine Fluren geschüttet.  
Welch unzählige Mengen von gäldnen blitzenden Spangen  
Werden zum Hauptschmuck der Nacht, und giessen gemilderte Stralen  
In das Auge des nächtlichen Schauers, der voller Entzücken  
Unter dem Bogen der Luft in starrem Wunder vertieft steht.  
Diese Schönheit des Sternengewölbes bezauberte vormals  
Auf Chaldäischer Flur und in Arabiens Wäster  
Einsame Schäfer, die hier sich mit den Gestirnen ergezten.  
Ihnen brachte zuerst die Nacht in himmlischer Unnuth  
Dich, o Astronomie, noch in der Schönheit der Jugend.  
Deine Kindheit spieltest du da mit Hirten vorüber,  
Schufest Namen den Sternen, und theilstest in Bilder den Himmel.  
Damals rollte der Wagen zuerst die glänzenden Räder  
Um den Nordpol herum; und um den staunenden Thierkreis  
Nahm die Sonne den Weg; die gäldene Leyer des Himmels  
Klang zu der Sphären Gesang; jetzt wand die Schlange sich  
frümmend  
Durch die Gestirne hindurch; die stürmischen trüben Plejaden  
Schütteten Regenurnen herab. Mit schädlichem Einfluß  
Brannte Sirius über dem Haupt. Die hohen Planeten  
Wurden nach Zusprüchen beschaut; aus ihrer Begegnung  
Nieth manch thörichter Traum das künftige Schicksal der Menschen.  
Bis die spätere Kunst in rauhen nordlichen Ländern,  
Dir zum wichtgen Geschenk ein zauberndes Schröhrt verliehen.

Du kamst von dem Olymp mit seltnen Entdeckungen wieder;  
 Mancher schöpfrische Geist berechnete Feruen und Größen;  
 Ruhn befreite Copernick zuerst die belästigte Sonne  
 Von dem beschwerlichen Weg um unsern geringeren Erdball;  
 Ließ sie nun wieder im Mittelpunkt ruhn, und besser die Erde,  
 Zu den Planeten gesellt, sich um die Sonne bewegen.  
 Auch eroberte Hevel den Mond; sah Alpen und Seen  
 Auf der fleckigten Kugel, und nannte die Länder mit Namen.  
 Galiläi erblickte zuerst die Jupitersmonden,  
 Und Saturns Trabanten und Ring Hungen und Cassini.  
 Newton verfolgte sogar den Lauf des schnellen Kometen  
 Ueber die fernesten Grenzen des Weltgebäudes hinüber;  
 Nahm die nichtigen Schrecken, vom Überglauben erdichtet,  
 Seinem Haupthaar und Schweif; gieng mit den elliptischen Kreisen  
 Seiner verworrenen Bahn, und prophezepte den Zeitpunkt  
 Seiner Zurückkunft mit mehr als eines Sterblichen Kräften.

Welche Gedanken von Gott und seinem herrlichen Weltbau  
 Denkt sich, nach so mancher Entdeckung, der staunende Christ nicht!  
 Wer kann jemals ermüden, mit mehr als menschlicher Einsicht,  
 Mit der Einsicht der Engel sich unter die Sterne zu mischen?  
 Wer ist niedrig genug, im Schlamme der Laster zu wühlen,  
 Seine Geburth zu entehren, und zu den Thieren zu sinken,  
 Wenn der Himmel auf ihn mit allen leuchtenden Augen  
 Achtsam schaut, und den Lauf von seinem Wandel betrachtet?

Lauche

Zauche nur immer, o Sonne, dein Haupt in westliche Fluthen!  
Jetzt führt tausend Sonnen die Nacht in māandrischen Tänzen  
An dem Himmel für Weise herauf; die klingenden Sphären  
Schallen im hohen Olymp; der Morgensterne Gesänge  
Reissen die Seele hinauf zu ihrem allmächtigen Schöpfer.  
Ist ein anderer Gedanke so fähig, die staunende Seele  
Mit dem größten Begrif von Gottes Hoheit zu füllen,  
Als die unendliche Zahl von Erden, Monden und Sonnen,  
Die in harmonischen Kreisen nach seinem Winke sich lenken?  
Muse, du zitterst mit Recht, eh du mit wagenden Flügeln  
Unter tausend und tausend Systeme von Welten dich stürzest.  
Denn wer zählt sie? Du reisest ohn Ende von Sternen zu Sternen;  
Sinkst, und würdest versinken im Abgrund der göttlichen Tiefe,  
Wenn nicht die Allmacht zurück nach deiner Heymath dich führte.  
Darf das irdische Lied dich noch erheben? Dich, Schöpfer,  
Vater, Erhalter, König und Herr? da Himmel an Himmel  
Lobgesänge dir weihu, und deine Werke verkündgen?  
Da ich von Sonne zu Sonne die guldene Leiter hinaufstieg,  
Bis zum stralenden Thron der Gottheit, von welcher die Erde  
Raum die unterste Staffel mir schien; wie sank da der Hochmuth,  
Welcher vermessn geglaubt, so viele Himmel und Welten  
Wären allein für Sterbliche da. Mein Antlitz, geblendet,  
Neigt sich, Herr, in den Staub, denn ich bin Staub und von Erde.  
Wie verächtlich entfliehn die leeren irdischen Freuden,

Bey mir vorbeu, sie alle von ihrem Flittergold glänzend!  
Wie vergebens winket der Ruhm mit welkenden Lorbeern,  
Und der Wollust geschminktes Gesicht! Wie prahlet vergeblich  
Reichthum mit dürftigem Gold, und nichtigen Schäzen von Perlen!  
Mein sind Welten! Mir schenkt sie der Glaube. Schon hör ich die  
Stimme,  
Welche vom Himmel erschallt; dies alles will ich dir geben,  
Wenn du tugendhaft bist, und deine Bestimmung erfüllst,  
Und dies Glück ist Christen gewiß; mit güldenen Lettern  
Hat die Allmacht ihr Wort auf ewige Tafeln gegraben,  
Ihr Versprechen mit Eiden beschworen, mit Blute besiegt.  
Zweifelt noch einer von uns? Kann einer noch unter uns anstehn,  
Solche Reiche zu erben, auf solchen Thronen zu sitzen?

Und nun ist es geschehn! Die dicksten schwärzesten Schatten  
Hüllt die Nacht um die Erde herum, und herrschet allein nun  
Über die schlummernde Welt mit ihrem blehernen Zepter.  
Völlig ist nun die prächtige Scene des Tages geschlossen!  
Morgen ward vom Mittag verschlungen der Mittag vom Abend,  
Alle von der gebietenden Nacht, die ehmals vor ihnen  
Über die Erde geherrscht, als keine Sonne noch stralte.  
O wie todt sind Fluren und Hayn! wie todt die Gefilde!  
Und wie todt ist das Dorf! wie todt die prangenden Städte!  
Schreckliche Pause der bangen Natur! Erweckendes Vorbild,  
Von der entsetzlichen Nacht, die einst nach tausend Neonien,  
Wenn sich nun der grösste Tag zum Ende geneiget,

2111c

Alle Himmel und Welten verschlingt, und über die Trümmer  
Eben so herrscht, wie über das Reich des finsternen Chaos.  
Nahe dich hier, o du, du melancholische Muse,  
Die du so gern in heiliger Nacht die silbernen Saiten  
In der Einsamkeit rührst, und dich mit irrendem Fuße  
Nicht den Gräbern zu nahen gescheut; wo Dunkel und Schrecken  
Um dich flossen, und kalte Schauer des Todes dich fassten.  
Schaue hinab in die Nacht der allgemeinen Verwüstung,  
Wo am Rande der kühnste Gedanke mit Grausen zurück bebt;  
Und wogegen die Nacht des Grabes wie Mittag zu rechnen!  
Wage den einsamen Flug! Du bebst? Wer sollte nicht beben,  
Hinter dem Vorhang der Nacht den Weg zum Himmel zu finden.  
Ach! was hilft es uns nun, daß man uns Kronen versprochen,  
Und ein schöneres Eden, als jenes Eden auf Erden,  
Da der Leitstern uns fehlt durch diese Eimmerischen Nächte.

Doch, was seh ich? Wer ist die himmlischglänzende Göttin,  
Welche sich dir zur Führerin bent? Sie schwingt in den Händen  
Eine leuchtende Fackel; und eine Krone von Sternen  
Schimmert um ihr holdseeliges Haupt; die ruhigen Augen  
Reden stählernen Muth, und Andacht, und Hoheit der Seele.  
Ja! sonst niemand als du, o du, im Himmel gebohrne,  
Heilige Religion, zeigst uns die Pfade zum Himmel.

Muse, du hast im dorischen Ton, die verschiedenen Gestalten  
Des abwechselnden Tages, gesungen: bekröne dein Lied nun  
Mit der Religion und ihrem geheiligten Lorbeer!  
Treueste Freunbin des Menschen, du unerschrockner Gefährte  
Durch die ewige Nacht; du größtes Geschenke der Gottheit,  
O wie, nenn ich dich recht, du Führerin unserer Seelen?  
Weisheit von oben herab? Wie, oder hörst du dich lieber  
Mit dem würdigen Namen des christlichen Glaubens benennen?

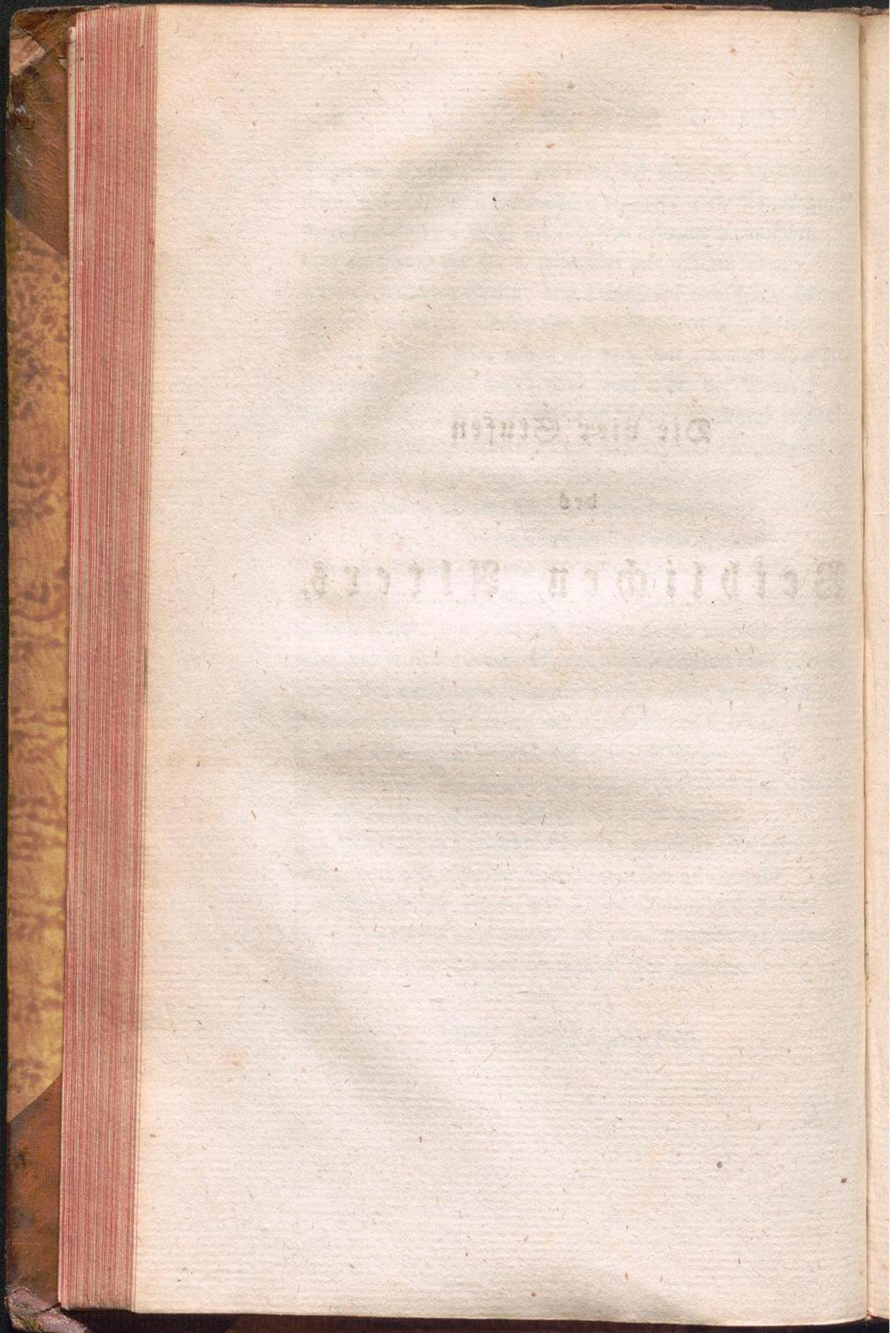
Denn

Denn wo ist noch, außer der Lehre der Christen, die Tugend  
 Nein, und nicht durch Schwachheit entstellt? Dein sicherer Finger  
 Zeigt den einzigen Weg, der uns zum Himmel hinaufführt.  
 Wie die Sonne der Welt, so leuchtet dein gütiges Auge  
 Allen verfinsterten Seelen; dein Einfluss auf menschliche Herzen  
 Ist noch mächtiger, als der von allen Sphären und Sternen  
 Auf die Natur. Was wären wir doch, wir irrenden Menschen,  
 Ohne dein göttliches Licht? Was wäre selber der Weise,  
 Wenn sein Herz nur menschliche Weisheit zur Tugend erhübe?  
 Mehr oft, als der niedere Sklave des Lästers, vom Unglück  
 Hier belastet, würde sogar die Hoffnung ihm fehlen,  
 Sich bereinst in anderen Welten belohnet zu sehnen,  
 Mit dir stralte zu uns die Menschenliebe vom Himmel,  
 Führte die Völker aufs neu zum ersten Ursprung zurück,  
 Machte die Menschen zu Brüdern, die irdische Wohnung zum Eben.  
 Mit dir fürchten wir nicht das tobende Meer, noch die Flamme,  
 Noch das fressende Schwerdt, und nicht die Macht des Tyrannen.  
 Durch dich werden wir mehr als Stoicer unter den Martern,  
 Und noch reiner in Tugend, als alle weltlichen Weisen.  
 Und vor allem leitest du uns auf sicherem Wegen  
 Ueber die Bäche des Todes, und machst den Menschen zum Engel.  
 Ihn erwartet der goldene Stuhl, die ewige Krone;  
 Ihn erwartet das jauchzende Chor der englischen Harfen,  
 Und er wird sich unter sie mischen, und feurige Hymnen  
 Dem Allmächtigen singen, und seinem allmächtigen Sohne.  
 Dann ist niemals mehr Nacht. In allen Bezirken des Himmels  
 Wird Ein ewiger Tag den Ewigglücklichen leuchten.

Ende der Tageszeiten.

Die

Die vier Stufen  
des  
Weiblichen Alters.





## Vorbericht zu den vier Stufen des weiblichen Alters.

---

Dieses Gedichte entstand auf einer Reise, wo ich von ohngefehr in einem kleinen Buchladen die vier Stufen des menschlichen Alters unter dem Titel: Quatuor humanae vitae aetates Turi-  
ci MDCLIII. zu Gesichte bekam. Ich las die fliessenden lateinischen Verse mit grosser Begierde einigemal durch, und hielt sie, da ich auf den kurzen Vorbericht nicht aufmerksam gewesen, für das Original selbst. Nachdem aber meine vier Stufen des weiblichen Alters im Druck erschienen, wurde mir von dem wahren Erfinder mein Irthum benommen. Ich kann die Leser nicht besser hievon unterrichten, als wenn ich Ihnen den Brief dieses würdigen Mannes an mich abschreibe, und auch das Lob nicht unterdrücke, so mir derselbe darinn ertheilt; da Beyfall und Lob von edlen Gemüthern, und Kennern, unstreitig die angenehmste Belohnung ist, die ein Dichter sich wünscht. Er schrieb mir von Zürich folgendes:

Mein

Mein Herr,

Sch habe mit entzückenden Freuden die vier Stufen des weiblichen Alters gelesen; öfters gelesen; und stets bewundert. Nicht ein verwelklicher Lorbeer, sondern die Krone von Germaniens würdigen Töchtern, eine Frau, Ihrem Gemälde gleich, müsse die Belohnung seyn für das edle Denkmal, welches sie der schönen Hälfte unsers Geschlechts gestiftet haben! Sie verdienen es mit Recht, mein Herr. Aber was hat ein redlicher Schweizer bey Ihnen verschuldet, daß Sie seine Arbeit einem Italiäner beylegen, und der Welt wollen glauben machen, daß der Bibliothekar der Ambrosianischen Bibliothek zu Meyland, ein Geistlicher, sich bemüht habe, Charaktere für freye Schweizer zu schreiben, ihre Knaben zur Tugend anzufeuern, und ihren Jünglingen patriotische Gesinnungen bezubringen? Denn das ist und bleibt ausgemacht, daß die Bilder in den vier Stufen des menschlichen Alters einzigt und allein für freye Staaten passen, die so eingerichtet sind; wie der unsrige; und daß die Moral, die dem Herzen eines Deutschen, eines Franzosen und Italiäners, eingeprägt werden soll, mit den Landesgesetzen, und mit dem Climat übereinstimmen müsse, wenn jeder seinem Vaterlande nützliche Dienste leisten soll. Und wo finden sie sonst, mein Herr, als bey den Schweizern, eine solche Staatsverfassung, wo der Bürger zugleich Gesezge-

het

her, Soldat, Richter und Unterthan ist? Allein ihre eigne Einsicht überzeugt sie hievon; ich muß Ihnen also, mein Herr, nur noch sagen, wie ich auf den Einfall gerathen, die vier Stufen zu schreiben.

Vor einigen Jahren hat ein gewisser Zufall mich gendhigt, mein Zimmer zu hüten, und da die Morgenstunden einsam vorüber giengen, so habe ich, um meinem Sohn, einem Knaben damals von sieben Jahren, einen kleinen Begriff von einem rechtschaffenen Republikaner zu geben, diese Charaktere zu Papier gebracht. Alle Nachmittag besuchten mich meine Freunde. Herr Canonikus Breitinger kam einsmal unvermuthet und sehr früh; er fand meine Arbeit auf dem Tisch, alle meine Vorstellungen waren fruchtlos; ich lag im Bett, er nahm sie weg, und ich sahe sie nicht wieder, bis sie gedruckt; und ehe ich sie verbessern konnte, gedruckt waren. Ein Jahr hernach übersandte mir ein Mayländer, der sehr wohl deutsch redet, und mein Freund ist, das Manuscript von der zierlichen poetischen Uebersetzung des Herrn Doktor Oltrotschi, welche dann auch mit einer Vorrede vom Herrn Canonikus Breitinger hier gedruckt wurde. Hätten Sie, mein Herr, die vier Stufen des menschlichen Alters einen andern Schweizer, aus welchem Canton es auch immer gewesen seyn würde, zugeschrieben, mir wäre es gleichgültig gewesen; denn um die Autorschaft bekümmer ich mich nicht viel; mein Pult verschließt, was ich zu

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

H

meis

meiner Belustigung schreibe. Aber einem Italiäner, obgleich seine fließende römische Poesie, mein Werkgen ganz verschönert hat, habe ich die vier Stufen des menschlichen Alters nicht überlassen wollen.

Verzeihen Sie mir also, mein Herr, daß ich Sie mit diesem Bericht bemüht habe. Mein Dank, daß sie auf meinen Gedanken ein so vortreffliches Gedicht gebauet, ist so groß, als meine Hochachtung. Könnte ich es Ihnen, mein Herr, in der That beweisen, so wäre mein Vergnügen vollkommen. Ist unser Land gleich felsicht und hart; so gießt doch der Himmel Freyheit, Ruhe und Frieden, auf uns herab. Fürchtet sich Ihre Muse vor dem Schwarm der Franzosen; hier ist eine Zuflucht für sie. Hier führt man die Trommel nur zur Freude, und die Ufer der See, die Hügel und Thäler wiederschallen frohlockend dem Donner der Kanonen. Liebreich und zärtlich würden Breitinger, und Bodmer, und Gesner, und andre würdigen Freunde sie umfangen, und ich würde einen der größten meiner Wünsche erfüllt sehn &c.

Johann Rudolf Wertmüller,  
des großen Raths der Republik Zürich,  
und Stadtpräfekt.

Das



## Das Mädchen.

---

Muse, begeistert durch dich, sang von dem menschlichen Alter  
Uns Wertmüllers glückliche Leyer. Mit römischer Anmuth  
Wiederhohlte sein Lied Oltrotschi. Vergassen die Dichter  
Ganz die andre schönere Hälfte des Menschengeschlechtes?  
Singe du sie Germaniens Töchtern! Sie lieben Gesänge,  
Welche mit lehrendem Reiz die einsamen Stunden verkürzen,  
Und das fühlende Herz zur himmlischen Zugend erheben.

Lieblches Mädchen! nahe dich mir! — Wie gleicht sie der Mutter  
Mit dem feinsten Gesicht! Ihr braunes offenes Auge  
Lächelt schon Sieg. Schon glühen die Lippen in höherem Purpur,  
Und zerstreute Rosen bedecken die zärtlichen Wangen.  
Aber noch warten des gelblichten Haares sanftwallende Locken  
Auf die siegende Farbe der Nacht, die künftig die Schönheit  
Ihres bludenden Halses erhöht. Es flattert im Winde,  
Wenn sie mit kleinen geflügelten Füssen die Mutter ereileit,  
An das lange Gewand sich hängt, und stammelt, und schmeichelt,  
Bis ihr die Mutter zurückgefolgt. Jetzt setzt sie die Puppe

Vor den Theetisch, und wartet ihr auf. Mir kleinen Gesprächen  
 Unterhält sie sie lange, die Antwort erwartend, und weinet  
 Ueber ihr eigensinniges Schweigen; sie giebt ihr die Lehren,  
 Welche die Mutter ihr gab, zurück. Der Vater bemerkt es,  
 Lächelt von seinen Büchern empor; erinnert sie wieder,  
 Dass die Puppe nicht spricht, und tröstet die kleine Betrühte.  
 Dann kommt auf dem muthigen Stecken ihr jüngerer Bruder  
 Ueber den Saal her geritten. Sie sieht mit furchtsamen Augen  
 Zärtlich ihm nach, und warnt ihn; umsonst! der völlige Knabe  
 Zeigt sich bereits in jeglichem Schritt der kindischen Spiele.  
 Pferd' und Wagen ergezen ihn nur, und der blinkende Degen,  
 Und der männliche Hut. Er kennet die Furcht nicht, und jauchzet,  
 Wenn die kriegerische Trommel erschallt. Doch weibliche Sanftmuth  
 Herrscht ganz in dem fühlenden Mädchen. Jetzt nimm sie den Bruder  
 Mit sich allein, und flehet ihn an, sein Leben zu schonen,  
 Und nicht der wallenden Fahne zu folgen. Der muthige Knabe  
 Wird von den Thränen erweicht, legt seine lärmende Trommel,  
 Und sein blankes Husaren schwert ab, und spielt mit der Schwester  
 Stillere Spiele; wird Kutscher und Koch, und lässt sich gefällig  
 Zu des Mädchens Geschmacke herab. Dann folgt sie der Mutter  
 Häufiglichem Schritt, und ahmet ihr nach in kindischer Wirthschaft;  
 Oder ergreift mit zitternder Hand die Nadel der Mutter,  
 Und glaubt Blumen und Laub in ihren Versuchen zu sehen.  
 Oftmals nimmt sie der liebende Vater mit zärtlichen Freuden

Auf

Auf den schmeichelnden Schoos, und lehrt sie zeitig Begriffe  
Von dem gütigen Schöpfer der Welt. Steigt über die Wellen  
Im Triumph die Sonne herauf; und hänget am Abend  
Ueber dem Walde der silberne Mond: so breitet die Andacht  
Schon den kindischen Arm voll Inbrunst gegen die Himmel.  
Hüllt sich der Tag in düstere Nacht, und rollet der Donner  
Ueber dem Haupt; so bewahrt er ihr Herz bey dem dunkeln Gewitter  
Vor der slavischen Furcht; gewöhnt sie, eben so zärtlich  
Ihren Schöpfer zu lieben, ihn eben so edel zu fürchten,  
Wenn er im Zephyr erfrischt, als wenn er in Stürmen einhergeht.  
Jedes zarte Gefühl, das in der empfindlichen Seele  
Sich entwickelt, das bildet er sanft, und edel und menschlich.  
So schlägt sanfter ihr Herz. Der Grausamkeit kleinste Spuren  
Werden darinne vertilgt. Oft blinken ihr Thränen im Auge,  
Wenn vor dem tödtenden Messer des Kochs die Taube dahin fällt,  
Oder der Henne sperbrichtes Kind. Sie lernet bey Zeiten  
Andrer Elend zu fühlen; sie wird die christlichste Tugend  
Zur Vollkommenheit bringen, und sollten sie wider Verschulden  
Feinde hassen, die Feinde sogar als Menschen noch lieben.  
Wie erröthet ihr ofnes Gesicht, wosfern sie nur muthmaßt,  
Ihren Vater beleidigt zu haben! Mit welchem Erschrecken,  
Welcher beflügelten Angst, umfaßt sie ihn schluchzend das Knie ihm,  
Wenn sie wirklich gefehlt! Ihr rollen die brennenden Thränen  
Lange vom Auge, sie kann sich nicht trösten ob ihrem Vergehen.

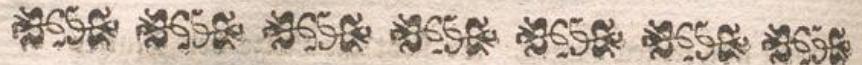
Kann Versuchung wohl je solch eine Seele verführen,  
 Welche, so früh mit der Tugend bekannt, ihr immer getreu bleibt,  
 Und den Namen sogar des niedrigen Lästers verabscheut?  
 Nein! ihr rebender Blick, die lächelnden purpurnen Lippen,  
 Sind nicht Betrüger. Die innere Schönheit der weiblichen Seele  
 Wächst mit der Anmuth der Jugend zugleich. Ihr schützender Engel  
 Schwebet um sie auf güldenen Flügeln; er wacht für die Unschuld  
 Ihres unsterblichen Geistes, und hilft die Rosen der Schönheit  
 Auf den Wangen entfalten. Ihr leichter ätherischer Schlummer  
 Fliegt mit der Morgenröthe dahin. Liebkosend erweckt sie  
 Ihren Vater, und faltet mit ihm die Hände zum Himmel.  
 Ihre stammelnden Seufzer erschallen umsonst nicht; die Engel  
 Tragen sie über die Wolken. — Dann lernt sie in kleinen Geschichten  
 Und anmuthigen Fabeln die Tugend. Mit feuriger Neugier  
 Fragt sie nach allem; verschlingt die Worte des gütigen Lehrers,  
 Lernt der Christen wohlthätig Gesetz; bewundert der Vorsicht  
 Mächtige Hand in frommen Geschichten, und preist mit Entzückung  
 Jede vortreffliche That. Oft auch versucht sie im Tanz  
 Voller Anmuth zu schwimmen, und biegsame Glieder zu üben.  
 An ihr hänget das Herz der Eltern. Der Vater vermisst  
 Ihrer Spiele Geräusch, und wünschet sie um sich zu sehen,  
 Ob er gleich in Arbeit versenkt, in Büchern vertieft ist.  
 Eingehohlt unter den zärtlichen Küssen der liebenden Mutter,  
 Kommt sie zum Vater zurück; er küßt sie. Stilles Entzücken

Strömt

Strömt ans seinen Augen. Er sieht die Reize der Mutter  
Hier im Kleinen. Prophetische Blicke durchdringen die Zukunft  
Und von schmeichelnder Hoffnung gestärkt, wahrsagt er ihr künftig  
In der Liebe das Glück, das ihn jetzt selber beseelt.

Sinkt mit dem Abendrot nun die erste ruhige Stille  
Auf die thauigte Welt; so neigt sie unter den Seufzern  
Kindischer Andacht ihr Haupt zu sanftem Schlummer. Gespenster,  
Melancholische Schatten, und blasse schreckende Larven,  
Flattern nicht um ihr heiteres Lager. Wohlthätige Geister  
Führen die güldnen Träume zu ihr. Sie lächelt voll Unschuld  
Auch im Schlaf, und trägt im Gesicht den offenen Himmel.  
Also entschläft auf Rosengewölk ein reisender Engel,

Der auf des Ewgen Befehl die weite Schöpfung durchwandert  
Weicht nicht, ihr Beschützer der Unschuld, ihr treuen Gefährten,  
Menschlicher Zugenden, himmlische Schaaren, o weichet nicht von  
ihr!  
Tragt sie auf euren olympischen Flügeln, damit nicht ein Unfall  
Ihre blühenden Jahre verkürze! Sie wächst an Alter  
Und an Schönheit und Zugend empor. O glückliche Mutter,  
Die dich, holdseeliges Mädchen, gebahr! O glücklicher Vater,  
Welcher dich einst des edelsten Jünglings Umarmungen zuführt,  
Und von dir ein zahlreich Volk von Enkeln entstehen sieht!



## Die Jungfrau.

---

**S**owie am Morgen die schönste der Rosen mit Perlen geschmücket,  
 Ihren verschloßnen jungfräulichen Busen am Strale der Sonne  
 Schamhaft eröffnet; sie steht, die herrlichste Zierde des Gartens,  
 Unter schützenden Dornen; bey jedem Schmeicheln des Zephrys  
 Schauert sie in sich zurück, und erröthet mit höherem Feuer;  
 Saufte Gerüche duftet sie aus; sie ist die Monarchin  
 Aller Blumen, der Flora Geliebte, das Bildniß der Unschuld:  
 So entfalten sich auch die wachsenden Reize der Jungfrau,  
 Die jetzt mächtiger sich fühlt. Mit braunen schwimmenden Locken  
 Spielt der gauckelnde West, und von dem zierlichen Bogen,  
 Der mit der Farbe der Nacht ihr siegendes Ange bezirkt,  
 Schauen die Liebesgötter herab. Die stralenden Pfeile  
 Treffen die Herzen gewiß. Auf ihren reisenden Wangen  
 Lächeln die Grazien. Anmut und Hoheit eröffnen die Lippen,  
 In den höchsten Purpur getaucht; wie Perlen dazwischen  
 Steht die blendende Reih der Zähne. So rein, wie der Aether,

Jst

Ist ihr lieblicher Hauch; und weisser, als Lilienblüthe,  
Hebt sich die schwellende Brust. Die junge Schöne bemerk't es  
Schamhaft; erröthet, und breitet die Blumen am Busen noch mehr  
aus,  
Ihre verräthrischen Reize zu decken. Mit zierlichem Anstand  
Geht sie wie eine Göttin dahin. Des Jünglings Augen  
Schauen ihr nach, und kommen so frey nicht wieder zurücke.  
Sie ist ihrer Gespielinen Krone, die Schönste der Schwestern,  
Nicht ein einziger stolzer Gedanke, nicht Eine Begierde  
Niederer Wollust, besleckt die immer heitere Seele.  
Neben ihr geht, wie ein schützender Engel, in weissem Gewande,  
Sicher die Unschuld einher; die unbeleidigte Keuschheit  
Krönt sie mit einem blühenden Kranz. Ihr Antlitz erheitert,  
Wenn sie lächelt, die Nacht, und würde Barbaren entwaffnen.  
Mit aufwallender Brust bewerken die glücklichen Eltern  
Ihren einsamen Wandel, den sie mit Thaten der Tugend  
Heimlich bekrönt, den Augen der Welt im Stille verborgen,  
Doch nicht dem Himmel, der acht auf sie giebt. Ihr frommes Gebet  
steigt,  
Wie am Morgen ein Opfer ihm dampft, hoch über die Wolken.  
Bald schwingt sich der Seraphim schönster, ihr liebender Schutzgeist  
Von dem Olymp, und schwebet um sie; sein mächtiger Blick scheucht  
Jede Verführung von ihr, verscheucht die eitle Begierde  
Zu ausschweifendem Putz, und Schmähsucht, und alle die Laster,  
Die oft hinter dem Reiz der blendenden Schönheit versteckt sind.  
Niemals lässt sie umsonst die müßigen Stunden entfliehen,

Denn sie beschäftigt die Sorge der Wirthschaft; sie scheut nicht der  
 Von den Schönen gefürchteten, Rauch. Bald eilt sie zum Garten,  
 Und begießt mit dem silbernen Quell ihr Bildniß, die Rose,  
 Oder die bunte Ranunkel, und nennet mit Namen die Nelken.  
 Oft auch sitzt sie am Rahm, und schaft auf dem Leeren der Leinwand  
 Helle Gefilde, den schattichten Wald, und farbichte Blumen;  
 Oder sie windet die glänzende Seide zum einfachen Hauptschmuck  
 Ihres Kastanienhaars, und macht sich allen den Purz selbst,  
 Ungekünstelt, natürlich und schön, den ihre Gespielen  
 Wundernd beneiden, gezwungen erheben, nie selber erfinden.  
 Sinkt nun vom Abend die Ruh und die Stille zum Erdkreis herunter,  
 Und der freundliche Mond hängt über den einsamen Thälern:  
 So tönt oft, am hohen Klavier, und zur silbernen Laute,  
 Ihr bezauberndes Lied. Dann horchen die schweigenden Linden  
 Um ihr stilles Gemach; wetteifernd singet dazwischen  
 Philomèle, der murmelnde Bach fließt sanfter; der Westwind  
 Lauscht auf Rosengewölk; die angelockten Majaden  
 Recken ihr Haupt aus der Fluth, und tanzen in fröhlichen Reigen  
 Nach dem harmonischen Schall, und heller und freundlicher blinket  
 An dem Himmel der Mond, der ihre Tänze beschauet.

Oft ergreift sie ein lehrendes Buch, und höret die Lieder  
 Eines unsterblichen Dichters, die großen harmonischen Lieder  
 Zugendlehrender Barden. Ihr tönen nicht Lesbische Leyern,  
 Oder das Tejische Lied. Der Sionitischen Musen

Gott-

Göttlichen Harfenklang hört sie entzückt, und liebt die Gesänge,  
Dir, ehrwürdige Eugenie, zum Ruhm; nicht jene, voll Wollust,  
Oder taumelnd von Wein, die wilden entheilgten Saiten  
In die bezauberten Herzen entströmen. Nicht schaale Romane  
Stecken sie an mit der Pest der lachenden Wollust. Pamela,  
Nur die heldennüthige Clarissa, die würdige Byron,  
Werden zu ihrem Umgang gerufen. Zwar haben die Musen  
Mit dem kastalischen Quell sie selber getränk't; ihr selbst fließt  
Oft ein glückliches Lied aus ihrer schöpfrischen Feder;  
Aber sie lässt sich zu leicht nicht blinde Schmeichler verleiten,  
Vor den Augen der Welt sich auf dem Pindus zu zeigen,  
Und den erzwungenen Kranz sich um die Schläfe zuwinden.

So fließt sanft ihr Leben dahin, an schuldlosen Freuden,  
Und an stillen Ergezungen reich. Die rauschenden Feste  
Schwärmender Thoren sind nicht für sie. Sie liebet den Tanz zwar,  
Doch nicht die Mummereyen der Nacht, wo wilde Centauren,  
Freich durch Bosheit, und Wollust und Wein, die Unschuld entführen.  
Auch lässt sie die blutige Jagd dem härtern Geschlechte;  
Stürzt nicht mit wüthendem Bley die fliehende Hindin im Walde,  
Und überholt nicht mit Donner den Flug der steigenden Lerche.  
Sie besteigt nicht das muthige Ross; der drohende Mannshut  
Deckt nicht die offene Stirn. Warum soll weibliche Sanftmuth  
Furchtbar den Augen erscheinen, und glänzend in Waffen daherziehn?  
Ist ihr Reiz nicht mächtig genug? Was sollen ihr Waffen?

Ihr

Ihr bescheidnes Gewand erhebt die weibliche Schönheit  
Mehr, als der drohende Hut mit Straußengesieder bedecket.

So mit Tugend geschmückt, im stillen sittsamen Anstand  
Sieht sie ein edelmüthiger Jüngling, die einzige Hoffnung  
Eines glänzenden Hauses. Er fühlt die süsse Bezauberung  
Ihres siegenden Augs. In seinen anbetenden Blicken  
Redet die treueste Liebe für ihn. Die Schöne bemerket  
Seine verborgenen Flammen; die junge glühende Wange  
Stralet mit höherem Roth, und zärtliche holde Verwirrung  
Hebet jeglichen Reiz, indem er mit feurigen Lippen  
Ganz in Entzückung die Hand ihr küsst. Sie wendet ihr Antlitz  
Schamhaft zur Seite; dann hebt ihr Verehrer erschrocken zurück,  
Glaubt sie beleidigt zu haben, und kennt nicht seine Triumphe.  
Aber sein schmeichelndes Bild schwiebt stets der Schöne vor Augen.  
Wenn am Abend zum öden Gemach die Schwermuth sich nahet,  
Die zu Liebenden gern sich gesellt, und unter den Lauben  
Sich ihr irrender Schritt voll süßer Gedanken verlieret;  
Dann erblickt sie, getäuscht von wachenden Träumen, den Jüngling  
Vor sich stehn, und hört noch entzückt die schmeichelnden Reden  
Seiner Bewunderung; dann steigt in der Brust der heimliche Wunsch  
auf.  
Ganz die Seine zu werden. Der traurige Jüngling indessen  
Bleibt lang ungewiss über sein Glück, und hoffet vergeblich  
Lange dunkle Tage mit fester Treue vorüber.  
Endlich erklärt sich die Lieb im Triumph. Der fröhliche Hymen

Schwin-

Schwinget die Fackel; in Thränen der Freude zerfliessen die Eltern,  
Und in Entzückung versenkt, sehn die Verliebten am Altar  
Nun auf ewig ihr Bündniß verknüpft. Es trüpfeln die Himmel  
Ueber sie Seegen und Wonne. Die frohen jauchzenden Neigen  
Schallen umher, und sagen's der Stadt; bis endlich die Liebe  
Von dem Abendstern winkt, und von jungfräulichen Locken  
Ihr, nicht ohne Thränen und Weigern, der Brautkranz geraubt  
wird.



Die



## Die Frau.

---

Wohl dem Manne, dem Gott zum Geschenk ein tugendhaft Weib  
gab!  
Freude beseeligt sein Herz; und Reichthum füllt sein Haus an.  
Sieh! wie reizend tritt sie einher in heiterer Unmuth,  
Gleich der Unsterblichen einer. Vor ihrem zaubernden Blicke  
Weichen die Sorgen, wie Nebel entfliehn vorm Strale der Sonne.  
Um sie hängen sich liebliche Kinder, wie Liebesgötter  
An dem Gürtel Cytherens. Die süsse harmonische Rede  
Dringt mit Schmeicheln ins Herz des Mannes; er hebt sein Aug auf,  
Preist sich beglückt, und danket der Vorsicht sein irdisches Eden.

Schön ists, wer an mächtigen Flüssen die eigenen Segel  
Ueber den Ocean sendet, und an den fetten Gestaden  
Mengen von Heerden ernährt; schön ists, die Schaaren der Schnitter  
Mähen zu sehn, auf eigenem Land, von Seegen bedeckt;  
Oder die eignen ergiebigen Berge zu Schätzen zu schmelzen.  
Schön ists, in dem Schoosse des Ruhms, im Zirkel von Freunden,  
Aus Krystallen zu trinken; befreyt von der Sorge des Königs,

Rö

Königsgnaden erzeigen zu können, — und doch ist es schöner,  
In den Armen der weiblichen Jugend dem Himmel zu danken,  
So wie Aurora die Wellen verläßt, verläßt sie das Lager  
Ihres Gemahls, und geht, wie die Sonne, dem frohen Gesind auf.  
Keine gefärbten Wasser benetzen die blühenden Wangen,  
Sondern sie taucht ihr holdes Gesicht in den lauteren Quell ein,  
Und sie ist schön, wie Venus im Bade. Nicht Stunden verfließen  
Über dem Puze des fliegenden Haars. Sie stralet nicht prächtig  
Im Japanischen Stoff; die reine weißeste Leinwand  
Fließt um die marmornen Glieder, und eine thauigte Blume,  
Nur halb aufgeblüht, schmücket die Stirn. So weckt sie den Gatten  
Mit dem frischesten Morgenkuß auf. Am reinlichen Theetisch  
Sitzt sie mit ihm, und versammelt um sich die lieblichen Kinder,  
Ruft die Sorge des Staats den Mann zu frühen Geschäften,  
So entweicht sie unter die Schatten des ländlichen Gartens,  
Näht in der schattichsten Laube von Linden; indes daß der Knabe  
Blumen sammelt, die Schwester zu kränzen; im thauigten Grase  
Hinter dem Frosch her setzt, und nach dem Schmetterling haschet.  
Oder sie wandelt auch über den Hof, betrachtet die Schaaren  
Ihrer weißen gekränten Hünner; indes daß die Tauben  
Rauschend vom Dache sich stürzen, und ihre Gebiethrin umringen.  
Dann ertheilt sie der Küche Befehl, und steigt auch wohl selber  
Zu den Gewölben des Weingotts hinab, und sorgt für die Aufsicht  
Ihrer Schätze vom Rhein, und für die Tokayische Traube.

Sie

Sie lehrt ihre Knaben die Tugend; das zärtliche Mädchen  
Unschuld und Sittsamkeit, ihres Geschlechts erhabensten Vorzug.  
Nicht dem dienenden Pöbel, und abergläubischen Ammen,  
Läßt sie die Sorge, das fühlende Herz der Jugend zu bilden;  
Sondern sie schildert ihnen heredt erhabene Thaten,  
Große Geschichte, welche die Seelen zur Tugend begeistern.

O wie lebt sie ihr Leben beglückt! wie liebt sie den Mann nicht  
Unaussprechlich! Ihm werden die Jahre zu flüchtigen Tagen,  
Und die Stunden zu schnellen Minuten. Der Eifersucht Fackel  
Hat sein Herz nie entflammt, nie hat ein quälender Zweifel  
Ihrer Keuschheit und Treu sein sanftes Lager umflattert.  
Goldbedeckte Verführer der Unschuld, und witzige Narren,  
Plaudrer ohne Gehirn, umgeben nie ihren Caffetisch.  
Sie auch bläßt sich im Canapee nicht bey heiligen Schwestern,  
Welche mit Beten den Vormittag schänden, mit Lästern den Abend.  
Sie weint gern mitleidige Zähren beym Schicksal Bayrens,  
Ober sie lacht des phlegmatischen Orgons. Auch spielt sie am Flügel  
Ihrem Mann Entzückung ins Herz. Mit kleinen Geschichten,  
Die sie mit Anmut zu schmücken, und mit Geschmack zu erhöhn weiß,  
Lockt sie oft über die Stirne des Mannes zufriedenes Lächeln.  
Er verehrt sie, er betet sie an, mit jeglichem Tage  
Scheinet ihr Aug ihm mächtiger; und ihre Tugend ihm schöner.  
Seine Liebe vergrößert ihr Glück; sie lebet in ihm nur,  
Und kein Wunsch herrscht stärker in ihr, als ihm zu gefallen.

5

O! Welch eine Wolke von Thränen bedecket ihr Antlitz,  
Wenn ihr die Pflicht den werthen Gemahl aus den Augenentreiset!  
Weinend sieht sie ihm nach, und hängt mit düsteren Blicken  
Lang am rollenden Wagen, bis ein beneidetes Thal ihn  
Einschlingt, oder ein waldichter Berg sich hinter ihm aufthürmt.  
Traurig hofft sie alsdann die langsamten Stunden vorüber,  
Und kaum kann ihr den Schmerz die Schaar der Kinder versüßen.  
Aber endlich erschallet das Horn, das Knallen der Peitsche;  
Und das rasselnde Rad steht still. Sie fliegt ihm entgegen,  
Drückt ihn fest an ihr schlagendes Herz, und bringt im Triumphhe  
Ihn den versammelten Kindern zurück. Gleich fröhlichen Festen  
Gehn die Tage vorbei. Sie heftet die zärtlichen Blicke  
Fest auf ihn, und kann sich nicht sättigen am werthen Gesichte.

Lange genießt sie des himmlischen Glücks der treuesten Liebe,  
Frische Gesundheit kränzet ihr Leben; von gütigen Himmeln  
Strömt der reichste Segen auf sie. Ihr Mann ist die Stütze  
Von dem dankbaren Staat; die ihn umringenden Ehren  
Strahlen auf sie auch zurück. Gleich jungen Engeln, erwachsen  
Schöne Kinder um sie; gerechte Hoffnungen füllen  
Ihre Seele, die oft mit Vergnügen in schmeichelnder Aussicht  
Künftiger Zeiten sich sieht, und ihrer Familie Glück denkt.  
Auf sie blickt der Seraphim Chor, denn ihre Gebete  
Steigen oft über die Wolken; ihr Herz schlägt feurige Seufzer,  
Hohe Gedanken, zu Gott empor; sie erhöret die Allmacht,

Zacharia Gedichte, IIter Theil.      S      Und

Und neigt ihren Seegen herab zu dem Flehen der Mutter,  
 Wie ehrwürdig hebt sie sich auf vom geheimen Gebete,  
 Und wie heiter lächelt ihr Blick, durch Thränen der Andacht  
 Aufgeklärter! Wie zärtlich umarmt sie den theuren Geliebten,  
 Jetzt aufs neu von der Gottheit erfreut! So leben sie lange!  
 Sind den verdorbenen Zeiten ein Beyziel von zärtlicher Eintracht,  
 Und beständiger Treu. Sie ist die Krone der Frauen,  
 Beyfall folget ihr nach. So kommt sie dem Abend des Lebens  
 Immer näher und näher; sie wird in traurigen Stürmen,  
 Welche sich über sie ziehn, nicht Muth und Stärke verlieren,



\* \* \* \* \*

## Die Matrone.

---

Schlage nun sanfter die Leyer, o Muse! Dein einsames Lied auch  
 Athme stille Melancholen, und Ruhe der Seele,  
 Und Entfernung vom Wirbel der Welt. Wie Tage des Herbstes,  
 Nicht mit dem Glanze des Sommers geschmückt, die Erde besuchen,  
 Doch fehlt Altmuth auch nicht den grauen wolfigten Himmel,  
 Welcher das Antlitz der Sonne verdeckt; die ganze Natur scheint  
 In sich gefehrt, und voll Ernst, und majestatischen Tiefsinns:  
 So verfließen die Tage der frommen Matrone. Die Thränen  
 Frischer Wehmuth strömen nicht mehr um die Urne des Mannes;  
 Aber mit stillerer Schwermuth, und melancholischen Stunden  
 Wölkt sich ihr Leben. Mit silbernen Locken bedecket das Alter  
 Ihr ehrwürdiges Haupt. Die alles zerstörende Zeit hat  
 In dem Gesicht noch blendende Trümmer von Schönheit gelassen,  
 Ordnung und Reinlichkeit herrschen um sie, und der Anblick des Alters  
 Wird dadurch milder und sanft. Ihr stiller bescheidener Anzug  
 Trauert noch immer geheim um den Mann. Entfernt vom Getümmel,  
 Und dem wilden Geräusche der Welt, verhüllt sie ihr Leben  
 Vor dem Schwärme der thörichten Freuden, vor leerer Gesellschaft,

I

Und

Und der Eitelkeit scheckigem Zug. Nie hat sie der Tadel  
 An dem Spieltisch gesehn, und unter den nächtlichen Reigen,  
 Wo so viel verblühte Gesichter ihr Ulter entehrten.  
 Still und einsam lebt sie dahin. Die würdigen Töchter  
 Hat sie schon lang an Männer gegeben, und lange schon Enkel  
 Von den Söhnen gesehn. Ihr reiches gesegnetes Haus liegt  
 Tief in glücklicher Ruhe vergraben. Die heilige Schmähsucht  
 Betender Turien murmelt nie drinn; auch schallt nie die Stimme  
 Pralender Andacht in horchende Gassen, und fröhnet dem Himmel.  
 Majestätisch und ernst sitzt sie am ruhigen Abend  
 Mitten unter dem Kreis der horchenden Enkel, und lehret  
 Die noch ungebildeten Herzen mit Lehren der Tugend,  
 Die ihr eigenes Beyspiel verstärkt. Sie weiß die Geschichte  
 Lange verflossener Zeit. Der Kreis umringet sie näher,  
 Und hängt am erzehlenden Munde, bis über die Erde  
 Tiefe Mitternacht fällt, und süßer Schlummer herabsinkt.  
 Mit dem Tode bekannt, und mit der Zukunft beschäftigt,  
 Betet sie oft, und besucht voll Andacht die Tempel der Christen.  
 Ueber ihr graues Haupt sind ihr in langer Erfahrung  
 Jahre, nicht immer mit Freuden bemerk't, vorüber geflossen.  
 Doch auch Unglück machte sie weiser; sie ist das Orakel  
 Ihrer Gegenden. Blühender stehn die Wiesen am Wasser,  
 Und voll reicherer Lehren die Aecker. Am lachenden Hügel  
 Beugt sich ihr Weinstock mit volleren Trauben; sie fürchtet den  
 Höchsten, Und

Und der Himmel erhöret ihr Flehn. Oft hat sie dem Ehemann  
 Eine zärtliche Gattin gerettet, in traurigen Nächten  
 Sie mit Trost und Beystand gestärkt, wenn unter den Schmerzen  
 Ganz sie erlag, und die Freude nicht fühlte, nun Mutter zu heißen.  
 Kluglich weiß sie zu rathen, wenn, in den Sorgen der Wirthschaft  
 Unerfahren, die jüngere Frau in Fehlern verstrickt ist.  
 Bald gewinnt das verworrene Haus ein glücklicher Ansehn  
 Durch die Ordnung der klugen Matrone. Die mutigern Rosse  
 ziehn mit dem Tage zum Acker. Die Hände der fleißigern Wägde  
 Füllen nun wieder die staubichte Spindel, und machen die Anger  
 Ringsum mit blendender Leinwand bedeckt. Die feisteren Heerden  
 Kommen mit vollen Eutern zurück: und der treuere Schäfer  
 Läßt die Scheere mit Fauchzen erklingen, und füllt die Böden  
 Mit der längeren kostlichen Wolle. Es seufzen die Speicher  
 Unter der Last des güldnen Getraides. So bringet sie Arbeit  
 In des Müßiggangs Wohnung, und hilft durch Ordnung dem Fleiß  
 auf.

Ihre Schätze verrostet nicht unter dem Riegel, sie braucht sie,  
 Und sie gehören den Armen. Sie sah ein bescheidenes Mädchen  
 Jung und schön. Es stand in Gefahr, in bitterer Armut,  
 Einem Versucher zur Beute zu werden, da nahm sie es liebreich  
 In ihr Haus auf zur Tochter, und gab sie mit reichen Geschenken  
 Einem redlichen Mann, der ihr nun ewig sein Glück dankt.  
 Sie forscht nach dem bescheidneren Elen, das tiefer in Nöthen  
 Unbekannt traurt, im Kummer verschmachtet; sie weiß es zu finden,  
 Und entreißt es der Schande des Bettelns. Der feurige Dank weiß  
 Seine Wohlthäterin nicht, sie thals verborgen und edel.  
 Also krönt sie ihr Leben mit edelmüthigen Thaten.

Zu der einsamen Nacht, wenn ihre göttliche Seele  
 Ueber das Grab sich schwingt, und nach der Ewigkeit ausschaut,  
 Hört sie oft in frommer Begeistrung seraphische Stimmen,

Die zum Himmel sie fodern; auch bünkt ihr öfters, sie fährt  
 Mit olympischem Schimmer geschmückt, den Schatten des Mannes,  
 Der vor ihr her in die Ewigkeit gieng, und jetzt die Gattin  
 Unter die himmlischen Lauben beruft. Ihr wallet das Herz auf;  
 Und nicht lange, so sinkt aufs letzte Lager ihr Haupt hin,  
 Und sie bestimmt sich die Stunde des Todes prophetisch. Die Töchter  
 Weinen um sie; auch sitzen am Fuß des traurigen Lagers  
 Ihre würdigen Söhne, die Zierden des Staats, und benehmen  
 Ihre Hände mit Thränen. Sie sieht die Schaaren der Enkel  
 Um ihr Bett versammelt, und alte treue Bediente  
 Ganz in Wehmuth verseunkt. Dann stärkt sie noch einmal mit Muth  
 sich,

Hebt die Hand auf, und segnet sie alle. Mit heiterm Gesichte  
 Sieht sie den Todesengel sich nahm. Er ist ihr nicht schrecklich,  
 Sondern fodert sie auf, und ihre willige Seele  
 Scheidet sich sanft vom Körper, und folgt ihm über die Sterne  
 Zu den Schaaren der jauchzenden Engel, die jetzt im Triumph  
 Zu dem Throne der Allmacht sie führen. Die glänzende Krone  
 Wird ihr geschenkt. — Indessen erhebt sich die Stimme der Klage  
 Laut durch die Stadt. Die Thränen der Armen, die Thränen der  
 Waisen

Mischen sich zu den Thränen der Kinder und Enkel. Die Glocke  
 Seufzt durch nächtliche Schatten. Der rollende Leichenwagen  
 Rollt langsam ans Grab; die langen verschleyerten Reihen  
 Folgen ihm nach. Die kühle Gruft empfängt jetzt den Körper;  
 Ihr Gedächtniß aber blüht ewig. Der prächtige Marmor  
 Sagt nicht ihr Lob, dies sagen die Herzen, in denen sie lebet.



Die  
**Schöpfung der Hölle.**  
Nebst einigen andern Gedichten.

---

51C

Die Schule des  
Herrn Gottes

Schreiben  
an den  
Königlich Preußischen Oberamtsrath  
Frenherrn  
von Zedlitz  
in Breslau.

Zehn wirklichen Staats- und dirigirenden Minister  
in Berlin.

Geographia

and so

Geographia et Historia Sacra

1770

Geographia et Historia Sacra

and so

Geographia et Historia Sacra

and so

## Mein theurester Freyherr,

Vaum kann ich hoffen, daß Sie, mitten in den Unruhen der  
Waffen, und unter so vielerley Bekümmernissen und Gefahren,  
noch Zeit oder Neigung haben sollten, Gedichte zu lesen. Ich  
wage es indeß, Ihnen ein Geschenk, aber ein sehr geringes  
Geschenk, von einigen poetischen Versuchen zu machen, die mich  
dazumal, als ich sie schrieb, nicht so sehr an das Unglück des  
Krieges denken ließen, ob es mir gleich sehr nahe war. Viel-  
leicht vergessen Sie gleichfalls, bey Lesung dieser Gedichte, auf  
einige wenige Stunden die Sorgen, die Sie in diesen unruhigen  
Zeiten beständig umringen; und dies allein schon würde ich für  
eine angenehme Belohnung meiner Arbeit halten.

Die beyden ersten Stücke dieser kleinen Sammlung sind  
Fragmente, die ich mit der Zeit in ein grösseres Gedicht einzus-  
schalten dachte. Als ich mich vor einigen Jahren mit der Ueber-  
setzung der ersten Gesänge des verlohrnen Paradieses beschäftigte,  
fühlte ich meine Einbildungskraft von dem grossen Genie Miltons  
so erheitzt, und angefeuert, daß ich der Versuchung nicht wider-  
stehen konnte, mich einmal in das Feld der ernsthaften epischen  
Poesie zu wagen, und besonders eine Materie auszuarbeiten,  
die bloß Erdichtung wäre. Wie wenig ich mit mir selbst zufrie-  
den gewesen bin, werden Sie daraus urtheilen, daß ich nach  
diesen Versuchen sogleich das Vorhaben, dieses ernsthafte epische  
Gedicht zu schreiben, aufgab, und Ihnen diese Fragmente nur

darum

darum zu lesen gebe, um Sie zugleich zu versichern, daß Sie keine weitere Fortsetzung zu fürchten haben sollen.

Die Vergnigungen der Melancholey sind aus dem Englischen des Herrn Thomas Warton übersetzt, und werden Sie das Original in der Collection of Poems im IV. Tom. Seite 214. finden.

Die Unterhaltungen mit der Seele sind gleichfalls nur eine Probe von der Englischen Versart mit Reimen. Sie werden verschiedene Stellen aus den Pleasures of Imagination darin nachgeahmt finden.

Bey dem allgemeinen Gebet habe ich Popens allgemeines Gebet vor Augen gehabt.

Kaum darf ich mich also unterstehn, theurester Freyherr, Ihnen eine Sammlung von lauter Fragmenten und Versuchen zuzueignen. Ich schmeichle mir indessen doch, daß Sie nach der besondern Gewogenheit und Freundschaft, mit der Sie mich ehren, diese kleine Sammlung von einem Dichter geneigt aufnehmen werden, der sich die größte Ehre daraus macht, daß er auf dem berühmten Carolino zur Bildung Ihres so vortrefflichen Herzens und richtigen Geschmacks etwas beigetragen hat; und der niemals die Stunden vergessen wird, die Sie in seiner Gesellschaft zuzubringen würdigten.

Ich habe die Ehre mit der größten Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgeborenen

Braunschweig  
den 24. Sept. 1760.

unterthäniger Diener  
Friedrich Wilhelm Zacharias



Die

## Schöpfung der Hölle.

— — in drey erschrecklichen Nächten  
Schuf er sie, und verwandte von ihr sein Antliz auf ewig.

Mesias Ges.. II. 260.

Raphael schloß: Ich habe dir, Adam, nach deinem Verlangen,  
Dinge, die sonst dem Menscheneschlecht verborgen geblieben,  
Offenbart; den schrecklichen Zwist, die Schlachten im Himmel  
Zwischen den englischen Mächten; den Fall der Rebellen, die thöricht  
Nach der Gottheit gestrebt, und sich mit Satan empöret,  
Mit dem Verworfnen, der jetzt dein irdisches Glück dir beneidet,  
Und drauf sinnet, wie er auch dich vom Gehorsam versühre,  
Daz du seine schreckliche Strafe, sein ewiges Elend,  
Theilen möchtest mit ihm. Dies wär' ihm die herrlichste Rache,  
Dich zum Gefährten vereinst in seiner Verdammis zu haben,  
Und dem Allmächtgen so Hohn zu sprechen; doch folge du niemals  
Seiner Versuchung! Bewahre dein Herz; du hast es vernommen

Durch

Durch dies schreckende Beyspiel, wie Ungehorsam belohnt wird,  
Unbevindlich könnten auch sie im Euten verharren,  
Aber sie fielen! Denke daran, und fürchte zu sündigen!

So der Gesandte von Gott! Er ließ in der staunenden Seele  
Des aufmerksamen Adams Entzehen, und diese Verwundruug  
Ueber so fremde Geschichte zurück. Ein füherer Gedanke  
Flog jetzt vorüber; er folgt ihm nach; draufwagt' er, voll Christi  
So zum Engel zu sagen; Du hast uns, himmlischer Fremder,  
Unbegreifliche Dinge vertraut; du hast uns gewarnt  
Vor den Strafen der Sünden, und vor dem Ort der Verdammnis,  
Wo jetzt Satan, mit allen Rebellen hinuntergesürzt,  
Ewigkeiten in Quaalen vollbringt. Doch darf ich es wagen,  
Dich der schrecklichen Scene aufs neu zu erinnern; und darf ich  
Auch die Schöpfung der Hölle von deinen Lippen zu hören,  
Mich erkühnen? -- Sie schuf der Zorn des Allmächtigen unfehlbar  
Fürchterlich prächtig, des Richters und der Gerichteten würdig.  
Sträfliche Neubegier nicht, vielmehr die reine Begierde,  
Auch in den dunkeln Wetteru des Zorns dem Richter von ferne  
Nachzuschauen, erweckt den Gedanken, mit tiefer Aibetung  
Gottes Gerichte zu hören, Erfülle den lauteren Wunsch dann!  
Noch hat die einsame Nacht, mit ihrem langsamem Wagen,  
Nicht die Hälfte des Himmels erreicht; der silberne Mond hängt  
Ueder Edem; die ganze Natur schweigt feyrend, und Stille,  
Heilige Stille beherrscht den um uns schlafenden Erdkreis.

Also

Also ersuchte den himmlischen Gast der Vater der Menschen,  
Und mit traurigem Ton gab ihm der Engel zur Antwort:

Adam, was legst du mir auf? Und was verlangst du zu hören?  
Du befiehlst mir, den Schmerz zu erneuern, der, unaussprechlich  
Meine Seele zermagt, wenn ich ihn denke; Mit Abscheu  
Fahren die schwarzen Gedanken zurück, so oft sie von neuem  
Zenen grimmigen Zagen der feurigen Rache sich nähren,  
Welche den flammenden Abgrund erschuf; ihn erschuf, Myriaden  
Unglückseeliger Geister (ach! ehmals auch unsre Gefährten!)  
In ihn nieder zu donnern. Zwar bey der Schöpfung der Hölle  
War ich selbst, mit dem göttlichen Heer im Felde des Krieges,  
Wider Satan gelagert; doch, nach dem siegenden Einzug  
Unserer Schaaren im Himmel, hab ich vom Seraph Eloah  
In vertraulichen Stunden die schaudervolle Geschichte  
Von dem schrecklichsten Werke gehört, das jemals die Allmacht  
Als ein ewiges Denkmal des Zorns im Chaos gegründet.  
Seraph Eloah, er fuhr mit hinab, und sah das Gefängniß,  
Für die rebellischen Engel erschaffen; ein flammender Kerker,  
Unermesslich. Doch kaum weiß ich noch Bilder zu finden,  
Fürchterlich, schrecklich, schenflich genug, dir Dinge zu zeichnen,  
Nie von seeligen Geistern gedacht — dir die Hölle zu zeichnen.  
Doch ich wag' es; mit Grausen, mit kaltem mächtigen Grausen  
Höre die Rache des Herrn, und neige dein Antlitz zur Erde!

Sas

Satan, (du weißt es) er hatte die freche Standarte des Aufruhs  
 Wider Gott, und wider den Sohn des Ewigen erhoben;  
 Und schon sandte der Himmel sein Heer unzählicher Starken  
 Gegen ihn aus. Ich selbst in schimmernder kriegerischer Rüstung  
 Führte die Myriade zum Streit dem Emporer entgegen.  
 Himmliche Thronen, und Fürsten, und Mächte, so bald sie den  
 Kriegshall  
 Der Posaunen vernahmen, verliessen die goldenen Stühle,  
 Mächten, wie ich, sich auf, und folgten mit muthigem Herzen,  
 Thres Sieges gewiß, den hierarchischen Fahnen,  
 Die hochwallend die Himmel durchströmten. Das Heilthum Gottes  
 Blieb indessen nicht leer von treuen englischen Scharen  
 Unverührter Geister. Bey tausend, und tausendmal tausend,  
 Standen sie um des Ewigen Thron; olympische Harfen  
 Sangen noch immer entzückt, mit Hallelujageßängen  
 Gott und seinen Gesalbten; es dampfte heiliges Rauchwerk  
 Vor den Altären, wie sonst, als noch der Name des Krieges  
 Nicht im Himmel erscholl. Indessen schaute der Ewige  
 Von dem Thron herab, und zählte die zahllosen Scharen,  
 Welche Satan verführ; er sah die eisernen Stirnen  
 Trotzig empor sich heben, und ihre verruchten Gemüther  
 Aller Neue verschlossen, und aller Besprung; und ewig  
 Unglückseelig. Da gab er sie hin dem gesuchten Verderben,  
 Und verhüllte sein gnädiges Antlitz. Die goldenen Lampen,  
 Welche beständig vor ihm in seinem Heilthum brennen,

Wurz

Wurden mit Wolken bedeckt, und Dunkel und schreckliche Nacht hieng  
Um den erschütterten Thron. Da fielen die Heiligen nieder  
Auf ihr Antlitz, und beteten an; die Cherubim deckten  
Ihre Gesichter mit allen Flügeln; die Harfen verstummen,  
Und das Chor der Seraphim schwieg. Aus dampfenden Wolken  
Sprachen jetzt laute Donner und Stimmen, und leuchtende Blitze  
Schossen umher. In bangen Erwartungen lagen die Engel  
Bis das dicke Dunkel sich trennte; die Wolken entwichen,  
Und hoch stand in flammenden Wolken des Höchsten Gerichtsstuhl  
Sichtbar dem ganzen versammelten Himmel. Doch welches  
Erstaunen  
Faßte sie, da sie die Augen erhuben, und um den Gerichtsstuhl  
Furchtbare Reihen von Geistern, zuvor nie gesehen, erblickten,  
Die aus Mittern Zehovah geschaffen, und welche den Wolken  
Jetzt sich erhuben, und dankbar ihr erstes Daseyn erkannten.  
Ihrer Flügel Getöß war wie das Rauschen von Wassern,  
Und sie waren von Gott mit allen Schrecken gerüstet.  
Flammen waren die Augen, und ihre tönenden Stimmen  
Lante Donner. So standen sie da, und umringten anbetend  
Gottes Gerichtsstuhl. Indem die tiefe starre Verwunderung  
Aller Augen emporhielt, durchstralte die Herrlichkeit Gottes  
Alle Himmel; der hohe Gerichtsstuhl erzitterte dreymal,  
Dreymal bebte der Grund des schütternden Empyreum,  
Und der Allmächtige sprach: Ihr Himmel, vernehmet die Worte  
Eures Königs! Ich, Gott, der ich vom Anfang gewesen

Zacharia Gedichte, II. Theil. K

Eis

Euer Schöpfer, und Vater, und Herr; ich, Richter, ich lasse  
 Heute zu euch mich herab; und will vor meinen Geschöpfen  
 Mich vertheidigen. Kommt, ihr Heere des Himmels und zeugt  
 Zwischen dem frechen Empörer, und mir! — Ich hatt' ihn an  
 Ansehen,  
 Und an Hoheit und Macht, vor allen Geistern erhoben.  
 Uebertraf nicht sein herrlicher Glanz die Morgensterne,  
 Und sein Schimmer den himmlischen Tag? Wie stolz und erhaben  
 Zog er nicht aus und ein zu den Thoren des Himmels; verehret  
 Von der Unsterblichen Schaar! Er saß am Throne der nächste  
 Auf dem goldenen Stuhl, und seine Krone war herrlich;  
 Herrlich vor allen Kronen der Engel; mein göttliches Antlitz  
 Wandt' ich vorzüglich auf ihn, und ruhte mit grösseren Gnaden  
 Auf dem Erschaffen; dies sah das Chor der jauchzenden Engel,  
 Und pries seelig sein Loos. — Und dennoch hat er, der Herrscher,  
 Wider mich selbst und meinen Gesalbten sein Herz empdret,  
 Es auf ewig empdrt, und mit dem grimmigsten Hass  
 Scheußlich entstellt. Die frechen Gedanken sind nicht mehr Gedanken  
 Eines Engels; er hebt voll Stolz die eiserne Stirn auf,  
 Trotzt auf seine feurigen Wagen, auf Waffen und Schilder  
 Seiner Myriaden, und will selbst Gott seyn. Vernehmt es,  
 Ihr Himmel, vernehmt es! Er will selbst Gott seyn! Er, den ich  
 Wie seit gestern erschaffen, und mit den mächtigen Armen  
 Aus den Wolken gehoben, der will selbst Gott seyn! — Die Rache  
 Folget ihm schon, ihr Auserwählten; sein herrlicher Name

Wer

Werde nicht mehr im Himmel genanzt! sein Name sey Satan!  
Wider ihn hab' ich mein Kriegsheer geschickt; mit mächtigen Flügeln  
Schwebt vor ihnen der Sieg; doch meine Rache bewahr ich  
Dir, o mein Gesalbter, allein, du sollst sie vollenden.  
Sey der Herr von Leben und Tod! — Gefürchteter Name  
Tod! — Zuerst jetzt im Himmel gehört, und du, Myriade,  
Todesengel! Ihr Söhne der Rache, geschaffen aus Wettern,  
Euer flammendes Schwert soll künftig, getaucht ins Verderben,  
Satan verfolgen, und unter Geschöpfen, die stolz mich verkennen,  
Lädtten, vom Ausgang zum Niedergang tödten; und Jammer und  
Winseln  
Wird weit in die Himmel ertönen. Im hohen Triumph  
Wird es Satan vernehmen; doch endlich werden die Tage  
Seines Masses vollendet! Dann soll mein Sohn, und Gesalbter  
Ihn, und den Tod, in Ketten gefangen, zum Abgrunde führen,  
Und den Abgrund auf ewig versiegeln. — Besteig dann, Geliebter,  
Mein allmächtiges Wort, besteig den Wagen der Allmacht  
Unter der Cherubim Flug, der Todesengel Begleitung;  
Eile hinab; erschaffe die Hölle nach meinen Entwürfen,  
Denn bald sollst du die stolzen Rebellen, so sagt Jehova!  
Niederbrennen in ewige Nacht, in den ewigen Abrund.

Schauer fäste der himmlischen Schaar, indem der Allmächtige  
Dieses geredt. Indes sie noch alle tief staunten, und schwiegen,  
Wälzten sich dichte goldne Gewölke mit schimmernder Klarheit  
Um den Gerichtsstuhl. Es lagen drauf geschlossene Bücher

Voller unsterblichen Namen; von einem brausenden Sturwind  
 Thaten die flatternden Bücher sich auf, und wallten wie Fahnen  
 Hoch in den Wolken. Der furchtbare Richter auf seinem Gerichtsstuhl  
 Winkte dem ersten der Todesengel; er machte sich feyrend  
 Zu dem Gerichtsstuhl, von da an die Bücher des Lebens. Der Ewige  
 Sprach; was siehst du? Er sprach: ich sehe Bücher des Lebens,  
 Voller stralenden Namen. Da sprachen schreckliche Donner:  
 Es sind Namen verruchter Verbrecher, verworfene Namen,  
 Tilge sie aus, ihr Gedächtniß sey im Himmel verflucht!  
 Und der Engel des Todes trat zu, und strich durch die Namen  
 Mit dem flammenden Schwerdt; die stralenden Lettern verloschen,  
 Und die Wolken verfinsterten sich; da ward das Entsetzen  
 Allgemeiner. — Der Sohn des Allmächtgen erhub sich indessen  
 Von dem Thron; indem er herabstieg, sangen die Ehre  
 So ihm nach: Wie furchtbar ist deine schreckliche Rache,  
 O Jehovah! Richter der Geister! Wie tödet dein Antlitz  
 In den Tagen des Zorns! Vergieb uns, Richter, und Rächer,  
 Diese wehmüthigen Klagen; sie sind gefallen, gefallen,  
 Die du geschaffen mit uns, mit uns zum Leben geschaffen,  
 Und sie sind auf ewig gefallen! Dein göttlich's Erbarmen  
 Ist fern, fern von ihnen auf eilenden Flügeln entflohen,  
 Und sie stürzen in ewige Pein. Ihr thörichten Stolzen!  
 Wider wen lehnt ihr euch auf? Ihr seht nicht die feurigen Wetter,  
 Welche sich über euch thürmen; ihr geht mit klingender Rüstung

Trotzig im Panzer daher, und deckt euch mit himmlischen Schilden.  
Aber der Herr wird die Panzer zersplittern, die Schilde zerbrechen,  
Und die Räder der Wagen zerschmeissen. Mit tiefem Geheule  
Wird das Reich der Nacht euch empfangen; die jauchzenden Himmel  
Werden sagen: der Herr, der Herr, ist Gott! Halleluja!

Also klagte das Chor den Fall verworfener Brüder.  
Und des Allmächtigen Sohn berief der Cherubim Schaaren,  
Und die Todesengel um sich. Drauf stieg er, gerüstet  
Mit der Allmacht des Vaters, auf seinen flammenden Wagen,  
Und zog hin in die Tiefen des Chaos, die Hölle zu schaffen.  
Tausend Cherubim flogen voraus, den Weg zu bereiten;  
Tausendmal tausend umringten den Wagen; und zahllose Heere  
Flossen hinter ihm her. Die furchtbaren Engel des Todes  
Führten auf ihren stürmischen Flügeln den schimmernden Wagen,  
Schneller als Blitze. Die Ebenen des Himmels verwandten ihr Antlitz  
Vor dem schreckenden Zug, und wurden dunkel, und traurten.  
Und nun empfing ihn der Abgrund weit offen. Das stürmische Chaos  
Brüllte voll Wuth, es brauste die Tiefe mit heulenden Wogen,  
Und sie sanken in schreckliche Nacht. Doch die Herrlichkeit Gottes,  
Und der ätherische Glanz so vieler himmlischen Schaaren,  
Drang durch die Nacht, und ließ weit hinter sich leuchtende Spuren  
Ihres mächtigen Wegs durch alle heulenden Tiefen.  
Als des Allmächtigen Sohn den äußerster Grenzen des Chaos  
Zeigt sich genährt, stand plötzlich sein Wagen. Die Cherubim alle,

Dicht versammelt um ihn, ergriffen die hellen Posaunen,  
 Und verkündigten rings um ihn her des furchtbaren Schöpfers  
 Gegenwart. Plötzlich erscholl ein tausendstimmiges Echo  
 Aus den hallenden Tiefen herauf; die ehernen Wellen  
 Dieses stürmischen Oceans wallten mit lautem Getöse  
 Vollig in Aufruhr. Der Schöpfer gebot dem brüllenden Sturm wind  
 Ueber die Wasser zu fahren; er fuhr mit düsteren Flügeln  
 Ueber sie hin, da brausten die Wasser mit wilderen Wogen,  
 Unter einander. Da sprach der Allmächtige: das Chaos gebähre  
 Welten voll Zammers und Nacht! Er sprach, das schwangere Chaos  
 Vorst mit schmetterndem Krachen. Zehntausend finstere Augeln  
 Giengen hervor aus dem Chaos; sie wälzten sich unter einander  
 In verschiedenen harmonischen Sphären; doch waren die Flächen  
 Wüst und leer. Auf einigen lagen wie hohe Gebirge  
 Nächtliche weinende Wolken, und dicke dampfende Nebel;  
 Andere waren umhüllt von dicken stürmischen Seen,  
 Und noch andere lagen bedeckt mit drohenden Felsen,  
 Und weit überhangenden Bergen. So eilten sie, öde,  
 Finster, und wild, die traurige Laufbahn. Die Chöre des Himmels  
 Sangen den ersten Morgen. Gott hatte beschlossen, die Hölle  
 Nur in Nächten zu schaffen; die erste schreckliche Nacht war  
 Echo vergangen, obgleich im Abgrund der himmlische Morgen  
 Schwach nur anbrach. Die Seraphim sangen dem schaffenden Richter  
 Furchtbarstrafender Gott! Herr, der du gerecht und allmächtig

Bei

Deine Feinde verfolgst; der du im Schlund des Verderbens  
 Ihre Kerker bereitest, sie dort mit ewigen Ketten  
 In die Felsen zu fesseln; gerecht, Herr, sind sie die Wege  
 Deines Zorns; wer darf sie tadeln, und fragen, was machst du?  
 Vor dir schaudert die Tiefe zurück; das brausende Chaos  
 Stößet Welten voll Elend hervor; nach deinen Befehlen  
 Drehn sie sich unter einander, und warten auf ihre Bewohner.  
 Ach! daß doch die stolzen Empörer die trockigen Waffen  
 Von sich würsen! O beugt euch vor ihm, ihr stolzen Empörer!  
 Aber du hast sie dahin gegeben, die Flügel der Rache  
 Stürmen schon hinter ihnen einher; und ewig's Verderben  
 Schlinget sie ein. Erbarmen wird nicht, nicht Hoffnung, den Abgrund  
 Jemals besuchen, den jezo für sie die Rache bereitet!

So verlossen im Chaos tief unter dem seiligen Himmel  
 Ihre Stunden in klagenden Liedern, und heiligen Hymnen.

Und nun, da die zweite der Nächte mit gräßlichen Schwinger  
 Brütend über dem Abgrund sass; stand unter den Welten,  
 Majestatisch und ernst, der Sohn der Allmacht. Sein Antlitz  
 Schaute gefürchtet umher. Jetzt fasste die schreckliche Rechte  
 Tausend zusammengekettete Donner; er warf sie auf einmal  
 In die Welten hinab; die alles zerschmetternden Blitze  
 Führen mit seelenbetäubendem Knall in die zitternden Erden,  
 Daz die Engel, vom Krachen betäubt, mit wankenden Knieen  
 Kaum sich hielten vor Schrecken und Furcht. Die bebenden Welten

Rauchten, von mächtigen Blitzen gespalten, und wirbelten Flammen,  
 Dicke Säulen vom Dampf und schwarze Wolken vom Rauche,  
 Hinter sich her. Sie hatten sogleich die Laufbahn verändert,  
 Und bewegten sich nun in langen elliptischen Kreisen  
 Unter einander. Die feurigen Schweife durchkreuzten sich öfters,  
 Und es schien, als ob sich die Laufbahn näher und näher  
 Gegen einander geneigt; und nun noch näher. So wallte  
 Ueber die flammenden Welten die Glut; ein furchtbarer Himmel  
 Ganz mit brennenden Sternen bedeckt. Der andere Morgen  
 Brach jetzt an; die Chöre des Himmels besangen ihn also:  
 Feuer gieng aus vom Throne des Herrn! der zornige Richter  
 Schoß die verzehrenden Flammen umher; die Lühe des Grimmes  
 Schmelzte die Himmel, ergriff die Sterne! Wer kann es ertragen,  
 Wenn Gott seiner Nache gebeut? Wer kann es ertragen,  
 Wenn er den Abgrund entzündet? aus ihm die Strafe heraufrust?  
 Fürchtet den Herrn ihr, seine Gerechten! Ihr Heiligen, fallet  
 In den Staub hin, und betet ihn an, den Richter, Jehopah!  
 Und nun kam die dritte der Nächte. Viel schwärzer, und schwerer  
 Hieng sie vom Himmel. Die wütende Gluth der entflammten Gestirne  
 War verringert. Der Sohn des Allmächtgen berief jetzt die Engel  
 Näher herum um den leuchtenden Wagen. Mit blikgenden Rädern  
 Fuhr er empor, und ließ tief unter sich alle die Erden,  
 Nur noch hier und da in halb verlöschenden Flammen  
 Glimmend. Mit Schrecken gerüstet, und ernster, furchtbarer, stand er

Auf

Auf dem Wagen, und schaute herab in die Tiefe. Dann sprach er:  
Welten der Nacht! Gestirne des Zorns, zur Strafe geschaffen,  
Stürzet zusammen! Er sprach's, und plötzlich stürzten sie alle  
Krachend unter einander aus ihren donnernden Angeln.  
Und jetzt, glaub, ich, wären die Engel vor Schauder und Schrecken,  
Ihrer Schimmer beraubt, in ewige Vernichtung gesunken,  
Hätte sie nicht die Allmacht erhalten, und ihre Gemüther  
Ueber zusammenstürzenden Himmeln und Welten gestärket.  
Schaudert nicht, Adam, dein ganzes Gefühl erschrocken zurück?  
Wer kann hören die schmetternden Donner, das heulende Krachen,  
Und des betäubenden Wiederhalls Seufzen, als tausend Gestirne,  
Ihren Gleisen entrissen, sich unter einander verschlangen!  
Ueber den niederrollenden Himmeln und fallenden Welten  
Stand, mit Allmacht umringt, der grosse Schöpfer, allein nur  
Unerschrocken; und schaute herab auf die dampfenden Trümmer  
Dieser zusammengesunkenen Planeten. Sein schaffendes Wort sprach,  
Und ein Weltball wurde sogleich, zehntausendmal größer,  
Als die Erde, die jezo mit uns im Dunkeln dahin schwebt,  
Aus den Trümmern. Mit lautem Getöse begab der Planet sich  
In die angewiesene Bahn, und drehte sich furchtbar,  
Ohne Gesetze der Ordnung mit schweren schwankenden Achsen  
Unter dem Chaos herum. Indem er den Schöpfer vorbeislog,  
Hieß er ihn stehen; und er stand. Vor der Engel erschrockenen Augen  
Lag die weit verbreitete Welt des ewigen Jammers

Zu entsehlicher Aussicht. O Adam, wo sind ich die Farben,  
 Dinge zu zeichnen, von seeligen Geistern zu denken kaum möglich,  
 Wenn sie die Welt des Jammers und Elends, und solcher Verwüstung,  
 Selbst nicht geschaut; und selbst nicht gefühlt die Schrecknisse Gottes  
 Die auf ihr in Ewigkeit ruhn? Mit schaudernden Blicken  
 Sah man in rauchende Meere hinab von siedendem Feuer,  
 Voll lauthrausender glühender Wogen; die tobenden Wellen  
 Sprühten Funken gen Himmel, wosfern der nächtliche Luftkreis  
 Himmel zu nennen, der voller Salpeter und schweflichten Dünste  
 Um die Welt des Schreckens sich wälzte. Mit schlängelnden Strömen  
 Riss sich der Blitz aus eisernen Wolken, und schreckliche Donner  
 Donnerten hinter ihm nach. In andern Gegenden stürmten  
 Von zertrümmerten Bergen Orkane mit heulendem Brüllen  
 Ueber die traurigen Hayden, Da lagen Thäler des Todes,  
 Scheußlich und öde; verdorrtes Gebüsch hieng wild und entwurzelt  
 Von den gespaltnen Felsen herab, und ewige Nacht lag  
 Ueber dem Thal; ein banges Klagen, und einsames Jammern  
 Heulte der Sturm aus den Hölen, und lange winselnde Stimmen  
 Weinten aus Klüften herauf, und gossen Schauder und Mitleid  
 Ueber die Engel. Au ihnen grenzten unwirthbare Berge,  
 Ueber einandergestürzte Ruinen zertrümmerter Welten,  
 Ohne Schmuck von lebendgem Gesträuch und lieblichen Haynen;  
 Sondern versengte verdorrte Wälder, halbumgestürzt, lagen  
 Ihre verwüsteten Rücken herunter. Entflammte Volkane

Bramm-

Brannten viel Meilen lang fort, und wälzten aus schrecklichen  
Schlünden  
Wolken mit Feuer und Dampf und Felsen vermischt in die Lüfte.  
Unter der Erde vernahm man von fern ein prasselnd Getöse,  
Wie das Getöse von eisernen Wagen; es bebten Provinzen  
Ueber den unterirdischen Wettern; die zägenden Meere  
Stiegen empor, und weite Gestade mit ganzen Gebirgen  
Stürzten hinunter in flammende Seen, und Länder verschwanden;  
Anderwo rauschten von Felsen hinab in traurige Länder  
Bäche des Todes, und mächtige Flüsse, die Reiche der Hölle  
Rüstig zu zeichnen. Hier war kein sanftes gemildertes Elima,  
Sondern die brennende Lust, und die Erde versengten entweder,  
Oder sie starrten in ewigem Eis; wohin sich der Blick wandt,  
Sah er Gefilde der Pein und Verzweiflung; erstorbene Fluren,  
Traurige Regionen des Kummers, des Jammers, des Elends,  
Eine traurige Welt des Todes, in welcher das Leben  
Stirbt, und der Tod nur lebt, von Ungeheuern bevölkert,  
Scheußlicher, schrecklicher, wütender, wilder, als Löwen und  
Drachen,  
Hätte Blutdurst und Gift sie zum Verderben entflammert.

Und Gott sah sie die Hölle, mit allen ihren Bezirken,  
Seiner Absicht gemäß, und zu dem strafenden Entzweck  
Groß und vollkommen. Es war bisher ein stralender Lichtweg  
Von dem himmlischen Tag durchs Chaos gedrungen; die Hölle  
Hatte bisher noch den Ausflug des hellen Glanzes genossen,

Der

Der jetzt zum drittenmal schien; indem er leuchtete, sprach Gott:  
 Scheine zum letztenmal, Licht! Es werde Nacht! und es ward Nacht.  
 Siebensfältig senkte sie sich wie Lasten herunter,  
 Düster und fühlbar; der flammende Blitz zerriss sie oft schrecklich;  
 Und sein flüchtiger Stral, und blaße schweflichte Flammen,  
 Machten sie sichtbarer noch. — Der Sohn der Allmacht berief nun  
 Zu sich die Engel des Todes, und sprach mit gebietendem Antlitz:  
 Seht! Dies ist die traurige Welt des ewigen Todes,  
 Euer sey ihre Bewachung! und über sie sprechet den Fluch aus,  
 Denn, ich hab' im Zorn sie verflucht, ihr Name sey Hölle!

Also sprach des Allmächtigen Sohn. Die Engel des Todes  
 Lagerten sich, in mächtgen Geschwadern, am Eingang der Hölle  
 Um die Pforten herum, die an dem äussersten Pole  
 Jenseits der fernsten Grenzen des Chaos die Allmacht befestigt.  
 Und Obaddon, der furchtbare Führer der Engel des Todes,  
 Schwang sich hoch auf rauschenden Flügeln über die Hölle;  
 Hielt in der Rechten das flammende Schwerdt, gleich einem Kometen,  
 Und rief laut: Bey dem, der gerecht ist, und allen Empörern  
 Wider seinen Gesalbten der Finsterniß Ketten bereitet,  
 Bey dem Allmächtigen fluch ich dir, Hölle! Verflucht sey dein  
 Himmel!  
 Immer müsse der Sturm in heulenden Lüften sich wälzen,  
 Und der lauteste Schall der Donner die Wolken zerreißen!  
 Niemals strale durch dein Gewölbe der Schimmer des Tages,

Grau-

Grausende, schreckliche, ewige Nacht verhüll es auf immer!  
Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle! Verflucht sey dein Boden;  
Zhu besuche kein Lenz; und keine Schönheit und Unmuth  
Schmücke dein trauriges Land! Dein Meer sey immer in Aufruhr,  
Und dein Erdreich brenne beständig von siedendem Schwefel;  
Dein Gebirge rauche von Gluth; die Ebne zerspalte  
Von dem Feuer des Herrn; und Winseln und Aechzen und Heulen  
Schall' in deinen Thälern des Todes, und an den Gestaden  
Deiner bellenden Seen, und deiner stürmischen Flüsse!  
Beym Allmächtgen fluch ich dir, Hölle; Verflucht sey die Wohnung  
Alles dessen, was in dir lebt! Verflucht sey der Zugang  
Jedes Geschöpfs, das wandelt in dir, in Feuer und Asche  
Geh es einher! dein Athem sey Pest. Weh! weh ihm! es stirbt hier,  
Stirbt den ewigen Tod! Hier spreite die schwarze Verzweiflung,  
Ueber den Sünder, die gräßlichen Schwingen! und schreck' ihn,  
und quäl' ihn,  
Und zerreiß' ihn, doch ohn' ihn zu tödten! nie komme die Hoffnung,  
Nicht die schwächste komme, zu ihm, die wildeste Quaal nur,  
Stechende Pein nur, und durstende Angst nur, und knirschende  
Nachsucht,  
Peinige, foltre, schmettre den nieder, der, Gott, dich gelästert!

Tuyerlich hatte den Fluch der Todesengel gesprochen,  
Und so ward die Hölle vollbracht. Gott hielt sie nicht länger,  
Sondern stieß sie hinab zur Finsterniß! krachend betrat sie  
Ihre Laufbahn, schwankend und wild, und ohne Gesetze.

Von

Von ihr wandte der Schöpfer sich ab, und stieg auf den Wagen,  
 Und, nachdem er die Chöre der Geister dicht um sich versammelt,  
 Sprach er: Ihr Söhne des Lichts! Ihr, die kein Stolz, kein Empörer  
 Wider Gott zu empören vermocht! ihr, welche mein Vater  
 So im Guten bestätigt, daß keine Macht, noch Verführung,  
 Euch vom Wege der Zugend wird leiten; ihr heiligen Schaaren,  
 Ehret die Rache des Herrn, und sagt von Himmel zu Himmel  
 Seiner Gerechtigkeit Lob, und seines Zornes Verwüstung.  
 Dieses Gefängniß strecket bereits der Finsterniß Ketten  
 Jenen Verruchten entgegen, die in den Feldern des Himmels  
 Wider eure Gesärthen gelagert, mit höllischen Waffen  
 Unsre Legionen geschreckt. Doch lange soll nicht mehr  
 Krieg den Himmel entstellen, so sehr sie zu siegen sich schmeicheln,  
 Lodesengel! wenn jeho die Tiefe des untersten Chaos  
 Von dem verfolgenden Donner erschallt; wenn bald durch die Nacht  
 Mit entsetzlichem Fall, Myriaden Geister sich stürzen;  
 Wenn ihr nunmehr den Kriegsklang vernehmt der hohen Posaunen,  
 Und das Drommeten der Engel, das über die Grenzen des Himmels  
 Siegreich ertönt; dann rückt herzu, in geschlossenen Scharen,  
 Um die verriegelten Thore der Hölle. So schrecklich der Fall auch  
 Dieser Verworfnen gewesen, so wird die Zeit sich doch nähren,  
 Das sie von ihrem Fall sich erhöhlen, noch grössre Verbrechen  
 Ueber sich häufen, noch grössere Strafen dadurch sich erringen.

Ego

Satan, ihr Führer, wird listig dereinst der Stärke der Pforten  
Sich entreissen, ja selbst die offenste Wachsamkeit täuschen;  
Also hat es mein Vater beschlossen, und fordert von euch nicht,  
Was er zuläßt, den grossen Betrüger zu Schanden zu machen;  
Aber ihr sollt die Pforten allhier stets wachsam umringen,  
Dass die Hölle nicht einst von neuem zusammen sich rotte,  
Mit versammelter Macht die künftige Schöpfung zu stören.  
Zwar dem Empörer gelingt es zu sehr, Geschöpfe von Staube  
Wieder Gott zu verführen! doch diese schwärzeste That bringt  
Auf sein Haupt die schrecklichste Strafe. Mit allen Verdamnten  
Will ich ihn einst im Abgrund dafür mit Ketten von Demant  
Binden, dass Zeit und Gewalt nie wieder die Fesseln ihm löse.  
Jetzo folget mir nach, ihr Helden und Krieger des Himmels,  
Thronen, Fürsten und Mächte! seyd Zeugen der grossen Vollendung  
Gottes Gerichts über Satan! So sprach er. Im Augenblick rollte  
Sein krystallner Wagen zurück durch das wallende Chaos,  
Und im hohem Triumph betrat er die Felder des Himmels.  
Hier, du weißt es, fand er sein Heer im mutigen Gefechte  
Wieder Satan; wir jauchzten dem Wagen des kommenden Siegers  
Jubel entgegen, und stiessen mit unsern geschlossenen Scharen  
Zu der Standarte des grossen Messias. Die Feinde des Ewigen  
Trieb er bald, mit allmächtigem Donner, zum Rande des Himmels,  
Und von da zum Abgrund hinab; mit schrecklichem Falle

Stürze

Stürzten sie nieder zur untersten Hölle; die Flamme des Zornes  
Brannte furchterlich nach bis in den Pfuhl des Verderbens.

Also beschloß, der Gesande des Himmels, die dunkle Geschichte  
Von der Erschaffung der Hölle. Ihn hatte der Erste der Menschen  
Mit Entzücken und Grausen gehör, und grosse Gedanken  
In sich versammelt. Jetzt sprach er zu ihm mit dankbaren Worten:  
Liebling des Himmels, wie hat dein Bericht die kühnste Neugier  
Uebertroffen! Mit kaltem Entsezen erblick ich noch jetzt  
Vor mir den flammenden Schlund. Doch hab ich die traurige  
Nachricht  
Recht vernommen; so ist dies Gefängniß für Engel allein nicht,  
Sondern auch noch für andre Geschöpfe von Staube bestimmt.  
Wie vergällt dies die Freude, die meine Seele dahinreift,  
Wenn ich so viel unzählbare Sonnen, Planeten und Erden,  
Alle vielleicht mit Bewohnern mir denke, die alle sich dankbar  
Vor dem Thron des Allmächtigen beugen, und reine Gebete  
Zu dem Himmel ihm senden; wie? sollten dann seine Geschöpfe  
Die er so gütig erschuf, mit solcher Unschuld gekleidet,  
Ihren Schöpfer so sehr, und ihre Pflichten verkennen,  
Und zu solchen Strafen ihn reißen? — Der Engel versetzte:

Des Allmächtigen Sohn hat zwar die verborgnen Drakel  
Seines Vaters nicht ganz uns enthüllt; Doch wurde die Hölle  
Nicht umsonst unermesslich erschaffen; die weiten Bezirke  
Warten auf Myriaden verdammter Engel und Seelen.

Ach!

Ach! und möchten doch nicht die künftigen Bewohner der Erde  
Satan's listgen Verführungen folgen! Wie fürcht ich zu sehr nur,  
Dass sie es sind, die Menschen vom Staube, die ihre Verbrechen  
Ins Verderben gestürzt! — Die Welt des ewigen Todes,  
Die ich vor deinen Augen enthüllt, hat deine Gedanken  
Mit Entsetzen und Grausen getroffen; doch schrecklicher, schwärzer,  
Muß sie sich zeigen vor ihm, der mit dem kühnern Geiste  
Jetzt in ihre Grenzen sich schwingt, jetzt, da sie bewohnt ist  
Von Verdammten, wo jeder in sich die Hölle verbirget.  
Als das Satanische Heer herunter zum Abgrund sich stürzte,  
Sah ich auf ihrer Flucht sie verfolgt von der schwarzen Verzweiflung,  
Und von jedem wilden Affekt, der nie sonst geherrschet  
In unsterblichen Geistern. Der Stolz, der Neid, und die Zwietracht  
Mit dem Schlangenhaar, Nachsucht, und Wut, und der Haß, und  
die Falschheit,  
Stürzten sich hinter ihnen einher, und haben auf ewig  
Ihre Wohnung bey ihnen genommen. Auch flog das Gewissen  
Mit zur Hölle hinab. Da hat es in donnernden Wolken  
Seinen Thron sich gesetzt; die laute mächtige Stimme  
Läuft durch den Abgrund! kein Mut kann sich wafnen, kein Ohr sich  
verstopfen,  
Wenn es spricht, denn es spricht allmächtig; bald stark, wie Posaunen,  
Und bald lispelnd, wie heimliche Stimmen; kein schneller Gedanke  
Und kein Flügel des Cherubs entflieht ihm; der schwarze Verdammte  
Lässtert wider den Himmel, sich selbst, und seine Gefährthen,  
Leidet unendlich, verfluchet sich selber, verdammet sich selber.

Zacharia Gedichte IIter Theil.

L

Die-

Dieses, o Adam, ist Hölle! — Doch laß uns die schaudernden Blicke  
Wieder entziehn von Scenen des ewigen Fammers! Bewahre  
Deinen jetzigen Stand der Unschuld! verharr' im Gehorsam,  
Und laß keine Versuchung, so stark sie auch sey, dich verführen,  
Eine Nachwelt von dir in ewige Quaalen zu stürzen.

Raphael schwieg. Durch Adams Herz lief kaltes Entsehen;  
Ihm, von schwarzer Ahndung bewegt, rann über die Wangen  
Plötzlich ein Strom von Thränen herab: doch faßt er von neuem  
Bey sich den festen Entschluß, des Schöpfers Gebote zu halten,



Die

# Die Unterwerfung gefallner Engel, und ihre Bestimmung zu Huggeistern der Menschen.

Fern von Satans rebellischer Schaar bezog jetzt Orions  
Myriade das einsame Lager. Er war der Standarte  
Satans gefolgt; doch schoß in ihn schnell ein göttlicher Lichtstrahl,  
Dass er das schwarze Verbrechen erkannte. Er riß in der Nacht sich  
Vom satanischen Heer, und führte die kriegerischen Haufen,  
Unter seinem Befehl, fern von des Empörers Gezelten.  
Sicher kam er hier an. Es wurden Cherubische Feuer  
Rund um das Lager gestellt, auf Satans Bewegung zu wachen,  
Sollte er sie etwa verfolgen. Drauf ruste mit festlichem Klange  
Die Posaune zur hohen Versammlung. Die Fürsten und Helden  
Drängten sich um Orions Gezelt; der mächtige Führer  
Trat jetzt unter sie hin, und versuchte zu reden; doch Thränen

Mannen ihm über die Wangen; die tiefste Bekümmerniß herrschte  
Auf den Antlitz aller umher; doch fanden zuletzt noch  
Also die Worte, mit Seufzern vermischt, dentranigen Ausgang:  
Fürsten, und Helden, und Krieger! O daß wir den Namen des Krieges  
Nimmer gehört! O daß wir doch nie die Schwerdtter gezückt!  
Wir Betrognen; Wir Armen, in welche Tiefe von Elend  
Haben wir selbst uns hinuntergestürzt, und haben den Listern  
Eines Verführers gehorcht? Ist's möglich, sind es nicht Träume  
Unsers erschrocknen Gemüths? Abtrünnige sind wir? gefallen?  
Haben uns wider Zehobah, und seinen Gesalbten, empöret;  
Haben die Waffen ergriffen, und haben auf unsere Brüder,  
Engel auf Engel, den Angriff gethan? Und warum? Was vermocht'  
Zu der schändlichen That? — O! laßt es beschäm't uns bekennen;  
Einem Rebellen zu folgen, und einem Stolzen zu dienen.  
Satan, (so nennet ihn jetzt, den frechen Empörer) wie hat er  
Uns mit dem Schall der Freyheit getäuscht! Er, welcher von uns  
Ziefern Gehorsam verlangt, als selbst der Allmächtge. Was ist er,  
Dass wir so ihn verehren sollten? Und welche Verdienste  
Hat er, dass wir ihm selbst vielleicht den Kniefall bezeiget,  
Den wir dem großen Gesalbten versagt! Voll Schaam und voll Reue  
Müssen wir unser Antlitz bedecken! O daß wir gesündigt,  
So uns versündigt an Gott! und so vom Guten gefallen!  
Traurig und einsam, verlassen von allem, verfolget uns rächend  
Unser Gewissen; es muß es gestehn, wir haben gesündigt,

Schwer

Schwer gesündigt! wird Gott uns vergeben? und kann er vergeben,  
Kann er solchen Verbrechern vergeben, die von ihm gewichen,  
Die mit rebellischen Waffen um seine Heiligen stürmten,  
Und mit Krieg den Himmel entstellt? — Erbarmer, Jehovah!  
Und du, den wir verschmäht, du, sein erhabner Gesalbter,  
Ist Erbarmung noch übrig, für uns Gefallne noch übrig:  
O! so verschmäh nicht die Thräne der Reu! — Ihr Helden und  
Krieger,  
Jeder sey still in seinem Gezelt die einsame Nacht durch;  
Und so oft ihr den Schall der hohen Posaune vernehmet,  
So werft euch aufs Angesicht hin; und suchet mit Thränen,  
Und Gebeten der Reu, den Zorn des Allmächtgen zu lindern,  
Ob er seiner gefallnen Knechte vielleicht sich erbarmte.

Dieses Orion — mit thräneudem Blick und blutendem Herzen  
Machte sich jeder nach seinem Gezelt; so oft die Posaune  
Bey den Stunden der Nachtwacht ertönte, da fielen sie alle  
In den Staub hin vor Gott, und weinten um Gnad und Erbarmung.

Und der Allmächtige sah von seinem heiligen Hügel,  
Auf sie hernieder, und sprach: Sollt ich vor meiner Geschöpfe  
Büssenden Seufzern mein Ohr verschliessen? und sollte die Gnade,  
Noch bey Zeiten gesucht, zerschlagene Herzen nicht trösten?

Als er noch sprach, erschienen im Himmel die frommen Gebete,  
Kinder der Demuth und Reu; sie giengen, mit Staub auf den  
Häuptern  
Zitternd einher, und hüllten sich tief ins weisse Gewand ein;  
Blinkende Perlen standen im Aug', und Schaam und Verwirrung

Deckte die Stirn; für sie ist nie das Heilighum Gottes  
Unzunahlich. Sie traten herzu; die Ehre der Engel  
Theilten sich, da sie sie sahn, und ließen sie ungestört wandeln  
Durch die langen anbetenden Reihen zum Throne der Allmacht.  
Als sie der Ewige sah, befahl er dem ersten der Engel,  
Gabriel, der nächst unter ihm stand, sie näher zu führen.  
Und er führte sie näher; sie fielen nieder, und weinten  
Vor des Allmächtigen Thron, und beteten an, und die Schalen  
Ihres Räuchwerks dampften vor Gott mit Wolken von Duftraus,  
Ihm ein süßer Geruch. Er neigte sein guldernes Zepter  
Gegen sie nieder, und gnädig erklang des Ewigen Stimme:

Gabriel! eile hinab, zu diesen Gefallnen; verkündge  
Ihnen Vergebung und Gnade von mir, Sie sollen in Zukunft  
Stein seyn; wem ich verzebe, dem hab ich vergeben. Doch soll noch,  
Eh sie meinem Throne sich nahm, zu neuem Gehorsam  
Einige Zeit der Prüfung sie läutern. Noch steht in dem Chaos  
Schaffend mein mächtiger Sohn! er hat der Erde gerufen,  
Und sie ist da. Die Bewohner der Erd', er hat sie bestimmet,  
Einst nach ihren Tagen der Prüfung euch ähnlich zu werden.  
Diesem erwählten Geschlecht bestimmet mein ewiger Rathschluß  
Sie zu Führern und Wächtern! sie sollen sie vor der Versuchung  
Sataus bewahren, (denn Satan wird sich, so hab ichs beschlossen,  
Bald dem Abgrund entreissen; das Menschengeschlechte verführen,  
Und noch größere Verdammnis dadurch sich erringen,) sie sollen,

Ihre

Thre Herzen zur Tugend erhöhn, und große Gedanken  
Zu den Seelen erschaffen, wenn unter den Fesseln des Körpers  
Unter der wilden Zerstreuung, und unter der Eitelkeit Taumel,  
Zhr vom Himmel stammender Geist, zum Laster versucht wird.  
Wann dann des Weltgerichts mächtge Posaune die Himmel durch-  
schallet,  
Und der neuen Unsterblichen Schaar sich um mich versammelt,  
Will ich sie gleichfalls versammeln, und ihnen die Treue belohnen,  
Die sie dem Menschengeschlecht erwiesen; dann sollen sie wieder  
Thronen, und Fürsten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden,  
Und in ewiger Wonne mit mir, und den Seligen leben.

Allso der Ewige! Lautes Fauchzen durchschallte die Himmel;  
Und schnell machte sich Gabriel auf, die hohen Befehle  
Zu vollbringen, und flog mit sonnenstralenden Flügeln  
Durch die ätherschen Gefilde; er ließ in dämmernden Schatten  
Einen langen stralenden Weg, so wie er dahinslog.  
Und so verfolgte der reisende Seraph die einsame Nacht durch,  
In den Feldern des Himmels, die Reise. Der lachende Morgen  
Stieg auf den leuchtenden Wagen mit empyreischem Golde  
Prächtig geschmückt, und erhellt die Flur mit Schimmer und Freude.  
Aber die Freude besuchte nicht mehr das Lager der Engel.  
Das jetzt der Seraph von fern her entdeckte. Mit eilenden Schritten  
Naht er sich ihren glänzenden Zelten. Die äußersten Schaaren,  
Die allein gerüstet noch standen, das Kriegesheer Satans.  
So sie verfolgen möchte, zu spähn, erhuben die Blicke,

Sahn den hohen Gesandten von Gott, und neigten voll Ehrfurcht  
 Ihre schimmernden Waffen vor ihm. In allen Gesichtern  
 Hand er schwarze Melancholen, und tiefe Betrübnis.  
 Und wie konnten sie anders, als ernst, und niedergeschlagen,  
 An ihr Schicksal gedenken, das noch in drohenden Wolken  
 Dunkel verhüllt hieng über dem Haupt? Wie konnt sie anders  
 Als mit traurigem Herzen den Blick ins Vergangene wagen,  
 Oder in die noch schwärzere Zukunft, von Strafen erfüllt,  
 Die sie zu sehr nur verdient, und mit Verderben gerüstet?  
 Durch das heitere Gesicht des glänzenden Seraphs ermuntert,  
 Nahte sich einer der Engel zu ihm, und sagte, sich neigend:

Kommst du, großer Gesandte des Himmels, zu unseren Hütten,  
 Uns Vergebung, oder vielleicht das Urtheil des Todes  
 Zu verkündigen? Aber so sanft und heiter verachtete  
 Der auf uns nicht zu blicken, der unsre Verdammniß uns brächte.  
 Nein! du kommst, ein Vöte der Gnade, das saget dein Auge,  
 Und in deinen Händen der Delzweig. — Ich führ' im Triumph  
 Dich zu den unsrigen, trügt mich nicht anders der Hoffnungen schönste  
 Gabriel gab ihm zur Antwort; Ich bin ein Vöte der Gnade;  
 Bringet mich zu dem Gezelt Orions, des mächtigen Führers  
 Eurer Schaaren, und höret von mir die Befehle des Höchsten.

Also sprach er: Sie folgten ihm nach, und wandten die Schritte  
 Nach dem einsamen Lager. In melacholischer Stille  
 Lag es, und alles umher war stumm, und verddet, und traurig,

Auf.

Aufzethürmit lagen im Feld die hellen schimmernden Waffen,  
 Oder hiengen zerstreut an den Nesten In häufigen Schaaren  
 Irrten die kriegerischen Geister umher in Thälern und Auen,  
 Ohne Waffen, und hiengen bestürzt, voll Kummer im Herzen,  
 Ihren finstern Gedanken nach; die helle Posaune  
 Weckte zu Klagen allein; und von den schimmernden Stäben  
 Wehten die hohen Paniere nicht mehr vom Winde durchflattert.  
 Einer der mächtigsten Thronen, Orion, der Führer des Heeres,  
 Saß im stillen Gezelt. Ihn drückten Lasten von Quaalen  
 Auf der Seele, mit Unruh und Reu, daß Satans Panieren  
 Er gefolgt; ihn verzehrte der Gram; die brennenden Thränen  
 Rannen ihm über die Wangen, ihm lag die Erwartung des Schicksals  
 Ueber seine Gefärthen, und sich, auf ängstlichem Herzen,  
 Wie ein Gebürge. Er hatte voll Schmerz die himmlische Leyer,  
 Sich zu betäuben, genommen. Die sanften güldenen Saiten  
 Schallten in melancholische Klagen, und floßten der Seele  
 Himmlische Linderung ein; denn welches Gemüth wird nicht leichter,  
 Wenn es sich in Gesängen ergießt? Und welche Betrübnis  
 Hat nicht die Tonkunst, die Tochter des Himmels, bezaubernd gelindert  
 Oder besiegt? Die göttlichen Lieder erklangen von fern schon  
 In des entzückten Gabrieles Herz. Der stralende Teppich  
 Rauscht vor dem Seraph jetzt auf. So bald ihn Orion erblickte,  
 Sank ihm die Leyer bestürzt aus der Hand, er erhub sich; betroffen  
 Sprach er: Erhabner Seraph, Gesandter des Höchsten! unfehlbar

Schickt der Allmächtige dich zu seinen gefallenen Knechten,  
 O daß endlich die Bothschaft des Himmels uns Arme besuchte,  
 Die wir in Thränen vergehn! Vielleicht daß unsere Thränen  
 Seinen verderbenden Zorn entwafnet! vielleicht! — doch, Geliebter,  
 Laß uns nicht länger in schwerer Erwartung, und laß uns mit  
 Unser Urtheil vernehmen! — So sprach er. Der Seraph versehete:  
 Laß die Posaunen ertönen, damit sich alle versammeln,  
 Welche zu deinem Panier gehören. Des Höchsten Befehle  
 Warten auf euren Gehorsam; er gab sie mit tiefem Erbarmen,  
 Glücklich bin ich, sie euch zu verkündigen; — So sagte der Seraph,

Als bald gab Orion Befehl, die Posaune zu blasen;  
 Und ein mächtiger Cherubim stieß mit harmonischen Lippen  
 In das äthersche Metall, die ganze Gegend erschallte  
 Von dem Getönn. Mit fliegenden Schritten begaben sich alle  
 Unter ihre Standarten und Fahnen. Die glänzenden Schilder  
 Drängten sich dicht an einander, und mit gehörneten Spitzen  
 Schloß sich das sämtliche Heer an seinen Führer, Orion,  
 Neben welchem der hohe Gesandte zum Sprechen bereit stand,  
 Ehrerbietige Stille beherrschte die wartenden Schaaren,  
 Und mit auf ihn geheftetem Blick, und banger Erwartung,  
 Standen sie, seine Worte zu hören; — voll Anstand begann er;

Thronen, Fürsten, und Mächte; der Nein und Bekhrückung Gebete,  
 Die zu Gott um Vergebung gesleht, sind vor ihm gedrungen,  
 Haben Vergebung erlangt, und den Zorn des Richters versöhnet.

Heil

Heil euch! daß ihr im Staube gekniet, und bittere Thränen  
Zu dem Höchsten geweint, die euch Vergebung erlauget!  
Heil euch! Begnadigte! daß für euch noch in Zeiten der Abzug  
Vom Satanischen Heer am Throne des Richters gezeuget,  
Dß ihr die Fahnen des Aufruhrs verließt, und in Zeiten die Gnade  
Bey dem Allmächtgen gesucht, die jenen Rebellen versagt ist.  
Heitert euch auf, wie Begnadigten ziemt! Doch fordert der Ewige  
Euren Gehorsam nunmehr, nicht ohne Prüfung. — Ihr wisset,  
Dß schon lang ein prophetisch Gericht im Himmel gegangen  
Von der Erschaffung unzähliger Welten, mit herrlichen Geistern  
Und unsterblichen Seelen erfüllt; die hohe Bestimmung  
Von der geringern Erde, dem Schauplatz der göttlichen Gnade,  
Und der Erbarmung des Sohns, ist euch nicht gänzlich verborgen,  
Da wir so oft in heiligen Stunden, mit kühnem Vermuthen,  
Uns von ihr unterredt. Jetzt sind die Tage gekommen,  
Gott steht noch in den Tiefen des Chaps, und winket den Welten  
Aus dem Nichts und der Nacht; er hat auch der Erde gerufen,  
Sie bey ihrem Namen genannt, und mit mächtiger Hand sie  
Um die stralende Sonne geführt; er gab ihr den Mond dann  
Zum getreuen Gefährten der Nacht; der folgt ihr aufwärtsam,  
Und entzieht ihr sein Angesicht nie. Doch fehlt noch der Erde  
Was sie am horrlichsten macht, ein Geschöpf mit dankbarer Seele  
Würdig den Schöpfer zu preisen, und zu den jauchzenden Hymnen  
Von unzähligen Welten auch seine Gesänge zu fügen.

Doch

Doch Gott wird es erschaffen, so sprach er, er wird es erschaffen  
 Herrlich, unsterblich, nach seinem Bilde. Der Mensch, (denn so nennt  
 Künftig ihn unser frohlockendes Chor,) der Mensch wird der Gnade  
 Seines Schöpfers vorzüglich genießen, und seiner Erbarmung,  
 Unbegreiflich den Engeln und Himmeln, gewürdiget werden.  
 Diesem erwählten Geschlecht bestimmt des Ewigen Rathschluß  
 Euch zu Führern und Wächtern. Ihr sollt auf verworrenen Wegen  
 Diese neuen Unsterblichen leiten; sollt ihre Gemüther  
 Vor dem verführenden Laster verwahren, und hohe Gedanken  
 In den Seelen erschaffen, wenn unter den Fesseln des Körpers,  
 Unter der wilden Zerstreuung und unter der Eitelkeit Laumel,  
 Ihr vom Himmel stammender Geist zum Laster versucht wird.  
 Wenn dann des Weltgerichts letzte Posaune die Himmel durch-  
 schallet,  
 Und der neuen Unsterblichen Schaar Gott um sich versammelt,  
 Will er euch gleichfalls versammeln, und euch die Treue belohnen,  
 Die ihr dem Menschengeschlecht erwiesen. Dann sollet ihr wieder  
 Thronen, und Fürsten, und Kräfte, die alten Würden bekleiden  
 Und in ewiger Wonne mit ihm und den Seligen leben!

So der erhabne Gesandte von Gott. Ein leises Gemurmel  
 Ließ durch die ganze Versammlung. Als wenn frischwehende Lüste  
 Durch ein Gehölz von silbernen Eschen sich kräuseln, und lispelnd  
 Um die Locken des Wanderers spielen, der, ganz schon ermattet  
 Von der flammenden Gluth, leichathmender durch sie hindurch  
 geht.

Aber

Aber bald sank das frohe Geräusch in vorige Stille,

Da mit freudeglänzender Stirn Orion so anhub:

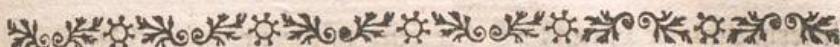
Preiß, und Ehre dem großen Allmächtgen, erhabner Gesandter!  
Preiß ihm, daß er sich unser erbarmt, und seinen gefallnen,  
Seinen nunmehr begnadigten Knechten Versöhnung gesendet!  
Heil uns! daß er uns würdig erkannt, ihm wieder zu dienen,  
Und die Gebete der Neu, die wir in dieser Betrübnis  
Ihm geopfert, nicht ganz verschmäht — Gott, Richter, Erbarmter,  
Sey gelobt, von Gefallnen gelobt! sie wollen nicht wieder  
Fallen; nicht wieder von dir und von dem Wege des Guten  
Weder zur Rechten, noch Linken entweichen! Mit welchem Entzücken  
Wollen wir künftig zur Tugend die neuen Unsterblichen leiten!  
Führ uns, wir folgen dir nach, o großer Gesandter des Himmels,  
Führ uns zu unsrer Bestimmung; doch eh wir den Himmel verlassen,  
Unsern Geburtsitz, welchen wir einst nach Jahren der Prüfung  
Herrlicher wieder besuchen mit unserm Brüdergeschlechte,  
Mit den Menschen; so falle vorher anbetend, und dankend,  
Jeder von uns in den Staub, und preise den Richter, Erbarmter!

Und schnell fielen sie all' aufs Antlitz, und nezten mit Thränen,  
Jetzt mit Thränen der Freude, den Staub. Drauf schloß sich der  
Heerszug  
Hinter Orion, und Gabriel, an; sie zogen von dannen  
Nach der neuerschaffenen Welt; viel weite Bezirke  
Eilten sie durch; viel weiter, als dieser Erde Bezirke,  
Wenn sie sich auch in die Läng' erstreckte; bis endlich des Himmels

Höhe

Hohe krystallne Mauren erschienen, mit Zinnen und Thürmen  
 Von hellleuchtenden Saphir geschmückt. Die glänzenden Thore  
 Thaten von selber sich auf, sie sahn erstaunend hinunter  
 In die Reiche der Nacht und des Chaos. Ein stralender Weg gieng  
 Durch die Tiefen des Chaos zur neuen Schöpfung hernieder,  
 Welcher von selbst vor dem Schöpfer entstand; so wie er dahin zog.  
 In die Tiefen der Nacht, die Erd' und den Himmel zu gründen  
 Da sie sich jezo den Thoren genah, da wandte noch einmal  
 Traurig Orion sich um, und eine Zähre der Wehmuth  
 Rann ihm vom Antlitz, indem er sich nun vom Himmel entfernte.  
 Und sie zogen hinab. Mit welchem entzückten Erstaunen  
 Sah Orion der Schöpfung Gesicht, die stralenden Sonnen  
 Und die hellen Planeten! mit welcher Begeisterung vernahm er  
 Die Gesänge der Sphären! Sie flogen durch zahllose Welten  
 Bis zu unserm Sonnensystem. Der silberne Mond hieng  
 Leuchtend über der Erde. Dies ist sie, die künftige Wohnung,  
 Euch vom Schöpfer bestimmt, (sprach Gabriel;) bald wird, Orion,  
 Gott dich zur Erde herunter berufen, dem Ersten der Menschen  
 Dich zum Schutzgeist zu geben; ich eile hinab nach der Erde  
 Von des Allmächtigen Sohn die fernern Befehle zu hören.  
 Also sprach er, und eilte sogleich zur Erde Bezirken,  
 Über Orion, und seine Gefährten, voll tiefen Gehorsams,  
 Liessen sich auf die hohen Gebirge des Mondes hernieder,

Die



Die  
Vergnügungen der Melancholen

---

Mutter der weisen Betrachtung, du Schöpferin ernster Gedanken,  
 Deren Grotte sich hoch auf Teneriffs Gipfel gewölbt,  
 Wo oft mitten in schrecklicher Nacht der heulende Sturmwind,  
 Vom wildströmenden Regen und prasselnden Hagel begleitet,  
 Dein hinhorchendes Ohr ergezt; indem du, erheitert,  
 Mitten im Aufruhr, versenkst in tiefe Gedanken dich einhüllst:  
 Oder indem in der Nacht ein Schleyer trauriger Wolken  
 Alle Gestirne verbirgt, bis bald vom ruhigen Himmel  
 Eynthia traurig und blaß von ihrem silbernen Wagen  
 Nieder zum Ocean schaut, da du voll Tieffinn indessen  
 Unverwandt mit dem starrenden Blick auf das Sternengewölbe  
 Angeheftet, dich ganz in frommer Entzückung verlierest;  
 Obgleich, mit verwirrtem Geräusch, die brausenden Wogen  
 Unter dir wallen, und heisres Gemurmel die Felsen hinaufschlägt,  
 Wo du, beglückt, und in dich gefehrt, den tobenden Aufruhr  
 Des empörten Oceans hörst; fern von dem Getümmel,  
 Fern von den Freuden der Menschen, und mit den himmlischen  
 Sphären

Uns

Unterhaltungen pflegst: — O! leite mich, mächtige Göttin,  
 Zu dem heiligen Dunkel, mit meiner Seele, harmonisch,  
 Unter den einsamen Gang von alten verfallnen Gemäuern  
 Zu den dämmenden Zellen und Lauben, und traurigen Schatten,  
 Wo die Melancholey ihr werthe Gedanken hinausdenkt,  
 Und am liebsten verweilt. Die lachenden Scenen des Frühlings,  
 Wenn um ihn her die Grazien scherzen, und Liebesgötter  
 Ihn umtanzen, und Blumen und Blüthen, Ambrosia duftend,  
 Unter ihm mit verschwendrischer Hand auf Fluren herabstreut,  
 Rühren länger mich nicht; ich wünsche mir nicht mehr, o Tempe,  
 Deine balsamischen Lüfte zu athmen. Ihr grünenden Thäler,  
 Und ihr Wiesen, du blühender Hayn, um welchen der Feldbach,  
 Murmelnd sich schließt, gehabt euch wohl! Ich folge dir,  
 Schwermuth.

Unter jener verfallnen Abtey bemooften Gewölben,  
 Will ich oft sitzen, allein, in jenen dämmenden Stunden,  
 Wenn der traurige Mond in den fürchterlicheinsamen Kreuzgang  
 Einen flimmernden Stral von strömenden Lichte hineinwirft,  
 Und ein tiefes heiliges Schweigen auf allem umher herrscht,  
 Ausser der Eule klagendem Lied, die, unter dem Schutte  
 Dumpfigter Hölen verscheucht, ihr ödes Wohnhaus erbauet;  
 Oder der ruhig süsselnden Luft, die zwischen dem Laube  
 Des breithättrichen Ephen rauscht, der an den Gemäuern  
 Eines hangenden Thurms sich an den Wänden hinaufschlingt.  
 Oder lasz mich auch oft den nahen Tannengang irren,

Wo

Wo die Mönche vordem in frommen Tieffinn gewandelt,  
Wie ich im unabsehblichen Leeren der hohen Gewölbe  
Kühl einhergeh, fasset mich schnell im innersten Dunkel  
Heiliger Schauder, und hüllt mein Herz in traurige Ruhe.

Aber wenn jezo die Welt in der Mitternacht Rabengewand sich  
Eingekleidet, dann laß mich auch oft im hallenden Beinhaus  
Zene zitternden Flammen erblicken, die über die Haufen  
Dürrer Knochen und Schädel mit blassen Schimmer sich breiten;  
Da indes die Mauer hinab ätherische Stimmen  
In den Kirchhof ertönen, und Geistergestalten von ferne,  
Durch die langen gekrümmten Gewölbe, die einsamen Schritte  
Zu sich winken. — Voll Annuth ist auch der Mitternacht Stille  
Wenn ich plötzlich erwacht mich von dem Lager erhebe.  
Siehe! wie todt ist alles um mich! Die ruhigen Winde  
Brausen jetzt nicht; die Söhne der Menschen, und alle Geschöpfe,  
Liegen in tiefer Vergessenheit da; die ganze Natur ist  
In den tiefesten Schlaf, in die tiefste Stille, gewickelt.  
O wie grausend ist dann der Gedanke, daß außer mir, nichts sonst  
Auf der verddeten Erde noch wacht! Bis mit dem Gedanken  
Mein hinsinkendes Haupt der schleichende Schlummer besucht.  
Dann auch müsse kein Traum, von fröhlicher Thorheit erzeuget,  
Mich zur blumichten Au der gauckelnden Freude versöhren;  
Sondern mir sende der Schutzgeist der Nacht so mystische Träume,  
So erhabne Gesichte, wie ehmals Spenser gesehen,

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

M

Wenn

Wenn er völlig vertieft in Phantasien der Dichtkunst,  
 Zu des Busirans schwarzen Palast den Britomart führte:  
 Oder als Milton gesehn, wenn er in hoher Begeisterung,  
 Im Tumulte des Kriegs, den ganzen Himmel sich dachte,  
 Und in seinen entzückten Gedanken der Seraphim Schaaren  
 Vor ihm sich thürmten, mit Waffen bedeckt von Demant und Golde.

Andre mögen am lächelnden Abend des Sommers sich weiden,  
 Wenn sie am dumpfen Geräusch des murmelnden Baches sich lezen,  
 Oder das sanftere Roth des streifichten Westens betrachten;  
 Mich ergezt nur Nebel und Dunkel des blassen Decembers.  
 Wenn die Schatten sich dann des langen Abends geschlossen,  
 Und ein schimmernder Stral der matten sterbenden Asche,  
 Durch den dämmernden Raum sich bricht: dann laß mich, entfernt  
 Von dem Fauchzen des Unsums, das jezo mit festlichem Echo  
 Durch die erleuchteten Zimmer ertönt, dann laß mich im Winkel  
 Sitzen, allein nur vergnügt an der niedern flagenden Grille  
 Schlummer erweckendem Lied; und laß mich mit meinen Gedanken  
 In mich gefehrt, den Wechsel der Dinge, die leeren Vergnügen,  
 Und die vergebliche Mühe betrachten, die unsrer Erkenntniß  
 Forschen vereitelt, so wie wir die Wüste des Lebens durchirren.  
 Diese gesegnete Stunde der Stille wird alles das Lächeln  
 Schimmernder Thorheit entdecken, daß, gleich des listigen Comus  
 Falscher zaubrischer Kunst, die allzufiheren Augen  
 Mit der verborgnen Verblendung getäuscht; den bezauberten Geher

Uns

Uns zu trinken verfahrt, wodurch die Seele berauschet,  
Ganz sich vergift, und der Mensch zum Ungeheuer herabsinkt.  
Gierig kosten wir ihn, doch in dem frohen Genüsse  
Merken wir nicht die giftigen Hefen, die mit ihm gemischt sind.

O wie wenige kennen den Werth der feineren Seele,  
Deren erhöhtes Gefühl, in Scenen finsterer Schwermuth,  
Schnellere Freuden genießt, als die der Schimmer des Hofes,  
Und die blendende Pracht des eitlen Stolzes ertheilet.  
Eloise, die lang in Schmerzen der Liebe geschmachtet,  
Fühlte gewiß mehr höhere Freuden, mehr wahres Entzücken,  
Wenn, im flimmernden Kreis der Todtenkerzen, sie traurig  
An ein Grab sich gelehnt, vielleicht auch unter den Pfeilern  
Gothischer Tempel und unter Altären der heiligen Bilder  
Sie, als eine verschleyerte Nonne, voll Schwermuth herumgieng:  
Als im goldenen Palast, stolz auf die Reize der Jugend,  
Flavia fühlt, wenn unter den Söhnen des weichlichen Pußes  
Sie im Zirkel des festlichen Balles bezaubernd einherschwimmt,  
Und vor allen versammelten Schön'en, die Schönste, hervorstralt.

Wenn die Erde der blendende Stral des Mittags erheiter't,  
Und in der hellen südlichen Laube des goldenen Tages  
Gütger Regent sich freut, und alles unter ihm lachet:  
Wie hat dann mein Wunsch der Nacht Zurückkunst gesordert,  
Die zum melancholschen Gemüth viel gleicher gestimmt ist.  
Sey mir willkommen, o heilige-Nacht! mein einsames Lied sey

Dir auch gewehrt! o Schwester der herrschenden Hekate, Heil dir!  
 Heil dir! wenn du entweder, im dicken Dunkel verborgen,  
 Deinen Wagen, verhüllt in schwangeren Wolken, dahin rollst,  
 Oder dein leuchtendes Haupt mit der silbernen Krone geschmückt hast,  
 Obgleich in der Finsterniß Schutz der Zauberer Schaaren  
 Oft in schrecklichen Höhlen von Lapplands beschneiten Gefilden  
 Mit verworrenen Reimen den blutigen Kessel besprechen;  
 Ob die Mordsucht gleich oft in deinen beschirmenden Schatten  
 Ihre Verehrer zusammenberuft, ein heimliches Blutbad  
 Auszudenken, indem bey blauer sterbender Lampe  
 In dem scheußlichen Rath vereint, die horchende Bande  
 Sitzt; bey jedem fäuselnden Wind, bey jedem Geräusche  
 Aufsahrt, und mit wilden und starrenden Augen umhersieht;  
 Obgleich deinen entsetzlichen Pfad der Wandrer verfluchtet,  
 Wenn er, völlig verirrt in weiten Arabischen Wüsten,  
 Rings um sich her das wilde Geheul blutdürstiger Thiere  
 Durch die Wildnis vernimmt, indem der schwärzeste Sturm ihn  
 Unaufhörlich verfolgt; so ist doch deine Zurückkunft  
 Angenehmer dem stillen Gemüth, als die Ankunft des Morgens,  
 Wenn er auch jugendlich stolz im May frischblühende Rosen,  
 Und ambrosischen Thau, von den Pforten des purpurnen Aufgangs  
 Auf die Gefilde verstreut. — Doch ist die Ankunft des Morgens  
 Angenehm, wenn er, verhüllt in tropfelnde Wolken, erscheinet,  
 Wenn in finsterer Lust der trübe Südwind einherbraust,

Und

Und die traurige Landschaft schwärzt, daß Wälder und Hügel  
 Sich, in einander vermengt, in dicken Nebeln verlieren.  
 Kümmerlich sitzen alsdann die Sänger des traurenden Waldes,  
 Und begrüßen die Dunkelheit nicht; die rauschenden Ulmen,  
 Die mit majestatischem Haupt in walbichten Reihen  
 Etwan ein Landhaus umringen, sind stumm; und schallen nicht  
 wieder  
 Von der Dohlen verwirrtem Geschrey, da, triefend, zum Obbach  
 Sich das Federvieh macht; in Sicherheit hänget der Landmann  
 Ueber dem prasselnden Feuer, und wagt aus der ruhigen Hütte  
 Nicht sich hinaus in den Sturm. In unvollendetem Turche  
 Feyert der Pflug; vom Getöne des Horns, und dem Ruf des Jägers,  
 Schallet der Forst nicht; in trauriger Stille liegt alles vergraben,  
 Und die tiefste Betrübnis umhüllt die Fläche der Dinge.

Obgleich Popens Gesang die sanftesten Gratien athmet,  
 Und die glücklichste Kunst die attischen Blätter geschmücket;  
 Dennoch glüht mein ernstes Gemüth in süßerm Entzücken,  
 Wenn ich manchmal, gelehnt an einen moosigten Eichstamm,  
 In dem wilbannuthgen Gesang des zaubrischen Spensers,  
 Zitternd der Una irrrenden Fuß in schrecklichen Wüsten  
 Durch die Einsamkeit wandern gesehn; ganz matt und verloren,  
 Mehr, als wenn auf schimmerndem Busen der silbernen Themse  
 Die in ihr Unglück eilende Schön<sup>e</sup>) im Glanz des Brokades  
 In dem blendenden Stral der lachenden Sonne daherschwimmt.

<sup>e</sup>) Die durch Popens Haarlockenraub berühmte Belinde.

Zarter Empfindung wird bald das muntre Gemälde zum Eckel,  
Und trifft nur das kalte Gemüth mit schmachem Vergnügen.

Jünglinge! die ihr den Kranz unglücklicher Liebe getragen,  
Welch Vergnügen kann man der süßen Schwermuth vergleichen,  
Deren zaubrische Macht den sanfteren Seelen geschmeichelt?  
Mahlt uns die stille bezaubernde Lust, bey der redenden Stimme  
Süßem Gesange zu schmelzen; in sanften thauigten Wiesen,  
Durch die Mitternacht hin, mit irrenden Schritten zu wandeln;  
Und dem vertraulichen Mond die Schmerzen der Liebe zu klagen,  
Oft vom Vogel der Nacht mit ähulichen Seufzern begleitet,  
Oder im schattichten Wald am dunkeln Bach zu irren,  
Und allda die nichtigen Freuden der Welt zu vergessen.  
Da indes ein glücklicher Traum die erscheinende Schöne  
Vor euch mahlt, — nun hört ihr nicht mehr das Gemurmel des  
Baches,  
Und das Auge dringet nicht mehr durch schauernde Gänge  
Waldichter Linden, bis etwan im Forst vom fällendem Weile,  
Oder vom fernen Gelängel der Heerden, und von dem Geräusche  
Eines die Sträuche durchheilenden Stiers, die betrogenen Sinnen  
Sich ermuntern, und plötzlich der Traum in die Lüste verflieget.  
Dieß sind Vergnügen, zu denen mein Herz sich ehmals gewöhnet,  
Als den verbblendeten Blick die junge Saphira bezaubert,  
Und in schwarzer Entfernung von ihr, mein Leben mir hinfloß.  
Schöner als Flora lachte sie mir, wenn Zephyr sie aufweckt,  
Und sie schamhaft erröthend aus düstenden Lauben herausgeht,

Mit

Mit den Kränzen von Veilchen und Rosen die Felder zu schmücken,  
Vor unheiligen Seelen sind diese Vergnügen verborgen,  
Und sie kann nur ein Herz, gewöhnt zur Schwermuth, empfinden.

Laß mich auch oft das erleuchtete Chor in der heiligen Stunde  
Des Gebets besuchen, wenn majestatisch die Orgel  
In der Andacht Gesang von der Höh vielstimmig erschallet,  
Bis die Seele sich ausser sich reift, und zum Himmel hinauffliegt;  
Laß mich auch oft im inneren Dom, im einsamen Stuhle,  
Heilige Töne vernehmen, die feierlich langsam und prächtig  
Durch die gothschen Gewölbe sich winden, und in der Entfernung  
Mein hinhorchendes Ohr mit hohem Gemurmel erreichen.  
Laß mich auch dann nicht zu bleiben vergessen, wenn jezo die Lampe  
In die Schatten verlöscht, und einsame Stille zurückkehrt;  
Laß mich alsdann die schreckenden Schläge der Glocke bemerken,  
Welche mit zitternder Zunge die fliehenden Stunden verkündigt.

Nie auch wolle die Seele sich schöner zu bilden versäumen  
Durch den sanften und rührenden Schmerz der tragischen Muse;  
Sie, Melpomene, die im Gothurn erhaben einhertritt,  
In dem Leichengewand; sie ist des höheren Mitleids  
Pflegemutter. Jetzt mag mit Thränenströmenden Augen  
Ueber befleckte verwundete Liebe Monimia \*) flagen;  
Oder laß Juliet \*\*) jetzt im schwarzen Todtengewölbe

M 4

Thres

\*) In einem Trauerspiel des Otway.

\*\*) Romeo und Juliet, ein Trauerspiel von Shakespear.

Ihres getreuen Romeo Lippen zum letztenmal küssen,  
 Seine Lippen, noch rauchend vom Brand des tödtlichen Giftes,  
 Laß um einen vergeblichen Blick den Tasseir \*) im Staube  
 Hinknien; oder laß auch auf Desdemonen \*\*) den Mohren,  
 Seiner Eifersucht Wuth die härtesten Drohungen schütten.  
 Plötzlich rieselt der männliche Strom von schwelenden Augen  
 Auf die Wange herab, und bey dem Unglück des Bruders  
 Schmilzt mein zärtliches Herz in sympathetischen Thränen.

O was ist der nichtige Pomp, der Höfe Gepränge?  
 Glücklicher scheint mir sogar der hohe Verbannte, der einsam  
 In Siberiens Wüsten, in alten verfallnen Gemächern  
 Eines hohen Kastells, die langsamem Stunden zurücklegt.  
 Nichts entdecket sein Blick, als unabsehbliche Hayben,  
 Wo ein ewiger Winter den Wagen von Eise dahinrollt.  
 In der Näh auch zeiget sich ihm stets einerley Aussicht, |  
 Feste schreckliche Mauern, die dicken dunkeln Basteyen,  
 Und die hohen Spitzen des Dachs; indessen die Glocke  
 Fern vom höchsten Thurm unwirthbare Wüsten durchschallet;  
 Und mit dem traurigen Schall auch neuen Kummer erwecket.  
 Und doch ist er beglückter, als jener verwöhnte Satrape,  
 Den er hinter sich ließ in Moskaus goldenen Pallästen,  
 Da in schwelgrischer Ruh und lachenden Freuden zu leben.

\*) In einem Trauerspiel von Otway.

\*\*) Im Othello von Shakespear.

Herr-

Herrliche Sceneu treffen nur blos mit schwächem Vergnügen  
Das Gemüthe des Schauers; sie locken allein das Gesicht nur,  
Und erheben mit mächtigem Trieb das fühllose Herz nicht.  
Also reizt die dädalische Landschaft das Auge des Schäfers,  
Der von der heiteren Stirn des hohen Hymettus herabsieht.  
Hier stehn Wälder von Palmen, wo sonst die Stimme des Plato  
Lehrreich erschallt; dort hebt aus dunkeln geheilgten Grünem  
Sich der Delbaum, der nimmer hier welkt, mit silbernem Haupt auf.  
Dort verbreiten Hügel voll Neben die purpurnen Schätze,  
Und manch sonnichtes Thal erstreckt in langen Prospeckten  
Fruchtbar sich weit in das Land; dort thürmt, in Fluren voll Umnuth  
Schimmernd, Athen sich auf; allein obgleich durch die Gegend  
Seine zur Weisheit begeisternde Fluth Klissus dahin rollt,  
Dessen krummes Gestade dichtwallender Lorbeer beschattet;  
Obgleich seinen herrlichsten Glanz der rosichte Morgen  
Ueber die heitere Scene verstreut: so fühlet der Mönch doch  
In der ruhigen Brust mehr, und wahrhaftere Freuden,  
Wenn er vom hangenden Fels, der seine Höhle bedecket,  
Das verfallne Persepolis sieht. Die sinkenden Pfeiler  
Sind auf die Ebnen umher in wilder Ordnung zerstreuet,  
Eine weite Verwüstung! Gleich einem verborreten Eichbaum,  
Welchen der Donner zerschellt, steigt hier die modernde Säule  
Gegen die Wolken empor; hier zeigen parische Schlosser  
Halb sich wölbende Hallen, mit dicken Dornen bewachsen,

Wo der Räuber jetzt laurt; der Fledermaus obde Behausung,  
 Welche des Abends von da in dämmernde Schatten hinabfliegt,  
 Und wo ihren fleckigten Schweif die Otter sich nachschleppt,  
 Ehmals die Wohnung des feinsten Geschmacks, und der blühenden  
 Künste.  
 Tempel erheben sich dort; in ihren geheiligten Grenzen  
 Wächst der Fichtenbaum auf, da die nun nackenden Straßen,  
 Sonst vom fleißigen Kaufmann besucht, mit Grase bedeckt sind!  
 Säulen liegen auf Säulen gestürzt, heruntergerissen  
 Von dem festen Gestell, und vermehren die modernde Masse.  
 Weit umher erscheinen dem Blick die hangenden Trümmer,  
 Von der verwüsteten Pracht, in einer verworrenen Scene  
 Von Pallästen, und Häusern, und Bögen, und Dämmen, und Tempeln,  
 Wo der Ruin, und Schrecken, und Graus, im schwarzen Gezelt thront.  
 Komm denn, du Königin ernster Gedanken, Melancholen, komm,  
 Komm mit heiligem Blick, und festem beständigen Schritte  
 Aus der Höle hervor, vom traurigen Ephen umschattet,  
 Wo du dich bis zum Schall der Abendglocke verweilest.  
 Komm, und bekränze das Haar von deinem geweihten Verehrer  
 Mit Cypressen! es müsse mir nie die lachende Freude  
 Mein standhaftes Gemüth mit gauckelndem Scherzen versöhnen,  
 Noch mit Kränzen von Blumen von deinem Wege mich locken,  
 Denn obgleich in ihrem Gefolge die lächelnde Hebe  
 Ihre blendende Brust den liebenden Augen enthüllt,  
 Obgleich Venus, die Mutter der Liebe, der Freuden, und Scherze,

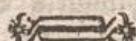
Mit

Mit ihr Bacchus, mit Weinlaub gekränzt, am strömenden Nektar  
Sich in duftenden Lauben ergezen, und selber der Himmel,  
Wenn sie sich nahm, sich erheitert, indem durch blaue Gefilde  
Sich ein schönerer Tag verbreitet: so sind doch die Freuden,  
Die du, Melancholey, mir ertheilst, viel reiner, viel wahrer,  
Als ihr flüchtiger Land; die Freuden, tiefer gefühlet,  
Die in einsamen Stunden die hohe Betrachtung uns einsüßt.

Heil dir, also, geweyhte Betrachtung! o Götterin, mit dir hub  
Dieser Gesang sich an, mit dir auch soll er sich enden.

Du bist schöner, als alle die Nymphen der Grotte von Cirrha,  
Und du kanst den Gedanken zu höhern Entzückungen wecken,  
Als die gepriesene Schaar von allen Göttern der Fabel.

Heil dir, o Götterin! dich fand, so wie die Sage berichtet,  
Einst ein Druide, so wie er am Abend die Wälder von Mona  
Einsam durchirrt; er trug dich sogleich mit gütigen Händen  
Zum beschirmenden Dach von seiner Laube von Eichen.  
Hier bemerkte gar bald der bewundernde Weise den Anbruch  
Deiner Schwermuth, den mächtigen Hang zu ernsten Gedanken,  
Noch als ein lächelndes Kind hast du am Ufer des Meinai,  
Diesem verewigten Strom der alten Druiden, gelegen,  
Und dich am wilden Geräusch von seinen Fluthen ergezen.





## Unterhaltungen

## mit seiner Seele.

Du Hauch von Gott, du wundervolles Wesen,  
Das in mir denkt, vom Nichts zum Seyn erlesen;  
Unsterbliche, durch die mein Auge wacht,  
Komm, nahe dich bey stiller Mitternacht!  
Dir tönt mein Lied, o Seele! Losgewunden  
Vom Körper, weih' ich dir erhabne Stunden.  
Vielleicht zieht mein Gesang dich von der Welt,  
Die nur zu lang' in ihrem Arm dich hält.

Wir sind allein, o Seele! Wirs die Hülle  
Der Nacht um dich, und laß die heilge Stille  
Dir theuer seyn, die mit Gedanken kommt,  
Gedanken, die kein Lerm, kein Unsinn hemmt.

Wir sind allein? Wie falsch sprach ich? Wir waren  
Nie weniger allein. Des Himmels Schaaren  
Umgeben dich, sind Zeugen über dir,  
Und, (o fall in den Staub!) Gott selbst ist hier.

Du hebst zurück? Wie? wolltest du verzagen?  
Nein, jetzt sey mutig! Du auch darfst es wagen,  
Mit Geistern und mit Gott vertraut zu seyn;  
Doch sey, wie Engel, wie dein Schöpfer, rein!  
O Einsamkeit! Wie kann der Mensch dich fliehen?  
Wie kann er sich um Zeitverderb bemühen?  
Er ist betrübt, daß nicht Tumult und Lärm  
Ihm ungenügt auch diesen Tag entwandt.  
Er fürchtet sich, mit sich allein zu bleiben;  
Leibt mit dem Strom von nichtgen Zeitvertreiben  
Beständig fort; und jede Kleistung  
Und jedes Kinderspiel, das ihn zerstreut,  
Ruft er herzu, dem Unglück zu entgehen,  
Das er so ängstlich scheut, — sich selbst zu sehen.  
Sey weise, du, mein Geist; sey jezo dein!  
Mit sich vertraut, heißtt in Gesellschaft seyn.  
Wenn zügellos die Freuden um uns schwärmen,  
Wenn Unsinne rascht, und wilde Saiten lärmten,  
Wenn, fortgeschwemmt von des Tumultes Fluth,  
Allein beherrscht von aufgebrachtem Blut,  
Der Mensch sich selbst betäubt; zum Kreis sich bringet,  
Wo Lästersucht die scharfen Dolche schwinget,  
Und wo gesalbt betrunkne Weisen schreyn;  
Dann ist der Mensch, dann ist der Geist allein.

Im

Im vollen Saal geht einsam dann die Seele,  
Und melancholischer, als in der Höhle  
Des Einsiedlers, irrt sie auf leerer Bahn,  
Und findet nichts, was ihr genugthun kann.

Wie selig ist nicht der, der oft entfernet  
Vom Lärm der Welt, sich selber dulden lernet!  
Erkenne dann, o Seele, deine Kraft!  
Verschmäh den Land von leerer Wissenschaft,  
Laß nicht blos Schall von Weisheit dich verführen,  
Gey weiser, wags, dich selber zu studiren!  
Du siehst erstaunt der Erde Wundern zu?  
Rund um dich her ist grösser nichts, als du.  
Wie rühmlich ist's, das Buch der Welt zu lesen,  
Geh weiter noch; schau tiefer — in dein Wesen.

Du stolzer Geist, der Ewigkeiten mißt,  
Du Wurm, der lebt, und morgen nicht mehr ist;  
Geschöpf, das bald äthersche Freuden trinket,  
Und bald, zu schwer, zum Thier herunter sinket;  
Das jetzt die Wahrheit sucht, jetzt von sich sidst;  
Du Räthsel für dich selbst, nie aufgeldst;  
Versuch es, wirf die aufgeklärtern Blicke  
Von allen um dich her, in dich zurücke!  
Du Weiser, bist du selbst dir unbekannt;  
So ist Wiz Unsum; alle Weisheit Land.

Und

Und wie, mein Geist? In Einsamkeit versunken,  
Vom süßen Traum gehoßten Nachruhms trunken,  
Fliehst du den Schlaf, und finnest auf ein Lied,  
Das nach der Müh dem Tadel nicht entflieht;  
Mit nichts dich lohnt, als nach misslungnem Wachen  
Auf lange Zeit die Muse scheu zu machen?  
Du folgst erhißt der Weisheit heller Spur  
Im weiten Reich der herrlichen Natur;  
Der Freude hold, und freundschaftlichem Scherze,  
Vergräbst du dich; horchst bey einsamer Kerze,  
Den Barden zu aus grauem Alterthum,  
Und schmückest dich mit einer Vorwelt Ruhm;  
Du eilst, vom Spiel und Wein dich zu entfernen,  
Von Albion, von Gallien zu lernen;  
Bewirbst noch spät, mit Fleiß und mit Geduld,  
Am Saitenspiel dich um der Tonkunst Huld;  
Und du, mein Geist, hast unter allen Stunden  
Die Stunde nicht, den Augenblick, gefunden,  
Wo du wahrhaftig weiß, in dich gekehrt,  
Ganz dein, ganz Geist, einmal dich selbst gelehrt?  
Du weißt nicht, welche Gluth in dir verglimmet,  
Zu welchem Zweck die Gottheit dich bestimmet?  
Und glaubst, daß du des Geistes Rang erwirbst,  
Wenn du gebohren wirfst, und lebst, und stirbst?

Be

Befreye dich von diesen Vorurtheilen!

Du bist zu groß, im Staube zu verweilen;

Zu göttlich groß, als daß nur eine Welt

Im engen Raum dich eingeschränkt hält.

Erkenne von dir selbst, mit welchen Gaben

Des Schöpfers Huld dich vor dem Thier erhaben.

Der hohe Geist, von seinem Werth entflammt,

Fühlt es zu sehr, daß er vom Himmel stammt.

Verwandt mit Staub, weiß er ihn zu verachten,

Da auf zu Gott die starken Flügel trachten.

Er steigt empor, sein Wesen heischet dies;

Unwissenheit, der Seele Finsterniß,

Haßt er, und sucht das Licht; der Weisheit Lehren,

Der Tugend Ruf, wird er nie satt zu hören.

Selbst die Natur in aller Abwechslung

Hat doch für ihn nicht Reiz, nicht Schönheit gnung

Er wagts, ins weite Reich der Luft zu dringen,

Verfolgt den wilden Sturm; schwebt auf den Schwingen

Des Blitzes fort; steigt zu der Pole Höh

Ins Vorrathshaus von ewgem Eis und Schnee;

Dann stürzt er sich in hellgestirnte Kreise;

Schwankt mit dem Mond durch seine schnellen Gleise;

Sieht, wie die Sonn' im Feuer überfließt,

Wie mächtig sie den Strom des Lichts ergießt,

Mit

Mit eigner Kraft den Schwung um sich vollbringen,  
Und um sich her die Wandelsterne zwinget.  
Dann schießt er fort, späht des Kometen Lauf,  
Wie schnell er läuft, durch alle Himmel auf:  
Sieht schauervoll der Schöpfung Rad sich drehen;  
Und schaut zurück auf alle Sternenhöhen,  
Bis er erstaunt, weit dieser Welt entflieht,  
Ins weite Reich des Empyreum sieht,  
Wo ewges Licht und ewge Freude wohnen,  
Und ungestört beglückte Geister thronen.  
Auch hier nicht ist sein heißer Trieb gestillt,  
Da unter ihm die ewge Tiefe brüllt;  
Er stürzt hinab, wo Dunkel ihn umringet,  
Und Unermesslichkeit ihn ganz verschlinget.  
Hier ruhet erst sein Flug. So wollt' es Der,  
Der, Seele, dich erschuf. Nicht irdisch, leer,  
Bestimmt er deine Lust. Im Purpurkleide  
Der eitlen Macht nicht; noch der thierschen Freude  
Der Wollust, solltest du dich glücklich sehn;  
Nur durch Unsterblichkeit, durch Weisheit schön,  
Befahl er dir, von allen irdischen Dingen  
Zum höchsten Gute dich empor zu schwingen,  
Daz du zuletzt, von Schranken ganz befreyt,  
Glückselig seyst in der Vollkommenheit.

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

N

60

So schuf dich Gott, o du, die in mir denket,  
 Unsterbliche, so frey, so unumschränket,  
 Erschuf er dich; so herrlich ausgeziert,  
 Wardst du von ihm auf diese Welt geführt;  
 Ein Schauplatz, groß, bestimmt zu grossen Thaten;  
 Im Angesicht der Thronen, Potentaten,  
 Und Tugenden des Himmels, handelst du;  
 O handle recht, Gott selber schanet zu.

Entweichet dann, ihr nichtgen Kleinigkeiten,  
 Um die sich Könige und Thoren streiten!  
 Wie? sollt' ich mich bey todten Schäzen freun,  
 Und stolz auf leeren Schall, auf Nachruhm, seyn?  
 Wie? sollt' ich mir mit slavischen Päanen,  
 Durch feiles Lob den Weg zum Glücke bahnen?  
 Wie? sollt' ich mich durch Spiel und Scherz zerstreun?  
 Im weichen Schoß der Wollust mich entweihn?  
 Bloß Körper seyn, den höhern Geist verhüllen,  
 Und meines Daseyns Zweck nicht ganz erfüllen?

Nein, schwinge dich von allem Irdschen los;  
 Sey, was du bist, sey deiner werth, sey groß.  
 Soll denn der Mensch die himmlischen Gedanken  
 Nur stets verschließen in der Erde Schranken,  
 Und folgt er immer nur des Thiers Beruf,  
 Da ihn sein Gott zum Sohn des Aethers schuf?

End

Send aus den Geist, der unterm Staube leidet,  
Nicht, wie der Körper, sich durch Sinnen weidet,  
Auf! send ihn aus von Kleinigkeit und Land  
Zur Welt der Geister, seinem Vaterland!  
Er sieht umsonst nicht höhere Sphären blitzen  
Und Sonnen glähn; er soll sie einst besitzen;  
Soll einst, verneut, verklärt, den Engeln gleich,  
Nicht Staub mehr seyn in seines Schöpfers Reich;  
Soll einst, wie sie, zu seines Thrones Füssen  
Unsterblich seyn, und ewges Glück geniessen.  
Das bist du, Seele! dein Geschick ist dein,  
Du kanst höchst elend, und höchst seelig, seyn.  
Sey nicht umsonst begabt mit Engels-Kräften,  
Dich schuf dein Gott zu himmlischen Geschäften.  
Das herrlichste Geschäft' ist Gottes Lob.  
Wenn er den Seraph aus den Wolken hob,  
Und er noch kaum sein ganzes Daseyn kannte,  
Fiel er schon hin vor seinen Gott, und brannte.  
Und du wärst stumm, indem der Seraph glüht,  
Und Welt an Welt vor ihrem Schöpfer kniet?  
Welch ein Gesicht! Ich sehe Millionen  
Aetherscher Kräfte, Tugenden und Thronen,  
Der Geisterwelt unendlich lange Reihen,  
O Herr, von dir erfüllt, sie alle dein.

Wie schimmern sie in deiner Allmacht Stralen!

Wie wallt des Weyhrauchs Dampf aus goldenen Schalen,

Vor deinem Stuhl! die Himmel sehn erfreut,

Und Lobgesang schallt durch die Ewigkeit.

Der Mensch siehts, und erstaunt? O Sohn der Erde,

Erstaune nicht, was du nicht bist, das werde!

Zwar Engel nicht, doch auch ein Geist, wie sie,

Schließ dich an ihre Reih, und beug' deine Knie,

Und bet ihn an! auch dir ist es gegeben,

Zum Himmel auf den Seufzer zu erheben.

Du stehst vor Gott mit in der Geister Reih,

Nimm deinen Platz in seiner Schöpfung ein;

Dein Platz ist nicht gering; er ist voll Mängel,

Und grenzt ans Thier, doch grenzt er auch an Engel.

Ihm misfällt hier des Staubes Stammeln nicht,

Wenn dort entzückt der Cherub vor ihm spricht.

Wie seelig, (rufst du), sind der Engel Schaaren,

Sie sehn Gott, wie er ist. Wir Menschen waren

Zu arm, zu klein, für den, der ewig ist,

Der uns geschaffen hat, und uns vergißt.

Nein, Mensch, auch du bist nicht von Gott verlassen!

Kein Cherub kann den Uner schaf nien fassen,

Erzengel sehn ihn zwar in hellerm Glanz,

Allein nur Gott, nur Gott selbst, sieht sich ganz.

Und

Und kannst du näher seinen Blick ertragen?  
 Der Erdkreis hebt, und seine Starken zagen,  
 Wenn er im Donner spricht, auf Stürmen geht,  
 Und aus der Nacht des Blitzes Flamme weht.  
 Und klagest du, er sey zu weit entfernet?  
 O klage, daß der Mensch nicht sehen lernet!  
 Ist er nicht jedem Theil der Schöpfung nah,  
 Ist er nicht hier, ist er nicht dort, und da?  
 Sehn wir ihn nicht, wenn Berge vor ihm schmelzen;  
 Wenn Meere sich hoch über Länder welzen?  
 Sehn wir ihn nicht, wenn nach der trüben Nacht  
 Das Morgenroth am heitern Himmel lacht?  
 Ihm ist nichts klein, noch groß. Mit gleichen Gnaden  
 Sieht er auf uns und auf die Myriaden  
 Um seinen Thron; er fordert, ohne Zwang  
 Von allen Geistern gleichen Lobgesang.  
 Durch Demuth steigt der Mensch, der Cherub sinket,  
 Dem Satan gleich, wenn er ein Gott sich dünket.

Mit welcher Würdigkeit und Majestät,  
 Hat, Seele, dich, dein Gott zum Seyn erhöht!  
 Indem vor ihm des Himmels Chöre singen,  
 In hoher Harmonie die Sphären klingen,  
 Da ihn der niedrigste, der höchste Geist  
 Von allen Erden, allen Sonnen preist;

Da iſſt auch dir erlaubt, fromm zu entbrennen,  
Nach ihm zu schaun, und Vater ihn zu nennen.

Und, Seele, sprich, ist denn ein großes Glück,  
Als, frey von Schuld, mit aufgeklärtem Blick,  
Von dieser Unterwelt Wuth und Getümmel,  
Hinauf zu schaun, zu einem gnädgen Himmel?  
Liegt stärker Trost den Menschen noch bereit,  
Als im Gebet, in stiller Einsamkeit,  
Wenn er die Hand nach seinem Schöpfer strecket,  
Und dem, der helfen kann, sein Herz entdecket?

So sollſt du dich zu deinem Dienſte weihen,  
Sein Lob iſt deine Pflicht, doch nicht allein —  
Gott ſetzte dich auch in die Welt, zu lernen,  
Um einſt geschickt zu ſeyn für höhre Sternen.  
Für die warbſt du bestimmt. Die kurze Zeit  
Iſt nur der Eingang zu der Ewigkeit.  
Gebet und Andacht muß die Seel entflammen,  
Doch nichts, als Beten, würde ſie verdammen.  
Und glaubest du, daß um der Allmacht Thron  
Mit immergleichem Hallelujahton  
Der hohe Seraph ſeine Pflicht vollbringeſt,  
Bleibt, wie er iſt, die Ewigkeit versängel;  
Unthätig ruht in einer Seeligkeit,  
Und nicht, vom Trieb nach der Vollkommenheit

Wes

Bewegt, beseelt, getrieben, hingerissen,  
 Mit jedem Augenblick strebt, mehr zu wissen?  
 Nein, jeder Geist, vom Cherub bis zu dir,  
 Verfolgt die Weisheit, und lernt dort, wie hier.  
 So laß dich doch die wahre Weisheit leiten,  
 Und wähle, wenn du wählst, für Ewigkeiten!  
 Doch sey voll Demuth; vieler Nächte Fleiß  
 Lehrt erst den Weisen, daß er wenig weiß;  
 Laß keinen Stolz auf Klugheit dich verwirren,  
 Vom wahren Pfad zum Himmel abzuirren.

O Mensch, du Widerspruch, der Thorheit Raub,  
 Jetzt Geist, und groß, und jetzt ein Wurm im Staub,  
 Wie lange wird dein Stand der Blindheit währen,  
 Und welche Weisheit kann dich uns erklären?  
 Du zögerst noch, bey seiner Gnade Ruf,  
 Dem Gott zu huldigen, der dich erschuf?  
 Du bist zu stolz, den Ewgen zu erkennen,  
 Den Einzigsten, ders werth ist, Herr zu nennen?  
 Da du indes dich vor Tyrannen bückst,  
 Des mächtgen Lieblings Bild mit Kränzen schmückst,  
 Im Staube kriechst, die Ehre zu erlangen,  
 Als Sklav am Thron des Königes zu prangen,  
 Der, so wie du, um Ruhm und Beyfall wirbt,  
 Der Mensch ist, so wie du, und morgen stirbt.

Du Niederer! steig empor! Den Durst nach Ruhme  
 Still' im ätherschen Quell. Zum Eigenthume  
 Gieb dich dem Herrn der Welt! Wer Sklav will seyn,  
 Sey es vom Größesten; die Ehr ist dein  
 Wenn du voll Stolz dich, groß zu seyn, erfühnest,  
 Und wenn du dienst, nur dem Allmächtgen dienest.

Du herrliches Geschöpf, miskenne nicht  
 Den himmlischen Beruf, des Geistes Pflicht!  
 Frey, ohne Zwang der Tugend nachzuwandeln  
 Nie anders, als Unsterbliche, zu handeln,  
 In allem zu des Schöpfers Lob' bereit,  
 Macht Engel groß, und heisset Seeligkeit.  
 Die laß dir nichts, o meine Seele, rauben!  
 Dein größter Schmuck, sey dein Gebet, dein Glauben.  
 Wenn aus dem Meer der guldne Morgen steigt,  
 Wenn sich der Tag im kühlen Westen neigt,  
 Bey heilger Nacht, sey stolz vor Gott zu treten,  
 Dem Seraph gleich zu seyn, und anzubeten.

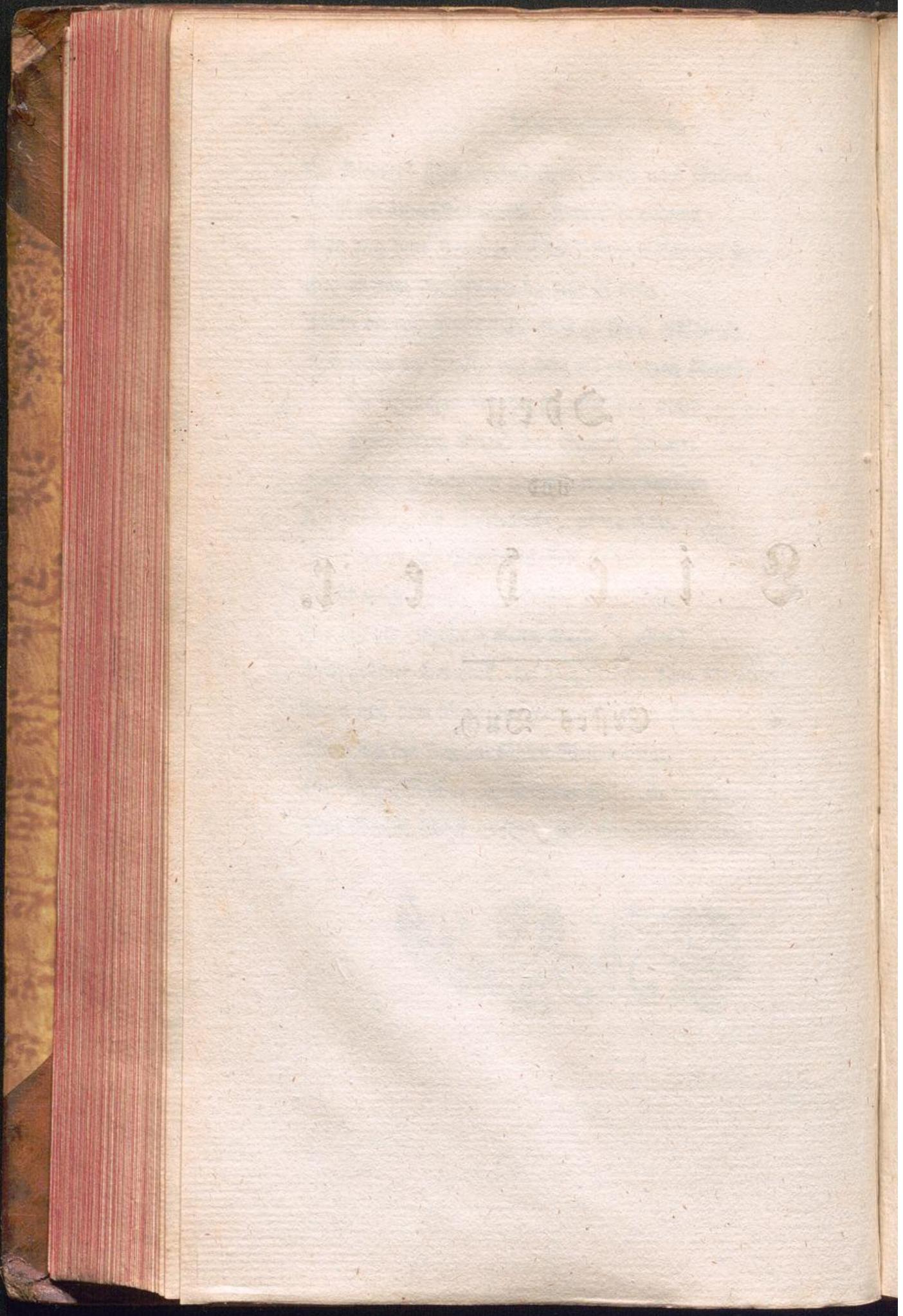


Oden

O d e n  
und  
L i e d e r.

---

Erstes Buch.



An  
den Freyherrn  
Eberhard von Gemmingen.  
Seiner regierenden Herzoglichen Durchlaucht  
von Würtemberg ic.

Geheimenrath ic.

स्त्रीरूपे वा

मेषान्तरे रुद्र-कुरुक्षिणी

विष्णवान् विष्णुरुद्र विष्णुरुद्र विष्णुरुद्र

तत्पुरुषे विष्णुरुद्र

Freund, — ich nenne Dich so auch vor den Augen der Welt,

Als Dich mein hingerissenes Herz

Im sympathetischen Zug der ersten Wallungen nannte,

Die meine durchdrungene Seele gefühlt.

Denn sie kannte Dich schon, da ich zuerst Dich erblickte,

Als hätten wir uns seit Aeonen gesehn.

Welch ein seliger Tag war nicht am Leinenstrand der,

Da unsre Herzen zuerst sich vereint!

Als wir in himmlischer Lust, in einem ländlichen Garten,

Die göttliche Freundschaft auf hellem Gewölk

Lächelnd über uns sahn, wie sie mit blumichten Bändern

Die sich gefundnen Seelen umzog.

Liebt euch zärtlich und treu! (so sprach harmonisch ihr Mund,)

Ihr wart längst für einander bestimmt

Ich floh vom stralenden Land, und von dem Pöbel in Purpur,

Der meine holdseligen Freuden nicht schmeckt.

Bey dem mächtigen Thron gieng ich unsichtbar vorüber,

Und schenk euch im Tempel der Musen mein Glück.

Nicht vergebens winkt euch durch jenen heiligen Hayn

Die hohe Dichtkunst in spätere Welt.

Sie giebt euch auch nicht umsonst die hohe melodische Leyer,

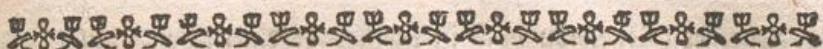
Für jeden in glücklichem Gleichlaut gestimmt.

Singt die Freundschaft darauf, das größte Geschenke des Himmels,

Das von dem Menschen zum Engel erhebt.

Wir

Wir umarmten uns, Freund, und sahn mit fühlendem Blick  
 Der holden Göttin im Stralenweg nach.  
 Der Musen und Grazien Chor schloß uns in lächelnde Käuse;  
 Die Dichtkunst gab uns gefällig die Hand.  
 Und sie reichte Dir, Freund, die mächtigdönde Leyer,  
 Die noch dem Kenner in Nachwelten schallt.  
 Ich war lauter Gefühl, als deine zaubernde Hand  
 Die reinen silbernen Saiten durchslog.  
 Erstaunend sah ich, wie schnell Du Harmonien gelernt,  
 Nur einem Haller und Klopstock bekannt.  
 Raum gedachte mein Stolz des Lehrlings Löne zu hören,  
 Und ihn bestürzte des Meisters Gesang.  
 Furchtsam sing ich Dir jetzt. — Denn eines Pultes Virgil,  
 Und einer eroberten Lücke Homer,  
 Hat mich vielleicht nur umsonst mit hohen Lönen entzückt,  
 Die unnachahmlich dem Deutschen noch sind.  
 Doch der Befall von Dir soll meine Kühnheit bedecken  
 Mit der ich zu schwindelnden Pfaden geklimmt.  
 Blicke gütig auf mich von jenen umleuchteten Höhn,  
 Auf die Dich die günstige Muse geführt.  
 Dies ist mein größter Ruhm, daß mich ein Gemmingen liebt,  
 Und meinen gewagten Accorden zuhört.  
 Meine Leyer soll nie in sanften Lönen erzittern,  
 Daß sie von unserer Freundschaft nicht singt.



## An seinen Schutzgeist

---

Der du vom stralenden Thron des Uner schafnen dich schwungest,  
Um der Beschützer zu seyn von meiner unsterblichen Seele;  
Himmlischer! sing in mein Lied mit Tönen der göttlichen Harfe  
Vom Halleluja der Himmel beseelt.

Lächle gefällig herab auf eine sterbliche Leyer,  
Welche für dich nur ertaut in mitternächtlichen Stunden.  
Sage, wie dank ich dir doch die Sorgen, åtherischer Füngling,  
Die mich schon in der Kindheit beschützt;

Aber die jezo noch mehr in einem reifenden Alter  
Wider den mächtigen Reiz der lockenden Wollust mich wäfnen?  
Lief in der Seele hör ich die Stimme von meinem Geliebten,  
Die mir erhabne Gedanken zuruft.

O! warum kannst du mir nicht, o mein Beschirmer, erscheinen,  
Wenn mein erzitterndes Herz des Ewigen Throne sich nahet;  
Und hingeneigt in den Staub, in Thränen der Neu ihm zuweinend,  
Sich seiner Erbarmung unwerth erkennt.

Oder

Oder erschienest du doch in meiner erkenntlichen Seele,  
 Wenn sie die Sorgfalt erwägt, mit der ihr Engel sie schützt;  
 Wenn sie in einsamer Nacht, in einem heiligen Tieffunn,  
 Zum stralendem Kreise der Seligen kommt.

O! mein unsterblicher Freund, beschütze noch ferner die Seele,  
 Die dir der Schöpfer vertraut; daß ich einst froh dich umarme,  
 Wenn du mit mächtiger Hand mich über die Felder des Todes  
 Zu jenem Triumphe der Ewigkeit bringst.

Wann du nun da stehst vor mir in feylerlichem Gewande,  
 Und volt Vertraulichkeit mich und ewiger Freundschaft umlächelst;  
 Götlicher, werd ich alsdann nicht deiner Umarmung zuströmen,  
 Schnell als ein Stral aus dem Meere des Lichts?

Lehre die Seel' alsdann, mit deinem Feuer zu denken;  
 Lehre mich, göttlicher Freund, die Lieder der heiligen Sphären,  
 Bis die Seele mit dir am Throne meines Erretters  
 Sich in unendliche Jubel verliert.



Die

## Die Begräbnisse.

Steige hinab, o eremitische Seele,  
Unter den Staub des dich erwartenden Grabs.  
Scheue du nicht den schwarzen entzücklichen Anblick  
Im dunklen Schattenreich.

Seyd mir gegrüßt, ihr Monumente des Schreckens:  
Vor euch erbebt nur die unmännliche Seele,  
Welche, noch nie dem Gegenwärtgen entrissen,  
Stets an dem Staube klebt.

Schauernd steh ich — Tief in die traurende Stille  
Sind sie verhüllt, des Todes bde Gefilde!  
Auf das Gebein, vor seiner Zersetzung gefürchtet,  
Tritt des Geringern Fuß.

Siehe! wie prahlst in der betrügrischen Inschrift  
Vornehmer Grab. Im stillen Schatten des Ahorns  
Ruhet, ungerühmt vom panegyrischen Marmor,  
Des Weisen Aschenkrug.

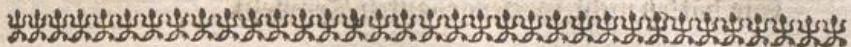
Zacharia Gedichte, IIter Theil.      D      Mich

Mich auch empfängt einst eine der schauernden Höhlen,  
 Wenn sich mein Haupt, gleich einer sterbenden Rose,  
 Welcher der Nordwind Unschuld und Purpur geraubet,  
 In dunkle Schatten neigt.

Hier oder da wird mein Gebeine dann schlafen.  
 Glücklich, wenn noch in Thränen die zärtliche Freundschaft  
 Um mich sich härm't, und meine verlaßne Geliebte  
 Um mich geßlaget hat.

Ruhet dann sanft, o ihr entschlafnen Gebeine!  
 Moder und Staub wird euch nur herrlicher machen.  
 Herrlicher noch sollt ihr die zärtlichen Freunde,  
 Und die Geliebte sehn!





## Der Religionseifer.

An Herrn G = = =.

~~Wem auf der Erde ist ein Friede?~~

~~Er kommt nicht, der Friede kann niemand bringen.~~

Mein G = = =, ist nicht ein frommer Eifer,  
Der mit dem Schwerd und mit der Flamme predigt,  
Mehr hassenwerth, als des Grobrers Blutdurst,  
Der Länder würgt?

Die Wuth erwacht, sie wütet in sich selber;  
Und sie vergräbt in rauchende Ruinen  
Ihr Vaterland. Der Vater mordet Söhne,  
Und dunkt sich fromm.

Wenn sie erwacht, wie sie in Frankreich flammte,  
Und dreißig Jahr Germanien verheerte;  
Warum hat sie der kriegerische Priester  
Selbst fromm genannt?

Ach, daß sein Herz nicht sanft und menschenliebend  
Dem stillen Geist der Duldung nachgefolget!  
So hätt' er nicht von Völkern andre Völker  
Mit Wut getrennt!

D 2

Gie

Sie hätten nicht in neugebauten Tempeln  
 In fremder Luft die Thränen hingewinet,  
 Die Rache schreyt; und ihrem Vaterlande  
 Ungern geflucht.

Weit herrscher rühmt Tama in die Nachwelt  
 Des Batavers, und Preußens Menschenliebe.  
 Sie sind belohnt. In reichen Colonien  
 Wächst ihre Macht,



Die

# Die Orgel

Höre den rauschenden Wind in der stillerwartenden Orgel

Die er bereitet zum hohen Gesang!

Folge mir, werthest du mein Freund, bis unter die schauernden Gräber,  
Heilige ganz dich der frommen Musik!

Himmel! ihr Jubel hebt an. Die hohen harmonischen Donner  
Bräusen zu unserm erstaunenden Ohr.

Kraft von dem Himmel hebt mich! So klangen die Hallen des  
Tempels  
Von der Trommeten festlichem Schall.

Unter mir drönet der Grund, und einsame Gräber erzittern,  
Von dem belebenden Schalle begrüßt.  
Also, doch mächtiger noch, wird sie der Engel begrüßen,  
Mit der Posaune des letzten Gerichts.

Wenn nun der Richter erscheint auf einer verblegendenden Wolke,  
Und in dem Felde der Todten es rauscht;  
Wenn das belebte Gebein nun, seinem Erwecker gehorchein,  
Stimmen der starken Posaune vernimmt,

Und dann der Richter der Welt die Heiligen um sich versammelt,  
 Oder Verworfne zum Feuer verstoßt;  
 Und auf ihr Antlitz alsdann die Thronen und Cherubim fallen,  
 Vor dem Allmächtgen in Ehrfurcht gebeugt.

Eben so tönet der Schall durch jubilirende Röhren,

Seele, was hebt dich zum Himmel empor?

Bist du nicht durch die Gewalt der hohen harmonischen Lieder

Unter die Chöre der Engel verzückt?



## An Seline.

---

Zum zweytenmal, o meine theure Seline,

Ruist dich die schwarze Welle hin?

Zum zweytenmal schwimmst du auf tobendem Meere

Den grimmigsten Gefahren zu?

Mit banger Nacht schwärzt sich der stürmende Himmel,

Der Donner donnert vom Olymp;

Der wilde Blitz erleuchtet schrecklich den Abgrund,

Der oft dein zagend Schiff verschlückt.

Verfolge nicht ein unglückseliges Mädelchen,

Natur, mit so viel Grausamkeit!

Gebeut doch jetzt dem niederrollenden Donner,

Gebeut doch jetzt der frechen Fluth.

Du hörst mich nicht? nicht das bewegliche Weinen

Des ärmsten Kindes, das verzagt?

Aufs neu wälzt sich auf dunkeln wütenden Wellen

Die blasse Todesangst ins Schiff.

Wohin, wohin reist dich die brausende Woge  
 Seline, hörst du mich nicht mehr?  
 Ich ruf am Strand, mit aufgehobnen Händen;  
 Seline, hörst du mich nicht mehr?  
 Was hoff ich noch am unglücksvollen Gestade —  
 Empfange mich, grausames Meer!  
 Kann ich sie nicht auf diesem Trümmer erretten,  
 So sterb ich wenigstens mit ihr!



Dre

## Der Choral.

**S**chlummer und schimmernder Reif, und stille vertrauliche Wölken  
hängen schon über der schlafenden Welt.

Breite dich, einsame Nacht, mit sansteinwiegenden Flügeln  
Ueber die ruhige Hälfte der Welt.

Traurig versinkt die Natur in einen heiligen Schauer,  
Wie er in Wäldern der Warden gewohnt;  
Oder auch, wie er vordem auf menschenfeindliche Grotten  
Frommer veralteter Einsiedler fiel.

Singe der Mitternacht jetzt, du Sänger auf silbernen Saiten,  
Heilig, der Nacht gleich, sey heilig dein Lied.

Singe den hohen Choral mit Bachs ehrwürdigen Tönen;  
Fülle mit Andacht das zitternde Herz!

Welch ein erhabner Gesang! Die Seele fühlt ihn; und schauernd  
Schwingt sie sich über die Himmel hinauf.

So, aber rührender noch, ertönten die Ehre des Himmels,  
Märtyrer! als ihr, mit Blute bedeckt,

Eure gefaltete Hand zum Ewigen aufhubt, und ruhig  
 Unter den Quaalen den Feinden vergabt;  
 Als euch der Seraph erschien und triumphirend die Seele  
 Ueber des Todesthals Schrecknisse hob.

Die du den Sänger gelehrt, o Tonkunst unter den Engeln,  
 Sing ihm, du heilige Sängerin, auch,  
 Wenn er die Stunde nun sieht, die furchterlichste der Stunden,  
 Welche den Christen oft selber erschreckt.

Leit ihn mit sicherem Schritt dann über die Wâche des Todes;  
 Sing ihm den hohen Gesang des Olymps!  
 Stimmen des heiligen Chors und Stimmen der göttlichen Harfen  
 Fauchzen ihm unter Unsterblichen zu!



Dhan:



## Phantast e.

---

O fehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,  
Zum Throne der Melancholey!  
In mir erbebend, sah ich, Göttin der Schwermuth,  
Gesandten deines finstern Hofs.

Schon überschatteten mich gräßliche Flügel  
Der schreckensvollen Einbildung.  
Es schwärmt um mich herum schwarze Phantomen,  
Die in dem schweren Blut entstehn.

Ich gieng in Gräbern herum unter den Todten,  
Und Geister kamen um mich her,  
Seline selbst trat daher himmlisch gestaltet,  
Mit einem Blumenkranz gekränzt.

Sie setzte sich an den Fuß einer Eypresse,  
Die rauschend aus dem Grabe wuchs;  
Sie lachte mich an, doch die Augen erstarben,  
In denen ich den Himmel sah;

Und es ward Schrecken und Nacht, da sie erblaßte,  
Und mein Geschrey durchdrang die Lust —  
O fehre wieder zurück, schwarzer Gedanke,  
Zum Throne der Melancholey!



## A n N a m i n t a s.

---

Du sahest sie, als in Kleanthens Armen  
Dein zärtlich Herz dem Freund entgegen klopfte,  
Und deinen Wunsch die Freundschaft ganz erfüllte.  
Du sahest Sie — Mein Herz nennt mir sie ewig!

Ihr holder Blick drang unter dunkeln Thränen  
Doch sanft hervor, und lächelte voll Unschuld,  
Wie an der Brust ein früh unglücklich Mädchen  
Dem blanken Stahl des wilden Mörders lächelt.

O! mein Amint, du liebst, und liebest glücklich!  
Doch du kennst auch der Liebe bitre Schmerzen,  
Beklag ein Herz, der Zärtlichkeit geschaffen,  
Doch nur geliebt zum Unglück und Verderben.

Dir will ich oft die schweren Thränen weinen,  
Die Freundschaft heischt und reine Liebe fordert.  
Doch schon mein Damon ist geliebt und glücklich;  
Sollt ich mich nicht in Deinem Glücke trösten?



Die

1503. dñi 1503.

Inschrift am Titelblatt des Bandes

## Die Erscheinungen.

Wandt beginnt mit der Reihe von u. C.  
schänden nicht ohne Freude und Schieße

**S**enk' euch herab, mitternächtliche Schauer,  
Von des Olymps dunkeln Volkengebürgen;  
Füllt dies Gemach, von der sterbenden Lampe  
Furchtsam erhellt.

Jetzt, da das Herz aller Furchtsamen Klopfet,  
Und sich mit Angst vor Erscheinungen fürchtet,  
Wünsch ich, vertieft in den schrecklichen Stunden,  
Geister um mich.

Ach! bist du todt, oder lebst, wie die Todten,  
Die mich geliebt, unglückselige Schöne!  
O so komm jetzt! Wär es auch nur ein Schatten  
Trauriger Furcht.

Weinend wollt ich diesem Schatten zueilen,  
Sah er dir gleich! Doch dich fettet das Schicksal  
Fest an den Fels — Körnaten Seelen erscheinen,  
Ach du erschienst!

Giesse

Fliesse dahin, ungesehene Thrâne,  
 Nehe dies Blatt mitternächtlicher Klagen!  
 Dunkel und schwer, wie ein trauriger Nebel,  
 Steigen sie auf.

Du nur allein, der in heiliges Dunkel  
 Weise das Buch unsers Schicksals gehülltet,  
 Höre du sie! Eine billige Wehmuth  
 Opfert sie dir.



Ves

## B e s u v.

An den Freyherrn von G = = s.

Wenn sich die schrecklichste Nacht mit ihren gefürchteten Flügeln  
Ueber ein schlafendes Thal am dunklem Besuve gebreitet;  
Schaudert der bangen Natur, und eherne Wolken voll Donner  
Hängen herab auf das wartende Thal.

Aber auf einmal ertönt, tief in den Gewölben des Berges,  
Brüllen verschlossener Gluth, und dunkles Gemurmel des Abgrunds.  
Plötzlich ergießen sich Dampf und Gluth und fliegende Felsen  
Ueber das Thal, das mit Schrecken erwacht.

Weinend ergreift alsdann in voller Verzweiflung ein Jüngling  
Bey der erkalteten Hand sein halbohnsmächtiges Mädcchen;  
Führt sie mit Todesangst fort von wüsten dampfenden Feldern,  
Welche das schreckliche Feuer verheert.

Um sie fliegt Donner und Dampf und Schwefel und glühender  
Bimsstein  
Und der erschrockene Fuß fühlt schon den Abgrund erbeben.  
Beyden eröfnen vielleicht die sich entflammenden Schlünde  
Feurige Gräber unter dem Schritt.

Aber

Aber durch Feuer und Dampf führt sie ein schätzender Engel,  
 Ehe der glühende Fluss noch seine zerschmelzenden Wellen  
 Ueber das rauchende Feld, gleich einem Bach der Hölle,  
 Aus den metallischen Schleusen ergießt.

Eine gesicherte Höh, gesichert vor Feuer und Asche,  
 Thürmet sich mächtig vor sie; und frische balsamische Myrthen  
 Nehmen sie freundlich auf in ihre wohlthätigen Schatten,  
 Welche noch nie die Verwüstung gestört.

Freund, wie der wilde Vesuv, wenn er die flammende Wolle  
 Ueber Italien jagt, so donnert jetzt Unglück auf Unglück.  
 Köntest du doch aus der Nöth ein zitterndes Mädchen erretten,  
 Welches das eiserne Schicksal verfolgt.

Aber ihr winket kein Wald mehr hinter verschonten Gebirgen,  
 Grimmiger brüllt um sie das dunkle schwere Gewitter.  
 Asche bedeckt ihr Haupt, und ihren fliehenden Schritten  
 Folget die zischende flammende Fluth.



Die



## Die Nacht.

---

Das Ende vieler dunklen Tage,  
Die treue Nacht, bricht schon herein,  
Verhülle dich, mein Geist, und klage,  
Vielleicht ist diese Stunde dein.

Ein Leiden, das man unterdrücket,  
Vermehret den geheimen Schmerz;  
Und jede Thräne, die ersticket,  
Gräbt blutig sich in unser Herz.

Zetzt, da die Thoren mich verlassen,  
Die diesen trüben Tag umschwärmt;  
Will ich dem Schmerz mich überlassen,  
Der minder wird, wenn er sich härm't.

Der Schlaf wird mich vorüber gehen,  
Der oft den Rücken mir gewandt,  
Wenn noch von aufgehellten Höhen  
Das Morgenroth mich weinend fand.

Zacharia Gedichte, II. Theil. p

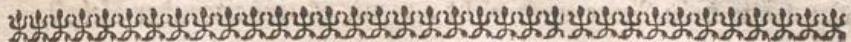
Ich

Ich fleh ihn an, mir zu erscheinen,  
Doch er ist wie ein falscher Freund;  
Er kommt im Glück nur zu den Seinen,  
Und flieht ein Auge, welches weint.

Schon siegt der Tag mit hellem Strale,  
Wo bist du, holder Gott der Ruh?  
Er kommt, und drückt zum erstenmale  
Ein Auge voller Thränen zu,



211



## An Seline.

---

Bortreflichste deines Geschlechts, in deren göttliche Seele  
 Der Schöpfer alle die Tugend gehaucht,  
 Durch die oft ein irdischer Geist, zum Thron der Gottheit gerissen,  
 Sich unter heilige Seraphim drängt.

Die Seraphim lieben ihn schon, und die Unsterblichen Gottes  
 Erziehn ihn um sich zur Ewigkeit auf;  
 Und lehren auf Erden ihn schon ein Lied zum Lobe der Allmacht,  
 Und in die guldnen Harfen ein Lied;

Ach daß noch, Seline, mich nicht die hohe Sängerin lehret  
 Die G = = C = = und K = = gelehrt!  
 Sie, welche hoch über mir stehn, sie würden dich edler besingen,  
 Und deine würdigern Herolde seyn.

Doch wie? Soll noch länger mein Herz die stillen Lieder ersticken,  
 Die deine Tugenden in ihm erzeugt?  
 So schallte mein kühner Gesang, von deinem Werthe begeistert,  
 Nicht in die hellere künftige Welt;

So hätte dein Auge noch nicht, wenn es erheiternder lächelt,  
 Als von dem Himmel ein lichtes Gewölfe,  
 In mein gleichgültiges Herz die heilige Flamme gegossen,  
 Die zu unsterblichen Liedern mich zwingt;

So hätte mir deine Hand nie den Gram vom Auge getrocknet,  
 Der über die traurige Wange gethaut;  
 Der Stirne die Jugend entzog, und den gewaltigsten Schmerzen  
 Und dunkler Verzweiflung zum Opfer mich gab;

So hätt' ich nicht Thränen gesehn, durch die die mächtige Liebe  
 Dein blaues siegendes Auge getrübt;  
 So hätt' ich nicht Seufzer gehört, und unnachprechliche Worte,  
 Die eine Seele der andern nur sagt.

Du Tag, da ihr sanftes Gesicht, wie die Frühlingssonne, mir aufgieng,  
 Sey du mir ewig ein festlicher Tag!  
 Da sagte mein flopfendes Herz, und sagt' es voller Bewegung:  
 Das ist Sie! Und ich empfand es, Sie wars.

So lächelt an Even vordem ein heitres Auge voll Unschuld,  
 Und fröhlich hüpfte die junge Natur:  
 Wie ihr triumphirender Blick, der aus unschuldigen Augen  
 Tief in die weichere Seele mir drang.

Die

Die Seele verlor sich in sie, und ward erhabner gebildet,

Und schloß sich süßen Entzückungen auf;

So wie dem mächtigen Stral die junge Rose sich bñuet,

Und froh des Morgenthal Seegen empfängt.

Mein weichergebildetes Herz empfand nun höhere Freuden,

Als die, so flatternd die Jugend durchflog.

Wie paradiesisch ward mir das Thal ehrwürdiger Eichen,

Das dich zu mir, o Seline, geführt!

Da sah ich den Himmel zuerst von Lenz und Freude vergüldet;

Da erst verstand ich der Büsche Geräusch;

Da gieng der holdselige West zuerst gefühlt mir vorüber,

Und fühlend hört ich der Nachtigall Lied.

Wie hab ich nicht damals entzückt den selgen Himmel gesegnet,

Der über schimmernden Gegenden hieng,

Und glückliche Thaler umfloss, wo Blumen, die du mir pflücktest,

Der Jugend einsame Thräne benecket!

O könnt ich, Seline, dir doch der Stunden Eine belohnen,

Die in schuldlosen Freuden entflohn!

Nur Eine der Zärtlichkeit Macht entfallne redende Thräne!

Nur Einen mir unvergeßlichen Blick!

Zwar danket dir, Vorsicht, mein Herz für die mir kostbaren Stunden,  
 Die Lieb und Freundschaft mit Freude gekränzt,  
 Ach wenige Stunden sind's nur! Der melancholischen Tage  
 Und der durchweinten Nächte so viel!

Doch wollt' ich mit ruhigem Blick den halbverblühten Frühling  
 Gleich schwarzen Wintern dahinstürmen sehn;  
 Wenn nicht in dem mächtigsten Leid der letzte Trost der Verlaßnen,  
 Die Hoffnung selbst mir Armen entflöß.

Willst du auch, o Hoffnung, mich fliehn? Soll ich noch trostloser  
 weinen  
 Als G - - - Sch - - und G - - geweint,  
 Die ihr unerbittliches Loos, den besten Freunden entrissen,  
 In ferne leere Gegenden stieß?

Ich weine der Hoffnung beraubt, gleich einem unglücklichen Jüngling,  
 Der sich, zum Treffen und Tode bereit,  
 Noch einmal mit sehnsichem Blick der Himmelsgegend zuwendet,  
 In welcher seine Geliebte verzagt.

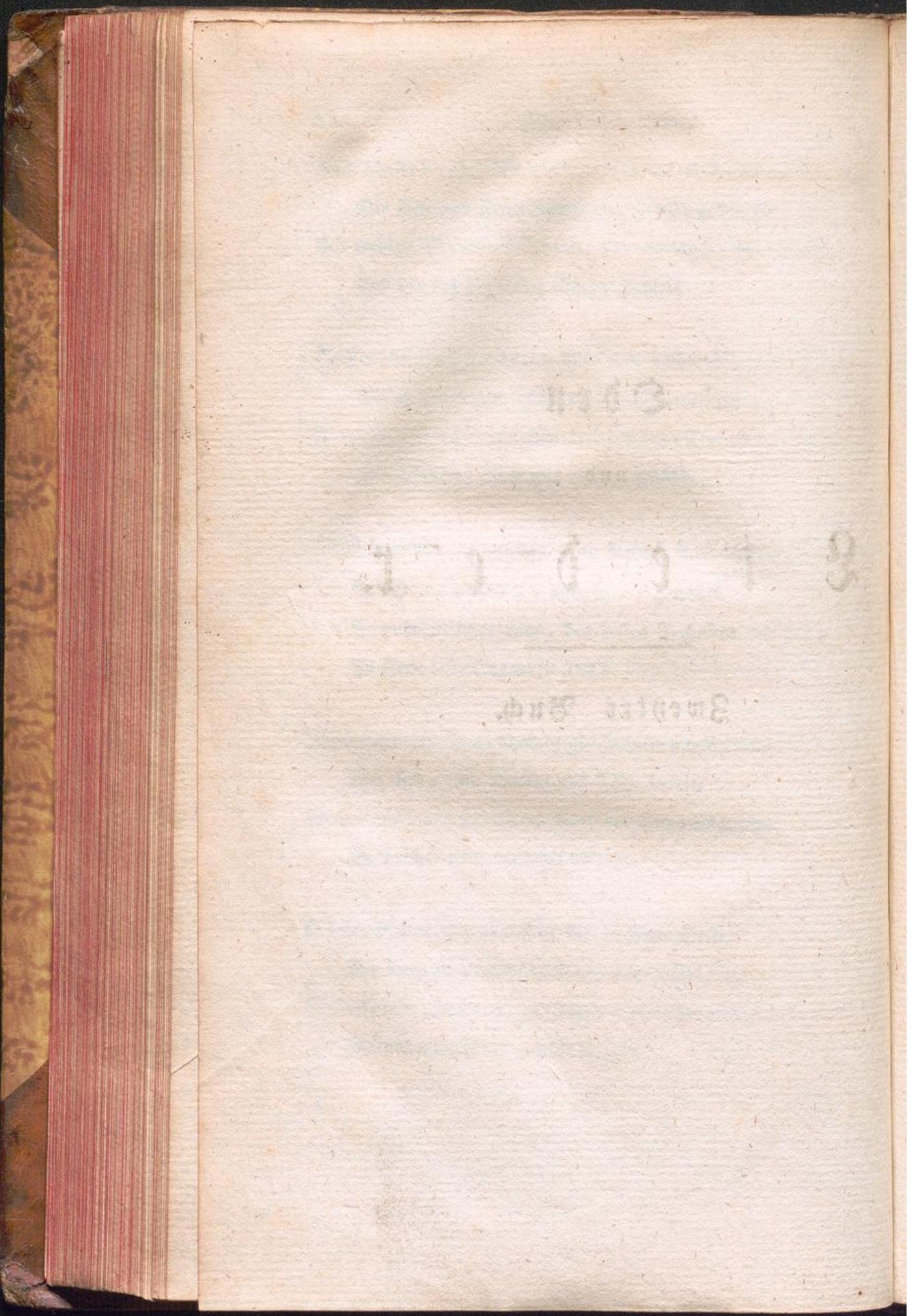
O kehre doch wieder zurück in die verddete Seele,  
 Die deine schmeichelnde Macht nur erhält!,  
 Entdecke mir, Hoffnung, den Trost, auch in der fernesten Aussicht,  
 Selinen einmal nur wieder zu sehn.

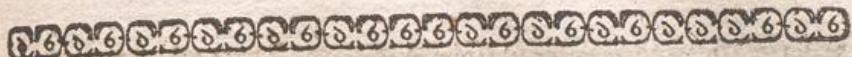
Die

Oden  
und  
Lieder.

---

Zwentes Buch.





## Die Bombe.

---

**S**ieh, schrecklich flieht sie dahin die alles zerschmetternde Bombe  
Sie sprüht Verderben und Tod aus ihrem entzündeten Schlunde;  
Aus ihrem Bauche schwingt sich die ungeheure Verwüstung;

    Ihr Althem tödtet, wie die Pest.

So stürmt sie grausam und wild in nie eroberte Städte;  
Den Donnern der Mitternacht gleich zertrümmert sie prangende  
    Thürme,  
Streut Flammen über die Stadt; verwüstet heilige Tempel,

    Und stürzet Schlosser in den Staub.

Entflammend wühlt sie sich jetzt in Vorrathshäuser von Pulver  
Und Steine, Funken und Rauch, und wilde schmetternde Stralen  
Verbreiten gleich Blitzen den Tod; und eine Nacht der Verwüstung  
    Bedeckt mit Schutt und Graus die Stadt.

So machen Sterbliche sich zu himmelstürmenden Riesen;  
Sie rauben der rächenden Hand des Himmels die strafenden Donner,  
Und wüten wider sich selbst mit Flammen des schwarzen Coctus  
    Und wafnen sich mit Höllenblitz.

# An den Freyherrn von G - -

**S**age nicht immer, o Freund, von einem feindlichen Schicksal,  
Welches wir feindlicher noch in schwarzen Stunden uns bilden,  
Stelle die Welt dir nicht blos von ihrer traurigen Seite,  
Stelle sie dir von der guten auch vor.

Soll ich den Vorhang einmal, der deine Freuden verhüllt,  
Aufziehn mit zaubernder Hand, und dir in heilern Prospecten  
Helle Gesilde voll Glück, und lachende Landschaften zeigen,  
Welche die Melancholie dir verbarg?

Bist du nicht weise, mein Freund? Gewiß ein Geschenke des  
Himmels  
Nicht oft zu Ahnen gelegt, und zu westindischem Reichthum!  
Kann dir das tobende Meer, kann dir die wütende Flamme  
Rauben das, was nur der Seele gehört?

Wärest du nun ein Monarch, dem Millionen gehorchten,  
Dessen gefürchteten Ruhm unüberwindliche Flotten  
Über das zagende Meer kleinmütigen Inseln verkündigt,  
Würdest du etwa glückseliger seyn?

३५४

Würdest du, einsam und ernst, mit deiner erhabenen Seele  
 Mehr noch bekannt seyn, als jetzt? und würden verstorbene Weisen,  
 Dichter aus Rom und Athen, zum Throne des Königs sich wagen,  
 Welcher nur blutiger Ehre gefolgt?

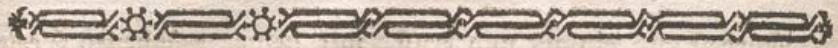
Oder gedächtest du denn, wenn du beladene Flotten  
 Ueber die Meere geschickt, dich mit dem Golde zu trösten?  
 Oder vermeintest du wohl in Eypers buntten Gefilden  
 Glücklicher ohne die Schwermuth zu seyn?

G—, glücklich bist du, das deine denkende Seele  
 Sich mit seraphischem Schwung zu höhern Sphären erhebet.  
 Fließt auch dein Leben dahin, gleich Bachen in traurigen Thälern;  
 Ist denn dies Leben der Klage wohl werth?

Aber der Himmel hat ja dein philosophisches Leben  
 Auch mit dem Glücke durchweht, und mit der Freude gefärbet.  
 Sage, für was für ein Glück willst du die Stunden vertauschen,  
 Die du in einsamen Nächten durchdenbst?

Hörst du nicht auch entzückt der holden Virkerin Stimme?  
 Röhrt dich nicht im Concert die Biankinische Geige?  
 Schäumet Champagner Wein nicht in deinen umkränzeten Becher;  
 Singet die Hubersche Leyer nicht dir?

Heitre die Stirne dann auf, die eremitische Kunzeln  
 Lange mit Ließinn und Ernst und Unzufriedenheit furchten.  
 Wende den Blick zum Olymp, und deine mächtige Leyer  
 Singe dir fröhliche Stunden herab!



## Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht,  
 Als Jungfer Marjonette?  
 Allein wer hört wohl, daß sie spricht,  
 Wie man vermuthet hätte?  
 Sie neigt sich artig, und steht da,  
 Und sagt aufs höchste: Was? und Ja.  
 Ach! sie ist noch Monade!  
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Finettens Puppenangesicht  
 Kann noch von fern entzücken.  
 Sie hat viel Narren, wie sie spricht,  
 In ihren Liebesstrichen.  
 Der Kluge geht vorbey, und lacht.  
 Sie macht, mit ihrer Flitterpracht,  
 Der Gasse nur Parade.  
 Wahrhaftig, das ist Schade!

Mein

Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,  
Und sanft in ihrer Gnade.

Sie liebt mein bürgerliches Herz  
In ziemlich hohem Grade.

Allein ich weiß nicht, wie das ist,

Daz sie den Adelstand vergißt —

Die Lieb ist wohl nur Gnade.

Wahrhaftig, das ist Schade.



Am

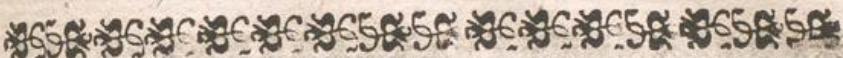


## An die Sonne.

---

Die du in dunklen Wolken  
 Dein stralend Haupt versteckest;  
 O liebe liebe Sonne,  
 Willst du mir jetzt nicht scheinen?  
 Du scheinst dem leeren Thoren,  
 Wenn sein gestickter Aufschlag  
 In deinen Stralen funkelt.  
 Du scheinst der eiteln Dame,  
 Wenn ihre Zitternadel  
 Des Bürgers Auge blendet.  
 Du wirst ja mir auch scheinen,  
 Damit mein weisjes Mädel  
 Mich nicht umsonst erwartet.





## Un das Clavier.

---

Du Zeitvertreib so mancher jungen Schöne,  
Und manches jungen Herr, der dir sein Opfer bringt,  
Wenn er, entzückt in ungefühlte Töne,  
Ein welsches Ach in zwanzig Tacten singt.

Auf dir war nie ein welsches Lied erklingen,  
Du warst noch von dem Land der ewgen Triller frey.  
Das, was ich sang, ward immer deutsch gesungen;  
Doch mein Geschmack bleibt dir nicht mehr so treu.

Dir hat der Schwung der Oper schon gefallen,  
Es fesselt dich nicht mehr der deutschen Tonkunst Zwang.  
Du fängst schon an, die Triller nachzulallen,  
Die bis ins Herz die Pompeati sang.

Wie voll bist du von neuen Zärtlichkeiten,  
O siegendes Clavier, da dich die Oper hebt.  
Die Symphonie rauscht schon durch deine Saiten;  
Der Unmuth flieht, und alles ist belebt.

---

An



## An den Freyherrn von G -

---

**D**er du in Akten versenkst, verwirre Processe durchwühlest,  
Und deine Leyer vergessen hast;  
**G** —, opfre nicht stets auf dem Altare der Themis,  
Und flieh die staubichte Canzeley.

Die Musen vertragen sich nicht mit Advokaten und Schreibern,  
Sie fliehn Archive voll Aktenstaub.  
Nicht oft bringt sich der Geschmack bis zu dem rechtenden Volke,  
Das von der Zankfucht der Menschen lebt.

Und du, du suchtest vielleicht den hohen Trieb zu ersticken,  
Der dich zum Tempel der Zukunft führt?  
Nein, dazu bist du zu groß! Auf! stimme von neuem die Leyer,  
Der oft der Leinenstrand zugehört.

Schnell geht dies Leben dahin, und man vergift nach dem Tode  
Selbst Helden ohne des Dichters Kunst.  
Viel Millionen sind Staub; längst sind die Namen vergessen;  
Doch lebt Homerus und Flaccus noch.

---

Ein:



## Einladung an H. C.

Sieh, Damon, wie von finstern Bergen  
Der Regen und der Unmuth braust,  
Und wie ein wolkengleicher Nebel  
Den ausgestorbenen Wald umhüllt.

In ungehemmten dicken Güssen  
Verfließt der melancholsche Tag.  
Die Sonne steckt in schwarzen Wolken;  
Wer weiß, ob wir sie wieder sehn.

Doch, Damon, überlaß dem Schicksal,  
Wie es die liebe Sonne führt;  
Und komm, und höre, wie im Ofen  
Der Stamm der festen Eiche kracht.

Wir wollen vor die trüben Fenster  
Die sichernde Gardine ziehn;  
So sehn wir nicht den wilden Regen,  
Der über hohe Dächer schäumt,

Was

Was fürchten wir des Nordwinds Wüten  
 An einem bunten Caffeetisch!  
 Wir können Frühlingswetter schaffen,  
 Durch Freundschaft, durch Gespräch, und Wein.

Komm, Damon, komm, du sollst es sehen,  
 Wie Lust und Freude bey uns herrscht;  
 Und wie die schimmernde Vouteille  
 Das traurige Gemüth erhellt.

Zeht, da uns noch kein krümmend Alter  
 Die eingeschrumpfte Stirne furcht;  
 Zeht, Damon, laß uns uns genießen,  
 Daß ungesorgt die Tage fliehn.



Die

## Die Entschlüsse.

---

Alzindor bittet mich zum Weine,  
Sein Wein ist gut. Ob ich erscheine?  
Das kann wohl geschehn!  
Doch denket er mich zu bestechen,  
Von seiner Narrheit nicht zu sprechen?  
Das will ich doch sehn!

Die Vettern sagen: Bleib zu Hause,  
Und laufe nicht zu jedem Schmause!  
Das kann wohl geschehn!  
Doch denken mich die klugen Herren  
Wie einen Hänfling einzusperren?  
Das will ich doch sehn!

Man soll nicht in Pasquillen singen,  
Und Den und Die in Verse bringen.  
Das kann wohl geschehn!  
Allein denkt man mich scheu zu machen,  
Die Narren gar nicht auszulachen?  
Das will ich doch sehn!

Zacharia Gedichte IIter Theil.

Q

Mei

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?  
 Das könnt er immer noch verschieben!  
 Das kann wohl geschehn!  
 Ja, ja; noch weicht dem Wein die Liebe;  
 Doch stets verschmäht ich ihre Triebe!  
 Das will ich doch sehn!

Daß ich nach meines Doctors Lehre  
 Im Fieber allen Wein verschwore;  
 Das kann wohl geschehn!  
 Doch wenn das Fieber mich verlassen,  
 Sollt ich den Wein noch immer hassen?  
 Das will ich doch sehn!



Die



## Die Seuche.

Eine gefürchtete Zeit! Mit pestilenzischem Fittig

Waltet auf Nebeln die Seuche daher.

Furchtbar verjaget ihr Arm den harten männlichen Winter

Ueber Gefilde voll Regen und Sumpf,

Hat sie nicht Monathe schon des Nordpols Pforte geschlossen,

Und die Palläste der Kälte gesperrt?

Noch hat erfrischender Schnee nicht über Berge gestöbert;

Oder der Bach sich mit Eise bedeckt,

Aber auf südlichem Sturm braust die verderbende Göttin

Ueber die faulenden Wasser daher.

Gegenden trinken das Gift aus manchem unzeitigen Regen,

Lau, wie der Regen im fruchtbaren Lenz.

Ueber die zitternde Stadt schaut sie verwüstend herunter,

Mit der Medusa verderbendem Blick;

Streuet mit rächender Hand vergiftende Masern und Friesel,

Feeber und tödtende Pocken umher,

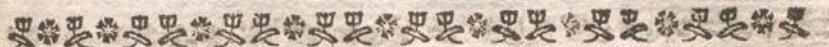
Günglinge fallen dahin von ihrer mähenden Sichel,  
 So wie die Rosen vom Nordwind gebeugt.  
 Schön, von himmlischen Reiz, sehn durch verwüstende Blättern  
 Ihre bezaubernde Schönheit verheert.

Nahe dich, wütendes Weib, nicht auch der matten Serene,  
 Welche den Einfluß der Witterung fühlt;  
 Und melancholischer wird, wenn immer weinende Wolken  
 Ueber ermattete Gegenden ziehn.

Mache dich auf von dem Pol, du Feind verderbender Seuchen,  
 Stürme, wohlthätiger Winter, herab!  
 Reinige gütig die Luft, und ström im schimmernden Froste  
 Alle die hizigen Dünste hinweg.



An



## An die Liebe.

Liebe, du Göttin zärtlicher Schmerzen  
In unsren jungen fühlenden Herzen,  
Läß mir, holde Liebe,  
Meine Traurigkeit!  
Wenn ich mich betrübe,  
Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend  
Sind oft die Zeichen höherer Jugend,  
Als des Weisen Lehren,  
Der in Wüsten flieht;  
Und das Schwerdt vor Heeren,  
Das zum Siege zieht.

Liebe, du bildest Herzen von neuen.  
Zärtliche Töne will ich dir weihen.  
Dass mein Herz empfunden,  
Das verdank ich dir.  
Und auch trübe Stunden,  
Liebe, sende mir!



## An drey Orangenbäumchen.

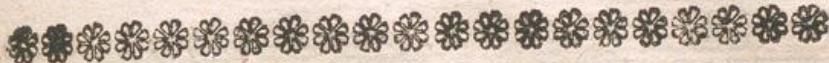
---

Euch, die aus einer Orange  
Seline dankbar gesät;  
Euch, von holdseligen Händen  
Der Liebe fäuselnd erzogen;  
Euch, Bäumchen, sing ich dieses Lied.

Den sanften Grazien ähnlich,  
Wachst ihr freundschaftlich empor,  
Und den geselligen Schatten,  
Und eure spielenden Blätter,  
Umtanzt der Weste leichtes Volk.

Das Reich der farbigen Blumen,  
Wenn es der Frühling beherrscht;  
Selbst die monarchische Staude,  
Die nach Jahrhunderten blühet,  
Die Aloe, reizt mich nicht so.

Der Reif der schimmernden Nächte  
Geh sanfter über euch weg!  
Die hunte Göttin der Blumen,  
Ja selbst die mächtige Liebe  
Beschütz euch vor der Räuber Hand!



## In das Clavier.

Du triumphirende Macht über den traurigen Gram,  
Du Meistersstück der hohen Harmonie,  
Du, mein getreues Clavier, o! singe die Tage hinweg,  
Die, Nächten gleich, mit schwarzen Flügeln fliehn.

Sonst rauscht' ein fröhlicher Ton, wie er in Opern entzückt,  
Die Saiten durch, und jauchzte Symphonien;  
Auch klang ein gaukelnder Tanz, von pantomimischem Fuß  
Dem schwarzen Gott der Hölle vorgetanzt.

Sonst sang ein lachender Lied siegender Augen Triumph,  
Die himmelblau, als wie im Lenz die Luft,  
In mein empfindendes Herz die sanfte Liebe gesloßt,  
Für die allein mein Herz geschaffen war.

Q 4

Doch

Doch jetzt, verlassnes Clavier, schweiget das schmeichelnde Lied,  
 Das Hagedorn der Freud und Jugend spielt.  
 In Dissonanzen gehüllt, schaf ich mir einsam den Ton,  
 Der meinen Schmerz in finstern Noten sagt.

Wenn der erheiternde Stral besserer Hoffnung mir läch't,  
 Und nicht mein Flehn der leichte Wind verweht;  
 Dann soll ein scherzendes Lied, dir, o Seline, geweiht,  
 Durch deine Macht den Liebesgott erhöhn,



An



Ingebundenen Liedern

aus dem 18. und 19. Jahrh.

## An die Nachtigall.

Gesungen von der Schule zu

Hannover am 1. Februar 1812

veröffentlicht durch den Herausgeber

Du Sängerin der Nächte,

Du liebe Philomèle,

Du singest ja so fläglich.

Was ist dir wiederfahren?

Ich glaube, daß du liebest.

Ach! lieber kleiner Vogel,

Ich lieb auch, wie du liebest,

Und bin der Stadt entflohen,

Und bin hieher gekommen,

EINmal recht auszuweinen.

Dort in den großen Häusern,

Da ist man immer lustig;

Da will man immer lachen;

Da sollt ich auch mit lachen;

Da bin ich weggelaufen

Kommt, ich will mit dir klagen,  
 Wie zärtlich kannst du klagen!  
 Mich rühren deine Seufzer;  
 Du suchst wohl die Geliebte,  
 Die man von dir getrennet.

Mich hat von meinem Mädchen  
 Das Schicksal auch getrennet.  
 Doch, Vogel, du bist glücklich!  
 Sieh nur, du hast ja Flügel,  
 Du kannst ja zu ihr fliegen.

Ich wollte hier nicht sitzen,  
 Und um mein armes Mädchen  
 Au diesen Linden weinen.  
 Hätt ich nur deine Flügel;  
 Wie wollt ich zu ihr fliegen!



An

Oden  
und  
Lieder.

---

Drittes Buch.

DATE

2000

2000

## An den Freyherrn von Zedlik.

Mein Zedlik, wie glücklich bist du im Umgang der lehrenden Todten!  
 Die Noth des Dummkopfs kennest du nicht,  
 Wenn ihn in seinem Pallast die Langeweile verfolget;  
 Wenn sie zu hirnlosen Schönen ihn scheucht;  
 Wenn er im wilden Basset die leeren Mächte durchwachet,  
 Und in dem traurigen Lomberspiel gähnt;  
 Wenn seinem ekelnden Sinn so wenig sein Pferd, als der Becher,  
 Noch Maskerade zum Zeitvertreib wird;  
 Wenn er das Leere nun fühlt, mit dem das Schicksal ihn strafet,  
 Das ihm zwar Ahnen und Reichthümer gab;  
 Doch welches dagegen ihn auch der hohen Gaben beraubet,  
 Die man nicht immer von Ahnen ererb't;  
 Dann, Zedlik, findet man dich im Krais der härtigen Weisen,  
 Und bey den Helden des blühenden Roms.  
 Du wogest kühn auch als dann dich zu tiefflänigen Britten,  
 Und zu der gallischen Dichter Gesang.

Wo bleibt alsbann dir der Tag, wo bleibt der Abend des Winters?

Rauscht er mit eilendem Fittig nicht fort?

Und hat der Morgen nicht oft dich bey der vertraulichen Lampe

Auf Miltons Gesänge horchend gesehn?

Welch ein entzückender Trost ist die Gesellschaft der Musen!

Sie folgen selber im Unglück uns nach.

Sie lassen uns niemals allein; und sind sowohl in der Wüste,

Als in bebölkerten Städten bey uns.





## An den Sylphen Ariel.

---

Beschützer meiner Schön,  
 Wachsamer Ariel,  
 Erschein auf diese Ebne,  
 Und nimm von mir Befehl.  
 Selinden zu bewachen,  
 Sey künftig dein Veruf!  
 Nichts muß dich größer machen,  
 Seit Gabalis dich schuf,  
  
 Dich finde nicht der Morgen  
 Bey meines Mädchens Fuß.  
 In weit erhabnern Sorgen  
 Beweise sich dein Schutz.  
 Belindens braunen Locken  
 Gab Pope dich zur Wacht,  
 Lezt nimm so unerschrocken  
 Selindens Herz in Acht.  
  
 Wenn, überdeckt mit Tressen,  
 Der Stürzer um sie schwebt,

Und

Und seinen Blick vermesset  
 Der Narr nach ihr erhebt;  
 So scheuche dein Gesieder  
 Den leeren Stutzer fort,  
 Und bounre Narren nieder  
 Durch ein gescheutes Wort.

Erhalt in ihrem Herzen  
 Den Spott, der siegreich ist,  
 Wenn in gezwungenen Scherzen  
 Der Landwitz sich ergießt.  
 Ein niederschlagend Lachen  
 Bewafn' ihr Angesicht,  
 Den Junker klein zu machen,  
 Der aus Vanisen spricht.

Gedeckt nun die Gefilde  
 Von Abend Thau und Ruh;  
 So setze meinem Vilde  
 Der Liebe Reizung zu.  
 Gieb, daß ich so sie röhre,  
 So wie sie mich gerührt,  
 Als sie an dem Claviere  
 Mein zärtlich Herz entführt.

XXXXXXXXXXXXXX XXXXXXXX XXXXXXXX XXXXXXXX XXXXXXXX XXXXXXXX

## E i n l a d u n g.

An H. P. G . . .

Freund, unser Leben ist kurz, der Thoren aber sind viel,  
Die uns die theuren Stunden entziehn.  
Sey geitzig, Freund, auf die Zeit, die uns die Freundschaft noch gönnt;  
Es sey uns jede Stunde, wie Gold.

Schon lange grünt uns nicht mehr der abgestorbene Walb,  
Der in den süßen Schatten uns rief;  
Schon lange singt uns nicht mehr der Vogel Zärtlichkeit vor,  
Und wüste Stürme brausen daher.

Der Schenkstisch lächelt zwar auch in Strophons prächtigem Saal  
Aus heitern Caravinen dir zu;  
Doch, Freund, der prächtige Saal herberget lügenden Wein,  
Und einen Narren, schlimm, wie sein Wein.

Nein, G —, eile zu mir! wie froh erwartet dich schon  
Das Weinglas, und mein treues Clavier!  
Ein ungeschwefelter Wein, und von der Lieb ein Gespräch  
Geh't allen Festen der Könige vor,

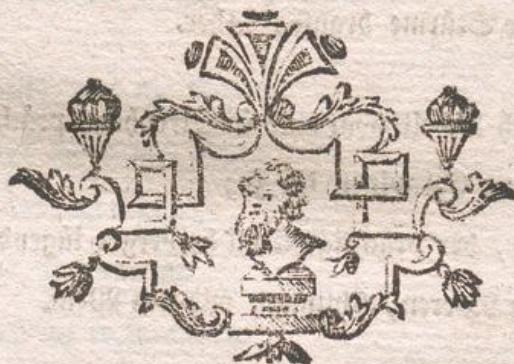
Wer

Wer weiß, wie lange das Glück uns hier beysammen noch lässt,  
Da es uns immer grausam getrennt!

Es hat vielleicht uns vereint, um noch grausamer zu seyn,  
Wenn es uns wieder schrecklicher trennt.

Freund, wo ist G — hin. Er ward uns wieder geschenkt;  
Nun bringt kein Wunsch ihn wieder zurück.  
Es fließt ein trauriger Bach tief in das einsame Thal;  
Allein er fließt nicht wieder zurück.

O Freund, komm eilig zu mir, und scherz den Unmuth hinweg,  
Der unsre trüben Stirnen umwölkt!  
Es fliehe Schwermuth und Gram, wenn das helltönende Glas  
Auf unsrer Freunde Wohlseyn erklingt!



21

Quf

\*—\*—\*—\*—\*

## Auf einen Dompsaffen.

---

O Vogel, den ein gutes Glück  
Zu einem Dichter brachte,  
Der dich im ersten Augenblick  
Zu seinem Liebling machte;  
Mein Papchen, sey nicht so betrübt,  
Daz nun ein Käficht dich umgiebt.

Du kanst zwar nichts, und sißest stumm,  
Doch niemand soll dich höhnen.  
Du bist, mein Papchen, schön und dumim;  
Sind das doch viele Schönen.  
Soll deiner Farben Pracht vergehn,  
So macht dich deine Treu doch schön.

Ach lieber Vogel, könntest du  
Dich zu Selinden schwingen,  
Und vor der süßen Abendruh  
Mir Nachricht von ihr bringen!  
Ach Papchen, fliege doch zu ihr!  
Den besten Zucker geb ich dir.

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

R

An

□□□ □□□ □□□ □□□ □□□ □□□ □□□

## An Herrn Fleischer.

einen Virtuosen auf dem Clavier.

**D** Fleischer, umströme mein Herz mit Meeren seraphischer Löne;  
Reiß mich zu süßen Entzückungen hin!  
Du spielst; wie prächtig ertönt die Stimme der mächtigen Konkunft  
Durch Silbersaiten des hohen Claviers.

So wie im Tempel das Chor der unentheilichten Sänger  
Ein Fest mit Halleluja begrüßt;  
Und in dem Dom der Triumph der majestätischen Orgel  
Von heiligen Tagen die Feyer anhebt:

So rauscht Accord durch Accord; doch schnell gehn rieselnde Läuse,  
Und zarte Triller die Saiten hinauf.  
Wie ängstlich zittert mein Herz vom Winseln der kläglichen Saite,  
Die unter dem schaffenden Finger erseufzt.

So weint im horchenden Wald die Nachtigall zärtliche Lieder;  
So sang die Colizzi dem lauschendem Ohr;  
Und so weint auch ein Poet in Elegien voll Wehmuth  
Um seiner Schöne frühzeitiges Grab.

Un.

Unwillig murret der Baß, daß im Diskante die Saiten

Die schnelle Rechte heller belebt.

Voch plötzlich brausest du auch mit deiner Linken hinunter,

Und herrschest zur Oberstimme den Baß.

Nun jauchzt das ganze Clavier, und feyert hohe Gesänge,

In Phantasien voll Umnuth und Pracht.

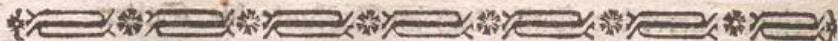
O Fleischer, folgen dir nicht die mächtig bezauberten Herzen,

Wie sonst dem Thrazier Wälder gefolgt?



N 2

Der



## Der Unwillige.

---

Man ist geplagt von allen Seiten!  
 Man mag siets wider Narren streiten,  
 Sie wachsen doch so schnell wie Gras.  
 Zuweilen mag man sie noch sehen;  
 Doch siets die Herren auszustehen,  
 Das ist kein Spaß!

Kleont lud mich vor wenig Tagen;  
 Und das kann ich mit Wahrheit sagen,  
 Daß ich bey ihm recht prächtig aß.  
 Nicht lange war ich da gewesen,  
 Da fieng er an sich herzulesen,  
 Das war kein Spaß!

Seline spricht, daß sie mich schätzt,  
 Und über alle Menschen setzt;  
 Allein der Guckguck glaubt ihr das!  
 Oft find ich, was ich ihr nicht schenke,  
 Band, Dosen, Ring, und Ohrgehenke.  
 Das ist kein Spaß!

Herr

Herr Abgrund zieht mich in die Ecken,  
Vom Staat mir etwas zu entdecken,  
Und lächelt, und vertraut mir was.  
Dafür bin ich gar schön verbunden;  
Er raubt mir meine besten Stunden.  
Das ist kein Spaß!



Un

---

## An den Harz.

---

**D**Gegend, schrecklich und rauh, wo melancholische Berge  
 Mit starrem Haupt die Gewitter durchschaun;  
 Wo um den drohenden Fels die werdenden Donner sich sammeln,  
 Und jede Wolke zum Regenguss wird;  
  
 Wo bald im rauschenden Bach die Kutsche des Reisenden waltet,  
 Bald durch die engsten Felsen sich zwingt:  
 Bald auf der Spize des Bergs die Wolken um sich begrüsst,  
 Und bald in Thälern, gleich Abgründen irrt;  
  
 Wo nur der knarrende Korn von flimmernden Erzten erseufzt,  
 Das Thal vom rasenden Puchwerke schallt;  
 Und wo im ewigen Rauch, gleich einem dampfenden Aetna,  
 Manch Hüttenwerk weite Gehölze verschlingt;  
  
 Wo nur mit blassem Gesicht bey Hammerwerken und Gruben  
 Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;  
 Verschwindet, wenn man ihn sieht, fährt in die Liefen der Erde,  
 Und lässt den Wald so öd, als er war;

Harz, wosfern auch in dir der lächelnde Morgen sich bildet,  
Und Abends Purpur die Felsen bekrönt;  
So laß auch den heutigen Tag mit aller der Unmuth sich schmücken,  
Die einen Harztag zu schmücken vermag!

O Donner, rolle du nicht von ungeselligen Bergen;  
Und du, o Sturmwind, stürme du nicht.  
Der Westwind flattre durch euch, ihr tausendjährigen Eichen;  
Die Tanne rausche Vergnügen und Ruh;

Dass ihr Serenen nicht schreckt, wenn sie mit ängstlichen Augen  
Die unabsehblichen Wälder erblickt.  
Der tödtende Hüttenrauch flieh, von sanften Westen zerstreuet,  
Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!



Die



## Die Aufmunterung.

---

Es ist sonst nicht meine Sache,  
Das ich Complimente mache;  
Doch jetzt fällt mir manchmal bey,  
Ob ich nicht zu furchtsam sey.  
Meinem Freund darf ichs nicht sagen,  
Denn der predigt so genug:  
Junger Mensch, werd einmal klug.  
Freylich muß man etwas wagen.  
Wer wird lange fragen?

Neulich sagt ich, mir ist bange,  
Dass ich Doris nie erlange:  
Sie ist so voll kleiner List,  
Dass es nicht zu sagen ist.  
Eh, (sprach er,) wer wird verzagen?  
Sagt ihr zärtlich Auge nicht  
Alles das, was sie nicht spricht?  
Soll sie denn ausdrücklich sagen:  
Wer wird lange fragen?

Lieb

Liebes Mädchen, lasß dich küssen,  
Sagt ich zärtlich zu Clarissen,  
Doch das Mädchen that ganz breit;  
Ex, wer küßt die ganze Zeit!  
Gleich drauf, ohn ein Wort zu sagen,  
Macht ich mir von neuem Muth,  
Küßte sie; und es war gut.  
Und ihr Auge schien zu sagen:  
Wer wird lange fragen?





## Der Eisbrunn.

---

**D**er du vom nackenden Fels im Krais der finstern Gebüsche  
 Dich sammelst, und in die Wiese dich schlingst;  
**O** Duell, der Lieder verdient, so wie Blandusiens Quellen,  
 Dich singt mein Lied in die kommende Welt.

Schon sieht mein heiterer Blick von fern den moosichtigen Eichbaum,  
 Der über den kahlen Felsen sich neigt:  
 Und der durch dürres Gestein, mit halbverborretenen Wurzeln,  
 Zu deinen wohlthätigen Wellen sich dringt.

**O** du, krystallener Quell, zu dir komm ich mit Selinen,  
 Dein angenehmes Gestade zu weihn.  
 Mit einem lachenden Strauß will ich den Sonnenhut zieren,  
 Von dem die schimmernde Schleife sich krümmt

Und

Und aus der silbernen Fluth will ich die Wangen benecken,

Die ihr mein Blick oft mit Unschuld gefärbt.

Zu gleichem Scherze bereit, wird sie mich lächelnd besprengen,

Und dankbar küß ich die rächende Hand.

So zählt der Enkel dich einst zu jenen unsterblichen Quellen,

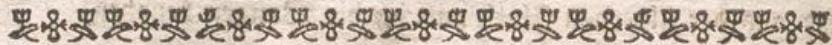
Weil ich die rauschenden Eichen gerühmt,

In deren Schatten zuerst ich saufterröthend Selinen,

Die schönste Hand, mit Empfindung geküßt.



Der



## Der Adel.

An den Freyherrn von G :: ::

Freund, der Adel, der dich unterscheidet,  
Den der Bürger spottend oft beneidet,  
Dieser Vorwurf in so viel Satyren  
Wird dich stets zieren.

Wer gewohnt ist, so, wie du, zu denken,  
Und zur Weisheit seinen Erieb zu lenken,  
Der stolziert nicht auf zerrißne Fahnen  
Ruhmwerther Ahnen.

Er gebraucht nur, leichter sich zu heben,  
Was ein Zufall ihm umsonst gegeben;  
Da der Ruhm und Glanz von Wapenschilden  
Nicht Helden bilden.

Stand und Adel, von dem Muth gebohren,  
Wird zur Thorheit bey den stolzen Thoren.  
Und wie öfters bläht die hohe Dame  
Nichts, als ihr Name.

Hat

Hat sie etwa angenehmre Wangen?  
 Lacht ihr Auge zärtlicher Verlangen?  
 Und zeigt sie uns etwa höhre Sinne  
 Als Bürgerinnen?

Ist der Junker zum Soldaten besser?  
 Ist sein Fortgang in der Weisheit größer?  
 Oder ist er, wenn Partheyen sprechen,  
 Nicht zu bestechen?

Freund, du weißt es, einen wahren Weisen  
 Muß die Nachwelt, ohne Von auch, preisen;  
 Da der Ritter, der den Fuchs bekriegt,  
 Vergessen lieget.

Dich G —, braucht kein Stand zu heben;  
 Du wirst ewig durch dich selber leben.  
 Auch als Bürger mußt es dir gelingen,  
 Dich hoch zu schwingen.



Ein:



## Einladung

zu einem Freund auf dem Harze.

---

Viehe doch einmal, o Freund, aus zugestöberten Thälern,  
Welche so bald noch die Sonne nicht sehn.  
Bist du von Stürmen nicht taub, die hohe Tannen durchbrausen?  
Wünschest du ewig in Bergen zu seyn?

Komm in die muntere Stadt! In einem flüchtigen Schlitten  
Fliegest du über den glänzenden Schnee.  
Fröhlicher schüttelt dein Ross schon alle die jauchzenden Schellen;  
Fröhlicher setzt es den Reigerbusch auf.

Eine bezauberte Welt wird deinen Augen sich öfnen,  
Wenn sich die prächtige Scene dir zeigt;  
Wenn du den Helden im Glanz, unb seine singende Schöne  
Unter den Wundern der Oper erblickst.

Wäl

Wälder, und wallendes Meer, und Götter, Helden, und Drachen,  
Schlachten zu Land und zu Wasser siehst du.  
Zeiget mir dieses der Harz? Singt dort der heisere Cantor,  
Wie der verschüttne Verliebte hier singt?

Aber wofern dich zu uns auch nicht die Herrlichkeit locket,  
Welche das bunte Theater verspricht;  
Siehst du doch Carlen am Hof, und an dem Himmel die Sonne,  
Siehst du die oftmals des Winters im Harz?



Un



An den Verfasser  
der Oden, Lieder, und Erzählungen \*).

Der du mit kühnem Schwung, gleich einem thrazischen Adler,  
Fern von gemeinen Höhn der slavischen Sänger dich hebst,  
O Freund, verachte den Schwarm, der niedre Ketten noch liebet,  
Womit das Vorurtheil ihn angeschmiedet hat.

Umsonst beneidet er des Sängers muthige Freyheit,  
Der nie das Laster schont, wenn es auch Purpur bekleidet  
Poetenpöbel wird nie zu dieser Freyheit sich schwingen;  
Ihn blendet noch zu sehr der Titel, und die Macht.

Doch, Huber, wenn du dich mit deinen freymüthigen Liedern  
Vom unterthänigen Schwarm der kriechenden Reimer entfernest;  
O so vergiß nicht, o Freund, daß du in Deutschland noch singest,  
Das nicht die Freyheit kennt, die einen Britten hebt.

Nicht hohen Stand zu scheun, und keinen Reichthum zu fürchten;  
Vom Laster nicht verfolgt, vom Laster sicher zu schreiben;  
Die Freyheit herrschet allein auf jener glücklichen Insel,  
Wo man Unsterblichkeit auch mit Guineen lohnt.

\* Stuttgard 1751.

Der

Oden  
und  
Lieder.

---

Viertes Buch.

H 26

633

13001 2

1999

Der Abend.

Der Abendstern winkt unsrer Erde  
 Die Ruh am Horizont herauf;  
 Des Tages Arbeit und Beschwerde  
 Hdrt auf dem stillen Erdkreis auf,

Der Landmann, dessen stille Hütte  
 Der Gott des Schlafes gern bewohnt,  
 Tritt vor die Thür mit schwerem Schritte,  
 Und sieht mit Gähnen in den Mond.

Doch in der Stadt im weiten Zimmer  
 Spült man die grossen Gläser aus,  
 Und bey des Wachslichts stolzem Schimmer  
 Erhebet sich der Abendschmaus.

Da schimmern Westen bey den Hauben,  
 Da herrscht und jauchzt der freye Spaß;  
 Und treuer Saft aus rheinschen Trauben  
 Stürzt unaufhörlich in das Glas.

Zacharia Gedichte, IIter Theil.      S

Doch

Doch, Freund, was machst du mit dem Weine,  
 Der schlechtgenützt sein Lager drückt?  
 Und warum hat ihn von dem Rheine  
 Der milde Weingott dir geschickt?

Ich seh schon, wie auf deinem Saale  
 Die Trunkenheit, nicht Bacchus, rauscht;  
 Freund, man entheiligt die Pokale,  
 Wenn man sich so, wie ihr, berauscht,

O! daß in ungewürzten Zügen  
 Der edle Saft verschwendet wird;  
 Und daß der Mensch auch im Vergnügen  
 Zu seiner Schande strafbar irrt!

Nur Freunde, die sich glücklich dünken,  
 Wenn sie dem Becher Lieder weihen;  
 Wir, Freund, wir müßten mit dir trinken,  
 So würde dir dein Wein, erst Wein,



An

## An Selinen

Was ist der Muse Pflicht an diesem festlichen Tage,

Der deinen holden Namen führt,

Als daß sie ihn für sich in stiller Einsamkeit feyret,

Und ihm die Winterblumen weiht?

Du, Knabe, nimm zur Hand die lockenschaffenden Eisen,

Und kränkle mir mein braunes Haar!

Verschwende deine Kunst in sanfterduftenden Locken

Von Puder und von Rosendl!

Ich will gepuzter seyn, als ein besiegender Jüngling,

Auf den sein weißes Mädchen hofft;

Den Pracht und Zugend schmückt, und dem Verlangen und Liebe

Die aufgeblühten Wangen färbt.

Der schönste Weihrauch soll mein heitres Zimmer durchdampfen,

Das Gram und schwere Dünste fliehn.

Und der geschmückte Tisch, mit indischem Thone bedecket,

Soll unter meinem Spiegel stehn.

Auf dem will ich dies Lied zu einem Opfer dir bringen,  
 Nebst einem bunten Blumenstrauß;  
 Und für ein besseres Glück schick ich die treuesten Wünsche  
 Zu dem versöhneten Olymp.

Auch soll mein Saitenspiel in seinen sanftesten Tönen  
 Zum allzuharten Schicksal flehn.

Sang eine Leyer doch ein Mädchen aus dem Gebiete  
 Des fabelhaften Höllengotts.

Erhöre meinen Wunsch, o unerbittliches Schicksal,  
 Da dieser Wunsch nicht eitel ist!

Laß mich Selinens Haar mit Wintergrüne bekränzen,  
 Wenn dieser Tag mir wieder lacht.



Die



## Die Linde.

---

Du majestätsche Linde,  
Vorunter oft Lucinde  
Mit ruhigem Gemüth  
Der Nacht entgegen sieht;  
O schütte von den Nesten,  
Bewegt von sanften Westen,  
Der Blüthen süßen Duft  
In die gefühlte Lust.

Die einsame Lucinde  
Genießt dich nur, o Linde,  
Und kommt, als Nachbarin,  
In deinen Schatten hin.  
Von Blüthen überdecket  
Hast du ihr Herz erwecket;  
Wie oft hat deine Pracht  
Sie nicht entzückt gemacht!

So bald die ersten Stralen  
Die wilden Hügel malen.

S 3

Grüßt

Grüßt dich der Vogel Ton,  
 Und auch Lucinde schon.  
 Und wenn, mit trägen Rossen,  
 Der Ackermann verdrossen  
 Nach seinen Hütten zieht,  
 Grüßt dich ihr muntres Lied.

O Blühe für Lucinden!  
 Ihr Herz nur kann empfinden,  
 Durch wessen starke Macht  
 Dein Haupt in Wolken lacht.  
 Mehr kann ein Kleist nicht fühlen,  
 Wenn er, am Bach im Kühlen,  
 Auf Thomsons Laute spielt,  
 Als hier Lucinde fühlt.

Es schleicht mit stillen Schritten  
 Der Abend um die Hütten,  
 Der hohe Wald wird grau,  
 Und Wiesen tränkt der Thau;  
 O schicke durch die Lüste  
 Viel tausend süße Düste,  
 Zum Unwunsch sanfter Ruh,  
 Lucindens Fenster zu!



## An H e r r n E -

O E - , hülle dich nicht in Melancholey !  
 Verlaß die Grotte , die du bewohnst ,  
 Und sitze nicht immer allein beym flagenden Young ,  
 In schwarze Nachtgedanken verwölkt .

Schon ziehn die Stürme daher vom brausenden Harz ;  
 Der Blocksberg dampft schon Wetter herab .  
 So wie der Preußen Armee vom Berge sich wälzt ,  
 So ziehn die Wolken feindlich vom Harz .

Denk an die dunkle Zeit , in Stollberg verweint ,  
 Da du des Unnuths Vaterland sahst .  
 Orkane wurden da jung , und reis'ten mit dir ;  
 Jetzt naht sich diese schreckliche Zeit .

S 5

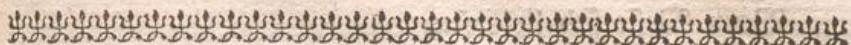
Komm,

Komm, Freund, und heitre sie auf! Schon wartet Caffee,  
 Und ein wohlthätiger Ofen auf dich!  
 Dem Tobacksgotte brennt schon ein flammendes Licht,  
 Das rächend schlechte Verse verzehrt.

Nun, E —, ist es ein Jahr, daß wir dich hier sahn;  
 Ich weihe diesen Abend mit Wein.  
 Wie herrlich blinkt er im Glas! Komm, stöß mit mir an;  
 Seline, Cleon, und Doris, und Du!



**Das**



## Das schlafende Mädchen.

---

Die Göttin süßer Freuden,  
Die Nacht, stieg aus dem Meer,  
Und sanfter Liebe Leiden  
Sang keine Flöte mehr;  
Der Mond mit blassem Scheine  
Versilberte die stillen Hayne.

Da führte mich die Liebe  
Zu meinem Mädchen hin.  
Ich fand ihr Aug oft trübe  
Aus Lieb und Eigensinn;  
Und niemals durft ichs wagen,  
Ihr was von Küssen vorzusagen.

Nachlässig hingelehnet,  
Schlief sie jetzt am Clavier.  
Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,  
Naht ich mich nicht zu ihr;  
Doch weckten ihre Wangen  
Mein ganzes zärtliches Verlangen.

Wenn Weste sich lieblosen,  
 Lacht so nicht ihr Gesicht;  
 Und so schön schlafst auf Rosen  
 Die Blumengöttin nicht.  
 In ihren sanften Mienen  
 War nie der Himmel mehr erschienen,

Kannst du sie jetzt nicht küssen,  
 So küsstest du sie nie!  
 So wollt ich mich entschliessen —  
 Ach! da erwachte sie!  
 Nichts könnte mehr mich strafen!  
 Sie wird so schön nicht wieder schlafen!



## An den Baron von S = .

Freund, setze dich ruhig zu mir im Schatten hoher Drangen,  
Umwohnt vom paradiesischen Duft!  
Doch sitzest du lieber vielleicht in jenem heiligen Dunkel  
Des schattenreichen Castanienwalds?

Du wirst mich bald nicht mehr sehn! Viel Meilen voll Wälder und  
Felsen  
Sind zwischen uns, eh noch die Thräne versieg't.  
Dann wirst du nicht mehr mich sehn; nicht unter den zackigsten  
Tannen,  
Nicht mehr am Springbrunn der großen Allee.

Wenn ich nun weg bin, o Freund, wenn du die zärtliche Stimme  
Der holden Freundschaft durch mich nicht mehr hörst;  
Wenn meine Pflicht dich nicht mehr zu edlen Thaten ermahnet,  
Und zur Umarmung der Musen dich lockt;

Wenn ich nun weg bin, und fern von mir, und fern von dem Vater,  
Den dir der Himmel zur Nachfolge setzt,  
Du selbst Gesetze dir giebst; so folge doch immer dem Glanze,  
Zu dem die himmlische Jugend erscheint!

644

Sey groß, nicht durch die Geburt, die oft auch Thoren erhöhet;  
Groß durch ein edles gefälliges Herz.

Hör nicht den schmeichelnden Ruf der Wollust, welche dich hindert,  
Zum ewgen Tempel der Ehre zu gehn.

So werd ich mit fröhlichem Blick in aller Entfernung dich segnen,  
Wenn du die gegebne Hoffnung erfüllst.  
So wird, zufrieden mein Herz, in süßen Freuden erzittern,  
Wenn du mit reiuem Leben mich lohnst.



Der

\* \* \* \* \*

## Der Beschiedigte.

---

Jetzt, da die Erde sich verjüngt,  
Und jeder Vogel Freude singt;  
Jetzt sollt' ich Brunnenflaschen leeren?  
Das plaudert mir kein Dokter ein.  
Gebt mir die Flaschen voller Wein;  
Das läßt sich hören!

Was Bav in einem Abend schreibt,  
Wenn Pflicht und Amt dazu ihn treibt,  
Das lasse, wer da will, sich lehren.  
Ich lobe, was, ohn Amt und Pflicht,  
Mein Damon beym Burgunder spricht.  
Das läßt sich hören!

Speront reimt, doch er reimt für sich.  
Was thut das? Ihr seyd wunderlich;  
Das kann ihm ja kein Mensch verwehren.  
Dass ihr euch, ihn zu lesen, scheut,  
Dass ihr nicht seine Freunde seyd —  
Das läßt sich hören!

Man

Man ladet mich in Gärten ein,  
Sie werden uns willkommen seyn —  
Allein, ich fürchte sie zu stören.  
Es ist wohl viel Gesellschaft da? —  
Es geht noch. Daphne — Daphne? Ja!  
Das lässt sich hören!





## Die Geige.

An den Freyherrn von Zedlitz.

Hier liegt sie wartend und still, die Cremonesische Laute,

Kein Glanz verrath den bezaubernden Ton.

In prachtloser Einfalt hat sie der welsche Künstler erschaffen;

Noch schlafen die Harmonieen in ihr.

Wer nimmt den Bogen, o Freund, und folget dem mächtigen Benda?

O! singt uns niemand vom Benda ein Lied?

Was hör ich? Läuschet das Ohr der zärtlichen Sängerin Stimme,

Wenn sie verschwindende Triller hinseufzt?

Ist dies ein Künstler allein? Auf einer einzigen Geige

Rauscht er vollstimmig, als wie ein Concert?

Welch ein entzückender Ton, der sich, wie Farben in Farben,

In andern Tönen unmerklich verliert!

Zief unten brauset das G, mit einer donnernden Stimme,

Furcht und Entsezen zum staunenden Ohr.

So wie ein wilder Orkan, in Höhlen des Harzes verschlossen,

Die schallenden Felsen murmelnd durchbrüllt,

Und

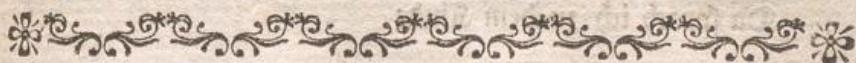
Und in der hellsten Höh, der oft der Stümper entstürzet,  
Erblint reinklingend der silberne Ton.

Die höchste Note klingt stark, wie an dem Thurm der Pagode  
Das kleinste Glöckchen harmonisch erklingt.

Auf Virtuosen sey stolz, Germanien, die du gezeuget;  
In Frankreich und Welschland sind Größere nicht.  
Klopstocke zählt du nicht viel. Ihn lohnt der nordische Ludwig;  
O! hattest du keine Belohnung für ihn?



Die



## Die Wolken.

Der bunte Wald verblühte;  
Die schwüle Sonne glühte:  
Als ich am kühlen Nachmittag  
Im Schatten einer Linde lag.

Da sah ich mit Vergnügen  
Die leichten Wolken fliegen;  
Sie flogen nach der Gegend hin,  
In der ich oft im Geiste bin.

Nach welchem Himmelstheile  
Fliegt ihr, wie schnelle Pfeile,  
Rief ich der einen Wolke nach,  
Die aus der dunkeln Tiefe sprach:

Hoch über diese Hügel  
Trägt uns des Windes Flügel;  
Wir kommen von dem Oceaan,  
Und laufen die bestimmte Bahn.

Zacharia Gedichte, IIter Theil.

E

D

Da sprach ich zu dem Kinde  
 Des Meeres und der Winde:  
 Wie glücklich ziehst du an den Ort  
 Von allen meinen Wünschen fort!

Vielleicht wirst du Selinden  
 Im heitern Garten finden,  
 Wie sie, von dickem Laub beschützt,  
 An hohen Eichen einsam sitzt.

Schwebt dort auch in den Lüften  
 Ein Heer von schwülen Düften;  
 So mäßige der Sonne Gluth,  
 Daß sie in kühlem Schatten ruht.



## An Herrn E.

Freund, Freund! die Jahre fliehn hin, so wie ein stäubender Bach,  
 Der von dem steilen Felsen fliegt,  
 Und wie ein fliehender Best, wenn er dem blähenden Gras  
 In schneller Flucht die Spizzen beugt.

Meynst du, sie kommen zurück, wenn sie uns einmal entflohn?  
 Nein, Freund, auf ewig sind sie hin.  
 Nicht Wünsche halten sie auf, und keine Leyer singt sie  
 Aus der Vergessenheit zurück.

Und dennoch liebst du noch nicht? O Freund, beschäftge dein Herz,  
 Da es noch zart und fühlend ist;  
 Eh unbarmherzig die Hand des Alters über dich fährt,  
 Und Runzeln auf die Stirne krümmt.

Der Himmel schuf nicht umsonst dein leichtempfindendes Herz;  
 Es muß doch wo ein Mädchen seyn,  
 Das auf den Jüngling noch hofft, dem sie die Seufzer verräth,  
 Und dem ihr loses Auge lacht.

Sie geht mit irrendem Schritt im öden Garten herum,  
Und windet einen Blumenstrauß,  
Und sieht ihn sehnichtsvoll an; die Thräne zittert herab,  
Dass sie ihn keinem schenken kann.

D E —, suche sie doch, damit das Mädchen nicht weint,  
Dass ihre schönen Tage fliehn!  
Du bist ein Mensch, ein Poet. Gedoppelt ist dein Beruf,  
Zu lieben, eh dein Lenz verstreicht.



Das

\*\*\*\*\*

## Das Clavier.

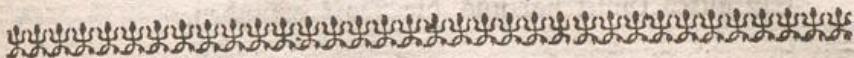
Du Echo meiner Klagen,  
 Mein treues Saitenspiel,  
 Nun kommt nach trüben Tagen  
 Die Nacht, der Sorgen Ziel.  
 Gehorcht mir, sanfte Saiten,  
 Und helft mein Leid bestreiten —  
 Doch nein, laß mir mein Leid,  
 Und meine Zärtlichkeit.

Wenn ich untröstbar scheine,  
 Lieb ich doch meinen Schmerz;  
 Und wenn ich einsam weine,  
 Weint doch ein liebend Herz.  
 Die Zeit nur ist verloren,  
 Die ich mit goldenen Thoren,  
 Bey Spiel und Wein und Pracht,  
 So fühllos durchgelacht.

Ihr holden Saiten, klinget  
In sanfter Harmonie!  
Gleicht, was die Oper singet,  
Und folgt der Phantasie.  
Seyd sanft, wie meine Liebe,  
Besinget ihre Triebe,  
Und zeigt durch eure Macht,  
Dass sie euch siegend macht.



Die



## Die Dose.

---

Du Hausgeräth bey Thoren und bey Weisen,  
 Dich, Dose, soll die Leyer dankbar preisen,  
 Vom Ceremoniel im Lehnstuhl angekettet.  
 Hast du oft unbemerkt vom Sprechen mich errettet,

Wenn ich gefühlt, wie steif ich da gesessen,  
 Beym Dummkopf stumm, so nahm ich nur vermessn  
 Und voller Stolz Kappee; und ohne mein Bemühen  
 Sah ich das finstre Weib, die Langeweile, fliehen.

Es fehlt uns nie an Zuflucht in dem Leben.  
 Der Fächer ward dem Frauenvolk gegeben;  
 Geschickt darauf zu sehn, ihn auf und zu zumachen,  
 Bewahrt die Klügsten oft vor Plaudern und vor Lachen.

Ein gutes Glück hat uns die Dose erfunden,  
Sie sey mein Trost in langen trocknen Stunden!  
O Schicksal! soll ich oft mich bey Visiten quälen,  
So laß nur nie Rappee der treuen Dose fehlen!



Die



## Die Landschaft.

---

Geliebtes Feld, dein aufgeklärter Himmel,  
 Der sanft und rein um stille Fluren fließt,  
 Empfange mich vom Lärm und vom Getümmel  
 Der weiten Stadt, wo Unmuth mich umschließt.

Wie fröhlich steigt aus silberfarbnen Wellen  
 Das Morgenroth zum feuchten Horizont!  
 Der graue Wald, den Lust und Tag erhellen,  
 Zeigt in der Höh die Wipfel schon umsonnt.

Die Lerche fliegt in musikalischen Schaaren  
 Mit süßer Stimm auf sichren Hayden fort;  
 Und fürchtet nicht des falschen Garns Gefahren,  
 Und fürchtet nicht des Feuerrohres Mord.

Voll Unmuth lockt das blühende Gestade,  
 Der Ocker hier, die immer sanfter wird;  
 Am Ufer tanzt die lachende Majade,  
 Der Tanz und West ihr fliegend Haar verwirrt.

Der

Der wilde Busch, von Blüten überschnehet,  
 Besieht sich stolz in spiegell klarer Fluth;  
 Sie fließt dahin, von keinem Sturm entweihet,  
 So rein und still, wie Silber in der Gluth.

Es hängt indes an Klippen voller Weide  
 Der bärige Bock, der die Gesträuche nagt;  
 Da unbesorgt der Hirte Lieb und Freude  
 Auf heiserm Rohr den öden Felsen sagt.

O Einsamkeit, dürft ich mich dir ergeben!  
 Hier herrschest du im ungestörten Hahn.  
 Warum muß ich im Lärm der Städte leben?  
 Hier könnte ich froh, wie dieser Hirte, seyn!



An

Oden  
und  
Lieder.  
—  
Fünftes Buch.

1160

1161

1162 1163 1164 1165

1166 1167

1168

## An das Schiff,

welches Klopstocken nach Dänemark führte.

O! ein günstiger Wind schwelle dein Seegel auf,  
Leichtes Fahrzeug, das jetzt über die Wogen hin  
Mit dem Dichter und Freund, jeder Bewunderung werth,  
Zu den dänischen Ufern fliegt.

Leuchte, silberner Mond, in der gestirnten Nacht  
Seinem einsamen Pfad, über die stille Fluth!  
Und du, schützender Geist, ihm vom Olympus geschickt,  
Bring ihn sicher ans treue Land!

Mehr als menschlich schlug dem in der gestählten Brust  
Das gepanzerte Herz, welcher dem leichten Holz  
Auf der trozigen See, unter der Winde Wuth,  
Kühn sein Leben zuerst vertraut.

Der

Der den westlichen Sturm, oder den wilden Süd,  
Und den dunkeln Orkan über sich brausen ließ;  
Nicht des Siebengestirns Einfluß gefürchtet hat,  
Noch der trüben Hyaden Zorn.

Den im brausenden Meer schwimmender Ungeheur  
Lange Schaaren umringt; dem Leviathan oft  
Stürmend nachgesolgt ist, wenn er in wilder Lust  
Ströme gegen die Wolken blies.

Hatte zehnfacher Tod furchtbare Schrecken gnug,  
Für den Britischen Mann, welcher die Welt umschifft?  
Der Horns Vorgebirg sah, ohne verzagt zu seyn,  
Und die Felsen um Staatenland?

Nur vergebens behut sich zwischen den Indien  
Und der älteren Welt, weites Gewässer aus;  
Durch den Ocean steuert sicher Columbus fort,  
Und grüßt donnernd die neue Welt

Im entwendeten Blitz schrecklich, den Göttern gleich,  
Tritt er siegreich ans Land; westlicher Reichthum fließt  
In das mächtige Schiff, welches mit Fittigen  
Durch das staunende Weltmeer flog.

Doch

Doch es brachte zu uns dieses Verwegenen Schiff  
Mit dem neueren Gold neuere Laster auch.  
Durch Gewürze gestärkt, eilte der Seuchen Gif<sup>t</sup>  
Schneller unseren Herzen zu.

Jene schwelgende Stadt hob nun ihr stolzes Haupt,  
Stolz durch indisches Gold, gegen die Wolken auf.  
Ihr geschminktes Gesicht spiegelte hochmuthsvoll  
In den Wellen des Tagus sich.

Aber rächend ergrif Gott den verborgnen Blitz,  
Dass die Besten der Welt unter ihm hebeten.  
Und sein Feuer fuhr aus, fraß die verderbte Stadt  
Und die Schlösser der Könige.



An



## An Herrn Prof. Gärtner.

Mein Gärtner, sieh, der rauhe Harz  
Glänzt, weiß von hohem Schnee;  
Und von bereisten Kiefern hängt  
Kandirtes Eis herab!

Die Ocker rauschet stiller fort,  
Die blaue Well' erstarrt;  
Und über kahle Felder fährt  
Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Camin!  
Mit unsparsamer Händ  
Zürm ich den jungen Buchenwald  
Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle brauset schon  
Im ehernen Gefäß.  
Die guldne Frucht Hesperiens  
Saugt hellen Zucker ein,

Und

Und nun dampft aus dem irdnen Meer

Der königliche Punsch.

Heil, England, dir! Heil dir! o Mann,

Der uns den Punsch erfand!

Zetzt lachen wir des Winters Wuth,

Der um die Fenster stürmt;

Und sprechen Weisheit, hochentzückt,

Zudem die Schale raucht.





## Die Pantomime.

An Herrn Sehr. Gl. in H - - -.

Von tausend Seufzern bestürmt, bewegt sich prächtig und ernsthaft  
 Der majestätische Vorhang vor uns.  
 Auf einmal rauscht er empor! Schon lag vor wartenden Augen  
 Die schimmernde Pantomimenwelt da.

Schon borsten Felsen entzwey; schon brannt' im innersten Abgrund  
 Die Gluth der Hölle, gemahlt auf Papier;  
 Da strömten Wasser dahin; da tanzten scheckigte Teufel  
 Vor ihrem König im rothen Gewand.

Doch alles wartete noch, es pochten die seufzenden Herzen;  
 Da trat sie, die Zauberin, siegend hervor,  
 Und schnell lief Fauchzen und Lust durch alle frohen Gesichter,  
 Ah! — sagte Jüngling und Alter zugleich.

Sie

Sie gieng mit siegendem Stolz, so wie die Göttin der Liebe,  
Von Amouretten begleitet, daher;  
Ihr weisces wallendes Haar floß auf den blendenden Busen,  
Und jedes Herz ward durch sie bestrikt.

Von hohem Mitleid entbrannt, sprach ihr gefälliges Auge  
Trost in des armen Harlekins Herz;  
Getröstet, kniet er vor sie; und küsst ihr die Hand mit Entzücken,  
Und in Gedanken küsst jeder mit ihm.

Auf einmal sah ich erstaunt, an ihre Seite gelehnet,  
Den Gott der Liebe, mit Bogen und Pfeil;  
Und bey ihm lag noch gespißt ein ganzer Haufe von Pfeilen,  
Die er mit mördrischen Augen besah.

Wie grausam schoß er umher! Es flog vom bunten Theater,  
Gewiß des Sieges, der sausende Pfeil;  
Ein jeder grif sich ans Herz, und fand sein Herz schon verwundet,  
Und zog den tödlichen Pfeil aus der Brust.

So wie Ulysses ehmals den starken Bogen gespannet,  
Und siegend Freyer auf Freyer gehäuft;  
So siegt des Liebesgotts Pfeil. Es fielen Freyherrn auf Freyherrn,  
Und Gnaden auf Excellenzen dahin.

Zacharia Gedichte IIter Theil.

U

D

O G — wie gieng es dir da! Ich sah dein Antlitz verwandelt,  
 Da dich der Pfeil des Kupido verleht.  
 Freund! rief ich. — Aber schon war mein warnender Zuruf  
 vergebens,  
 Dich zog die stolze Siegerin fort.

Ach! daß die Liebe gesiegt! daß unser G — so gefallen,  
 Der Held, der glücklich die Liebe geslohn!  
 Nun trägt er Ketten, und seufzt, und schmückt der Siegerin Wagen,  
 Und singet traurige Lieder ihr nach.





## An den Herrn Rittmeister von S. = =.

---

Du wasnest dich, o junger Held,  
Mit deiner Ahnen Speer;  
Und ziehest hin in den dunkeln Streit  
Des Siegers Adlern nach?

O rüste nicht den holden Blick  
Mit Finsterniß und Tod;  
Und schmiede nicht mein Vaterland  
In neue Ketten ein!

Wer weiß, wo von den Mauren dich  
Ein braunes Mädchen sieht,  
Das kläglich nach dem Vater weint,  
Den du gefangen führst.

Ihr mächtig Aug entwafnet dich;  
Du siehst dich zärtlich um,  
Und schliesfest Frieben, welchen kaum  
Dein Heldenmuth verwünscht.

---

G R A V I U S

## An Herrn von St = =.

---

**S**t = =, warum jetzt das glänzende Feld an der kriegerischen Donau  
Unter dem streifenden Ungar entflieht;

Oder der eisengeharnischte Reuter, der wilde Pandure,  
Zu der Tablunka Gebirge sich drängt;

Was geheim in der Seele der grosse Friedrich beschliesset,  
Wenn er vor Legionen sich stellt,

Die, wie ein schweres Gewitter am langsam donnernden Himmel,  
Schrecklich und dunkel zum Schlachtfelde ziehn;

St = =, dies laß uns nicht forschen. Wir brauchen zur Freude des  
Lebens  
Österreichs Schwerdt nicht, nicht Galliens Heer.

Ach! wie entflieht uns so schnell die leichte heitere Ingend,  
Mit ihr die Freude, die Liebe, der Scherz!

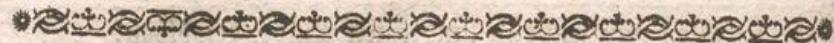
Phöbe lachet nicht immer mit hellem Gesicht aus den Wolken,  
Immer nicht lacht uns der blühende Lenz.

Wird nicht die Locke schon grau? Laß dann die Sorge dem König,  
Und uns die Freude, den Freund, und den Wein.

Warum wollen wir nicht in laubichten Lindengewölben,  
Oder hier unter dem Ulmenbaum ruhn?  
Und mit Rosen bekränzen, und mit der Burgundischen Traube,  
Weil wir noch leben, die Herzen erfreun?

Vor dem berauschenenden Nektar entfliehen die nagenden Sorgen,  
Auch die verhasste Melancholen flieht.  
Kühl uns, o Knabe, den Wein in diesem silbernen Brunnen,  
Welcher von schallenden Felsen sich gießt.





## K l a g e n

eines unglücklichen Liebhabers.

### Erste Ode.

Denk ihn hinaus — den schrecklichen Gedanken,  
Der mächtig dich ergreift!

Wie schwarz! — Er liegt auf der gebeugten Seele,  
Wie ein Gebirge liegt.

Sie liebt dich nicht! Tief im zerrissnen Herzen  
Sagts ein geheim Gefühl.

Bald wächst es auf, und mit dem lautsten Donner  
Ruft es: Sie liebt dich nicht!

O Mitternacht, die dicken Finsternisse  
Sind noch nicht finster gnug;  
Verhülle doch in zehnmal schwärzre Schatten  
Den thränenvollen Blick!

Sie liebt dich nicht! Ich kann dir nicht entfliehen,  
Gedanke, voller Quaal!  
Läß ab, läß ab; Schon blutet dir das Opfer  
Schon stirbt das kalte Herz,

*Argalp*



*Zwei*

Zwente Ode.

Warum bringt durch die lange Nacht  
Ein zweifelhafter Stral?

O Hoffnung, Hoffnung! täusche nicht  
Ein unglückseligs Herz!

Laß mich in tiefer Traurigkeit,  
In der die Seele stirbt!

Verzweiflung selbst ist Trost für mich,  
Wofern du mich betrügst.

Zu grausam! — dennoch lispelst du  
Dem bangen Herzen ein:  
Ich seh vielleicht — vielleicht geliebt;  
O niedriger Verrath!

Meynst du, der schimmernde Betrug  
Soll Kraft dem Herzen leih? 2  
Mehr glücklich war es, ganz durchbohrt,  
Ganz, o Verzweiflung, dein.

Umsonst, umsonst! — Voll Grausamkeit  
Betäubest du den Schmerz.  
Verbinde meine Wunden dann,  
Und reiß sie blutger auf!

## Dritte Ode.

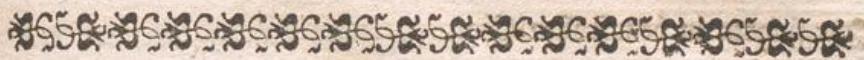
Nicht verzweifelungsvoll, oder des süßesten Glücks  
 Ungewiß, flaget mein zärtliches Herz;  
 Nein, ich werde geliebt, und nun, da sie mich liebt,  
 Bin ich doch dreimal unglücklicher noch!

Daphne, siehe mich nicht! Ueber uns hänget voll Nacht  
 Schrecklich ein eiserner Himmel herab.  
 Nicht ein gütiger Stral schimmert uns hinter der Nacht,  
 Furcht und Entsezen schwebt rund um uns her.

O partheyisches Glück, warum lächelst du nie  
 Liebender Unschuld und standhafter Treu?  
 Ist's der Zärtlichkeit Loos, immer vom tödtlichen Gram,  
 Langsam gequält, das Opfer zu seyn?

Sehö, da du mich liebst, Daphne, faßt mich mein Schmerz  
 Unüberwindlich, wie sprech ich ihn aus!  
 Ach! du liebest nur den, welchen ein plötzlicher Sturm  
 Auf den betrügrischen Wellen ergrif;

Grausam schmiß ihn der Sturm von dem zaubrischen Land  
 An den verwüsteten Felsen hinan;  
 Ihn ergreift sein Geschick, ach! und der eiserne Arm  
 Schmiedet ihn fest an den blutigen Fels,



## An den Freyherrn von Zedlik.

bei Uebersendung des Murners in der Hölle.

Die Muse, die der Ewigkeit

Der Mäuse Schlachten sang,

Und zu der Berenice Haar

Der Fpermor Locke hob;

Die sah ich, (Nachwelt, glaub' es mir!)

Im frischen Lindenhahn.

Ein helles Erz am Göttermund

Klang durch Germanien.

Ihr freyes Haar floß in die Luft,

Der Zephyr schwebte drauß;

Das Lachen flog um ihre Stirn,

Die Phöbus Laub umwand.

Die Scherze flatterten um sie,

Gehüllt in falschen Ernst;

Der ziegenfüßge Satyr sprang

Mit Gratien einher.

Yhr folgten in dem frohen Chor,  
 Mit scharfem Hohn im Blick,  
 Mdonides, mit ihm Virgil,  
 Der Stolz von Latium.

Und Despreaur, der voller Salz  
 Des fetten Mönchs gelacht;  
 Und der, durch welchen Albion  
 Mit Griechenland sich maß.

Der kühne Deutsche drängte sich,  
 Da die Trompet erschallt,  
 Voll Stolz herzu. Die Göttin sprach  
 Mit heitner Majestät:

Yhr Söhne Theuts, die lange Nacht  
 Der Barbaren entflieht;  
 Yhr rächet durch den feinren Witz  
 Des schweren Elima Schuld.

Doch nehmet die Posaune nicht  
 Zu früh! Und wenn ihr singt,  
 So bleibt nicht immer Wiederhall,  
 Und seyd Original

Der

Der deutsche Stuher wird zu oft

Vom Satyr aufgeführt,

Und eure Schönen rühren nicht,

Die ihr aus Wolken greift.

Welch eine große Schilderey

Liegt vor euch, die Natur!

Ahmt ihr, nicht schlechten Mustern, nach,

Ersindet, und bleibt neu!

So sprach sie, Zedlikz, und ich stieg

Hinab zum Erebus.

Das Ungeheuer am Höllenthor,

Gezähmet durch Gesang,

Kroch, mit dem fürchterlichen Schwanz

Sanftschmeichelnd vor mir hin;

Und durch der Muse Kunst sah ich

Der Thier' Elysium.



## Ode

Ode  
auf die unvermuthete Ankunft  
des

Erbprinzen.

Nachdem

Braunschweig kurz vorher durch den

Prinzen

Friedrich

glücklich entsezt worden.

Das französische Kriegsheer rückte unvermuthet vor Braunschweig und Wolfenbüttel. Nach einer dreytägigen Bombardirung wurde Wolfenbüttel eingenommen, und Braunschweig mußte ein gleiches Schicksal erwarten; als der Prinz Friedrich mit sehr vielem Muth einen wichtigen Posten des Feindes angrif, überwältigte, und die Stadt glücklich entsezte. Der Erbprinz war kurz darauf in eigener Person mit der größten Geschwindigkeit von den Enden Westphalens herzugeilt, und vereitelte die Absichten des französischen Heeres.

Der

Der Erbprinz ist! Sein Auge blitzt

Den Heldengeist, der ihn verrath,

Er hört es, fliegt herzu, und schützt

Sein Vaterland, das Ihn um Hülfe fleht.

So eilt der Blitz vom Niedergang

Zum Aufgang hin, des Rächers Willen,

Zu dem der Unschuld Winseln drang,

An den Verbrechern zu erfüllen.

Schon wicherte das stolze Roß

Des Galliers um uns herum;

Und Braunschweigs Fluren, ob und blos,

Und jeden Hain, vor tiefen Schrecken stumm;

Umzingelte das freche Heer;

Sie jauchzten, trunken vor Vergnügen,

Und sahn im Staub uns schon so sehr,

Als wie der Welfen Mauren liegen.

Mit Feuer, das der Bosheit Hand,

Nicht Menschen ähnlich mehr zu seyn,

Dem finstern Tartarus entwandt,

Gedachten sie, uns unserm Tod zu weihnt.

**Ehon**

Schon stand im dunkeln Sturm der Feind  
 Vor unsren Wällen; schon versiegte  
 Vor ihm die Fluth; und schnell erscheint,  
 Da jeder Stral von Hoffnung trugte,

Der Sieger Friedrich. Mächtig bricht  
 Sein Phalanx durch, die Schanze trinkt  
 Der Feinde Blut; Er kommt, Er sieht!  
 Der Ewge wägt; und Frankreichs Schale sinkt.

Was flieht er so, der stolze Feind,  
 Der mit der Hölle Brand gerüstet,  
 Zu unserm Untergang vereint,  
 Sich kürzlich noch so hoch gebrüstet?

Er flieht. Vergebens! Ihn ereilt  
 Carls Erstgebohrner; und sein Schwert,  
 Das nie unthätig sich verweilt,  
 Nimmt Nach an ihm, da er den Rücken kehrt.

O Prinzen, Eure tapfre Hand  
 Zerbricht die Fesseln! Welch Vergnügen,  
 Zu streiten für das Vaterland,  
 Und für das Vaterland zu siegen!

---

Gebet



## Gebet um den Frieden

---

**H**err! Gott und Vater deiner Kinder!  
Vergißt du, Schöpfer, deiner Welt?  
Ist niemand, welcher für uns Sünder  
Dir, Richter, in das Nachschwerdt fällt?

Noch sendest du zum Blutvergessen  
Den Todesengel vor dir her;  
Und unter des Erwürgers Füssen  
Liegt alles wüst, entstellt, und leer.

Schau doch mit Einem Blick der Gnaden  
Auf die zerstörte Welt herab!  
Und sieh, wie ganze Myriaden,  
Das Schwert frist, und das weite Grab,

Sieh, wie die Fluren öde liegen;  
Wie ohne Trost der Landmann steht,  
Der unter seiner Herrscher Siegen  
Im Mangel schmachtet und vergeht,

Reer,

Leer, und mit thränenvollen Blicken,  
Verläßt er sein geplündert Haus;  
Es lobert hinter seinem Rücken,  
Sinkt, und zerfällt in Schutt und Graus.

Und seine schwachen Kinder weinen  
An seiner Hand umsonst um Brod;  
Und jeder Seufzer von den Seinen  
Ist für sein Herz langsamster Tod.

Von seinem Reichthum, aller Haabe,  
Bleibt ihm zur Hülle kein Gewand,  
So schleppt er sich am Pilgerstabe  
Fern in ein unbekanntes Land.

Rund um umgeben von Gefahren,  
Entrinnt er so aus Mord und Brand;  
Und ferner Völker Kriegesschaaren  
Bedecken seiner Flüsse Strand.

Die Elbe wälzt zum Oceane  
Die Fluth, durch Leichen aufgeschwelt,  
Und an der Oder winkt die Fahne  
Zu wilden Schlachten in das Feld.

Die

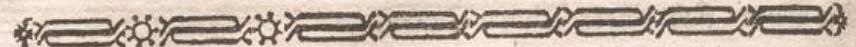
Die Spree sieht ihrer Kinger Zagen,  
Sieht ihrer Freuden sich beraubt;  
Und bey der Unterdrückten Klagen  
Verbirgt der Weserstrom sein Haupt.

Wohin man blickt, sieht man Verheeren;  
Die Städte wüst, das Land in Blut;  
Und über beyde Hemisphären  
Verbreitet sich des Krieges Wuth.

O sieh darein! Erbarmer, Retter!  
Du wirst dich uns nicht ganz entziehn;  
Wirst nicht, verhüllt in Nacht und Wetter,  
Stets wider uns zur Rache ziehn.

Ruf ab das Schwerdt vom Feld der Todten,  
Das uns zum Fluch geschärfet ward!  
Und sende deinen Friedensboten  
Dem Erdkreis, welcher auf ihn harrt!

Vernimmt das Flehen frommer Vether!  
Du lenkst der Fürsten Herz allein;  
Lenk es zum Frieden! Laß sie Väter,  
Und Menschen wieder Menschen seyn!



O d e  
An Seine Hochfürstliche Durchlaucht.  
den Herzog

F e r d i n a n d,

von Braunschweig

Am Abend der feyerlichen Beerdigung

der

Herzogin Frau Mutter  
entworfen.

Wer ist der Traurige, der so gebeugt,  
So ganz von Schmerz erfüllt,  
In schwarzen Leichenlohr gehüllt,  
Den Blick zur Erde neigt?

Wie, Muse, Ferdinand? Ja! Sieh ihn stehn  
An seiner Mutter Grab.  
Die heisse Thräne rollt herab;  
Wer kann Ihn trauren sehn

Und

Und unempfindlich seyn? Fließt, Thränen, fließt,  
Die ihr den Helden ehrt!  
Wie sehr war sie die Fürstin werth,  
Um die er sie vergießt!

O du, jetzt mehr als Fürst, indem du weinst,  
Bewunderung schaut dich an.  
Wie groß der Fürst, der weinen kann,  
So menschlich, wie du weinst!

Der wird einst in der Schlacht, wenn nun das Feld  
Voll von Erschlagnen liegt,  
Auch dann noch weinen, wenn er siegt,  
Und mehr seyn, als ein Held.

Doch folg ihm weiter! Sieh, jetzt öffnet sich  
Die dunkle Fürstengruft.  
Er geht, wohin sein Herz ihn rufst,  
Sieht, Tod, noch näher dich.

Wie groß, wie schaudervoll, wie voll Gewalt  
Ist dieser Anblick nicht!  
Wie steht hier Sarg an Sarg! Wie spricht  
Des Todes Schreckgestalt!

Hier schlummern sie nunmehr, o Ferdinand,  
 Die Helden, die voll Muth,  
 Mit dir aus Einem Stamm; ihr Blut  
 Verspritzt fürs Vaterland.

Hier liegt dein Albrecht; dort der tapfre Franz,  
 Sie fielen in der Schlacht;  
 Doch schlummern sie nicht hier in Nacht,  
 Sie deckt des Nachruhms Kranz.

Und hier, (du weinst aufs neu, o Muse!) hier  
 Dein Liebling — Nenne nicht  
 Den Namen, der das Herz uns bricht!  
 O Ferdinand, von Dir,

Von seines Bruders Muth zum Ruhm geführt,  
 Fiel Er, der junge Held;  
 So wie die zarte Blume fällt,  
 Wenn sie der Nord berührt

Wie oft, o Fürstengrab, eröffnet sich  
 Dein furchterliches Thor?  
 Was Braunschweigs Stamm aufs neu verlohr  
 Sey lange gnung für dich!

Kap

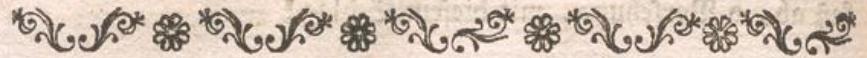
Läß ab, o Vorsehung, mit diesem Schlag!

Noch ruft der nahe Krieg  
Die Helden fort zum Ruhm, zum Sieg,  
Zum furchterlichen Tag,

Wo Blut vergossen wird. Steh ihnen bey,  
Beyh, Vorsicht, ihren Stahl,  
Beyh ihn zum Sieg, damit einmal  
Dies Blut das letzte sey!

O Zeit, in der des Kriegs Gebrüll schweigt,  
Wenn nahst du dich, o Zeit,  
Da aus des Himmels Herrlichkeit  
Der guldne Friede steigt?





## Empfindungen christlicher Dankbarkeit.

---

Wenn sich mein Geist, Allmächtiger!  
Der Gnaden Menge denkt,  
Womit du mich, mein Gott und Herr,  
So unverdient beschenkt:

Dann ist mein Herz, so hoch erfreut,  
Ganz deiner Güte voll,  
Und weiß für heißer Dankbarkeit  
Nicht, wie es danken soll.

Als ich noch in der Mutter Schoß,  
In Nacht verborgen, schließt;  
Bestimmtest du, o Herr, mein Loß,  
Das mich zum Leben rief.

Du sprichst des Sterblichen Geschick,  
Ich er geboren ist;  
Und so ward ich, (o welch ein Glück!)  
Durch die Geburt, ein Christ.

Schwach

Schwach an der Brust, vernahmst du schon,  
Was kein Gebet noch war,  
Und neigtest zu des Weinens Ton  
Dein Ohr gefällig dar.

Wenn ich als Jüngling von dem Psad  
Der Tugend mich verirrt;  
Hat mich unsichtbar, Herr, dein Rath  
Oft wieder drauf geführt.

Da warst mein Schutz, und meine Wehr  
Vor Unglück und Gefahr;  
Und vor dem Laster, das noch mehr,  
Wie sie, zu fürchten war.

Ich sah, von Kranheit bleich, durch dich  
Mein Leben hergestellt;  
Und deine Gnade schmückte mich,  
Wenn Sünde mich entstellt.

Von Freudenstrahlen glänzt mein Blick,  
Da du so hoch mich liebst,  
Und mir in wahrer Freundschaft Glück  
Mehr, als ich wünschte, giebst!

X 4

Und

Und welche Wohlthat, HErr, ist nicht  
Dies Herz, das fühlen kann!

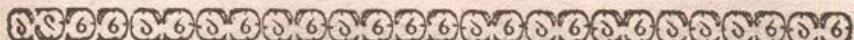
Dies Herz, ganz dein, das dankbar spricht,  
Was du an mir gethan!

Kein Tag soll würdger mir vergehn,  
Als, Ewiger, dir zum Preis;  
Ich will mit Hymnen dich erhöhn,  
Als Jüngling, und als Greis.

In Schrecken, Angst, Gefahr und Noth,  
Trau ich allein auf dich.  
Durch dich gestärkt, ist selbst der Tod  
Mir nicht mehr furchterlich.

Wenn krachend jetzt der Bau der Welt  
Sich aus den Angeln reift:  
Will ich den preisen, der mich hält,  
Dich, der mich leben heißt;

Dich, der mich bey der Welten Sturz  
Mit starkem Arm erhob! —  
Selbst Ewigkeit, HErr! ist zu kurz,  
Zu preisen all dein Lob!



Ode  
an die Frau Schloßhauptmannin  
von Spiegel.  
Über das Absterben  
Ihres Gemahls.

---

Noch seh ich Dich gen Himmel schauen,  
Mit thränendem von Angst gebrochnem Blick!

O Du gebeugteste der Frauen,  
Wo ist nunmehr Dein ganzes irdsches Glück?

Es ist dahin! — Als wenn im Wetter  
Ein schneller Stral vom schwarzen Himmel fährt,  
Den Baum entflammt, und Stamm und Blätter  
Mit wilder Glut im Augenblick verzehrt.

So liegt Dein Spiegel! Laß den Klagen  
Den freyern Lauf; zu sehr verdient er sie!

Du siehest ihn zur Gruft getragen  
Zu hart geraubt, zu unverhoft, zu früh!

Nicht deiner Zähren Strom zu wehren,  
Naht sich zu dir die Muse, selbst gebeugt;  
Ich würde weniger Dich ehren,  
Wenn weniger Dein Herz sich uns gezeigt.

Ich selbst, der ich nicht das verlohren,  
Was Du verlierst, ich steh noch stumm und kalt;  
Mir klingt in den erschrocknen Ohren  
Sein Röcheln noch; noch seh ich die Gestalt

Des Sterbenden. Mußt ich es sehen,  
O Theurester, wie dir das Auge brach?  
Ich sahs; mir blieb der Althen stehen,  
Ich sprach Gebet, kaum wissend, daß ichs sprach.

So war die edle Seel entwichen!  
Er lag vor uns, den wir so sehr geliebt,  
Ein kalter Leichnam, starr, verblichen,  
Wir all um ihn lautweinend und betrübt.

Tritt her zu seiner frühen Bahre  
Leichtsinniger! tritt her, sieh schreckenvoll,  
Dß Jugend, so wie graue Haare,  
Des Todes Schwerdt, gleich grausam, treffen soll.

Du

Du siehst! — Mit furchtbar weiten Schritten  
Holt er dich ein; wie eitel ist dein Fliehn!  
Nicht Klagen, Thränen, oder Bitten,  
Nicht Stand, nicht Pracht, nicht Gold, entfernen ihn.

Wenn jemals Thränen ihn gerühret,  
So hätten ihn die Deinigen gerührt,  
Gebeugte Frau! Doch er vollführt  
Den schweren Schlag, und ach! er ist vollführt!

Du, der du seine Pfeile lenkest,  
O Ewiger! der du auch solchem Schmerz,  
Auch solchem Jammer, Kräfte schenkst,  
O schau herab auf Ihr zerrissnes Herz!

Zerrissen blutet es — zerrissen  
Von deiner Hand; denn ists nicht deine Hand,  
Die Ihr das größte Glück entrissen,  
Das reinste Glück, das Sterliche gekannt?

Wie liebten sie! Ach! gieb der Seele,  
Die so geliebt, nun einsam übrig ist,  
Gieb an des Gatten Todtenhöle  
Ihr deinen Trost, den noch ihr Herz vermisst.

Läß,

Laß, wenn sie weint, sie Lindrung weinen!  
Zwar hört sie noch die heilge Stimme nicht,  
Die unter Gräbern und Gebeinen  
Des Christen Trost in unsre Seelen spricht.

Doch einst wird sie die Stimme hören,  
Wird fühlen, Herr, was sie erst nicht empfand;  
Und deinen hohen Willen ehren,  
Der Wohlthat auch im Jammer Ihr gesandt.



Ann

## die Göttin der Gesundheit.

---

Als sich der Erbprinz im Achner Bade befand.

Die Opfer dampfen dir zu Ehren,  
Die du im Himmel wohnst,  
Und von den seegensreichen Sphären  
Das Flehn der Sterblichen belohnst.

O Göttin, huoreich sthaue nieber  
Vom Thron, der dich erhebt;  
Wo dich mit goldenem Gefieder  
Glück und Zufriedenheit umschwebt!

Auf

Auf Ihn, den Helden, der vorm Heere  
Geliebt ward; selbst vom Feind;  
Auf Ihn, der edlern Menschheit Ehre,  
Ihn, jeder Tugend wahren Freund,

Den Kranz, der Ueberwinder lohnet,  
Brach er mit tapfrer Hand;  
Hat seines Blutes nicht geschonet,  
Hat es verspritzt fürs Vaterland.

Als nach der unglücksvollen Wunde  
Uns sein Verlust gedroht,  
Wie jauchzten da in schwarzer Stunde  
Die Kriegesfurien, der Tod!

Viel Tage giengen da verhüllt  
In Traurigkeit vorbey!  
Doch unser Flehen ward erfüllt,  
Du gabst Ihn, Göttin, uns aufs neu.

Las jetzt für Ihn die warmen Quellen  
Zwiefach wohlthätig seyn!  
O sprudelt sanft, ihr Heilungswellen,  
Du, Himmel um Ihn her, sey rein!

Grunt

Grünt schöner' um Ihn her, ihr Felder,

Rausch Ihm, o Wasserfall!

Unschattet frischer Ihn, ihr Wälder,

Sing Ihm noch süßer, Nachtigall!

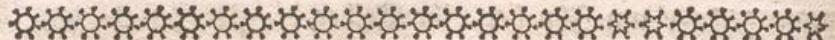
Ich seh s! — Schon sinkt Ruh und Vergnügen

Von des Olymps Höhn.

Der Göttersohn soll nach den Siegen

Belohnung seiner Thaten sehn.





## Allgemeines Gebet.

---

Allmächtiger, der seinen Thron  
In Himmeln hoch erhöhet;  
O höre mich, der Erde Sohn,  
Der dir im Staube flehet!

Du schufst mich Staub, und ließest Staub  
Zum Engel sich erheben;  
Hier unten der Verwesung Raub,  
Um ewig dort zu leben.

Ein denkend Thier! Wie arm, wie bloß,  
Ist es, der Herr der Erden!  
Ein denkend Thier! Wie frey, wie groß,  
Unsterblich soll es werden!

Welch ein Geschenk gabst du mir nicht,  
Da du Vernunft mir schenktest,  
Und der Erkenntniß göttlichs Licht  
In meine Seele senktest;

Verleih mir doch die Wissenschaft,  
Mein ewges Glück zu finden;  
Und gieb mir Willen, Muth, und Kraft,  
Mich selbst zu überwinden.

Lehr mich, was mein Gewissen sagt,  
Dem Himmel vorzuziehen;  
Und laß mich, was es untersagt,  
Mehr als die Hölle fliehen.

Mach fühlend dieses harte Herz,  
Wenn meine Brüder leiden;  
Und laß an meines Hassers Schmerz  
Sich nie mein Auge weiden.

Laß mich nie mit verwegner Hand  
Nach deinem Donner trachten;  
Noch jeden, der dich nicht erkannt  
Der Hölle würdig achten.

Im Glücke Furcht, im Unglück Muth  
Sey alles, was ich flehe.  
Was du, mein Schöpfer willst, ist gut,  
Und was du willst, geschehe!

Zacharia Gedichte, Alter Theil.      9

Laß

Laß mich mein Brod durch deine Kunst

Nicht ohne Müh erwerben,

Und lehre mich die große Kunst

Zu leben, und zu sterben.

O du, vor dem der Seraph kniet,

Den Cherubim umringen,

Von allen Sternen schallt das Lied,

So deine Heilgen singen.

Ich beuge, Herr, vor dir mein Knie;

Du hast den Staub erhoben!

Heil mir! ich bin ein Geist, wie sie,

Der Mensch darf, Herr, dich loben!



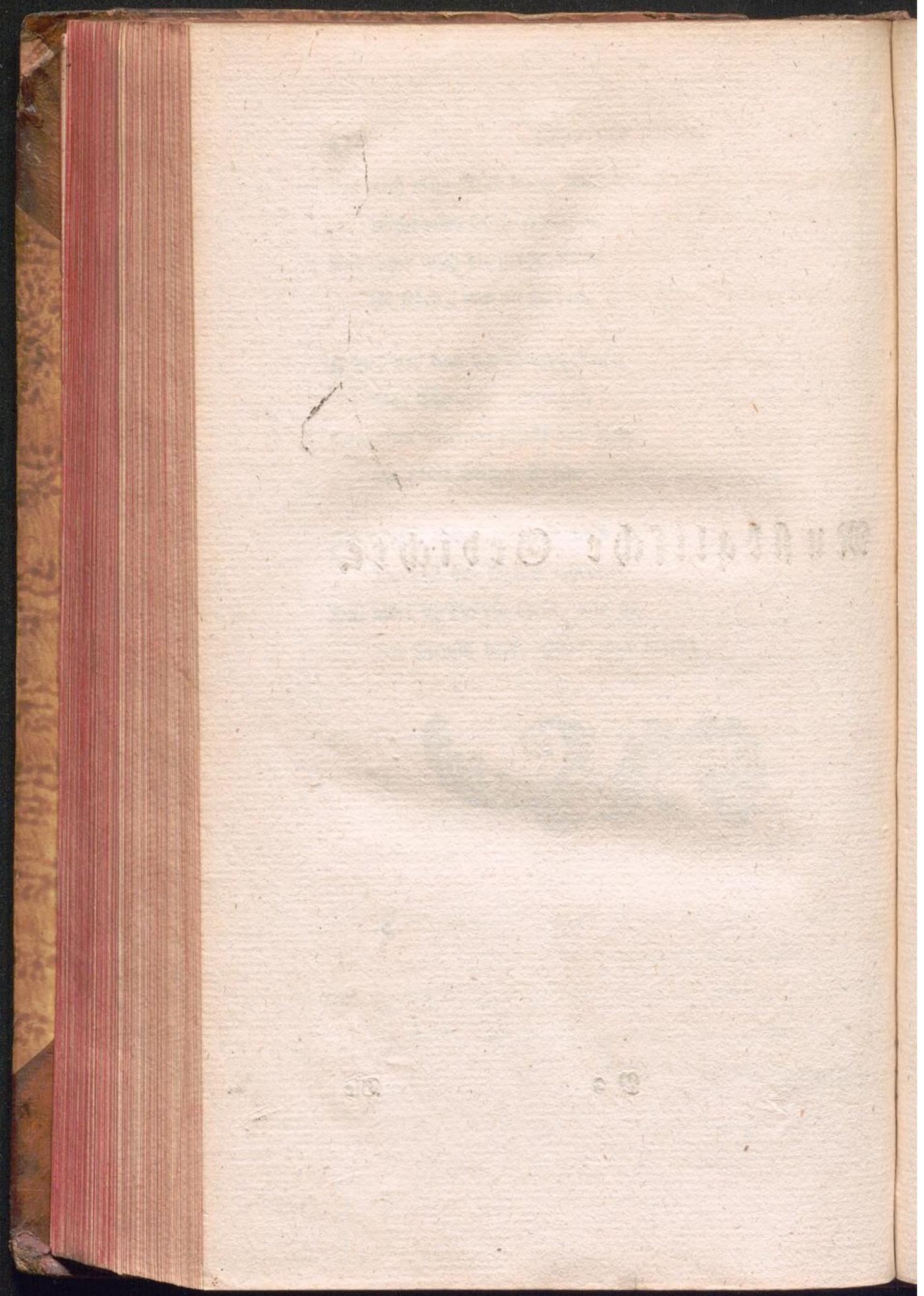
Musica

# Musikalische Gedichte.

2

Die

SCHEIDEN 10 JULY 1888





Die  
Pilgrime auf Golgatha.  
Ein musikalischs Drama.

---



---

Personen des Drama.

Ein Einsiedler.      Der erste Pilgrim.

Der zweyte Pilgrim. Ein Engel

Chor der Pilgrime.

---

Recitativ.

Der erste Pilgrim.

**G**hrwürdger Einsiedler! Wie glücklich bist du nicht!

Fern von der Welt aufrührischem Getümmel,

Zeigt uns dein ruhiges Gesicht,

Von göttlicher Zufriedenheit

Und hoher Andacht, einen ganzen Himmel.

Die tiefe Nacht der Einsamkeit,

In deiner rauhen Höhle

Wird von verwerflichen Gedanken

Niemals entweiht.

93

Der

Der ganze feyerliche Golgatha  
 Liegt stets vor deinen Augen da,  
 Und bringt vor deine fromme Seele  
 Den Tod des Göttlichen, der hier für Menschen starb,  
 Und Eden uns aufs neu erwarb.  
 Wir kommen hier zu dieser Höh,  
 Nach einer Reise voll Beschwerde;  
 Und wollen dieser heilgen Erde  
 Voll Zinnbrunst, doch von Aberglauben rein,  
 Auch unsre Thränen weihn.

## Arie

Golgatha!

Meiner Andacht wünscht ich Flügel,  
 Eh ich deine Todeshügel  
 In der Fern entdeckt.  
 Ganz von Andacht hingerissen,  
 Will ich hier die Erde küssen,  
 Die des Heilands Blut befleckt.

## Recitativ.

Der zweyte Pilgrim.

Du frommer Mann,  
 Wir rissen uns von unsren Sünden,

Ein:

Einmal mit Ernst bemüht, der Seelen Ruh zu finden,

Wir giengen manche rauhe Bahn,

Die heilge Stelle selbst zu sehn,

Auf der für uns ein solches Heil geschehn.

O! zeig uns jeden Ort, den ehmals der Gerechte

Mit seinem Fußtritt eingeweiht,

Damit wir, seine Knechte,

Im Schatten dieser Einsamkeit

Jedwede Stelle küssen!

O! könnt uns, so wie dir, die ganze Lebenszeit

In heiligen Betrachtungen verfließen,

Und könnten Seufzer Sünden büßen!

### Arie.

Für so viel Leiden, so viel Plagen,

Die unser Heiland hier ertragen,

Entbehren wir der irdschen Freuden

Des Lebens gern,

Und weihen es dem Herrn.

### Recitativ.

#### Der Einsiedler.

Heil euch! ihr Wanderer!

Die Andacht, die den Pilgerstab

Zu dieser Reis' euch gab,  
Hat aus dem Sturm der Welt auch mich hieher begleitet.  
Nicht träger Müßiggang hat zur Einsiedelei  
Voll Eigenliebe mich geleitet;  
Mein jüngers Leben floß nicht ungenutzt vorbei;  
Doch da ich meine Jugend  
Dem Dienst der Welt geweiht,  
So hofft ich, würde mir der Himmel es vergeben,  
In dieser wilden Einsamkeit  
Mein Alter ihm allein zu leben.  
Bequemlichkeit und falsches Glück  
Des vorgen Lebens, hilft die Gnade mir vergessen;  
Sie lispet mir wahrhafte Ruh  
Im Schatten rauschender Eypressen  
Mitleidig zu.  
Der Wald, der diese Höhle  
Mit dunklen Zweigen überhängt,  
Beschirmt meine Seele  
Mit einer einsamen beständgen Nacht  
Vor der Zerstreuung Macht.  
Ihr steht mit mir auf Golgatha,  
Hier, wo der Thaten größte geschehen,  
Die je die Welt gesehen,  
Ob sie im Stillen gleich geschah;

Nicht

Nicht von dem Pomp der eiteln Ehr umgeben,  
 Durch den die Menschen ihre Thaten heben.  
 Hier starb ein Gott! — ein Gott, der für uns Sünder  
 Ein Mensch erst ward;  
 Hier starb ein Mensch, der alle Menschenkinder  
 Au Unschuld übertraf!  
 Und warum schweigt denn der Weltkrais, und die Lieder  
 Der Völker schallen nicht um dies Gebirge wieder?  
 Warum liegt denn die weite Christenheit  
 In träger Unempfindlichkeit begraben?  
 Will sie zu ihrer Dankbarkeit  
 Mehr, als das grösste von allen Wundern haben?

## Arie.

In siebenfältge Nacht  
 Neigt sich das Haupt des Sohns der Allmacht hin.  
 Er gab den Thron des Himmels, Glanz und Macht  
 Für Sünder hin.  
 Und dennoch liegen die Geschlechter  
 In Unempfindlichkeit?  
 Wer sah vom Himmel mehr Barmherzigkeit,  
 Und von der Erde mehr Undankbarkeit?

D 5

Re:

## Recitativ.

Doch, wie ißs möglich, daß in steten Freuden  
 Der Weltmensch, o Messias, deine Leiden  
 Mit Dankbarkeit ermißt,  
 Und nicht vergißt?  
 Wie kann er beym Geräusch der Saiten,  
 Bey Liedern der Sirenen;  
 Im Strudel mächtger Eitelkeiten,  
 Zu innrer Harmonie gestimmten Lönen,  
 Und zu Empfindungen der Seraphim,  
 Sein Herz gewöhnen:  
 Da alle wilden Leidenschaften,  
 Empört, und voller Ungestüm,  
 Dies Herz bestreiten.

## Arie.

Wie toben nicht des Meeres Wogen,  
 Wenn Dunkel den Olymp umzogen,  
 Und Donner auf den Fluthen brüllt!  
 Doch wie viel wilder ist der Leidenschaften Wüten,  
 Wenn Ernst und Weisheit nicht gebieten,  
 Und Tugend ihren Aufruhr stillt.

Re:

## Recitativ.

## Der zweyte Pilgrim.

O frommer Alter, zeig uns dann  
Die theure Stelle, wo der Pfahl gestanden,  
Woran den Gottmensch Mörder banden;  
Damit ich fromm die Hände  
Von da gen Himmel breite,  
Und die Gelübte ganz vollende,  
Mit welchen ich dem Herrn mich weihte.  
Der Übergläube gab mir nicht  
Den Pilgerstab zu dieser Reise;  
Ich weis, der wahre Christ  
Kann, ohne diese Wallfahrt anzutreten,  
So feuriger, so frommer Weise  
Zu seinem Heiland aller Orten beten,  
Als wie auf Golgatha;  
Doch sollte nicht die Höh,  
Worauf das grösste Wunderwerk geschah,  
Der Wandrer fromme Neugier mehr verdienen,  
Als alle prächtigen Ruinen  
Der Königsgräber, und der stolzen Mauren,  
Mit Menschenblut erbaut,  
Die, tiefgestürzt, nunmehr im Staube trauren?

Der

## Der erste Pilgrim.

Soll der, der selbst die heilge Gegend schaut,  
 Worin der Allmacht Sohn die Blinden sehend machte,  
 Die Todten aus den Gräbern brachte,  
 Und endlich für ein sündiges Geschlecht  
 Mit tausend Martern starb;  
 Soll der denn nicht mit Recht  
 In heiliger Entzückung sich verlieren?  
 Und sollt ihn nicht des Ortes Anblick rühren,  
 Auf welchem ehemals der große Sühnaltar  
 Für uns zum Himmel aufgerichtet war?

## Arie.

Die Wehmuth weint der Menschlichkeit zu Ehren  
 Auch in der Ferne bittre Zähren,  
 Wenn sie den Tod des Freundes hört:  
 Allein wie wird ihr Schmerz vermehrt,  
 Wenn sie sich selber auf sein Grabmaal lehnet,  
 Und dessen Todtenstaub bethrännet,  
 Den sie noch jenseit des Grabes verehrt.  
 So traurt der Christ mit bangem Herzen,  
 Wenn er, Meßias, deine Schmerzen  
 In heiligen Geschichten hört:

Allein,

Allein, wie wird die Andacht nicht vermehrt,  
Wenn Golgatha sich selbst ihm zeiget,  
Er selbst hinab zu deinem Grabe steiget,  
Und deinen Tod darinnen verehrt!

## Recitativ,

## Der Einsiedler.

Ja, fromme Wanderer! Betrachtet diesen Berg  
Mit heiligem Vergnügen.

Mehr, als die prächtigste der stolzen Pyramiden,  
Die seiner Fürsten Aschenkrügen  
Ägypten aufgethürmt.

Zu Ehren dessen, welcher hier verschieden,

Steht Golgatha,

Selbst von Ungläubigen beschirmt,

Zum großen Denkmaal seines Todes da.

Ihr werdet zwar für eure Sünden

Durch diese Wallfahrt nicht Vergebung finden,

Wenn wahre Buße nicht

für euch zum Gottmensch spricht;

Doch kommet ihr mit tiefgebeugter Seele,

Nicht gleich den stolzen Frommen,

Zu seiner heilgen Grabeshöhle,

Und seyd ihr durch der wahren Andacht Geist

Hier-

Hieher gereist;

So seyd mir tausendtausendmal willkommen.

### Duett.

**Der I. Pilgrim.** Wir wollen uns dem Orte,

O Jesu, voller Demuth nahm,

Wo dir des Todes Pforte

Voll grauer Nacht sich aufgethan,

**Der II. Pilgrim.** Mit tiefgebeugtem Herzen,

O Heiland, opfern wir dir Dank

Für alle Todesschmerzen,

In welche deine Seele sank.

**Beyde** Verschmäh ihn nicht, der Thränen frommen Dank!

**Der I. Pilgrim.** Wir trogen nicht auf unsrer Eugend Stärke;

**Der II. Pilgrim.** Wir trogen nicht auf unsre guten Werke;

**Beyde.** Wir hoffen unsre Seligkeit

Nur von Barmherzigkeit.

### Recitativ.

**Der Einsiedler.**

Mit welchem heiligen Entzücken

Muß ich die Demuth nicht erblicken,

Die, Pilgrime, mit so viel Andacht spricht!

E

Erhebt dann das Gesicht,  
Und überschaut erfreut  
Den Schauplatz der erhabensten Geschichte —  
Besetzt vom Sonnenlichte  
Ragt Tabor dort aus dem Gewölk hervor;  
Biel näher streckt sein Haupt Moria hier empor!  
Und unter ihm der Oelberg, dessen Höhen,  
Meßias, dich im blutgen Schweiß gesehen.  
Gethsemane! die schwärzte Mitternacht  
Ward hier vom Gottmensch durchgewacht.  
Hier drang der Mordsucht Fackel auf ihn ein;  
Den Missethätern gleich ward er hinweggebracht.  
Und endlich starb der Fromme, der Gerechte,  
Allhier auf Golgatha für Sünder und für Knechte.

## Chor der Pilgrime.

Sey uns gesegnet, du heiliger Berg, du Zeuge des Bundes,  
Welchen die Allmacht mit sterblichen Menschen von neuem  
errichtet  
Und mit dem Blute des göttlichen Sohns auf ewig versiegelt.

## Recitatio

Der Kinsiedler.

Dort unten an des Berges Fuß  
Liegt in dem Felsen eingehauen

◎

Das unentweihte Grab, des Heilands Ruhestatt.  
 Der Hain rauscht hier ein heiligs Grauen;  
 Und oftmals hat —  
 Die einsame Melancholen  
 Hier Lieder der Unsterblichen gehbret,  
 Die des Erlözers Sieg verehret.

## Chor der Pilgrime.

Sey uns gesegnet, du heilige Gruft, du Pforte des Lebens,  
 Welches aus dir, von neuem mit stralendem Schimmer  
 bekleidet,  
 Triumhirend heraustrat, und sich zur Ewigkeit aufschwang.

## Recitativ

## Der Einsiedler.

Was seh ich? Engel steigen nieder —  
 Ihr hoher Beyfall krönet eure Lieder;  
 Die Töne der Unsterblichen,  
 Der heilgen Wächter Chor  
 Erfülltet unser Ohr.

(Man höret eine sanfte andächtige Musik.)

## Recitativ.

## Der erste Pilgrim.

Welch eine süße Harmonie!  
 So klangen Sterblicher Gesänge nie.

Vom

Vom Berge steiget dort  
 Ein holder Wanderer herab;  
 Es stralt in seiner Hand der helle Pilgerstab!  
 Sein jugendliches Angesicht  
 Gleich dem Gesicht der Erdenbürger nicht.  
 O dies ist einer von des Himmels Chören,  
 Die wir jetzt über uns erschallen hören.  
 Wir neigen uns vor dir  
 Mit Ehrfurcht, hoher Wanderer des Himmels.

## Accompagnement.

## Der Engel.

Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!  
 Die selgen Geister, die sie hören,  
 Antwortet euch mit ihren Chören:  
 Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!  
 Es werden es die hellen Sphären  
 Durch aller Himmel Himmel sagen:  
 Wie selig sind die frommen Klagen,  
 Die ihr hier eurem Jesu weint!  
 Es schallen eure frommen Lieder  
 Vom Golgatha zum Labor wieder;

Zacharia Gedichte IIter Theil.

3

Der

Der Berge Nachhall müsse sagen:  
Wie seelig sind die frommen Klagen.  
Die ihr hier eurem JESU weint!

## Chor der Pilgrime.

Seyd uns gesegnet, ihr Thränen des Mitleids, um  
JESU geweinet;  
Seyd uns gesegnet, erweichet das Herz zur Reue, zur Buße,  
Welche nicht stolz sich brüstet, und nur im Stillen zu Gott  
schreyet.

## Recitativ.

## Der Engel.

Du, heiliges Gebirge, sollst also  
Von Wanderern nicht unbesucht liegen!  
Der Himmel schaut, ihr Pilger, mit Vergnügen  
Die Anbetung, die ihr hier JESU weiht.  
Und sollte nicht der Mensch, voll Dankbarkeit,  
Dich, Golgatha, mit Thränen nehen,  
Da alles, was darauf geschah,  
Für ihn allein geschah?  
Für Engel zitterte nicht Golgatha;  
Für Engel blutete nicht Gottes Lamm,  
Für Menschen ganz allein starb es am Kreuzestamm.  
Und dennoch sehn auch Engel mit Ergezen,

Wuf

Auf dies Gebirg, und steigen oft herab,  
 Und singen Lieder um sein Grab.  
 O welche Leiden ohne Zahl  
 Hat dazumal  
 Der ganze Himmel nicht empfunden,  
 Als Golgatha zerriß,  
 Und Todesfinsterniß  
 Das Auge des Erlösers deckte!

## Chor der Pilgrime.

O Himmel! wer kann es ermessen,  
 Dass der, der auf der Allmacht Thron gesessen,  
 Vom Thron herunter steigt, die Krone niederlegt,  
 Und gleich dem Sünder stirbt, den seine Strafe schlägt.

## Recitativ.

## Der Engel.

Und dennoch that er es!  
 Mich dünnkt, ich sehe hier aufs neu  
 Die großen heilig furchtbarn Scenen wieder —  
 Der Cherub fällt erschrocken nieder,  
 Und hüllt sein Angesicht  
 Tief in sein glänzendes Gefieder;  
 Der Seraphinen Lieder

Verstummen vor des Höchsten Thron —  
 Man höret, um der Allmacht Sohn,  
 Ein banges Klagen in den Sternen,  
 Ein banges Klagen in den Himmeln,  
 Ein banges Klagen auf der Erde, —  
 Der Abgrund thut sich auf —  
 Die Hölle brüllt Triumph herauf;  
 Die Sonne starrt zurück in ihrem Lauf,  
 Und schwarze Mitternacht verhüllt die Welt.  
 Erschüttert fühlt der Todten weites Feld  
 Der neuen Auferstehung Macht;  
 Sie gehn hervor aus Grab und Nacht.

## Arie.

Du Sünder, dem die heilige Geschichte  
 Des Heilands Martertod gelehrt,  
 Erzittere, wenn einst an dem Weltgerichte,  
 Der Gottmensch richtet, welchen du entehrt!

Beym letzten Donner der Posaunen  
 Wirst du, Ungläubiger, erstaunen,  
 Dass der dein Richter ist, den du verschmäht,  
 Dann wirst du glauben, doch zu spät,

Reci-

## Recitativ.

## Der Einsiedler.

O himmlischer Gesärtle, deine Reden  
 Sind wie der Warnung Stimm aus Ungewittern,  
 Gieb, Himmel! daß wir selig werden  
 Mit Furcht und Zittern.

## Der Engel.

Seyd immer Wanderer auf Erden,  
 Und opfert nicht bloß rednerischen Dank  
 Dem, der für euch den Kelch des Todes trank;  
 Erfüllt gehorsam sein Gebot,  
 Und preiset seinen Tod  
 Durch tugeudhaftes Leben.

## Arioso.

Ihr seyd theuer erkauft, darum preiset Gott.

## Schlußchor.

Der Allmacht Sohn hat überwunden!  
 Wir preisen dich, sieghafter Held,  
 Bedecket mit glorreichen Wunden,  
 Fürs Heil von einer ganzen Welt!

Der Freche von unheilgen Saamen,  
 Der, Zugend, dein Gefühl verlohr,  
 Entweihe nicht der Christen Namen,  
 Und singe nicht in unser Chor!



## Das besreyete Israel.

Nach Anleitung des Mosaischen Lobgesangs im 15ten  
Kapitel des 2. B. Mos.

---

### Chor.

**L**asst uns dem Herrn lob singen,  
 Er hat die grōste der Thaten gethan!  
 Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen;  
 Kam wieder in schrecklichen Stürmen heran,  
 Und deckte Ros, und Wagen, und Mann.

### I.

Noch lag von Mann, und Wagen, und Ros,  
 Des Schilfmeers Gestade bedeckt;  
 Denn Gott ergriff sein tödtlich Geschoss,  
 Womit er die Kōnige schreckt.  
 Die Wagen brausten; auf Leichnamen stunden  
 Die Kinder Abrams, und schauten umher;  
 Und sieh, ihre Feinde waren verschwunden,  
 Und Phargous Heerschaaren waren nicht mehr.

### II.

## II.

Da kam der Geist des Herrn mit heilgem Ungeftüm  
Auf Mosen, seinen Knecht, herab.

Er sang den Sieg, den Gottes Hand jetzt gab,  
Und alles Israel sang im Triumph mit ihm.  
Das Chor von einem versammelten Volke  
Erfüllte die Wüste mit Jubelgeschrey;  
Und Jubel stieg auf zur beschützenden Wolke,  
Und Engel stimmten dem Jubelton bey.

## III.

Ich will dem Herrn lobsingern,  
Er hat die größte der Thaten gethan!  
Das Meer fuhr hinweg auf des Ostwindes Schwingen;  
Kam wieder im schrecklichen Sturme heran,  
Und deckte Ross, und Wagen, und Mann.

Ich will dem Herrn lobsingern;  
Der Herr ist meine Stärke,  
Er ist mein Heil, mein Lobgesang.  
Verkündiget, ihr Himmel, seine Werke  
Vom Aufgang bis zum Niedergang!

Ich will dem Herrn lobsingern,  
Er ist der rechte Kriegesmann.  
Sein Mund gebot dem Meere, zu verschlingen,  
Und es verschlang Ross, Wagen und Mann.

3 4

IV.

## IV.

Aegypten stand auf, und die rollenden Wagen,  
 Die eisernen Reuter bedeckten das Feld.  
 Die Wüste stieg auf im Staub;  
 Ganz Israël war schon ihr Raub;  
 Die Krieger befiehl Entsetzen und Zagen;  
 Da schaute der Herr von seinem Gezelt.  
 Er stieß die Räder mit Ungezüm  
 Von ihren Uxen herab;  
 Im dunklen Sturme kam sein Grimm,  
 Das wallende Weltmeer ward ihr Grab.

## V.

Wir wollen sie erjagen,  
 Gedachte voller Stolz der Feind.  
 Des Schwerdes Schärfe soll sie schlagen;  
 Aegyptens Hand soll sie verderben,  
 Sie sollen sterben!

## Chor.

Aegyptens Hand soll sie verderben,  
 Sie sollen sterben!

## VI.

Da ließest du die Tiefe wallen,  
 Das Meer bedeckte sie.

G:

Gefallen, gefallen, gefallen,  
Gefallen, gefallen sind sie!

## Chor.

Gefallen, gefallen, gefallen,  
Gefallen, gefallen sind sie!

## VII.

Wer ist dir gleich, Herr, unter den Göttern?

Wer ist dir gleich, Herr Zebaoth!

Wer geht, wie du, auf tödenden Wettern?

Wer hilft uns, so wie du, o Gott;

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich,

Wunderthätig bist du, Gott!

## Chor.

Mächtig, heilig,

Schrecklich, glorreich,

Wunderthätig bist du, Gott!

## VIII.

Du hast dein Volk geleitet,

Das du erlöstest hast;

Und ihm den Weg bereitet

Zur heilgen Wohnung, deiner Rast.  
 Die Völker hörens, und zagen,  
 Und Angst kommt die Philister an;  
 Die Fürsten Edoms und Moabs verzagen,  
 Und bleich für Furcht steht Canaan.  
 Sie sahn, wie du Aegypten bezwangst  
 Durch deinen großen Arm.  
 Laß über sie fallen Erschrecken und Angst  
 Durch deinen großen Arm!  
 Bis in dem mächtigen Kriege  
 Dein treues Israel siege,  
 Das du erworben hast.

## XI.

Pflanze sie, Herr, auf den Hügeln  
 Deines heilgen Erbtheils ein;  
 Unter deines Cherubs Flügeln  
 Laß, o Herr, sie sicher seyn.  
 Laß sie sich zu deinem Ruhme,  
 Gott, in deinem Heilighume  
 Ihres großen Königs freun.  
 Pflanze sie, ic.

## Schlußchor.

Der Herr wird König seyn.  
 Der Herr wird König seyn!

20

In alle Ewigkeiten!

Antwortet, ihr jauchzenden Reihen;

Der Herr wird König seyn!

Wer kann seine Thaten verschweigen?

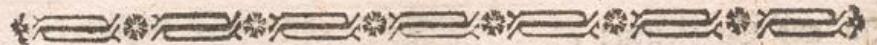
Antwortet, ihr Pauken und Reigen:

Der Herr wird König seyn

In alle Ewigkeiten!



Die



## Die Auferstehung.

---

I.

Du tiefe, todte, grauenvolle Stille  
 Ums heilge Grab; um des Geopferten,  
 Des Gottversöhners, Grab!  
 Verhülle mich! Verhülle  
 Mein Herz in Traurigkeit, mein Aug in Nacht! —  
 Soll ich den Todten sehn?  
 Sehn den Verbluteten, am Holz Verbluteten?  
 Wer wälzet mir vom Grab  
 Den Felsen ab?  
 Doch wie? das Grab ist offen? — Leer?  
 Wie schauderts mich! Auch nicht den Todten mehr —

### Chor

Der Herr ist erstanden! Der Herr ist erstanden;  
 Ihn halten die Banden  
 Des Todes nicht mehr!  
 Die Sünd' ist verschlungen!  
 Der Tod ist bezwungen!

Halle

Hallelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

## II.

Der Engel Gottes fuhr herab,  
 Schnell, wie der wetterleuchtende Blitz;  
 Sein Kleid war weiß, wie der schimmernde Schnee  
 Des Grabes Hüter sahn erschrocken in die Höh;  
 Betäubet, seelos, legte sie sein Blitz,  
 Ums Grab zerstreuet, vor sich hin.  
 Er aber trat ans Grab,  
 Und wälzte die Last des Felsen ab.  
 Es zitterte der Erde Grund  
 Dem mächtigen Gange des Kommenben;  
 Und jetzt trat aus des Grabes Graus  
 Der Sieger des Todes im Triumph heraus,

## Chor,

Der Herr ist erstanden! der Herr ist erstanden!

Ihn halten die Banden

Des Todes nicht mehr!

Die Sünd' ist verschlungen!

Der Tod ist bezwungen!

Hallelelujah! dem Gottmensch, dem Sieger des Todes!

Hallelujah! dem ewigen Sohn!

## III.

## III.

Was schallt aus allen Tiefen  
Für ein Geheul empor?  
Mit kaltem Schauder hört mein Ohr  
Hinunter in die Tiefen.  
Es sind nicht Klagen — Seufzer nicht,  
Was aus der tiefsten Tiefe bricht.  
Es ist ein schenfliches Gebrüll.  
Es ist Verzweiflung!  
So brüllt sie, die Verzweiflung!

## Chor.

Es ist Verzweiflung!  
So brüllt sie, die Verzweiflung,  
Wenn sie der Nache Blitz durchfährt,  
Und kein Erbarmer mehr sie hört.

## IV.

Als sich der Sieger jetzt aus seinem Grabe riß,  
Fuhr er hinab ins Reich der Finsterniß,  
Wo sich die Satane, lautjauchzend, im Triumph  
Des Todes des Meßias freuten.  
Mit bitterm, nur der Hölle würdgem, Hohn  
Sprach Satan von dem Götterthron:  
Ihr habt ihn sterben sehn, den Träumer, den Propheten,

Den

Den Sohn der Allmacht, wie er sich genannt —  
 Doch Satan konnt' ihn tödten!  
 Mit meiner viel gewaltgern Hand  
 Riß ihn in den Staub! — Verwese da,  
 Du Götersohn! — —

## V.

So sprach der wilden Lästung Stimme,  
 Als unter ihm der Hölle Vest'e hebt.  
 Er kommt, er kommt in seinem Grimme,  
 Der Gottmensch, der Gekreuzigte,  
 Der Todte, welcher lebt!  
 Zehntausend Donner sandt er vor sich her;  
 Die Fürsten stürzten von den Thronen,  
 Und ohn Erbarmen, ohne Schonen,  
 Ward jeder in dem Feuermeer  
 An seinen Felsen angespißt,  
 Um da Fahrtausende in Pein,  
 Mit Flammen überschwemmt zu seyn.  
 Da brüllte die Verzweiflung  
 Das scheußliche Geheul aus allen Höhlen.  
 Ein scheußliches Geheul drang von verdamten Seelen  
 Dem Rächer nach, der, nach der Hölle Sieg,  
 Herauf zur Erde stieg!

Chor.

## Chor.

Preiß ihm! dem Starken, der des Raubes  
 Den Tod, und die Hölle beraubt!  
 Durch den Gott das Geschlecht des Staubes,  
 Durch Blut, durch theures Blut erlöst,  
 Und uns nicht ganz zur Hölle verstoßt.  
 Hallelujah, dem Gottmensch, dem Sieger der Hölle!  
 Hallelujah, dem ewigen Sohn.

## VI.

Welch eine herrliche Gestalt  
 Kommt unter jenen Schatten her?  
 Und welche göttliche Gewalt  
 Spricht lauter in mir? — Er! —  
 Er ist, er ist, den ich beweint —  
 Es ist der göttliche, der Menschenfreund,  
 Mein Heiland, und mein Gott! —

## VII.

O laß mich hier zu deinen Füßen  
 Den Staub, o du Gesalbter, küssen,  
 Der dich, des Todes Sieger, trägt!  
 Mein Auge ströme Freudenzähren,  
 Daß du, um einst mich zu erklären  
 Dich selber in den Staub gelegt.

## VIII.

## VIII.

Mit kaltem Schauder hebt ich sonst,  
 Wenn ich hinab ins Thal des Todes sah!  
 Da war kein Stral vom Licht —  
 Da war kein Helfer für mich da,  
 Oft zogt tief in sich  
 Die Seele, voll Verzweifelung,  
 Und sträubte sich, und rung  
 Und fürchtete, nicht mehr zu seyn! —  
 Der gegenwärtgen Gottheit Schein  
 Erhellst jezo das finstre Todesthal,  
 Der bessern Hoffnung Stral  
 Erhellst der Seele Traurigkeit  
 Mit künftger Ewigkeit,

## IX.

Auch ich bin Staub, auch ich, ich werde  
 Dereinst in deinem Schoß, v Erde,  
 Sanft ruhn, wie Er.  
 Doch soll kein Tod michzaghaft machen,  
 Ich weiß, ich weiß, ich werd erwachen,  
 Und auferstehn, wie Er.

## X.

Und o! des großen Tags!  
 Wann jezo der Trommeten Schall  
 Zacharia Gedichte, IIter Theil.

Na

In

In alle Gräber dringt;  
 Und aller Welten Wiederhall  
 Den Kommenden verkündigt, der ins Feld  
 Der Todten kommt, und da Gerichte hält.  
 Wenn nun, o Herr, so wie dein Wort gebeut,  
 Das Feld der Todten rauscht, die Ewigkeit  
 Die Myriaden nimmt; und insgesamt  
 Dein Wort sie losspricht, oder sie verdammt.

## XI.

Laß mich nicht, Unerbittlicher,  
 Wenn Himmel und Erde vergehn,  
 In deinem Zorn dich sehn!  
 Noch bist du Richter nicht;  
 Noch hörst du das Flehn, das durch die Wolken bricht;  
 Laß mich, o Herr, zum Leben auferstehn!

## Chor.

Du Sohn des Ewigen! hör unser Flehn!  
 Laß uns zum Leben auferstehn!

## XII.

So bist du auch für mich erstanden,  
 O du Gekreuzigter!  
 So wird der Hölle Spott zu Schanden,  
 Und ich lobinge dir, o Herr!

Schluß

Schlusschor.

Gauchzt Lieder dem HErrn, der HErr ist erstanden!  
Gauchzt ihm in seinem Heilighum!  
Es mischen von den hohen Sphären  
Die Engel sich zu unsern Chören,  
Die Erde schallt von seiner Thaten Ruhm.  
Gauchzt Lieder dem HErrn, der HErr ist erstanden!  
Gauchzt ihm in seinem Heilighum.





## Die Tageszeiten.

In vier Cantaten.

---

### Der Morgen.

Aria.

Der Morgen kündigt, mit ihm die Freude!  
O sieh! mit blichendem Geschmeide  
Schmückt sich für dich das Feld.  
Indem du aus dem Meere steigest,  
Und dich in Pomp den Völkern zeigest,  
Frohlockt dir eine halbe Welt.

### Recitativ.

Der ganze Himmel schwimmt in Glanz.  
Die guldnen Stunden führen ihren Tanz  
Um dich herum, und grüßen, Sonne, dich!  
Und alle Sphären klingen;  
Und alle Wälder singen;  
Und alle Harmonien dringen

Auf

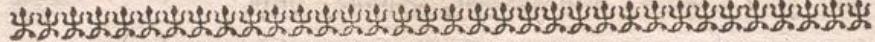
Auf zum Olymp, und grüssen, Sonne, dich.  
 Dir singt die helle Kriegstrompete  
 Im waffenvollen Feld;  
 Die singt des Hirten sanfte Flöte  
 Im stillen Thal.  
 Dich grüßt durch feyerliche Lieder  
 Der Muselmann, der Heid, und Christ.  
 Doch du, o Christ, weih deine frommen Lieder  
 Nur Ihm, der wundervoll das Nichts gebähren hieß,  
 Und Erden schuf, und Sonnen leuchten ließ.

## Aria.

Allmächtger, groß im Sonnenglanz,  
 Und groß in majestätscher Nacht!  
 Verschmäh nicht Morgenopfer ganz  
 Von Sterblichen gebracht.

Gauchzt ihm voll Ehrfurcht, dunkle Wälder!  
 Gauchzt ihm, erwachte frohe Felder!  
 Gauchz' ihm lautwassend, Ocean!  
 Und du, o Mensch, o bet ihn an!





## Der Mittag.

---

### Aria.

Der Mittag, begleitet von fächelnden Stunden,  
 Eröffnet sein Füllhorn, mit Blumen umwunden,  
 Und gießt es auf alles verschwenderisch aus.  
 Die allgemeinen wohlthätigen Feste  
 Erfrischen des Königs gewölbte Palläste,  
 So wie des Landmanns unschattetes Haus.

### Recitativ.

Empfange mich, ehrwürdger Eichenwald !  
 Jetzt, da wir ganz vom Mittagsstral ermatten,  
 Sucht die Betrachtung gern den stillen Aufenthalt  
 In deinem kühlen Schatten.  
 Der laute Bach rollt murmelnd in das Thal !  
 Der Westwind wälzt sich im Wipfel hoher Buchen,  
 Da Bienen ohne Zahl  
 Von Blumen ihren Raub mit stetem Summen suchen,  
 Die Heerde lagert sich im Klee,  
 Indes der Hirt von einer luftgen Höh

Sein

Sein Horn ertönen läßt! und, durch den West erfrischet,  
Den süßen Lobgesang zur Väche Murmeln mischet.  
O wie beglückt ist der, den nie sein Herz verdammt,  
Und den kein leerer Stolz, kein Durst nach Gold entflamm't!  
Der, wenn die ganze Welt in Lastern um ihn brennet,  
Sich kalt erhält; nach keinen Würden rennet;  
Und, fern vom Lärm der falschheitsvollen Stadt,  
Trey unter Linden ruht, die er gepflanzt hat.

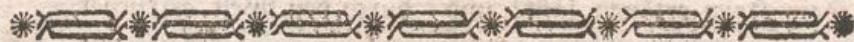
## Aria.

Nie kann man größ're Wollust fühlen,  
Indem uns tausend Lüste fühlen,  
Als wenn ein dankbar Herz den Herrn der Schöpfung ehrt.  
Der König, dem der Wein aus güldnen Schalen winket,  
Der Hirt, der aus der Quelle trinket,  
Vergesse nie den Geber, der ihn nährt.



Aa 4

Der



## Der Abend.

### Aria.

Senke dich von Purpurwolken,  
Holder Abend, sanft herab!  
Hauche reine frische Lüfte!  
Schüttle Thau, und Rosendüfte,  
Von den feuchten Schwingen ab!

### Recitativ

Der Wald steht dunkelgrün; von langen Matten  
Erhebet sich der kühle Thau.  
Der Abendwind erquickt, bey kühlem Schatten  
Das stille Thal, die Au.  
Jetzt rauscht der Busch, jetzt wallen die Gefilde;  
Der laute Bach rinnt hell und milde  
Von Felsen ab, und alles fällt vergnügt  
In Schlaf und Traum, vom Westwind eingewiegt.

### Aria.

Aria.

Komm, holder Schlaf! die matten Augen sinken,  
Die gilden Sterne winken  
Zur süßen Ruh.  
Nichts kann des Frommen Schlummer stören,  
Er wird beschützt von starker Engel Heeren;  
Der Himmel deckt ihn zu.



Na 2

Die

Die Nacht.

---

## Aria.

**O** Nacht! und du, o feierliche Stille!  
 Indem ich mich in eure Schatten hülle,  
 Fall ich hin in den Staub vor dem, der mich gemacht.  
 Von dieser Unterwelt Getümmel  
 Hebt unser Herz nichts mehr zum Himmel  
 Als deine Majestät, o Nacht!

## Recitativ.

Sie kommt! Ihr helles Sternenkleid  
 Fließt über ihren prächtgen Wagen,  
 Begeistert von der Macht der dunkeln Einsamkeit,  
 Steht jetzt der Christ, durch sie geweiht,  
 Und denket seine Sterblichkeit.  
 Er hört die Todtenglocke schlagen,  
 Indem er unter Gräbern irrt,  
 Und auf den Staub hinweint, der er auch werden wird.  
 Doch welcher Trost stralt in die bange Seele?  
 Unisonj schreckt ihn des Grabes dunkle Höhle;

Von

Von jedem Stern ruft ihm ein Engel zu,  
Daz er unsterblich ist. Er schmeckt des Trostes Ruh;  
Weit hinter jener Nacht sieht er den Vorhang sinken,  
Und Palmen, ihm bestimmt, und Seraphim ihm winken.

## Aria.

Wie wird des Grabes Nacht entweichen,  
Wenn über Schrecken, Graus und Leichen,  
Des Christen ewiger Morgen glänzt!  
Sein Auge wird den Finsternissen,  
Sein Geist der Sterblichkeit entrissen;  
Und seine Seligkeit ist rein, und unbegränzt.

Ende des zweyten Bandes.



## **Nachricht für den Buchbinder.**

Die Titel von Oden und Liedern, werden in nächstehenden Seiten eingeschaltet.

Zum 1ten Buch pag. 200 im 2ten Theil.

Zum 2ten Buch pag. 231

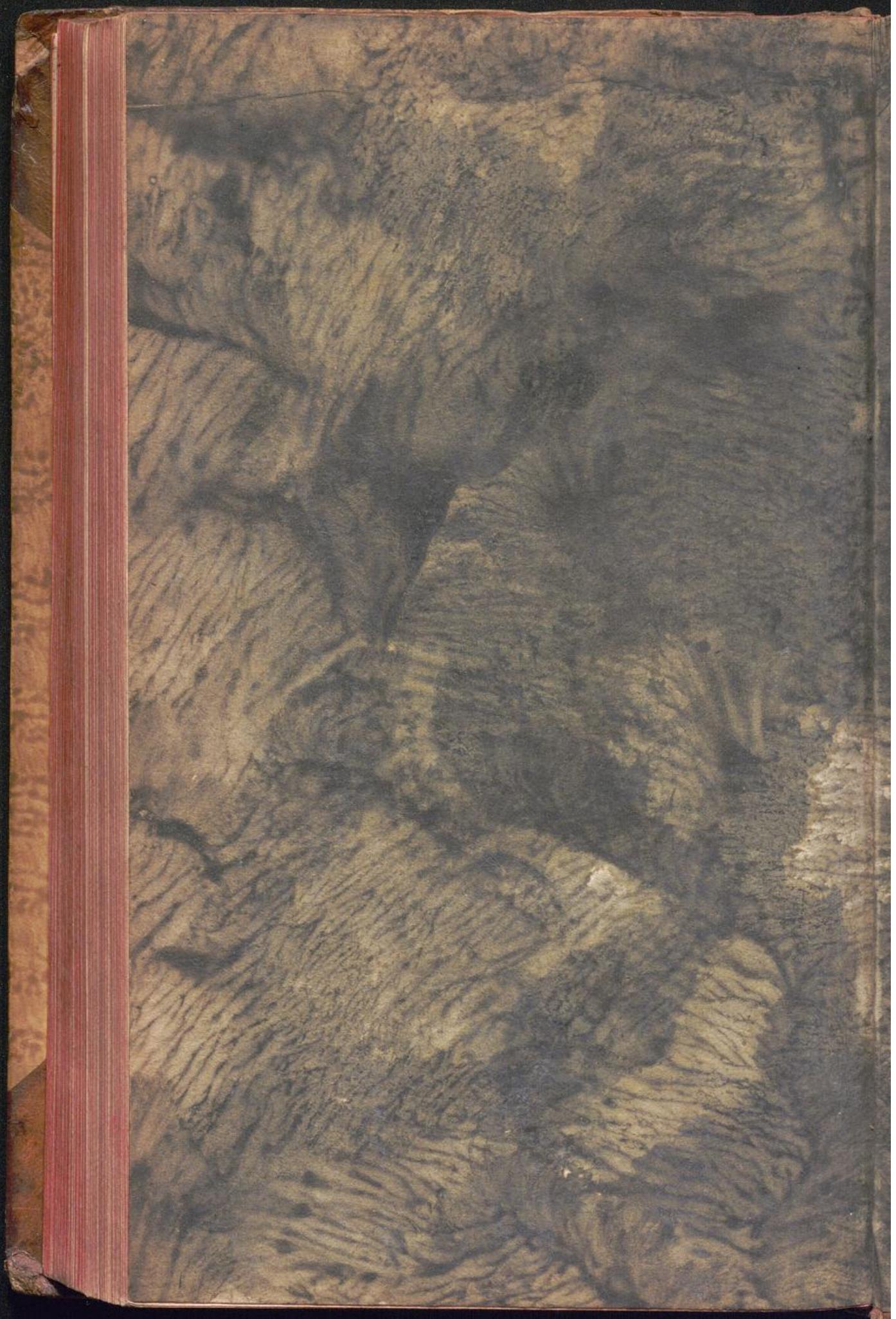
Zum 3ten Buch pag. 251

Zum 4ten Buch pag. 273

Zum 5ten Buch pag. 299

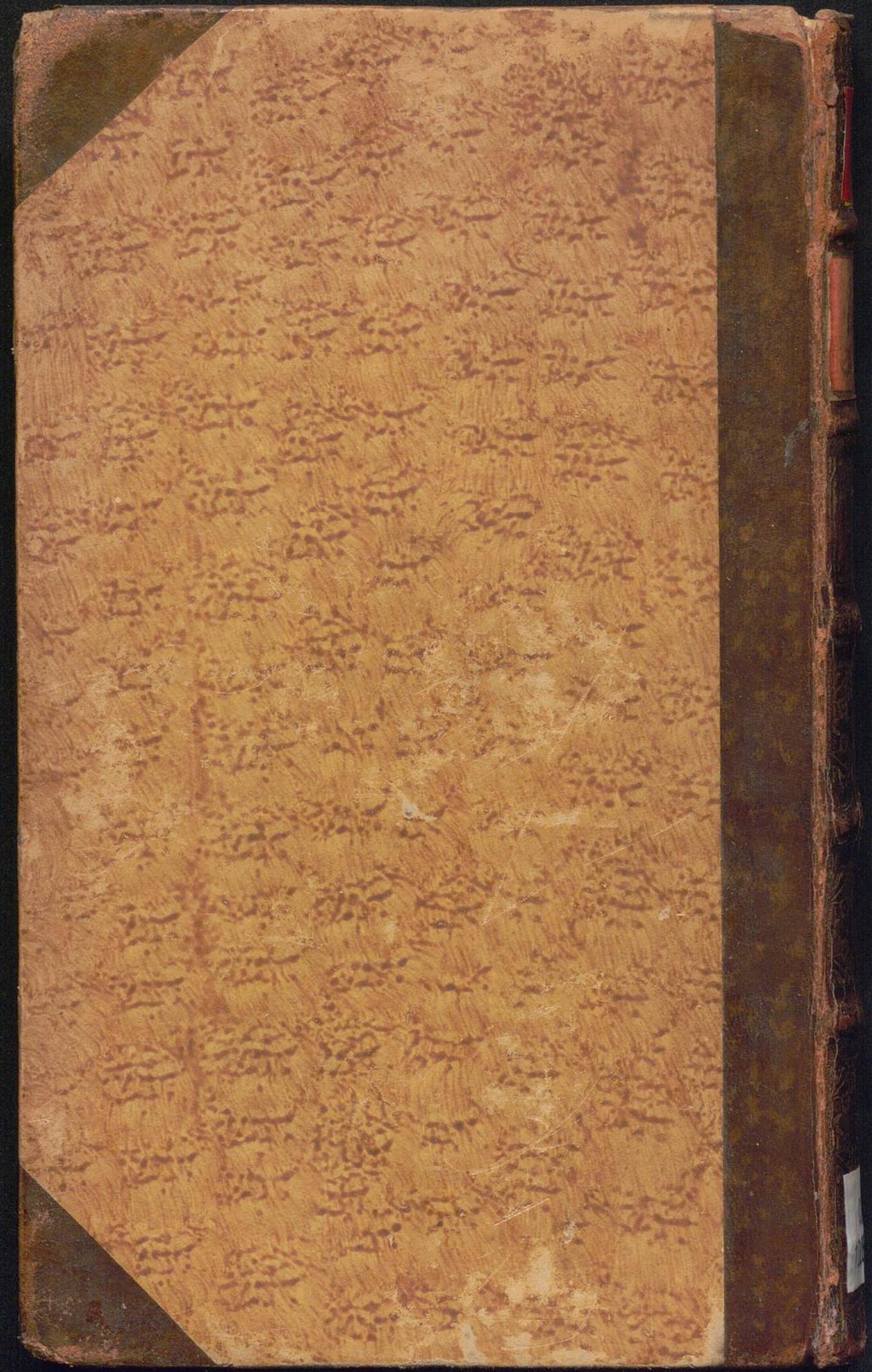
Hergegen wird im 2ten Theil nach pag. 200 der Titel:  
**Oden und Lieder** weggeschnitten.





27  
<20+>04168TNNEC450496352

GHP : 06CLRZ1026-2



P  
06

Johann  
Voeilische  
Schriften

2. Theil

CLRZ  
1026-2